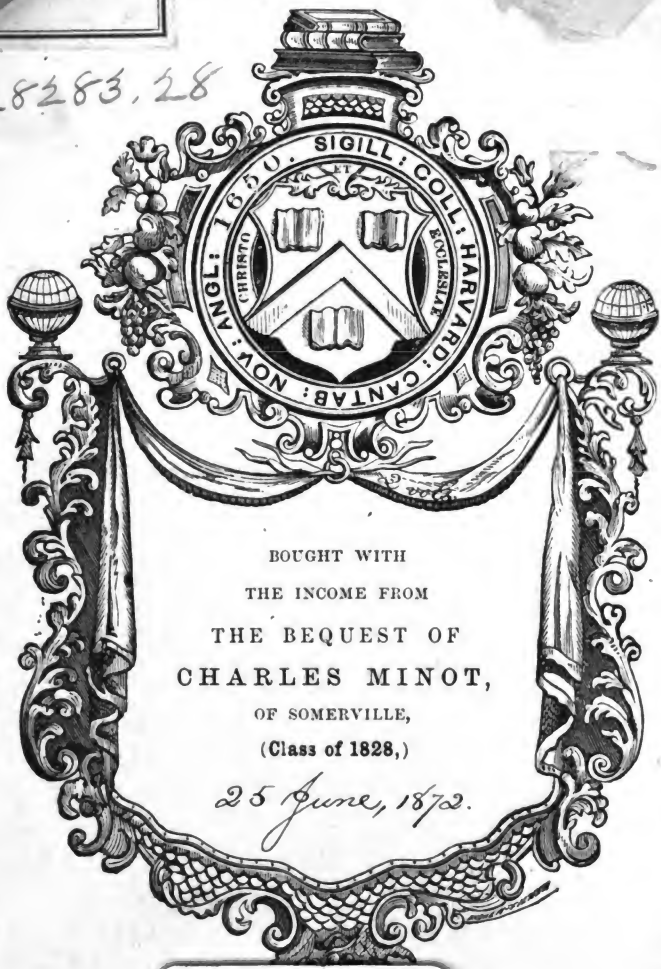
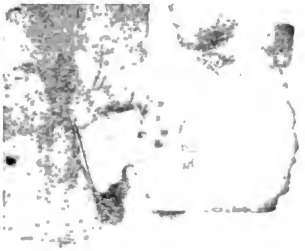
28283.28



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
25 June, 1872.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Altdeutsche und Altnordische

Helden-Sagen.

Uebersetzt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweite verbesserte Auflage.

Erster Band.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1855.

Digitized by Google

Wilkina- und Niflunga-Saga

oder

Dietrich von Bern

und

die Nibelungen.

Ueberſetzt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Erſter Band.

Breslau,
im Verlage bei Joſef Max und Komp.

1855.

Digitized by Google

28283.28

1872, June 25.
Minot Fund.
(Bds. I., II.)

Digitized by Google

Meinem verehrten Freunde

Ludwig Tieck

zugeeignet.

Digitized by Google

Vorrede.

Unsere vaterländische alte Literatur hat jetzo eine entschiedene Richtung nach dem Norden genommen, und weiset bedeutsam, wie der Magnet, auf ihren Ursprung zurück. Die beiden Edda's und mehre uns wichtige Saga's sind in Urschrift und Uebersetzung neuerdings unter uns erschienen, und der tiefe und manigfaltige Zusammenhang der Altnordischen und Altdeutschen Poesie wird immer mehr erkannt und verkündigt.

In diesem Sinne, und zugleich als Fortsetzung meiner Arbeiten über unsern heimischen Sagenkreis des Heldenbuchs und der Nibelungen, deren Umriß in der Vorrede zu meiner Erneuung des ersten dargelegt ist, habe ich diese Sammlung Altnordischer Saga's unternommen. Den Anfang derselben macht eine der uns noch weniger bekannten, und doch gewiß bedeutendsten und größten: die Wilkina- und Niflunga-Saga. Diese, deren vorderer Name daher rührt, weil ein Haupttheil derselben von dem Nordischen König Wilkinus und seinem Geschlechte und Volke handelt (vgl. Kap. 18), ward im dreizehnten bis vierzehnten Jahrhundert, wo der Verkehr mit Deutsch-

Digitized by Google

land besonders durch die Hanse recht aufblühte, im Norden von einem Unbekannten aus Deutschen Liedern und Sagen zusammen gesetzt; wie die Vorrede und das Werk selber bei vielen einzelen Geschichten Urkunde davon gibt, sich namentlich auf Sächsische Sagen beruft, und daneben auch auf andere sichtbare Denkmäler hinweist. Und obwol auch eigenthümlich Nordische, und selbst Slavische Sagen einen Bestandtheil dieses Werkes ausmachen, so ist die Hauptmasse doch gewiß ursprünglich Deutsch; wie die Uebereinstimmung mit den noch vorhandenen Liedern und Sagen unsers Heldenbuchs bestätigt. Denn fast alle diese kommen darin vor. Zugleich aber sind uns hier allein noch viele von den verlorenen Rhapsodien des Heldenbuchs aufbehalten, manche in veränderter Gestalt, und alle in ihrem mythischen Zusammenhange dargestellt. Es ist demnach das gröste cyklische Werk über unsere alte Nationalpoesie, und umfaßt auch die gewaltige Katastrophe der Nibelungen, in der Niflunga-Saga, welche nur den hintern Theil Eines großen Ganzen bildet.

Denn diese Blüte und Krone unsers Heldenbuchs ist es ja, welche vor allen den edlen, aus Einer Wurzel treibenden und vielfach verflochtenen Stammbaum der Deutschen und Nordischen Heldendichtung beurkundet und verherrlicht. Wir sehen hier die erhabenste Tragödie, von welcher zu Anfang des zwölften Jahrhundert schon ein Sächsischer Sänger den Schleswigschen Herzog Knud vor einem Mordanschlage warnend sang, in ähnliche Altdänische Lieder übergegangen, und in den aus

Digitized by Google

einer frühern Berührung entsprossenen Liedern der ältern Edda, den Auszügen derselben in der jüngern Edda, und den weiteren Verarbeitungen in der Wolsunga- und Nornagests-Saga und vielleicht sonst noch,*) in einer eigenthümlich Nordischen Gestaltung verewigt, welche eine erwiesene, wenn auch nicht unmittelbare, Rückwirkung auf unser wundervolles Nibelungen-Lied gehabt hat. Und endlich ist diese herrlichste und vielgestaltigste aller Heldensagen, von welcher es neben dem großen Heldengedicht auch noch viele und mancherlei Lieder und Ueberlieferungen in Deutschland gab, aus solchen, zum Theil vielleicht auch geschriebenen, Deutschen Quellen abermals ins Nordische übertragen worden. Und die Niflunga-Saga verweiset über sich ausdrücklich auf einstimmige Aussagen verschiedener Männer aus den drei Hansestädten Bremen,**) Münster und Soest, und auf damals am letzten Orte noch sichtbare Denkmäler der Nibelungen-Schlacht, deren Schauplatz dorthin verlegt ist: wie laut anderer Deutscher Geschichtssage Grimhildens Hochzeit in Eisenach ist.

So höchst wichtig dieses ganze Buch also für die Geschichte unsrer Poesie ist, so reizend und

*) Auf den Färöern noch gesungen und getanzt.

**) Adami Bremensis hist. eccl. ed. Lambec. p. 39 berichtet, daß schon zum Erzbischof Adalbert, um 1050, Gesandte der Islani, Gronlandi und Orchades nach Bremen kamen und um praedicatores baten, welche sie auch erhielten. Vgl. p. 54. Des Bischofs grausame Bedrückung der Stadt störte freilich nachmals den lebhaften Handelsverkehr. p. 49. Er starb 1072. Die Isländer wurden zu seiner Zeit Christen. p. 54.

Digitized by Google

ergetzlich ist es auch an sich, durch ganz neue und wunderbare Heldensagen und Liebesmären, durch vielfache Anklänge an bekannte, und durch abweichende Erzählung und bedeutsame Verbindung derselben und aller unter einander. Und auch die Darstellung ist altvortrefflich, einfach, kräftig, aufrichtig, nicht etwa bloß auszugsweise, sondern ausführlich, häufig dramatisch, nach Art unsers alten, noch mehr des Nordischen Epos. Kurz, es ist ein in allewege treffliches, unerschöpflich reiches Heldengedicht, dessen Kern der eigenthümlichste Deutsche Held, Dietrich von Bern, ist, nach welchem es daher mit Recht auch Dietrichs-Saga benannt wird. Und so war es wol vor allen an der Zeit, uns dasselbe durch eine Uebersetzung wieder zuzueignen. Die Prosa dieses Werkes wird überdieß gewissen Lesern, welche bisher noch die poetische Form unserer alten Heldenlieder, selbst in deren Erneuung, davon zurückhielt, wol nicht unwillkommen sein; und es empfiehlt sich auch hiedurch zu einer allgemeineren Unterhaltung und Verbreitung der alten vaterländischen Dichtung. Ja dieß Buch eignet sich vor allen anderen, wenn auch, seines Umfanges wegen, zertheilt, wiederum bei uns zum Volksbuche zu werden: und solches durch meine Verdeutschung vorzubereiten, würde mein liebster Wunsch sein.

In Ansehung der letzten habe ich nur noch Folgendes zu sagen. Zuförderst soll sie getreu sein; und ich habe mit allen mir erschwinglichen Mitteln gestrebt, die Urschrift selber wiederzugeben, welche Peringskiold aus einer Pergamenthandschrift des

Digitized by Google

vierzehnten Jahrhunderts zu Stockholm, 1725 in Folio abdrucken ließ: die erste und einzige Ausgabe, deren seltenen Besitz, nebst so manchen anderen Nordischen Schätzen, ich Nyerups Freundschaft verdanke. Dabei sind auch, wie sich gebührt, die aus einer jüngeren Handschrift mitgetheilten Lesarten genau verglichen und für die Uebersetzung benutzt. Die beigefügten Schwedischen und Lateinischen Uebersetzungen sind zwar zum Verständnis recht dienlich, doch waren sie auch sehr häufig zu berichtigen; und da beide, mehr Umschreibungen, nur den Sinn im Ganzen auszudrücken trachten, zumal die Lateinische, welche z. B. alle wirklichen Gespräche in bloße Erzählungen davon auflöst, so half nur die nähere Schwedische hie und da für eine wörtlich getreue und der Urschrift in allen Wendungen sich so viel möglich anschmiegende Uebersetzung, welche zugleich zu deren Erklärung dienen könnte. Eine solche Treue, welche sich die Deutschen auch in ihren Uebersetzungen nicht werden verleiden lassen, war hier um so thunlicher und nöthiger, als die Ursprache, wie der Inhalt des Werkes, uns so nahe verwandt ist. Dieß erforderte daher auch mancherlei entsprechende alterthümliche Wörter, Formen und Wendungen. Dennoch ist hievon nur sehr mäßig, an schicklichen Stellen, und meist nur bei den eigenthümlichen ritterlichen Ausdrücken, Gebrauch gemacht, von denen die meisten ohnedieß schon wieder angefrischt, und hier für Manche noch erklärt sind. Denn es sollte und muste diese Verdeutschung vornämlich auch wirklich Deutsch und allgemein verständlich sein: welches,

Digitized by Google

ob es mir gelungen ist, ich dem geneigten Leser anheim stelle.

Diese Verdeutschung habe ich unbedenklich auch auf die Namen erstreckt, welche offenbar und erweislich zunächst Deutsche sind, also Dietrich für Thidrik, Wieland für Velent, Sigfrid für Sigurd u. s. w., die bei uns aber nicht vorkommenden habe ich unverändert gelassen.

Eine Hauptveränderung, die ich mit dem Ganzen vorgenommen habe, ist die Abtheilung der einzelen sich allmählich an einander reihenden Geschichten darin, mit Hinzufügung kurzer sie bezeichnender Ueberschriften. Eine Abtheilung, welche sich aus der Entstehung und Anlage des alten Werkes zu sehr von selber darbot und empfahl, als daß sie unterbleiben durfte, und welche zu bequem für den Leser ist, als daß sie nicht willkommen sein sollte. Die alte fortlaufende Kapitelzahl habe ich daneben behalten, des zusammenhangenden Ganzen, und auch der Zitate wegen.

In den Anmerkungen habe ich die besonders vielfach durch einander gewirrte mythische Erdkunde etwas zu erläutern gesucht, um der Einbildung doch einigermaßen festen Grund und Boden unterzulegen. Beweise wird man hier nicht suchen; auch ergeben sie sich aus dem Zusammenhange des Ganzen leicht von selber.

Am Schlusse werde ich noch eine Uebersicht der gesammten von mir gemachten Abtheilungen geben, und mit Hinweisung auf etwa anderweitig vorhandene Darstellungen oder Erläuterungen der einzelen Sagen, Einiges zur Geschichte derselben

Digitized by Google

beibringen. Hinzufügen werde ich ein Register der Eigennamen, welches einem daran so reichen Werke wohl zukömmt.

In dieser Art gedenke ich im Verfolg dieser Sammlung zunächst auch die übrigen zu unserm Deutschen Heldenkreise gehörigen Nordischen Saga's übersetzt herauszugeben, und darnach, wenn das Glück gut ist, auch die besten eigenthümlich Nordischen Saga's, vor allen die kühne Hervarar-Saga; desgleichen die bedeutendsten, uns abgehenden Altdänischen Volksbücher, z. B. von Karl Magnus und Holger dem Dänen.

Breslau, 1814.

H.

Digitized by Google

Vorrede zur neuen Ausgabe.

Diese zweite Ausgabe sollte schon früher erscheinen, nachdem die erste längst vergriffen war. Meine Bemühungen um die seitdem bekannter gewordenen Handschriften des grösten Deutschen Sagenbuchs zu Stockholm und Kopenhagen waren jedoch vergeblich.

Der für das Nordische und Deutsche Alterthum auch als Bischof von Seeland unabläßig thätige, zu früh verstorbene Professor P. E. Müller, gab im zweiten Bande seiner trefflichen, aus reichen Quellen geschöpften „Sagabibliothek“ (Kopenhagen 1818), mit der Geschichte (S. 316—430), dem umständlichen Auszug und Erläuterung (S. 146—316) der einzelnen Sagen des alten Werkes auch eine Ergänzung der Peringskiold'schen Ausgabe des alten Werkes aus zwei Kopenhagener Handschriften. Diese bedeutenden Ergänzungen, zwar auch nur im Auszuge von Müller (S. 281—294) gegeben, habe ich 1821 im Morgenblatte (Nr. 173—175) mitgetheilt, als Nachtrag zu meiner Verdeutschung, zu welcher ich schon 1815 in der litterarischen Beilage der Schlesischen Provinzial-Blätter die einzelnen Stücke dieses unsers umfassendsten Heldenbuchs aus den übrigen Sagen und Liedern erläuterte.

Digitized by Google

Bald darauf 1823 erschien die vollständige dänische Uebersetzung des Altnordischen Buches aus den Kopenhagener Handschriften, von dem Etatsrath Professor K. Ch. Rafn, der früher mit Müller und mit dem umfassendsten Sprachforscher E. Ch. Rask (alle drei, nebst dem unermüdlichen F. Nyerup, mir von jeher freundlichst verbunden), noch fortwährend das vaterländische Alterthum nach allen Richtungen glänzend erneuet. Diese Uebersetzung, als zweiter Band einer größern Sammlung von Nordischen Heldendichtungen („Nordiske Kämpe-Historier"), meist aus dem vor allen gemeinsamen Germanischen Sagenkreise des Heldenbuchs und der Nibelungen, erschien 1830 in einer neuen Ausgabe, als dritter Band derselben Sammlung („Nordiske Vortids Sagaer") mit einem Namensverzeichnis.

Müller und Rafn geben Auskunft über die, neben Peringskiolds Ausgabe, von ihnen gebrauchten Kopenhagener beiden, von ihnen A. und B. benannten Handschriften. Es sind neuere Isländische Papier-Abschriften, wie dergleichen im Norden, zumal auf Island, auch neben dem Buchdruck fortwährend gemacht wurden, und gehörten dem Isländer Arne Magnusson, dem rühmlichen Stifter des reichen Vermächtnisses für die Altnordischen Sprachdenkmale zu Kopenhagen, der auch die Abkunft dieser Handschriften angiebt: 1) Nr. 177. [A.] Abschrift einer „Eidagas" (Eidergans) genannten Handschrift zu Austfjörd, empfing Arne 1715 in Kopenhagen vom Secretair Wielandt, und findet sie verschiedener Abkunft von der folgenden: 2) [B.] um Mitte des 17ten Jahrhunderts für den Bischof

Digitized by Google

Brynjolf geschrieben von dem Priester Jon Erlendsson in Villingaholt, und gehörte dem Priester Arne Jonsson in Hvitadal, von welchem Arne Magnusson 1708 diese Abschrift für eine andre desselben Werkes eintauschte, und sie aus dem „Brädratungu Bok," vermuthlich einem Pergamentbuche, ableitet. Er fügt hinzu, diese Saga müsse vom Priester Vigfus zu Helgafelle kommen. — Dazu kömmt 3) in der Thottischen Sammlung eine junge Papierhandschrift, welche wörtlich mit Peringskiolds Drucke stimmt.

Es mangelte nun aber noch Einsicht des näheren Verhältnisses derselben zu Peringskiolds Stockholmer Quellen. Müller sagt zwar (S. 314), Peringskiold habe, laut seiner Vorrede, eine Pergament- und eine Papierhandschrift gebraucht. Peringskiold erwähnt eigentlich nur die „ältere Pergamenthandschrift;" was freilich noch eine jüngere vermuthlich Papierhandschrift, voraussetzte und die stellenweise von Peringskiold beigefügten Lesarten erklärte. Eine solche zweite Handschrift ist auch in Stockholm noch vorhanden: wie der um die Altnordische Litteratur hoch verdiente Stockholmer Bibliothekar L. Hamerskold, mein leider jung verstorbener Freund, mich schon 1820 versicherte und mir Nachricht von allen in Stockholm befindlichen Handschriften dieser großen Saga mittheilte. Es sind meist jüngere Papierhandschriften des ehemaligen Antiquitäten-Archivs, welche seitdem auch A. J. Arwidsson, Herausgeber der reichsten Schwedischen Volksliedersammlung, im Verzeichnis der Isländischen Handschriften in der Stockholmer Bibliothek (1848),

Digitized by Google

zwar nicht so ausführlich, beschrieben hat. 1) Nr. 4. Pergament, 129 (früher noch 131) bezifferte Blätter in 4° oder kl. Fol., beginnt ohne Vorrede mit Kap. 45, dessen vollständige Abschrift mit dem bei Peringskiold als Lesart stehenden Text stimmt, und endet mit Kap. 381. 2) Nr. 100—3. Papier, in Fol., ist um 1670 geschrieben von Jon Eggertsson, der in Island für das Antiquitäten-Archiv abschrieb, oder aus einer Handschrift desselben: hinter der alten Vorrede folgt Kap. 1—186 (nach andrer durchgehender Bezifferung Kap. 1—265); das Uebrige, bis Kap. 381, ist aus einer von der vorigen etwas verschiedenen Handschrift des Antiquitäten-Archivs (?) ergänzt. 3) Nr. 42. 8 (37), Papier, in 4°, es scheint von demselben, der 42. 1. Egilssaga abschrieb, Gudhmund Olaffen 1680—90, beginnt ebenso und enthält das Ganze, giebt, neben Thidreks-Saga zugleich die Benennung Wilkina-Saga, und theilt mit Kap. 319 die Niflunga-Saga davon ab. Auch hat sie noch das 382. Kapitel. Sie stimmt also völlig mit Peringskiolds Ausgabe und steht mit ihr ohne Zweifel im nächsten Zusammenhange. 4) Nr. 28. Papier, Fol. In zwei Spalten, Isländisch und Schwedisch; das erste nur bis Kap. 373, das Uebrige, mit Kap. 382, nur Schwedisch; von Harold Wysingh in Upsal 1672 geschrieben und vermuthlich die Uebersetzung von Buräus Axehielm, deren Mangelhaftigkeit Johann Johanson Hadorph 1689 bezeugte, beginnt mit Kap. 45, und ist lückenhaft: also wol aus der Pergamenthandschrift; dabei von andrer Hand die beiden ersten Kap. Isländisch, Schwedisch und Lateinisch.

Digitized by Google

5) Nr. 36. Papier, Fol., ist Hadorphs berichtigte Schwedische Uebersetzung, von der Vorrede bis Kap. 318, welche Peringskiold und Gudmund Olaus 1691 mit der alten Gothischen Urschrift verglichen und richtig befunden haben. Dies ist also die von Peringskiold benutzte Arbeit, welche er mit der Niflunga-Saga (Kap. 319) fortsetzte und die Lateinische Uebersetzung des Ganzen hinzuthat. 6) Nr. 32. Papier, Fol., es scheint, aus dem Ende des 16ten Jahrhunderts, eine Dänische Uebersetzung, vermuthlich von Jon Eggertsson zu Skagafjörd auf Island, um 1670—1680; beginnt mit der Vorrede, bricht aber mit einer Hinweisung auf Sigfrids erste Zusammenkunft mit Brynhild (Kap. 148. 207) ab. — Arwidsson verzeichnet noch: 7) Fol., Nr. 101, S. 114—737. Isländisch; und 8) in 4°, Nr. 53, ein Theil von Gudmund Olausens Schwedischer Uebersetzung, Kap. 19. ff. Wielands-Saga.

Außerdem fand sich aber noch in der Stockholmer Bibliothek eine Altschwedische Bearbeitung der großen Altnordischen Saga, vermuthlich aus dem 15ten Jahrhundert in Handschriften des 16ten; welche freie Darstellung zwar meist abkürzt, aber durch eigenthümliche Züge, besonders durch eine solche ganz eigene Schlußsage, sehr merkwürdig ist. Dieses Altschwedische Buch ist neulich (1850) zu Stockholm von G. O. Hyltén-Cavallius herausgegeben („Sagan om Didrik af Bern"), in einer größeren Sammlung Altschwedischer Werke („Samlingar" Bd. 5), in buchstäblichem Abdruck, 386 Kapitel, mit den Lesarten einer andern Handschrift,

Digitized by Google

welche nur bis Kap. 229 geht; sonst ohne alle Nachricht von beiden Handschriften. Häufige, fast wörtliche Uebereinstimmung mit Peringskiolds Ausgabe, nicht allein in der Schwedischen Uebersetzung, sondern auch im Altnordischen, verrieth schon ein näheres Verhältnis.

Solches Verhältnis ist nunmehr völlig aufgeklärt, und zugleich die richtige Einsicht in Peringskiolds Pergamenthandschrift gewährt. Hamarskölds Mittheilung ergab schon, daß diese Handschrift, wie die Abschrift derselben, nicht mit Dietrichs von Bern Ahnen beginnt, sondern mit dem König Wilkin, dessen zumeist nördliche Beziehung Nordische, namentlich Schwedische Geschichtsschreiber verleitete, dieses Deutsche Sagenbuch mit als Nordische Geschichtsquelle zu gebrauchen.*) Das war auch der Grund, daß dieses Buch Wilkina-Saga benannt, und der hintere Theil als Niflunga-

*) Laut Peringskiolds Vorrede ward diese Handschrift als Geschichtsquelle gebraucht: 1) von Laurentius Andreä, Canon. Arosiens., in der kleinen Schwedischen Reimkronik; 2) in des Upsalischen Professors Ericus Olai (st. 1486) Schwedischer Geschichte; 3) von dem katholischen Erzbischof Johannes Magnus, 4) von dem ersten evangelischen Bischof Laurentius Petri Nericius, und 5) von dessen Bruder Olaus Petri, Pfarrherrn zu Stockholm, in ihren Kroniken. — Einen Theil des Werkes hatte schon der Antiquar Johann Buräus, welcher die Handschrift gefunden, vor 1652 ins Schwedische übersetzt, und sein Schwiegersohn, der Antiquar-Präsident Johann Arehielm, der auch daran gearbeitet, wollte die Wilkina-Saga schon 1672 herausgeben, es unterblieb aber; ebenso wie die Ausgabe des Actuars Johann Hadorph d. j., welcher die Schwedische Uebersetzung zum Druck umgeschrieben.

Digitized by Google

Saga abgesondert ward: während es sonst in den alten Handschriften, wie in der Altschwedischen Bearbeitung, Dietrichs-Saga heißt, und zwar richtiger und bedeutsamer; denn Dietrich, der gröste und eigenthümlichste Deutsche Held, der gewaltige Träger des großen Deutschen Heldenkreises, mit dessen Ahnen das alte Buch anhebt, erfüllt vor allen diese Saga, schreitet über die Nibelungen-Noth hinaus, ganz durch dieselbe hin, bis zu seinem wunderbaren Ende, nach dem Ende aller seiner Helden. Der Anfang mit Dietrichs Ahnen ist daher der richtige, wie ihn auch die neueren Ausgaben und Uebersetzungen wiedergeben. Peringskiold, welcher die Benennungen Wilkina- und Niflunga-Saga annahm und durch den Druck allgemein machte, entfernte sich jedoch in Betreff des Anfanges von der sonst mit Recht zunächst befolgten Pergamenthandschrift, und stimmt hier mit den übrigen Handschriften; von welchen er auch sonst eine zur Ausfüllung von Lücken der Pergamenthandschrift anwandte. Und das ist vermuthlich die obgedachte Stockholmer Handschrift Nr. 100, welche aus Island stammend, nur bis Kap. 266 geht, also ungefähr so weit, wie Peringskiold sie zur Ergänzung brauchte (zuletzt Kap. 235). Sie wäre demnach mit der zweiten Kopenhagener Handschrift [B.], welche aus Rafn's Uebersetzung zu vergleichen ist, zunächst verwandt, und ohne Zweifel die von Peringskiold angedeutete „jüngere“ Handschrift. Dieser Mangel des wahren Anfanges, sammt der für die Geschichte des Werkes so wichtigen alten Vorrede in der ältesten und einzigen Pergamenthandschrift, steht wol in Verbindung mit der obigen Verwendung

Digitized by Google

des alten Sagenbuchs für die Schwedische Geschichte. Das hohe Alter dieser Urkunde, welche Schrift und Sprache und deren Kenner (Rafn, Arwidsson, Unger) dem 13ten Jahrhundert zuweisen, und die dennoch als Abschrift und eigenthümliche Bearbeitung eine noch ältere Urschrift anerkennen muß, bestätigt die Annahme, daß dieses umfassende Werk schon um die Mitte des 13ten Jahrhunderts, zur Zeit des Norwegischen Königs Hakon Hakonsson verfaßt ist, und nicht erst im 14ten Jahrhundert, wie Müller aus jüngeren Wörtern annahm, welche bei Peringskiold jedoch aus der Altschwedischen Bearbeitung herrühren, und nicht in Altnordischen Handschriften stehen, ohne Zweifel auch nicht in den von Müller zur Ergänzung und Berichtigung Peringskiolds gebrauchten Kopenhagener beiden Abschriften.

Sie standen gewiß auch nicht in den Lücken der einzigen Pergamenthandschrift, welche wir nunmehr durch O. A. Ungers musterhafte Ausgabe*) vollständig kennen lernen.

Arwidsson bemerkte schon, daß einzelne Doppelblätter, und am Schlusse mehrere Blätter fehlen, sodaß er den gesammten Abgang auf 12 bis 13 Blätter anschlägt. Ferner unterscheidet er mindestens zwei Hände, und von andrer Hand zwischen Blatt 51 und 62 zehn Blätter eingeschoben und dafür auf denselben Blättern drei Kapitel (150—52) roth

*) Saga Didriks konungs af Bern. Fortaelling om kong Thidrik af Bern og hans kaemper, i Norsk bearbeidelse fra det trettende Aarhundrede efter Tydske kilder. Christiania 1853.

Digitized by Google

durchstrichen; er findet also, daß hier zwei verschiedene Aufzeichnungen verbunden sind, und hält den Anfang mit Kap. 45 für den Anfang des Werkes selber. Unger fand aber durch genauere Untersuchung der einzelnen Lagen der Handschrift und deren alter Bezeichnung, daß die Handschrift ursprünglich aus 19 Lagen von 4 Doppelblättern bestand, und davon jetzo fehlen: 1) die ganze erste Lage, außer dem ersten an den alten Eichendeckel geklebten Blatt, auf welchem von einer Hand des 14ten Jahrh. nur der Name des Buchs „Thidriks-Saga af Bern“ steht. Er unterscheidet auch die drei Hände und die Einschaltung von der dritten, erkennt aber noch hinten eine vierte und fünfte, von welchen allen er Schriftbilder giebt, welche das 13te und 14te Jahrhundert beurkunden. 2) fehlen 10 Doppelblätter, die ganze 18te Lage, und von der 19ten ist nur das erste und letzte Blatt übrig, welches letzte auch leer und an den Deckel geklebt ist. Es mangeln mithin 31 Blätter an den vollständig 160. Der wirkliche Anfang fehlt hier also nur zufällig. Die zwischen dem 5ten und 6ten Blatte der 8ten Lage eingeschalteten 10 Blätter enthalten die Geschichte Sigfrids (Kap. 131—148), der hier eingeführt werden sollte, vor Dietrichs Gastmahl, weil dieses den Kampf Dietrichs und seiner 12 Helden mit Isung und seinen 11 Söhnen veranlaßt, in welchem auch Sigfrid auftritt (wie in unserm Rosengartenlied). Ebenso ist hier, nach der Aufzählung von Dietrichs Helden (Kap. 151), die umständliche Beschreibung ihrer Wappenschilde (Kap. 153—169) eingeschoben. Zwischen diesen beiden Stücken

ist Kap. 150 eingesetzt, welches eine von dem folgenden Kap. 151 abweichende Sage von Hagens Herkunft enthält, und darauf eine wörtliche Aufnahme der Kap. 151 und 152, welche dagegen an der Stelle, wo sie von der vorhergehenden zweiten Hand auf den nicht eingeschobenen Blättern stehen, roth durchstrichen sind. Von dieser dritten Hand sind auch alle seit ihrem Eintritte vorkommenden Kapitelüberschriften (außer Kap. 319, von der vierten Hand) und sie zeigt sich überhaupt seitdem bis gegen das Ende thätig. Die starke Einschaltung ist aber zugleich eine Ergänzung aus vollständigeren Urkunden, denn beide Stücke stehen in den Kopenhagener und dazu gehörigen Stockholmer Handschriften an derselben Stelle in gleichem Zusammenhange.

Ebenso stehen beide Stücke in der Altschwedischen Bearbeitung. Von dieser wird jedoch wahrscheinlich befunden, daß sie aus der Norwegischen Pergamenthandschrift, welche vermuthlich damals schon in Schweden und noch vollständig war, gemacht ist, indem sie, mit dem richtigen Anfange, zwar ohne die alte Vorrede, und durchgängig auszugsweise abkürzend, jedoch im Ganzen und im Einzelnen zum Theil wörtlich übereinstimmt, auch in den Eigenheiten und selbst in kleinen Mängeln und Misverständnissen der Urschrift. Die wenigen eigenthümlichen Züge*) boten sich in anderen Sagen und Liedern dar, und

*) Sigfrids verwundbare Stelle (Kap. 146) durch ein Lindenblatt. Ungers Vermuthung (Vorrede S. VII), dies möchte aus dem Nibelungenliede herrühren, ist unstatthaft, weil dieses Lied im 15ten Jahrhundert ganz verschollen war. Eher aus dem früher oft gedruckten und

Digitized by Google

der ganz eigenthümliche Schluß von Witigs und Dietrichs letztem Ende konnte auch auf den letzten, wenigstens sechs, fehlenden Pergamentblättern stehn.

Die übrigen, nicht aus dem Pergamentbuche hervorgegangenen, meist Isländischen Handschriften, wie die Kopenhagener und damit verwandten Stockholmer, weichen zwar manigfaltig in Fassung und Ausdruck von der Pergamenthandschrift ab, stimmen jedoch im Ganzen, nach Inhalt und Folge, damit überein. Nur eine Umstellung haben sie gemeinsam, nämlich die Wielands-Saga und Witigs Ankunft zu Bern, sammt Ecken Ausfahrt und Fasolds und Sistrams Aufnahme bei Dietrich (Kap. 19—44), folgen gleich hinter Heime's Aufnahme zu Bern (Kap. 17). König Wilkinus und sein Stamm (Kap. 45 ff.), der in der Pergamenthandschrift auf Heime'n folgt, erscheint hier aber auch schon (Kap. 18), indem Wieland von ihm abstammt.

---

noch als Prosavolksbuch lebenden Sigfrids-Liede. — Ueber die Tiefe des Gränafunds (Kap. 20) wird auf die Saae Dänischer Männer berufen. — Bei Ermenrichs Gastgebot in Rom (Kap. 245) wird noch hervorgehoben, daß viele Frauen und Fräulein dabei gewesen, und stimmt besser mit der Erinnerung Heime's daran (Kap. 390). Dagegen fehlt das Nächstfolgende, wie Dietrich Irons Leiche findet. — Sigfrids Schilderung (Kap. 171) ist nicht wiederholt (Kap. 166). — Sibichs und Hildebrands Schilderung (Kap. 167. 168) fehlen ganz. — Wie Dietrich das Roß Falke bekömmt (Kap. 169), ist auch nur das erstemal (Kap. 17) erzählt.

Digitized by Google

Solche Stellung haben die Uebertragungen aus diesen Handschriften von Müller und Rafn behalten, und auch Peringskiold, der den fehlenden Anfang seiner Pergamenturkunde aus einer von jenen anderen Handschriften ergänzte, nahm sie an. Er setzte die im Pergamentbuche später, nach den Geschichten Wilkins, Nordians, Oserichs, Melias und Etzels (Kap. 83) folgende Wielands-Saga u. s. w. als Lesart unter der oben auch fürder noch beibehaltenen Darstellung, von welcher die Pergamenthandschrift manigfaltig abweicht. Erst in der Folge giebt er diese Handschrift als Text, und gebraucht die andre zur Ausfüllung der dort fehlenden Blätter, bis Kap. 263; weil seine Urkunde nicht weiter reichte, wie oben erörtert ist. Weiterhin nahm er die Altschwedische Bearbeitung zur Ergänzung, indem er das Altschwedische ins Altnordische zurück übersetzte, jedoch eben nicht geschickt und richtig; dabei benutzte er sie nicht vollständig, sondern ließ die letzten wichtigen Geschichten von Heime, Witig und Dietrich, welche Helden das große cyklische Sagenbuch so beschließen, wie sie es anheben, ganz weg, füllte die zu Etzels Ende beim Nibelungen-Hort von ihm im Drucke bezeichnete Lücke nicht aus, und machte zum Abschlusse noch eine unstatthafte Umstellung: wie ich solches alles zu diesen Kapiteln näher bemerkt habe.

Ungers kritische Ausgabe hat im Ganzen die Norwegische Pergamenthandschrift, als die älteste und auch örtlich der Verfassung des großen alten Werkes zunächst stehende zum Grunde gelegt, zugleich die Folge derselben behalten, in Betreff der

Digitized by Google

Wielands-Saga u. s. w., der die Geschichten von Wilkin, Nordian u. s. w. vorangehen. In diesen (Kap. 45—83) steht auch der Text der Handschrift als Lesart unten, oben aber der hinter Kap. 219 von der dritten Hand nachgetragene Text, weil er vollständiger ist und besser zu den beiden Kopenhagener Handschriften stimmt, aus welchen der Anfang ergänzt ist. In der hierauf folgenden Wielands-Saga (Kap. 19 ff.) steht, wie bei Peringskiold, der Text der Pergamenthandschrift oben, und unten vollständiger Abdruck der stark abweichenden Kopenhagener Handschrift, dagegen Peringskiold aus seiner Handschrift nur Lesarten gibt, welche noch anders abweichen. Solcher Gebrauch der Kopenhagener Handschriften wiederholt sich öfter, und dieselben sind durchgehends zur Ergänzung verwendet und die Lesarten vollständig und genau mitgetheilt. Dabei ist mitunter auch die Altschwedische Bearbeitung auf ähnliche Weise wie von Peringskiold, zur Ergänzung benutzt, und ins Altnordische zurück übersetzt, aber geschickter und richtiger.

Nach solchen Arbeiten zur vollständigen Herstellung unsers großen alten Werkes, konnte ich endlich an die neue Ausgabe meiner Zurückübersetzung desselben gehn. Es ist vielfältig darnach geändert, berichtigt. Der Text der ältesten Handschrift ist vorzugsweise wiedergegeben, bedeutende Abweichungen der anderen Handschriften sind meist nur als Lesarten angeführt, besonders bei den so schwankenden Eigennamen, mit Erläuterung und anderweitiger Hinweisung. Das Namen-Verzeichnis, durch welches mir Dr. Rosselet auch hier freundlich geholfen hat, und

Digitized by Google

die Ueberſicht der einzelnen Dichtungen, deren frühere Abtheilung ich behalten habe, werden auch zur leichtern Auffindung dienen. Die Folge der Erzählungen habe ich, mit Peringſkiold, Müller und Rafn, aus den anderen Handſchriften auch behalten, namentlich bei der Wielands-Saga, welche ſchon in den Eddaliedern als eine der älteſten und bedeutendſten erſcheint, und deren Fortſetzung durch ſeinen Sohn Witig, deſſen Fahrt zu Dietrich nach Bern und Aufnahme in ſeinen Heldenkreis ſich doch mit Sinn der Aufnahme Heime's u. ſ. w. anreiht. Die wichtigen größeren Ergänzungen durch ganze Erzählungen ſind ſämmtlich aufgenommen, welche den einſtigen Reichthum unſerer alten Heldenlieder und Sagen ſo erfreulich kund geben, und uns dieſelben allein noch bewahren, oder doch durch eigenthümliche Darſtellung die noch übrigen Heldenlieder beleben, wie den Ortnit und Wolf-Dietrich des Heldenbuchs. Der neue bedeutende Zuwachs betrifft auch die beiden vorgenannten Helden Heime und Witig. Das letzte Abenteuer Heime's hat zwar manigfaltig Vorbild und Nebenbild, auch im Wolf-Dietrich, wie in Ilſan, Walther, ja Wilhelm von Oranſe und Ogier dem Dänen: aber ſein Ende durch den Rieſen und ſeine Rache durch Dietrich iſt eigenthümlich, und das Ganze iſt Seitenbild zu dem Ende ſeines nächſten Gefährten, Witigs, der, von einem Meerweibe ſtammend, von ſeiner Muhme Waghild auf den Grund des Meeres Dietrichs Rache entzogen, wieder in ſeiner Nordiſchen Heimat auftaucht, aber endlich von Dietrich gefunden und mit ſeinem eigenen Schwerte

Digitized by Google

Mimung, seines Vaters Wielands (Mimers Gesellen) Werk, erschlagen wird. Wie beide zuerst in den mächtigen Heldenkreis eintreten, so beschließen sie ihn auch mit Dietrich selber, der an seinen Wunden, unerkannt in der unbekannten Deutschen Stadt Hoferdhen, den Heldentod stirbt und verschwindet, bis er mit seinem zuvor in den See geschleuderten Schwert einst wiederkehrt zum Heil und Hort, zur Herrlichkeit des Vaterlandes.

Berlin, den 5. Dezember 1854.

H.

Digitized by Google

Ueberſicht des Inhaltes.

		Kapitel
I.	Samſon und Hildeſwid.	1— 13.
II.	Dietrich und Hildebrand. . . .	14— 15.
III.	Nagelring und Hildegrim. . . .	16.
IV.	Heime.	17.
V.	Wieland.	18— 30.
VI.	Witig	31— 39.
VII.	Ecke und Faſold.	40 – 43.
VIII.	Sintram	44.
IX.	Oſantrix (Oſerich) und Oda. . .	45 – 61.
X.	Attila (Etzel) und Erka (Helke). Rüdiger.	62 – 83.
XI.	Walther und Hildegund. . . .	84– 87.
XII.	Dietleib.	88 - 106.
XIII.	Amelung, Wildeber u. Herbrand.	107—110.
XIV.	Witig, Wildeber und Iſung der Spielmann.	111 – 124.
XV.	Witig und Heime.	125 - 130.
XVI.	Sigmund und Siſibe.	131 – 141.
XVII.	Sigfrid und Brunhild.	142—149.
XVIII.	Die Nibelungen: Hagen, Gunther.	150.
XIX.	Die zwölf Geſellen Dietrichs und ihr Kampf mit König Iſung und ſeinen eilf Söhnen.	151 – 203.
XX.	Sigfrid und Grimhild; Gunther und Brunhild.	204—208.
XXI.	Herbart und Hilda.	209—219.
XXII.	Iron und Iſolde.	220 – 247.
XXIII.	Ermenrich und Sibich.	248 – 249.
	1. Ermenrichs Söhne, Fridrich, Reginbald und Samſon . . .	250—254.
	2. Ake's Söhne, Egard und Ake, die Harlungen.	255—258.

Digitized by Google

		Kapitel
XXIV.	Dietrichs Flucht vor Ermenrich. .	259—268.
XXV.	Dietrich bei den Heunen:	
	1. Heerfahrt gegen Ofantrix (Oferich).	269—270.
	2 Heerfahrt gegen Waldemar, und sein Sohn Dietrich. . .	271—292.
XXVI.	Dietrichs Rückkehr: Schlacht bei Gronsport (Ravenna).	293 - 318.
	Niflunga-Saga.	
XXVII.	Sigfrids Tod.	319—324.
XXVIII.	Hertnit und Isung.	325—331.
XXIX.	Grimhilds Rache und der Nibelungen Noth.	332—367.
XXX.	Dietrichs Heimkehr.	368—374.
XXXI.	Hildebrand und Alebrand, und Dietrich wieder König zu Bern.	375—378.
XXXII.	Sibichs Tod, und Dietrich König zu Rom.	379—380.
XXXIII.	Dietrich und Hildebrand Christen. Hildebrands und Herraten Tod.	381.
XXXIV.	Hertnits (Ortnits) und (Wolf-) Dietrichs Drachenkampf, u. Dietrichs Vermählung mit Isolde. .	382—388.
XXXV.	Attila's (Etzels) Tod, der Nibelungen Hort, und Dietrich König von Heunenland.	389—390.
XXXVI.	Heime's Ende und Dietrichs Riesenkampf.	390—400.
XXXVII	Witigs und Dietrichs Ende. . .	401—404.

Digitized by Google

Alte Vorrede.

Wer gern große Geschichten hört, welche sich in der Vorzeit zugetragen haben, der hat zweierlei zu thun: erstlich, zu erkundigen, was er noch nicht weiß, und sodann, dasselbe im Gedächtnisse zu befestigen. Wenn man aber unbekannte und lange Sagen sich bekannt machen will, so ist am besten, daß sie aufgeschrieben seien.

Diese Saga ist eine von den größten Sagen, welche in Deutscher Zunge sind verfaßt worden, und sagt von König Dietrichen, und Sigfriden dem Fafnerstödter, und den Nibelungen, den Wilkinen-Männern, den Reußen, Heunen, und manchen anderen Königen und Kämpen, welche in dieser Saga vorkommen. Die Saga hebt an in Apulien*) und zieht sich nordwärts nach der Lombardei, nach Venedig, nach Thüringenland, nach Ungarn und Schweden, auch westlich nach Wälschland**) und Spanien: von allen diesen Reichen handelt ein Theil dieser Saga, worin überall von den Großthaten gesagt wird, welche diese besagten Männer vollbracht haben in jeglichem der Lande, die hier genannt sind. Die Dänen und Schweden haben manche Sagen,***) etwelche auch in Gesangsweise, mit denen sich reiche Männer vergnügen; und manche dieser jetzo

*) Salern, Kap. 1. vgl. Kap. 84.
**) Begreift auch Belgien u. Gallien, hier z. B. Bretagne.
***) Nämlich, von eben diesen Geschichten.

Digitized by Google

gesungenen Lieder sind lange vorher verfaßt worden. Die Nordmänner[1]) haben auch einen Theil dieser Saga zusammengesetzt. Und wenn etwas gegen die Sprache, oder bei den Benennungen der Helden gefehlt sein möchte, so ist das nicht verwunderlich, da diese Saga in so mancher Zunge umgeht. Aber überall, wo sie gesagt wird, da hat sie fast Einen Ursprung. Diese Saga ist zusammengesetzt nach der Sage Deutscher Männer,[2]) aber zum Theil auch aus den Gesängen,[3]) welche zur Ergetzung reicher Männer dienen, und vormals von denselben Geschichten verfaßt wurden, welche in dieser Saga erzählt werden. Aber diese Gesänge sind in der Gesangsweise gesetzt, welche in unserem Lande gebräuchlich ist, und mit mancherlei Worten ausgeschmückt, nach der Weise der Skaldenkunst. Denn manche darunter sind Lobgesänge auf Fürsten, und der wird je der gröste genannt, welcher darin gelobt wird;[4]) und so wird auch von vielen Männern gesagt, daß alles Volk gefallen sei, wenn die trefflichsten Männer gefallen sind, die zuvor gelobt wurden.[5]) Aber das soll man so verstehn, daß das Land sehr verödet ward durch den Fall so edler Männer, und daß nirgend ihresgleichen

---

[1]) Die Norweger.
[2]) Vgl. im Namenverzeichnis „Deutsche Sagen und Lieder."
[3]) Nämlich den vorgedachten Nordischen; wie das Folgende und auch das Werk selber beweist, besonders in der Erzählung von Brunhild, Sigfrid und den Nibelungen.
[4]) Eine Entschuldigung, daß in den einzelnen Beschreibungen der Helden fast jeder der allerschönste, tapferste ꝛc. genannt wird.
[5]) Z. B. Kap. 368.

Digitized by Google

übrig sind: sowie in einem Nordmännischen Lobgesange steht, und Hallfred[1]) sagt:

Nordland' überall sind worden
Oed' mit Königs Tode,
Aller Fried' hin mit dem Falle
Des Volkstrostes Triggwi's Sohnes.

Und nicht war es so, wie er sagte, daß alle Nordlande verödet wurden, weil Olaf gefallen war,[2]) sondern er drückte sich also aus zum Lobe des Königs, daß keiner ein solcher Mann wäre, wie Olaf war.

Noch heutiges Tages aber mag man im Auslande, so weit sich diese Saga erstreckt, große Denkmale sehen, von den Thaten König Dietrichs und seiner Recken.[3])

Die Saga ist auf solche Art zusammengesetzt, daß die ersten Fürsten genannt werden, welche ein Land beherrscht haben, und nach deren Namen das Land und das Volk, so sie regierten, benannt wurden, und alsdann ihre Nachkommen.[4])

---

[1]) In dem Skaldenverzeichnisse bei Wormii lit. Run. p. 221 wird er unter den Skalden Olafs genannt: Halfröður Vandraeda Skald, (d i. der Skalde von schwerer, dunkler Rede), und in der Heimskringla, und in der Olaf Tryggvasonar-Saga, sowol in der von Thorlaksson, als in der von Reenhielm herausgegebenen, sind viele Stellen aus seinem großen Lobliede auf diesen König in eben dieser Weise (Drottquædi oder Königsweise, achtzeilige Strophen mit Alliteration und inneren Reimen): doch finde ich diese Stelle, welche vermuthlich zum Schlusse gehört, nicht darunter.

[2]) Er fiel im Jahre 1000 in der Schlacht bei Svolld, d i. vermuthlich bei Wolgast. Vgl. Heimskringla B. I, S. 339.

[3]) Vgl. Kap. 37. 313. 353. 359. 367. 380.

[4]) Vgl. Kap. 45

***

Digitized by Google

Diese Saga ist aber entstanden in der Zeit darnach, als Kaiser Constantinus der Große gestorben war, welcher beinahe die ganze Welt zum Christenthume bekehrt hatte: aber nach seinem Hintritte verfiel das ganze Christenthum wieder und erhuben sich allerlei Irrthümer, sodaß in dem ersten Theil dieser Saga niemand war, der den rechten Glauben hatte.*) Dennoch glaubten sie an den wahren Gott, und bei seinem Namen schwuren sie, und bei seinem Namen gelobten sie.

Die Kaiser, die zu der Zeit in Griechenland waren, hatten gar viel zu bestreiten; aber wiewol sich das Volk verminderte, so nahm doch die Habgier nicht ab, noch verminderte sich der Hochmuth, mit Gewalt Reiche oder Güter zu erlangen; und daraus entstunden große Kriege. Da hat es sich oftmals zugetragen, daß ein starker Mann einen so festen Harnisch und Helm hatte, daß kein Eisen sie durchschnitt und keine Waffe darauf haftete, und kein schwacher Mann es vermochte, sie von der Erde aufzuheben. Er hatte auch ein so scharfes Schwert und Spieß, daß sie seine Stärke wohl aushalten mochten, und erschlug oft mit seinen Waffen hundert schwächere Männer; und wenngleich sein Schwert die Rüstung, auf welche es traf, nicht durchdrang, so war doch der Schwung so gewaltig, daß kein schwaches Gebein oder Gliedmaßen einer so schweren Waffe widerstehn mochte. Drum mag das nicht wunderbar dünken, daß schwache Männer mit geringer Kraft nicht bestehn konnten vor eines starken Mannes Waffen, welche sie nicht zu tragen vermochten.

*) Vgl. Kap. 381.

Digitized by Google

Aber als König Dietrich und seine Recken lebten, da war schon lange vorher das Menschengeschlecht schwächer geworden, daß nur Wenige waren in jedem Lande, welche ihre Stärke behalten hatten; und weil diese starken Männer sich häufig an einer Statt versammelten, und ihrer jeder die besten Waffen zu eigen hatte, welche eben sowol Eisen schnitten wie Kleider, so mag es nicht wunderbar bedünken, daß alle schwächere Männer vor ihnen zunichte wurden. Auch mag das nicht bezweifelt werden, daß die alten Schwerter Eisen schnitten, dieweil sie mit so großer Kraft geschwungen wurden.

Und wo findet man in einer Saga, die von großen Geschichten sagt, daß alle Menschen von derselben Natur gewesen wären? Von einigen ist die Weisheit zu rühmen, von anderen die Stärke oder Tapferkeit, oder anderlei Eigenschaften.

Ein andrer Theil der Saga besteht aus mancherlei seltsamen Begebenheiten und aus Wundern, wie sie sich manigfaltig in der Welt ereignet haben. Es scheint aber in einem Lande wunderbar, was in dem andern Lande gewöhnlich ist. So dünkt auch dem unerfahrenen Manne wunderbar, wenn davon erzählt wird, was er selten gesehen oder gehört hat; aber der weise Mann und der wohl Bescheid weiß, dem dünkt weniges wunderbar, da er die Einsicht hat, wie es möglich ist. Aber einige Menschen sind so unverständig, daß sie, was sie zum erstenmal selber gesehen oder gehört haben, doch viel langsamer einzusehen vermögen, als weisere Menschen, was die nur von anderen vernommen haben. Und wenn einige Zeit vergangen ist, so ist dem Unver-

Digitized by Google

ständigen, als wenn er es gar nicht gehört hätte, und er gedenkt nicht, wie es ihm gefiel.

Dazu aber sind Sagen nützlich, nach mancher Männer Uebereinstimmung, daß jemand sich manche Stund' damit ergetzen mag. Und die meisten anderen Arten von Zeitvertreib sind mit Arbeit verknüpft, andere mit großen Umkosten, andere werden nur in Gesellschaft vollbracht, andere sind nur mit Wenigen zu genießen und dauern kurze Zeit, und noch andere sind mit Lebensgefahr verbunden: hingegen der Sagen oder Lieder Ergetzlichkeit ist weder kostspielig noch lebensgefährlich, und mag auch Einer Viele ergetzen, so ihm zuhören; auch kann man diese Unterhaltung mit Wenigen haben, wenn man will; und sie ist gleich bereit, Nacht wie Tag, es sei licht oder dunkel.

Es ist aber unverständig, dasjenige Lüge zu nennen, was man nicht gesehen hat, und geschrieben steht, so man doch nichts anderes wahrhaftigeres um dergleichen Dinge weiß. Dagegen ist es weislich, wo einer sagen hört, was ihm unbekannt ist, daß er sich befleiße, weiter nachzuforschen, und es gründlich einzusehen. Und es mag sein, daß mancher, welcher zuhört, es für übernatürlich hält, wenn er von sothanen Tugenden und Großthaten der Männer hört, von welchen diese Saga handelt: aber alle die Eigenschaften, womit diese Männer, von welchen hier gesagt wird, vor anderen Männern ausgerüstet gewesen, wie groß sie auch denen dünken mögen, welche davon hören, so sollen diese doch bedenken, daß nichts so Großes von dieser oder anderer Art mag gesagt werden, daß der allmächtige Gott ihnen nicht das alles könnte gegeben haben, ja noch halbmal mehr, wenn er wollte.

Digitized by Google

Dietrich von Bern

und

die Nibelungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hier beginnt die Saga

von

König Dietrich von Bern und seinen Helden,

welche von einigen genannt wird

Wilkina Saga.

Erstes Kapitel.

Kap. I.

I. Samson und Hildeswid.

Vom Ritter Samson und Jarl*) Rüdiger und seiner Tochter Hildeswid.

Nun hebt die Saga hier an und erzählt von einem Ritter, welcher geboren war in der Stadt, die Salern**) hieß; da herrschte ein mächtiger Jarl, welcher Rüdiger hieß, und sein Bruder Brunstein. Der Jarl hatte eine Tochter, die hieß Hildeswid;

---

*) Unterkönig, Statthalter.

**) Wol Verwechselung mit Salurn, welches in allewege dem Umkreise von Bern (Verona) näher liegt, als das zwar damals berühmtere Salern. Apulien erobert erst Samsons Sohn Ermenrich. Kap. 13.

Digitized by Google

ſie war die ſchönſte aller Jungfrauen und die geſchickteſte in allen den Dingen, welche ihr beſſer waren zu wiſſen als zu miſſen. Der Jarl liebte ſie gar ſehr, und alle die Burgleute lobten ſie wegen ihrer Schönheit, Anſtand, Milde, Herablaſſung und Tugenden aller Art.

Ein Ritter hieß Samſon; der war vor allen anderen Rittern begabt mit Stärke und Kühnheit; ſein Haar und Bart war ſchwarz wie Pech anzuſehen; er war an ſeinem ganzen Wuchs, wie ein Rieſe, außer daß ſeine Beine und ſein Leib nicht ſo lang waren; aber Stärke und Kraft hatte er, wie der ſtärkſte Rieſe. Sein Antlitz war breit und lang, finſter und grimmig; der Raum zwiſchen ſeinen Augen war einer Spanne breit; ſeine Brauen waren ſchwarz und dick, wie wenn zwei Raben über ſeinen Augen ſäßen; er war braun von Farbe und dennoch der ſchmuckeſte Mann; ſein Hals war ſehr dick; ſeine Schultern waren breit und ſtark; ſeine Arme waren lang und dick, und hart wie ein Stock oder Stein anzufühlen. Seine Hände waren ſchön, die Finger weich und wohlgeſtalt; und überall war er wohl gewachſen und von großer Kraft. Er war gewandt, beides, Roſſe zu reiten und allerlei Ritterſpiele zu üben, und nicht weniger mit Behändigkeit, denn mit Stärke: ſo daß ſeine Tugenden an

Digitized by Google

allen Dingen vortrefflich waren vor jedem Mann in der Welt zu jener Zeit. Er war sehr jähzornig, und dennoch liebreich und herablassend zu allen Leuten, Reichen und Armen, so daß er mit jedermann freundlich sprach, und keiner war so geringe, daß er ihn verachtete. Er war weise, scharfsichtig und sehr vorbedächtig. Auch war er milde und freigebig, so daß er gegen seine Freunde nicht sein Gut sparte, noch andern Beistand, wenn auch große Noth oder Lebensgefahr damit verbunden war. Er war ein so streitbarer Mann, daß er nimmer in so große Lebensgefahr kam, da er sich gefürchtet oder gezagt hätte. Er bestand oft Fehden und Zweikämpfe, ganz allein gegen Viele, und nimmer kam er in einen Kampf, daß er nicht das beste Theil davon trug. Alle seine Verheißungen waren sicher und fest, was er auch verhieß, Gutes oder Böses; und alles was er sich einmal vorgesetzt hatte, es wäre Großes oder Kleines, davon wollte er nimmer ablassen, bevor es vollbracht war, sondern eher sterben. Und durch dieses alles ward er hochberühmt, so daß alle seine Freunde und Bekannten ihn liebten; seine Feinde aber fürchteten sich schon vor ihm, wenn sie ihn nur nennen oder sonst etwas von ihm hörten. Aber so große Thaten er auch vollbrachte, so wollte er doch sich selber dessen nicht

Digitized by Google

rühmen; und auch wenn Andere seine Heldenthaten lobten, so hörte er wohl zu, aber nimmer erzählte er selber davon.

Er diente dem Jarl Rüdiger wohl, und auch von ihm ward er höchlich geehrt, wie er verdiente. Ritter Samson aber trug große Liebe zu Hildeswid, des Jarls Tochter, und so fügte es sich denn, daß er ihre Gunst haben wollte, wie er je eher dazu gelangen möchte, mit Gutem oder mit Bösem.

2. Zweites Kapitel.

Ritter Samson beredet Hildeswid, des Jarls Tochter, ihm zu folgen.

Nun geschah es eines Tages, daß der Jarl über Tische saß, und vor ihm stand und diente Ritter Samson. Da entsandte der Jarl von seinem Tische die besten Gerichte auf zweien silbernen und vergoldeten Schüsseln zu seiner Tochter Hildeswid. Ritter Samson nahm diese zwo Schüsseln, trug in jeder Hand eine, und ging damit zu Hildeswids Schloß, und sein Knappe mit ihm. Da sagte er zu dem Knappen: „Geh und nimm mein Roß und meine Waffen, auch alle meine Kostbarkeiten, und halt dieß

Digitized by Google

alles bereit, bis ich wieder hier vom Hofe komme.“ Nun ging Ritter Samſon in den Hof der Jarlstochter, und bat einen, der die Thür bewachte, ihm die Veſte zu öffnen; was derſelbe auch ſogleich that. Da ging Ritter Samſon in das Schloß und drinnen auf den höchſten Thurm, da ſaß die Jarlstochter mit ihren Geſpielinnen über Tiſche. Ritter Samſon trat zu ihr, verneigte ſich und ſprach: „Heil dir, Frau, und allen dieſen hier!“ Sie empfingen ihn wohl und baten ihn, mit ihnen zu eſſen und zu trinken. Er that alſo, und brachte bei ihr ſeine Bewerbung an. Und kurz darauf, daß die Tiſche aufgehoben waren, nahm ſie ihre beſten Kleinode, und ſprach zu ihren Geſpielinnen weinend alſo: „Hier iſt nun Ritter Samſon in unſer Schloß kommen und will mich entführen wider Willen meines Vaters und aller meiner Verwandten: aber wie mögen wir ihm das verwehren? Denn ob hier auch hundert Ritter wären, ganz gewappnet, ſo würde er allein doch von hinnen führen, was er wollte. Und deshalb nahm ich meine beſten Sachen zu mir, wiewohl es mir eine große Schande iſt, mit einem Manne von hinnen zu fahren, und ſo von Vater und Verwandten, allem Eigenthum und Reiche zu ſcheiden. Auch will ich euch nun bitten, daß ihr dieſe That ſo lange als möglich meinem Vater verhehlet;

Digitized by Google

denn wenn er deſſen inne wird, reitet er ſogleich ihm nach; und wenn ſie ſich träfen, ſo iſt Ritter Samſon ein ſo guter und gewaltiger Kriegsheld, daß, bevor er ſeinen Vorſatz aufgäbe, ich manchen Helm zerhauen, Schilde zerbrochen, blutige Harniſche und manchen Kämpen vom Sattel hauptlos zur Erde geſtürzt ſehen müſte."

Drittes Kapitel.

Flucht Ritter Samſons mit Hildeſwid der Jarlstochter aus der Burg von Salern, und Jarl Rüdigers Verfolgung und Fall.

Da nahm Ritter Samſon die Jarlstochter auf ſeinen Arm und trug ſie aus dem Schloſſe: aber alle ihre Frauen blieben weinend zurück. Und als er hinaus vor den Hof kam, da hielt ſein Knappe davor mit zweien Roſſen, das eine geſattelt, das andre mit den Koſtbarkeiten. Nun wappnete er ſich, ſprang auf ſein Roß, nahm ſeine Frau und ſetzte ſie auf ſeinen Schooß. Ritter Samſon ritt hierauf von der Burg einen langen Weg immer fort, bis er in einen Wald kam, der war groß und unbewohnt. Er baute hier ein Haus, und beide blieben hier lange Zeit.

3. Mehre Tage darauf erfuhr Jarl Rüdiger, daß ſeine Tochter entführt war, auch wer es gethan und

Digitized by Google

wie es sich zugetragen hatte. Der Jarl härmte sich lange und sehr, und nicht wuste er, wie er dafür Rache nehmen sollte. Er ließ nun alle Güter Ritter Samsons niederbrennen, bemächtigte sich all seiner Habe, verbannte den Ritter Samson aus seinem ganzen Lande, und hieß alle seine Mannen ihn erschlagen, wo sie ihn anträfen.

Aber als Ritter Samson dieß erfuhr, daß er vogelfrei und friedlos gemacht worden, da ritt er hervor aus dem Walde zu den Besitzungen des Jarls, brannte sie nieder und erschlug, beides, Menschen und Vieh, und alles, was ihm in den Weg kam, entfloh vor ihm. Aber als er wieder zurückkehrte in den Wald, kam Jarl Rüdiger auf ihn los, und mit ihm sechzig Mannen. Sobald Ritter Samson dieses sah, wandte er sein Roß um, schlug es mit den Sporen und ritt ihnen kühnlich entgegen; er machte sich gefaßt mit Schild, Harnisch und Schwert, und legte seine Lanze ein: und auf den ersten Stoß stieß er einen Ritter durch den Harnisch in die Brust und wieder heraus zwischen den Schultern, und schleuderte ihn weit auf das Feld hin. Und nun zog er sein Schwert aus der Scheide, das war hart und breit und das beste aller Schwerter, und mit dem ersten Streiche schlug er den Mann, welcher des Jarls

Digitized by Google

Banner trug, gegen die linke Achsel, so daß er ihm den Panzer und den Bauch mittendurch hieb und beide Stücke aus einander fielen; auch die Bannerstange ward mit entzwei gehauen und das Banner fiel auf die Erde. Und auf der rechten Seite hieb er einen Ritter gegen den Rücken über dem Sattelbogen, und durch den Mann sammt dem Harnisch, so daß er in zweien Stücken zur Erde fiel. Und nun hieb er dem Jarl selber nach dem Halse, so daß er Helm und Harnisch spaltete und mit demselben Hieb auch den Kopf des Rosses sammt dem Bug abschlug; und zugleich todt zur Erde fielen der Jarl und das Roß. Und in kurzer Stund hatte Ritter Samson fünfzehn Ritter gefällt, und annoch hatte er keine Wunde empfangen. Da entflohen alle die übrigen Ritter aus dem Streite, und dünkte sich der das beste Theil zu haben, so der vorderste auf der Flucht war.

Nun ritt Ritter Samson wieder in den Wald zu seiner Frauen, und verweilte da einige Zeit. Die Ritter aber kamen zurück nach Salern und erzählten den Fall des Jarls und der fünfzehn Ritter mit ihm, und auch, wer das gethan hatte. Da war nun Salern ohne Oberhaupt.

Digitized by Google

Viertes Kapitel. 4.

Von Ritter Samſon und König Brunſtein, auch dem Falle König Brunſteins.

Denſelben Tag ließ Brunſtein, des Jarls Rüdiger Bruder, eine Verſammlung berufen und machte ſich zum König über das ganze Reich, welches der Jarl beſeſſen hatte. König Brunſtein ritt manchen Tag mit manchem Mann, um Ritter Samſon aufzuſuchen; Ritter Samſon aber ritt gleich unerſchrocken in des Königs Gehöfte, und raubte Güter und erſchlug Menſchen.

Schon hatte dieſe Fehde zwei Winter*) gewähret, da ritt Brunſtein auch einsmals nach Ritter Samſon aus, und mit ihm hundert Ritter, fand ihn aber nicht. Und am Abend dieſes Tages ritt der König zu einem Schloſſe, welches im Walde lag, und blieb da die Nacht. Aber um Mitternacht kam Ritter Samſon ganz allein dahin: nun war die Burg verſchloſſen und die Wächter waren eingeſchlafen. Da bedachte er ſich, was er thun ſollte, ſtieg von ſeinem Roſſe und band es an in einem kleinen Dorfe dicht an dem Schloſſe, worin arme Leute wohnten: da ging

*) Der Norden zählt die Jahre nach Wintern, wie die Tage nach Nächten.

Digitized by Google

er hin, nahm sich Feuer, legte es an ein Haus und steckte es in Brand; dann nahm er ein brennendes Scheit und schleuderte es hinauf in das Schloß: und bald darauf brannten alle Gebäude, und damit erwachten die Wächter. Diese sprangen nun eilig auf und bliesen in ihre Hörner, und riefen: der Feind sei in die Burg kommen. Und jedermann, sobald er erwachte, griff nach seinen Waffen, und einer ermahnte den andern sich fortzumachen. Dieser Lärm kam auch bald zu dem König, er kleidete und wappnete sich schleunig, sprang auf sein Roß und ritt aus dem Schlosse, und mit ihm sechs Ritter. Sie ritten so eilig, als sie mochten, und wandten sich zum Walde. Nun dachten alle, daß es ein Kriegsheer sein müßte, welches die Burg in Brand gesteckt habe, dieweil so gewaltiges Hörnerblasen und Waffengetöse durch die Nacht erscholl; und doch machten sie selber sich nur die meiste Furcht. Da flohen alle, etliche zu Rosse, etliche aber ohne Roß, etliche gewappnet, etliche aber waffenlos, und etliche halb gekleidet, etliche aber kleiderlos; und in dieser Nacht that Ritter Samson großen Schimpf und Schaden, und nicht wenige schlug er zu Tode, bevor der Tag kam.

5. König Brunstein ritt nun im Walde eine lange Strecke, und fand da ein Haus, und außen

vor der Hausthüre ſtand eine Frau. Der König erkannte ſie, daß es Hildeſwid, ſeine Verwandte, war. Er fragte, warum ſie hier wäre? und wo ihr Liebſter wäre? auch, ob ſie mit ihm fahren wollte? Sie antwortete und ſprach: „Herr, hier iſt meine Herberge in dieſem kleinen Hauſe; aber Ritter Samſon ritt fort bei anbrechender Nacht, und wenn ihr ſein nicht gewahr worden ſeid, ſo weiß ich nicht, wohin er geritten iſt. Aber wie kommt ihr ſo weit her in dieſen großen und dunklen Wald, und auf ſo ungebahntem Wege? Und warum reiteſt du ſo bei Nacht? und wo war dein Nachtlager? Auch wundert mich, daß ihr ſo zeitig hergekommen, denn die Sonne iſt eben aufgegangen: und Ritter Samſon ſagte mir, daß man beinahe den ganzen Tag dazu bedürfe, ehe man aus dieſem Walde komme.“ Da antwortete der König: „Du haſt wahr geſagt, Frau, es war ein langer Weg bis hieher, ſo daß es zu verwundern iſt; wir waren aber in dieſem Walde den ganzen Tag bis zum Abend geritten, und nahmen Herberge in einem Schloſſe, und unſere Wächter erwachten nicht eher, als bis um das ganze Schloß Hörner erſchollen und alle Gebäude brannten; und da wir ſchliefen, waren wir zuſammen hundert Mann, aber als ich in dieſen Wald ritt, da hatte ich nicht mehr, denn dieſe ſechs Ritter; und nicht

Digitized by Google

wiſſen wir, woher dieſer Ueberfall kam." Da ſprach die Frau Hildeſwid: „Wenn es ſo iſt, wie ich wähne, ſo muß Ritter Samſon euer Schloß verbrannt, eure Mannen erſchlagen und euch Allen Schrecken eingejagt haben." Da ſagte der König: „Fürwahr, du biſt thöricht und unklug, zu wähnen, daß Ritter Samſon allein hundert Hörner zugleich geblaſen und unſer Schloß verbrannt habe: nimm nun ſchleunig deine Kleider und fahr mit uns; lange genug biſt du hier geweſen, zur großen Schande dir und deinen Blutsfreunden." Sie antwortete: „Nicht gedenke ich für dießmal mit euch zu fahren; denn ich weiß, daß ihr bald was andres zu thun kriegen werdet: wendet euch nun mit euren Roſſen und ſprecht zuförderſt mit dem, der gekommen iſt, mit euch zu reden." Und jetzo ſah der König, wie Ritter Samſon herzu ritt: ſie ſprengten beide auf einander los und zogen ihre Schwerter. Ritter Samſon hieb dem König Brunſtein nach dem Helm und ſpaltete Helm und Haupt, ſo daß das Schwert bis in die Achſeln drang und der König todt vom Roſſe ſtürzte; mit dem nächſten Schlage traf er einen andern Ritter in die Achſel, ſpaltete ihm den Bauch und Panzer bis auf den Sattel; und den dritten Ritter rannte er mittendurch. Da flohen die, ſo noch übrig waren; aber

Digitized by Google

Ritter Samſon jagte ihnen nach, und nicht eher ließ er ab, als bis er zween davon erſchlagen hatte. Der eine aber entrann mit einer ſchweren Wunde.

Dieſer Ritter kam heim in die Burg, und ſagte dieſe Zeitung von dem Treffen König Brunſteins und Ritter Samſons, und auf welche Weiſe ihre Zwietracht nun geſchlichtet war. Da ſagten alle, ſo dieſes hörten, daß mit Ritter Samſon kein Mann könne verglichen werden.

Fünftes Kapitel.

Ritter Samſon findet Dietmar, ſeinen Vaterbruder.

Nun kam Ritter Samſon zurück zu ſeiner Frauen, und ſprach zu ihr: „Allzulange ſchon bin ich hier in dieſem Walde geweſen, und nicht will ich länger hier weilen und mich vor meinen Feinden verbergen; nimm nun deine Kleider und alle deine Koſtbarkeiten und bereite dich.“ Und ſie that alſo. Sodann nahm er drei Roſſe und belud ſie mit Gold und Silber und köſtlichem Geräth; ein viertes brachte er Hildeſwid zu reiten, und ein fünftes beſtieg er ſelber.

So ritten ſie ihre Straße dahin, bis daß es 6.
nicht mehr weit aus dem Walde war. Da ſahen ſie

auf einem Gereute*) zwölf Männer ihnen entgegen reiten: dieſelben hatten hohe Roſſe und breite Schilde, lichte Helme und ſtarke Spieße, und ſelber waren ſie anſehnlich und ritten ſtattlich einher. Da ſprach Ritter Samſon zu ſeiner Frauen: „Wer müſſen dieſe ſein, die hier reiten?“ Sie antwortete: „Herr, nicht weiß ich, wer dieſe Männer ſind; aber fürwahr, ſie reiten ſtattlich einher; ſollteſt du ſie nicht erkennen oder ihre Wappen?“ Da antwortete er: „Nicht kenne ich ſie ſelber, aber ihre Wappen ſoll ich wohl kennen: der vorderſte Mann von ihnen hat einen rothen Schild und darauf einen goldenen Löwen; dieſes Wappen führte mein Vater und ſein Bruder Dietmar, und daſſelbe Wappen führe auch ich in meinem Schilde, und ich erkenne daran, daß dieſe meine Blutsfreunde ſein müſſen.“

Und indem kamen ſie ſich nahe. Samſon fragte die Männer, wer ſie wären, und woher, auch wohin ſie fahren wollten. Da antwortete ihr Hauptmann: „Einen langen Weg ſind wir geritten; aber gut iſt es, daß wir nicht eher umkehrten, dieweil wir nun unſer Ziel erreicht, da wir dich gefunden haben. Wir haben vorlängſt erfahren, wie du verfolgt worden

*) Stellen, wo der Wald ausgereutet, Niederdeutſch ausgerodet (ausgerottet) iſt.

Digitized by Google

und mit welchem übermächtigen Gegner du zu ſchaffen hatteſt, und wie du von deinem Habe und Gut vertrieben worden; und wenig waren deiner Rothgeſtallen.*) Aber du biſt unſer Blutsfreund, Ritter Samſon, wenn ich dich recht erkenne; und ich bin Dietmar dein Vaterbruder, auch meine zwei Söhne ſind hier, und alle dieſe ſind deine Blutsfreunde; und wir haben ſo lange nach dir geſucht, um dir Hülfe zu leiſten in allem, was du unternehmen willſt." Da antwortete Ritter Samſon ihm freundlich, und ſagte ihm großen Dank für ſein Anerbieten.

Sechſtes Kapitel.

Ritter Samſon wird Herzog über eine Burg.

Da nahmen ſie alle den Weg aus dem Walde, und ritten ſodann nach einer Burg,**) welche König Brunſtein beſeſſen hatte; und die Burgmänner gewahrten ſie nicht, als bis ſie ſchon ins Thor gekommen waren. Da erkannten die Leute, daß Ritter Sam-

*) Hülfsgefährten.

**) Burg iſt hier jeder befeſtigte, mit Ringmauer, Graben und Wall verſehene Ort (von bergen), daher auch Stadt; wie noch in Fauxbourg, Vorſtadt, die Bewohner, Bürger; Ital. borgo.

Digitized by Google

ſon gekommen war, welcher den Jarl Rüdiger und König Brunſtein und manchen andern Ritter erſchlagen hatte; und ſie erinnerten ſich, wie manche Heldenthaten er vollbracht hatte, und welch ein gewaltiger Mann er in allen Dingen wäre, daß ſie aber jetzt ohne Oberhaupt wären: da gingen die weiſeſten Männer zu Rathe, und bevor ſie aus einander gingen, faßten ſie den Beſchluß, ſich mit Ritter Samſon auszugleichen.

Darauf gingen ſie mit ſtattlichem Gefolge zu ihm, und fanden ihn und ſeine Gefährten in einem Saale, worin er Herberge genommen hatte. Da traten die Häuptlinge*) vor Ritter Samſon, fielen auf die Knie, beugten ſich vor ihm, und boten ſich dar in ſeine Gewalt, daß ſie ſeine Dienſtmannen werden und ihm dieſe Burg übergeben wollten, ſammt der Herrſchaft, ſo dazu gehört, und baten ihn, daß er ihr Oberhaupt werden ſollte. Dieſe Rede nahm Ritter Samſon wohl auf, und hieß ſie aufſtehn.

Darauf ward eine allgemeine Verſammlung gehalten, und in dieſer Verſammlung nahmen die Burgmänner ihn zum Herzog an.

---

*) Vornehme Vaſallen, Barone.

Siebentes Kapitel. 7.

Herzog Samſon gewinnt noch andere Burgen.

Bald darauf ritt Herzog Samſon aus ſeiner Burg, und mit ihm fünf ſeiner Ritter, auch ander großes Gefolge. Er ritt zu einer andern Burg, welche beides, reicher und bewohnter war. Da ſchickte er Männer in die Burg, den Bewohnern zu ſagen, daß ſie ſich ergeben oder ſich wehren ſollten. Aber als die Burgmänner dieſes hörten, da hielten ſie eine Verſammlung, und zuförderſt ward hierüber in zahlreichen Sitzungen berathſchlagt, und ſodann auch in einer allgemeinen Verſammlung vor allem Volke; und da hielt ein Häuptling einen langen und beredten Vortrag, und erzählte darin, wie Ritter Samſon von Kindheit auf ſich hervorgethan, und wie manche Heldenthaten er in jungem Alter vollbracht, und auch ſeitdem er Ritter geworden, wie er Burgen und Länder gewonnen, welche Fehden und Zweikämpfe er beſtanden, auch wie milde und leutſelig er ſei, und liebreich gegen ſeine Freunde, aber grimmig und hartgemuth gegen ſeine Feinde, wie ſtandmuthig er in ſeinen Unternehmungen ſei, und wie übel er dem Jarl Rüdiger und dem König Brunſtein ihre Feindſchaft bezahlt habe: daſſelbe hätten ſie von ihm

Digitized by Google

zu befahren, denn sie vermöchten nicht ihre Burg gegen seine Ritter zu behaupten, nachdem gegen ihn allein so mächtige Häuptlinge ihr Leben nicht bewahrt haben: „Darum ist nun mein Rath, ihn aufs beste zu empfangen.“ Und damit beschloß er seine Rede. Solches gefiel auch vielen anderen, und keiner war so kühn, daß er dagegen sprach, und war dieses der Rath aller Burgmänner, ihn zum besten aufzunehmen.

Und als Herzog Samson zu der Burg kam, da waren alle Burgthore aufgeschlossen, und ritt er mit all seinem Heer in die Stadt. Und sogleich ward eine allgemeine Versammlung gehalten, und in derselben übergab man ihm die Stadt, und alle die Herrschaften und Schlösser, so dazu gehörten; auch erboten sich die Burgmänner, ihm den Königsnamen zu geben. Aber er antwortete darauf, daß er nicht König heißen und keinen höheren Namen führen wolle, als er schon habe, bevor er nicht sein Banner mitten in Salern aufgerichtet habe.

In dieser Burg verweilte er fünf Tage.

8. Achtes Kapitel.

Herzog Samson wird König in der Burg Salern.

Aber als Herzog Samson aus dieser Burg ritt, hatte er zwanzig hundert Ritter und eine große Menge

Digitized by Google

anderes Gefolge. Dieſes Heer führte er den Weg, der nach Salern ging, und da war keine Burg oder Schloß auf ſeinem Wege, das ſich ihm nicht ergeben hätte, wohin er ſich auch wandte. Nun ſandte er Boten voraus nach Salern und ließ allen Einwohnern der Stadt ſeinen Willen ankünden, daß er die Burg beſitzen wolle, wie es auch ſei, wohlfeil oder theuer, und eher wolle er fallen mit all ſeinem Heere, als die Burg nicht gewinnen. Ueber dieſe Zeitung wurden die Stadtmänner ſehr beſtürzt, und ſie hielten mit einander häufige Verſammlungen, etliche öffentlich und etliche unter ſich, und mehre Tage ward hierüber Raths gepflogen, ehe ein Beſchluß gefaßt ward.

Als nun die Burgmänner vernahmen, daß der Herzog der Burg nahe gekommen, da ritten ſie hinaus vor der Burg alle zuſammen, in Waffen und Kriegskleidern, auch führten mit ſich all ihre Fahnen und all ihr beſtes Geräthe, auch allerhand Saitenſpiel, Harfen und Fideln, Geigen und Trommeln und allerlei Jubel. Aber als ſie dem Herzog und ſeinem Heere nahten, ſtiegen ſie von ihren Roſſen, zuförderſt die Vornehmſten, demnächſt auch alle Ritter, und ſagten, ſie wollten die Burg und ſich ſelber in ſeine Gewalt übergeben. Der Herzog dankte ihnen für ihre Willfährigkeit. Sodann ſtiegen alle wieder auf

Digitized by Google

ihre Roſſe und folgten dem Herzog in die Burg zum Königsſaale und ſetzten ihn auf den Hochſitz, und denſelben Tag gaben ſie ihm den Königsnamen, öffneten vor ihm alle Reichthümer, welche König Brunſtein beſeſſen hatte, und gaben ſie in ſeine Gewalt.

Hierauf ſandte der König Boten aus über all das Reich, welches König Brunſtein beherrſcht hatte, daß alle Mannen*) vor ihn kommen und ſich ihm zu Gehorſam und Abgaben verpflichten ſollten. Und niemand war da ſo kühn, daß er ein Wort dagegen geſprochen hätte.

So regierte König Samſon nun ſein Reich geraume Zeit.

9. Neuntes Kapitel.

Von König Samſon und ſeinen Söhnen Ermenrich und Dietmar.

Darnach wird erzählt, daß König Samſon mit ſeiner Gemahlin Hildeſwid einen Sohn erzeugte, welcher Ermenrich hieß. Und als der Knabe aufwuchs, war er wacker und ſtark, und der König liebte ihn ſehr.

*) Vaſallen, Lehnspflichtige, Dienſtmannen.

Digitized by Google

König Samſon erweiterte ſein Reich auf manche Weiſe und unterwarf ſich manches große Land, nach Weſten hin und auch weithin anderwärts.

Noch erzeugte König Samſon einen andern Sohn mit ſeinem Kebsweibe, welcher Dietmar hieß, nach ſeinem Vaterbruder. Und als dieſer Knabe aufwuchs, war er groß und ſtark, ſchwarzbraun, männlich, kräftig und verſtändig, und ſeinem Vater ähnlich an Gemüthsart.

König Samſon war nun ſchon ein alter Mann, aber Ermenrich ſein Sohn ein raſcher Jüngling, und Dietmar war nun fünfzehn Winter alt. Da geſchah es eines Tages, daß König Samſon auf ſeinem Hochſitze ſaß, und vor ihm ſtand und diente ſein Sohn Ermenrich; da ſprach König Samſon zu Ermenrich: „Mein Sohn, ich will nicht, daß du länger mir oder anderen Männern dieneſt, ich will dir nun ein Königthum geben über zwölf der gröſten Burgen weſtwärts in Spanienland, welche ich ſelber mit meinem Schwerte gewonnen habe, und dir noch mehr Länder dazu verſchaffen; denn auch ich erhielt mein Reich nicht zum Geſchenke, noch auf irgend eine Weiſe als Erbe, und doch fehlt es mir jetzo nicht daran."

Als dieſes der junge Dietmar hörte, trat er

Digitized by Google

vor seinen Vater, verneigte sich gegen ihn und sprach: „Nun hast du deinem Sohn Ermenrich ein Königthum und großes Reich gegeben: aber auch ich bin stäts bis auf diesen Tag in deinem Rittergefolge gewesen, und es ist bisher immer gleich zwischen uns getheilt worden: drum magst du das auch jetzo wohl thun und mir eine höhere Gewalt oder Namen geben."

König Samson hörte diese Rede an, und antwortete nicht, sondern blickte ihn zornig an, und däuchte ihn, daß er allzu dreist gesprochen habe. Und als Dietmar keine Antwort von seinem Vater erhielt, da ging er wieder an seinen Ort.

---

10. Zehntes Kapitel.

König Samsons Rede zu seinen Tischgenossen.

König Samson saß einst auf seinem Hochsitz in seinem prächtigsten Saal, und alle seine edelsten Ritter bei ihm. Der Saal war umhangen mit schönen Geweben und alle Tische mit Geräth besetzt, und da gab es weißen Wein und rothen Most zu trinken. Auf seinem eigenen Tische war alles Geräth von klarem Silber mit Golde verziert; vor ihm stunden drei Mundschenken mit großen Trinkgefäßen von rothem Golde mit

Digitized by Google

Edelsteinen besetzt. Es war Mittag, und schien die Sonne durch alle Glasfenster, und verbreitete einen lichten Glanz über den ganzen Saal. Auch waren da allerhand Ergetzlichkeiten, so man sich nur erdenken mag. Da streckte König Samson seine Hand aus über den Tisch und sprach: „Nun habe ich zwanzig Winter ruhig in meinem Reiche gesessen und alle meine Mannen haben Frieden gehabt; und nicht habe ich in dieser Zeit mein Reich erweitert; doch manches ist unterdessen verändert worden: in unserm Saale ist nun große Herrlichkeit und Pracht, zuförderst von theuerlichen Häuptlingen und wackern Degen,*) und sodann ist er selber geschmückt und sind hier mancherlei Ergetzlichkeiten bereitet: aber noch mehres hat sich seitdem verändert, mein Bart und Haar war sonst schwarz wie ein Rabe, und jetzo ist beides weiß, wie eine Taube; mein Arm war sonst roth und blau, und jetzo ist er weiß. Und was ist Schuld daran? Mein Harnisch, welcher mir sonst wol ein Vierteljahr lang nicht vom Arme kam, und ebenso meinen Rittern; unsere Schwerter waren geröthet von Blut und schartig von Hieben, jetzt aber scheinen sie mir roth und schartig von Rost; unsere Harnische und Helme sind

*) Männer, Ritter.

Digitized by Google

verroſtet und unſere Schilde zerborſten. Wo ſind unſere Hengſte? die, welche durchs Feuer laufen mochten, wenn man ſie darauf lenkte: aber nun will jeder Ritter einen Paßgänger reiten, und nicht dünkt er ihn gut, er gehe denn ſo gemächlich, daß, wenn er auch am ſchnellſten rennt, er ihm doch nicht eine Feder von ſeinem Helmbuſche ſchüttele. Und was bedeutet dieſes weiße Haar anders, als daß, wiewol ich hier ſitze auf meinem Hochſitze, und nicht aus Salern komme, ich doch, wie alle andere, in die Grube fahren werde? Und wenn ich todt bin, ſo iſt auch unſre Herrlichkeit todt, welche uns unſer Wohlleben gewährt. Dagegen Heldenthaten und Siege ſind immer dauernd, wenn auch tauſend Winter vergehen: und nicht will ich noch dieſen Tag über hier in Salern bleiben. Das Gebot ſollen meine Mannen über all mein Reich verkünden, Königen, Herzögen, Grafen und allem Volke, daß ſie ſich binnen drei Monden zur Heerfahrt rüſten; und in jeder Stadt will ich drei Männer beſtellen, welche die Roſſe zureiten, die Sättel rüſten, die Schilde fügen, und die Harniſche, Helme, Spieße und Schwerter blank machen, ſo wie ſie vormals waren. Und wenn dieſe Zeit verſtrichen iſt, ſo ſollen alle Häuptlinge mit ihren Mannen zu mir kommen."

Digitized by Google

Eilftes Kapitel. 11.

Von der Botschaft und Zinsforderung König Samsons an Elsung Jarl von Bern*) und wie der Jarl solches aufnahm.

Nun ließ König Samson einen Brief schreiben, und übersandte ihn durch sechs wohlgerüstete Ritter; in diesem Briefe aber stand: „König Samson sendet Botschaft Elsung dem mächtigen, dem hochansehnlichen, dem langbärtigen. Ihr habt lange versäumet, Uns Ehre zu bezeigen durch Schatzung oder Gesandtschaft: drum sollt ihr Uns jetzo eure Tochter als Schatzung senden, welche mein jüngerer Sohn zur Beischläferin haben soll; ihr sollen folgen sechzig wohlangethane Mägde. Auch sollst du dabei senden sechzig Ritter mit dem besten Ritterzeuge, und jeder Ritter soll haben zwei Rosse und einen Knappen. Und noch sollst du mir senden sechzig Habichte, alle wohl abgerichtet; sechzig gute Jagdhunde, und der beste dieser Jagdhunde soll ein goldenes Halsband tragen, und das Seil daran aus deinem Barte geflochten sein: auf daß du wissest, daß noch ein mächtigerer Mann in der Welt ist, als du. Willst du aber nicht also, so rüste binnen drei Monden aufs beste dich und alle

*) Verona

Digitized by Google

deine Burgen und deine Mannen, damit man ſehen möge, wie ihr eure Burg und Reich wehret."

Hiemit fuhren die Ritter ihres Weges, bis daß ſie zu der Burg kamen, welche Bern heißt, und Jarl Elſung der alte beherrſchte. Die Ritter kamen dar, als der Jarl über Tiſche ſaß; ſie brachten ihm nun den Brief mit dem Inſigel König Samſons, und legten ihn auf den Tiſch vor den Jarl. Und der Jarl nahm den Brief und las ihn ſelber; als er aber den Brief geleſen hatte, war ſein Antlitz roth, wie Blut, und er ſprach mit großem Standmuthe zu ſeinen Mannen: „Uns hat Botſchaft geſendet der mächtige König Samſon, daß ich ihm Schatzung geben ſoll; und er fordert jetzo, da wir zu höherem und gebrechlicherem Alter gekommen, von uns dasjenige, was wir nimmer gewährt hätten, da wir jünger waren, nämlich: mit Schmach ihm zu dienen, und dabei doch ſeine Feindſchaft zu haben. Aber ehe denn das geſchehe und erfüllt werde, was verlangt wird, ſoll jede Burg in meinem Reiche gebrochen, und mancher Ritter hauptlos werden; und hierum will ich ſelber eher ſterben, als dieſen Schimpf dulden."

Da gebot er, dieſe Ritter zu fahen, und den, welcher die Botſchaft brachte, ließ er an den höchſten Baum hängen, der zu finden war; vieren aber ließ

Digitized by Google

er den Hals abhauen, und dem sechsten, welcher der kleinste war, ließ er die rechte Hand abhauen, und sandte ihn also heim. Darnach ließ er alle seine Burgen und Vesten mit starken Wällen und tiefen Gräben versehen, und Wurfzeug über alle Burgthore setzen, und alle seine Ritter ließ er aufs beste ausrüsten mit Rossen und allem Heergeräthe; und waren da große Vorkehrungen in seinem Reiche, wie sie sich in ihrem Lande gegen König Samson halten möchten.

Der Ritter kam nun zurück nach Salern und sagte dem Könige Samson die ganze Fahrt, und was für einen schmählichen Tod Jarl Elsung seinen Mannen angethan hatte. Aber als König Samson dieß hörte, thät er, als habe er nichts vernommen; auch antwortete er nicht und ließ sich nicht aus, wie ihm dieses bedäuchte, gut oder übel.

Zwölftes Kapitel. 12.

König Samson erschlägt den Jarl Elsung und wird König zu Bern.

Als nun die drei Monden verlaufen waren, da zog sich ein mächtiges Kriegsheer in Salern zusammen. Darauf ritt König Samson aus der Burg, und mit ihm drei Könige und viele Herzöge und andere

Digitized by Google

Lehnsmannen, und in allem hatte er fünfzehn tausend Ritter und eine Unzahl anderer Mannen. Dieses Heer führte nun König Samson in Jarl Elsungs Land. Und als er zwei Tage in dem Lande umgefahren war, da kam ihm das Heer Jarl Elsungs entgegen, der hatte zehntausend Ritter und sonst ein großes Heer; und viele Häuptlinge waren mit ihm, und weit umher war Kriegsvolk zu ihm gekommen, beides, von Norden über die Berge und von Süden aus Ungarn. Und als die Heere zusammentrafen, da begann ein harter Sturm und blutiger Streit, und auf beiden Seiten fiel viel Volkes. Da ritt voran König Samson und sein Sohn Ermenrich, auch der junge Dietmar, und König Samson schlug beides, Mann und Roß, so daß zu beiden Seiten eins über das andre fiel. So ritt er vorwärts bis mitten in das Heer von Elsungs Mannen, und blutig überall war seine Rüstung und sein Roß, und also schwang er hier sein Schwert, daß die Klinge laut erklang, und man es im ganzen Heere hörte. Da rief Samson aus: „Wiewol ich allein in dieß Heer geritten bin und kein Gefolge bei mir habe, doch habe ich mit meiner einen Hand bewiesen, ob ich zur Noth vermag, jedweden von Elsungs Mannen zu schlagen!“ Und dieser Ruf erscholl so furchtbar, daß alles darob erschrak.

Digitized by Google

Nun ſah Jarl Elſung, wie großen Schaden König Samſon unter ſeinen Mannen that, und daß er ſo nichts ausrichtete, da rief er laut: „Dringet tapfer ein, meine Mannen! Der Sieg iſt unſer, und ihrer der Tod! denn unſere Streiter fechten beſſer, als ihre: und dieſer harthalſige Drache, der ſo lange in unſerm Heere gewüthet hat, ſoll nun den Todesſtreich empfahen, oder ich will bleiben: und damit ſoll die Schlacht entſchieden ſein."

Da ſchlug Jarl Elſung ſein Roß mit den Sporen und ritt allein ganz kühnlich gegen König Samſon, und hieb in den Schild Samſons von oben herab, daß er bis zur Handhabe ſpaltete; und mit dem zweiten Hiebe traf er ſeine linke Achſel, ſodaß der Panzer zerbrach, und der Jarl ihm eine ſchwere Wunde beibrachte. Aber eben ſo ſchnell hieb König Samſon gegen den Hals des Jarls, ſodaß der Kopf hinunter flog. Da nahm König Samſon das Haupt, und hub es bei dem Bart in die Höhe, und fragte Elſungs Mannen, ob ſie das Haupt kennten; und hieß ſie vom Streit abſtehn, denn dieſes ſei Jarl Elſungs Haupt geweſen. Und alsbald endete der Streit, da der Jarl gefallen war, und Elſungs Mannen gaben nun alle ſich und ihr Land in König Samſons und ſeiner Söhne Gewalt.

Digitized by Google

Darauf ritt König Samſon mit ſeinem ganzen Heer auf Bern, und niemand war noch ſo kühn, in Elſungs Lande Burgen und Schlöſſer gegen ihn zu behaupten. Und als König Samſon vor Bern kam, da waren alle Burgthore aufgeſchloſſen, und gingen ihm entgegen alle Burgmänner mit großer Herrlichkeit und allerlei Spielen; und darnach zeigten ſie ihm all die Reichthümer, welche Jarl Elſung beſeſſen hatte, und gaben das alles in ſeine Gewalt.

13. Dreizehntes Kapitel.

Dietmar, König Samſons Sohn, heiratet Odilia, Jarl Elſungs Tochter: von König Samſons Tod, und Ermenrichs, ſeines Sohnes Macht und Reich: auch von Ake Harlungentroſt, dem dritten Sohne König Samſons.

Nun ließ König Samſon in Bern ein herrliches Gaſtmahl bereiten, und bei dieſem Gaſtmahle vermählte er Odilia, Jarl Elſungs Tochter, ſeinem Sohne Dietmar, und gab ihm den Königsnamen, und damit Bern und all das Reich, welches Jarl Elſung beſeſſen hatte.*)

*) Von ſeinem Sohn, Elſung dem jungen, vergl. Kap. 339. 372.

Digitized by Google

Hierauf fuhr Ermenrich mit seinem Vater König Samson gen Süden auf Rom zu; und auf dieser Fahrt ereilte Samson, den mächtigen, der Tod. Ermenrich übernahm nun das ganze Reich, welches König Samson beherrscht hatte. Er zog dann gegen Rom, und hatte manchen Kampf mit den Römern; er verrichtete da manche tapfere That, und eroberte den besten Theil des Römergebiets, und gewann viele andere starke Burgen bis in Apulien.*) Er eroberte auch den gröſten Theil des Reichs vom Griechischen Meere an**) bis zu dem Gebirge im Norden, sammt vielen der Griechischen Inseln: und so ward er der reichste und mächtigste aller Könige. Er war leutselig und friedsam während der ersten Zeit seiner Herrschaft.

König Samson hatte noch einen dritten Sohn, welcher Ake hieß; seine Mutter war geringer Abkunft. König Samson hatte ihm aber den Herzogs-Namen gegeben, und die Burg Feritila,***) welche die

*) „Puli", wie Altdeutsch Pulle, Pülle, vgl. Kap. 1.

**) Vgl. Kap. 34.

***) Andre Lesart ist Fertilia. Das folgende Fridsälu klingt an Fritslar, Mittellateinisch Frides-, Frites-, Friedislaria. Im Heldenbuche Breisach. Vgl. Kap. 100 256. Die Wäringer sind überhaupt Normannen, nach den in Konstantinopel dienenden benannt.

Digitized by Google

Wäringer Fridſälu nennen. Dieſer Ake war benannt Harlungentroſt,*) und war ein tapferer Held und mächtiger Häuptling.

*) d. i. Fürſt der Harlungen, oder von Harlungen Land, welches Kärlingen, der Karolinger Land, zu ſein ſcheint. — Vgl. Kap. 100. 241. ff. 247.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel. 14.

II. Dietrich und Hildebrand.

Von König Dietmar und seinem Sohne Dietrich, von ihrer Gestalt und Tugenden.

König Dietmar herrschte nun über Bern: er war ein mächtiger und trefflicher Mann, weise und wohlberathen, ein tapferer Kriegsheld, freundlich und herablassend, milde und freigebig, und beliebt bei seinen Mannen. Seine Gemahlin Odilia war weise und liebreich, und an allen Dingen die trefflichste aller Frauen. Sie hatten einen Sohn, der hieß Dietrich: als dieser heran wuchs, da war er so groß von Gestalt, daß man nirgend seinesgleichen sah; doch war er kein Riese. Sein Antlitz war lang und breit, er hatte wackere Augen und starke schwarze Brauen; sein Haar war lang und schön, wie geschlagenes Gold, und fiel überall in Locken; er hatte nie einen Bart, so alt er auch ward; seine Schultern waren zwei Ellen breit; seine Arme waren so dick, wie ein Stamm, und hart wie ein Stein; er hatte schöne und dabei sehr starke Hände; um die Mitte war er schmal und wohlgewachsen, seine Hüften und Schenkel waren so stark,

Digitized by Google

daß es allen ein Wunder däuchte; seine Füße waren schön und wohlgewachsen, seine Waden und Knöchel aber so stark, wie die eines Riesen. Seine Stärke war so groß, daß niemand sie ganz ermessen konnte, und er selber es kaum wuste; er war heiter und freundlich, milde und freigebig, sodaß er nichts sparte gegen seine Freunde, weder Gold, noch Silber, noch Kleinode, und auch sonst gegen niemand, der es begehrte. Das sagten alle, welche König Samson gesehen hatten, daß an Gestalt und allen Tugenden er wohl seinesgleichen sein möchte; aber die, welche König Samson nicht gesehen hatten, meinten, daß nimmer ein solcher Mann geschaffen worden, wie Dietrich, welcher an allen Dingen alle andere Männer in der Welt übertraf.

König Dietmar schlug nun Dietrichen zum Ritter, da er fünfzehn Winter alt war, und setzte ihn zum Häuptling an seinem Hofe über alle Ritter und alle übrigen.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel. 15.

Hildebrand kömmt nach Bern und wird Dietrichs Stallbruder.*)

Herzog Erich herrschte in der Burg, welche Venedig hieß; er war tapfer und streng. Seine Söhne waren Bertram und Reginbald, welche nach ihm Herzöge von Venedig**) wurden. Herzog Reginbald hatte einen Sohn, der hieß Hildebrand; und als der fünfzehn Winter alt war, trat er vor den Hochsitz seines Vaters, und schlug der Herzog ihn zum Ritter, und setzte ihn über alle seine anderen Ritter.

Herzog Bertram hatte einen Sohn, der hieß Reginbald, und dessen Sohn war Sintram, von welchem in der Folge noch die Rede sein wird.

Ritter Hildebrand war der wackerste aller Männer, und wohlgeübt in allen ritterlichen Künsten; er war groß von Gestalt, lang und stark, ein schöner Mann: sein Antlitz breit und licht, seine Augen wunderschön, seine Nase wohlgebildet, sein Bart goldgelb wie Seide und lockig wie Hobelspäne; er war vollkommen vor allen Männern in seinem ganzen

*) Waffenbruder, Gefährte.

**) Eine Lesart setzt hinzu „und Svava", und meint wol Schwaben. Vgl. Kap. 17.

Digitized by Google

Wuchse; dabei war er bescheiden, weise, ein trefflicher Rathgeber, und in aller Ritterschaft ging er jedermann weit vor; er war standmuthig und ließ nimmer seinen Freund im Stich; auch war er milde mit Gaben und herablassend: und in dem ganzen Lande fand man nicht seinesgleichen an Weisheit und Tapferkeit, und an allen den Tugenden, deren man zur Ritterschaft bedarf.

Und als Hildebrand dreißig Jahr alt war, sagte er zu seinem Vater, daß er nun mehrer berühmter Männer Sitten kennen lernen wolle: „und nicht kann ich mir Ruhm erwerben, wenn ich nichts anders thun soll, als hier heim zu Venedig bleiben und mit den Heergesellen essen.“*)

Der Herzog fragte, wohin er fahren wollte. Hildebrand sagte, daß er von einem mächtigen Könige gehört habe, und wäre dahin nicht weit: „und das ist Dietmar, König von Bern, und dahin will ich reiten.“

Hierauf rüstete er sich, und mit ihm zwölf Ritter, und waren alle wacker und wohlangethan. So ritt Hildebrand seines Weges, bis daß er nach Bern

*) Eine Handschrift liest für den letzten Satz „oder in Svava (Schwaben) reiten.“

Digitized by Google

kam zu König Dietmar. Der König nahm ihn wohl auf und bat ihn mit großer Ehrenbezeigung, bei ihm zu bleiben. Hildebrand nahm dieſes gern an; und der König ſetzte ihn zunächſt neben ſich. Und lange blieb Hildebrand bei König Dietmar, wie in dieſer Saga weiterhin erzählt werden ſoll.

Dietrich, König Dietmars Sohn, war ſieben Winter alt, als Hildebrand ihn neben ſich ſetzte, und ſeiner pflegte, bis daß er fünfzehn Winter alt war. Und er war Häuptling über die Ritter am Hofe. Und ſo ſehr liebten beide einander, daß niemalen Männer ſich mehr geliebt haben, außer König David und Jonathan.

Digitized by Google

16. Sechzehntes Kapitel.

III. Nagelring und Hildegrim.

Dietrich und Hildebrand finden den Zwerg Albrich, gewinnen das Schwert Nagelring, und erschlagen Grim und Hilda.

Nun wird gesagt, daß Dietrich und Hildebrand einst aus Bern ritten, beide zusammen mit ihren Habichten und Hunden: sie ritten zu Walde, sich zu vergnügen; doch niemals ritten sie so aus Bern, daß sie nicht all ihre Waffen hatten. Da ließen sie ihre Habichte fliegen und ihre Hunde laufen. Und indem Dietrich einen Hirsch verfolgte, sah er einen Zwerg laufen. Dietrich spornte sogleich sein Roß und setzte dem Zwerge nach; und ehe dieser seine Höhle erreichen konnte, war ihm Dietrich über dem Hals, packte ihn mit seiner Hand und schwang ihn zu sich in den Sattel: dieses war Zwerg Albrich,*) der berüchtigte Dieb, und der listigste aller Zwerge, von denen in alten Sagen erzählt wird. Da sprach der Zwerg: „Herr, möchte ich mein Leben damit lösen,

*) Nordisch: Alfrik; Lesart: Alpris.

Digitized by Google

ſo wollte ich dich dahin weiſen, wo ſo viel Gold und Silber und allerlei Koſtbarkeiten ſind, daß der reiche König Dietmar, dein Vater, nicht halb ſo viel fahrende Habe beſitzt: und dieſen großen Hort haben zwei Menſchen; das eine iſt eine Frau und heißt Hilda, und ihr Mann heißt Grim, der iſt ſo überaus ſtark, daß er es wohl mit zwölf Männern aufnehmen mag; dennoch iſt ſein Weib noch weit ſtärker, und beide ſind aus dermaßen grimmig und böſe. Auch hat er ein Schwert, das heißt Nagelring, und iſt das beſte aller Schwerter; daſſelbe ſchmiedete ich mit meinen Händen; und nimmer kannſt du ihn beſiegen, wenn du nicht zuvor das Schwert gewinneſt; es iſt aber eine größere Heldenthat von euch beiden Geſellen, dieſen Hort mit Ritterſchaft zu erobern, als mich zu ergreifen, und meinen kleinen Leib und ſchwaches Gebein zu erdrücken."

Dietrich ſagte darauf: „Nimmer kömmſt du lebend aus meinen Händen, du ſchwöreſt mir denn, das Schwert Nagelring noch dieſen Tag in meine Hand zu liefern; und darnach ſollſt du mich dahin weiſen, wo die Herberge iſt, von welcher du mir geſagt haſt."

Und der Zwerg that alſo, und leiſtete den Eid, den Dietrich verlangte; da ließ Dietrich ihn ſeines Weges fahren; er aber jagte nach Vögeln und Thieren

Digitized by Google

den ganzen Tag, bis zur neunten Stunde.*) Und als dieſe vorüber war und Dietrich und Hildebrand in einem Felsthale hielten, da kam Zwerg Albrich mit Nagelring, gab ihn Dietrichen und ſprach: „Sieh hier in dieſem Felsthal eine Kluft, da iſt jener beiden Höhle, wovon ich dir geſagt habe: nehmet nun dort Waffen und Kleinode, denn deren iſt übrig da; aber fürwahr iſt euch Mannheit vonnöthen, wenn ihr es gewinnen wollt: doch nimmer ſollt ihr fürder mich in eure Gewalt kriegen, und ob ihr zwei Menſchenalter lebtet.“ Und alsbald ſchwand der Zwerg hinweg.

Da ſtiegen Dietrich und Hildebrand von ihren Roſſen und banden ſie an; und nun zog Dietrich das Schwert, welches der Zwerg ihm gegeben hatte, und beide geſtunden, daß ſie nimmer ein trefflicher und ſchärfer Schwert geſehen hätten.

17. Dann gingen ſie in dem Felsthale hin, bis daß ſie die Höhle fanden; da banden ſie ihre Helme feſt, gürteten ihren Harniſch und Panzerhoſen und zuckten ihre Schilde vor ſich. Nun trat Dietrich degenlich in die Höhle, und Hildebrand dicht hinter ihn, ganz unverzagt. Und als der ſtarke Rieſe Grim ſah, daß ein fremder Mann in ſein Haus gekommen, da

*) Von Morgens um ſechs Uhr an gerechnet.

Digitized by Google

ſprang er ſchnell nach ſeinem Waffenkaſten, vermißte aber ſein Schwert; es kam ihm ſogleich in den Sinn, daß der Zwerg Albrich, der berüchtigte Dieb, es geſtohlen haben müßte; er riß nun aus dem Feuer einen großen brennenden Baum, und rannte gegen Dietrichen, und beide ſchlugen ganz unverzagt auf einander.

Hildebranden aber, ehe er ſich's verſah, hatte Hilda ſich ſo feſt um ſeinen Hals geſchlungen, daß er ſich nicht rühren mochte, und ſie rangen hart und lange mit einander, bis daß Hildebrand zu Boden fiel und Hilda über ihn: da wollte ſie ihn binden, und ſo gewaltig drückte ſie ſeine Arme, daß ihm das Blut aus allen Nägeln ſprang, und ſo feſt ſtämmte ſie ihre beiden Knie gegen ſeine Bruſt, daß ihm faſt die Sinne vergingen. Da rief Hildebrand ſeinem Pflegling zu: „Herr Dietrich, hilf mir nun, denn nimmer kam ich zuvor in ſolche Lebensgefahr!“

Da ſprach Dietrich: „Fürwahr will ich dir helfen, ſo gut ich vermag; und nimmer will ich es dulden, daß mein Pfleger und der beſte Mann vor einem Weibe in ſolcher Noth und Todesgefahr ſein ſoll.“

Und mit einem Streiche hieb Dietrich Grimen den Kopf ab, ſprang dann dahin, wo ſein Pfleger lag, und hieb Hilden in zwei Stücke: aber ſo zauberkundig und geſpenſtiſch geſchaffen war ſie, daß

Digitized by Google

die beiden Stücke wieder zusammenliefen und heil waren, wie zuvor. Dieses dünkte Dietrichen ein großes Wunder, und er hieb mit einem andern Streiche durch ihren Rücken; aber es geschah alles, wie zuvor. Da rief Hildebrand: „Tritt alsbald mit deinen Füßen zwischen das Haupt- und das Fußstück, so wird dieser Spuck aufhören."

Nun hieb Dietrich Hilden zum drittenmal in zwei Stücke, und trat sogleich mit seinen Füßen zwischen beide: da war das Unterstück todt, aber das Hauptstück sprach: „Ich wollte, daß Grim Dietrichen ebenso überfallen hätte, wie ich Hildebranden, so hätten wir den Sieg gewonnen." Und damit fielen beide Stücke aus einander.

Sogleich sprang Hildebrand auf, und sprach: „Fürwahr hast du mir wackerlich Hülfe geleistet, wofür Gott dir lohnen soll."

Darauf nahmen sie das Gold und Silber und allerlei Kleinode: so daß sie sahen, daß der Zwerg ihnen nicht gelogen hatte.

Darunter fand Dietrich einen Helm, wie sie einen so dicken niemals gesehen hatten; und diesen Helm hatte der Zwerg Albrich*) geschmiedet; da

*) Lesart Malpriant.

Digitized by Google

ſagte Dietrich: Hilda und Grim hätten denſelben für ein ſo koſtbares Stück gehalten, daß ſie ihn nach ihrer beider Namen nennen wollten; er hieß demnach Hildegrim, und Dietrich trug ihn ſeitdem lange Zeit in manchem harten Sturme.

Hier aber nahmen Dietrich und Hildebrand ſo großes Gut, als ihre Roſſe tragen konnten, und verwahrten ſorgſam, was noch zurückblieb. Darnach fuhren ſie heim, und ward Dietrich durch dieſe Heldenthat hochberühmt in allen Landen.

Digitized by Google

18. Siebenzehntes Kapitel.

IV. Heime.

Von Heime, Studas Sohn, und seiner Ankunft zu Bern und sein Zweikampf mit Dietrich.

Auf der Nordseite des Gebirges*) gegen Süden hin**), da stand die Burg, welche Segard hieß; über dieselbe herrschte die reiche und stolze Brunhild, die schönste und berühmteste aller Frauen, beides, in Süd- und Nordlanden, durch ihre Weisheit und die Heldenthaten, welche ihretwegen vollbracht wurden, und in manchen Zungen verbreitet, nimmer vergessen werden.***)

In einem Walde fern davon stand ein großes Gehöft, welches Brunhilden gehört hatte, dasselbe besaß nun ein Mann, welcher Studas hieß; er war weise und überaus geschickt in vielen Dingen. In diesem Walde weideten viele und gute Rosse, unter welchen eine Stute das allerbeste war, sodaß man nirgend dergleichen fand, ob man auch in allen

*) der Alpen. Nach Kap. 40 in Bertanga-Land.

**) Lesart „in Svava."

***) Hindeutung auf die Nibelungen.

Digitized by Google

Nordlanden ſuchte; und alle dieſe Roſſe*) waren von Farbe grau, oder falb, oder braun, immer einfarbig. Unter dieſen Stuten waren auch Hengſte, beides, ſchön und groß, ſchnell wie die Vögel im Fluge, dabei leicht zu allem zu zähmen und ſehr gutartig: Studas verſtand es beſſer als jemand, die Hengſte zuzureiten und, beides, zu Turnirhengſten und zu Paßgängern abzurichten.

Studas war nun alt, und hatte einen Sohn, der Studas hieß, ſowie ſein Vater. Er war ſechzehn Winter alt, da hier die Saga auf ihn kömmt. Sein Leib war ſolchergeſtalt geſchaffen: ſein Antlitz war breit und nicht eben lang, die Stirn auch breit; er hatte ſchwarze bewegliche Augen, ſchwarzes Haar und Bart übrig dick, einen ſtarken Kopf und dicken kurzen Hals; ſeine Arme waren kurz und ſtämmig; ſeine Hände dick; um die Mitte war er ſchwank, in den Schultern aber breit; die Füße waren dick und ſeine Beine kurz; nichts deſto weniger war er der ſtärkſte aller Männer: es war ihm Luſt ſeinen Hengſt zu reiten, im Turnier ſich zu tummeln und zu fechten, und Pfeile vom Stahlbogen zu ſchießen. Dabei war er grimmig und hart von Gemüth, ſehr habgierig und

*) Roß bedeutet eigentlich nur Stute.

Digitized by Google

hochfährtig, sodaß er keinem dienen wollte, sondern fast jedermann haßte. In diesem Lande war aber niemand seinesgleichen an Stärke und Ritterschaft. Viele Freunde hatte er nicht; die es jedoch waren, gegen die sparte er weder Gut, noch Gold.

Aus folgender Ursach aber ward er Heime genannt, und verlor seinen rechten Namen: Ein Lindwurm, der dort auf dem Felde lag, hieß Heime, und war der stärkste und giftigste aller Würme, auch grimmiger als andere Würme, so daß Alle sich fürchteten, seinem Lager nahe zu kommen: und deswegen erhielt Studas dessen Namen, weil man ihn mit diesem Wurme verglich, und nannten die Wäringer*) ihn Heime. Er bekam einen Hengst von jener trefflichen Stute, grau von Farbe, und der beste aller Hengste, an Kraft und Stärke; der alte Studas hatte ihn abgerichtet, und er hieß Rispa.

Es geschah nun eines Tages, daß Heime sein Roß genommen hatte und sein Schwert Blutgang, das beste aller Schwerter damit, vor seinen Vater trat, und sagte, daß er fortreiten, und nicht in diesem Walde veralten wolle: „und ich will berühmter Männer Sitte erfahren, und mir selber Ruhm erwerben."

*) Die Normannen, Nordländer.

Digitized by Google

Da sprach Studas sein Vater: „wenn du nicht bei mir bleiben und dieß Haus hüten willst, wohin willst du denn fahren?“ Heime antwortete: „Ich will gen Süden übers Gebirge reiten zu der Burg, welche Bern heißt; dort ist ein berühmter Mann, der heißt Dietrich: und ich will erfahren, ob ich oder er stärker in Waffenübung und Ritterschaft ist.“ Da sagte Studas: „Wahrhafte und weise Männer haben mir gesagt von Dietrich, und es ist Tollkühnheit von dir, wenn du dich in irgend einem Stücke mit ihm messen willst: fahr lieber anderswohin, wenn du dich versuchen willst; denn misslich ist es, bei einem Unternehmen sein Vermögen nicht zu erkennen, und manchem ist seine Vermessenheit und Tollkühnheit zum großen Schimpf ausgeschlagen.“ Da antwortete Heime ganz zornig: „Dein Leben und Treiben ist niedrig und unrühmlich, und dem gemäß auch dein Sinn: ich aber will kurz und gut des Todes sein, oder ein größerer Mann werden, als du. Jetzo bin ich sechzehn Winter alt, er (Dietrich) aber noch nicht voll zwölfe: und wo ist überall der Mann, mit dem ich es nicht wagen dürfte, mich zu schlagen?“

So ganz erzürnt, wie er war, sprang er auf sein Roß Rispa, und ritt hinweg, eine lange Straße und unbekannte Wege; und nicht eher ließ er ab von seiner

Digitized by Google

Fahrt, als bis er gen Bern kam, und ritt in die Burg auf des Königs Hof. Und als er dahin kam, stieg er ab von seinem Hengst Rispa, und bat einen Mann, ihn zu halten, auch seinen Spieß zu bewahren, bis er sein Gewerbe ausgerichtet hätte; und das ward ihm gewährt. Da ging er in den Saal und hin zu dem Hochsitze des Königs, im Angesicht aller Herren, trat dann vor Dietrich, des Königs Sohn, und sprach: „Herr Dietrich, vorlängst haben wir euren Namen und von euch sagen gehört, auch einen langen Weg bin ich von meiner Heimat hieher geritten, um euch zu sehen; an euch hab' ich ein Gewerbe: willst du deine Stärke versuchen und deine Waffen, so fordere ich dich zum Zweikampf auf diesen Tag draußen vor Bern; da wollen wir uns mitten auf der Rennbahn begegnen, und der soll des andern Waffen davon tragen, der der stärkere Mann ist und im Kampfe obsiegt."

Da antwortete Dietrich zorniglich; und dünkte ihm dieser Mann allzu verwegen, daß er solche Worte redete, die man hier zuvor nie gehört hatte; und ebensowenig hatte es jemand gewagt, ihn zum Zweikampfe heraus zu fordern. Dietrich ließ sich aber nicht säumig zum Zweikampfe finden, und hatte das gute Vertrauen, daß dieser Mann sich großes Unheil an den Hals geredet habe.

Nun sprang Dietrich auf, und ging hinaus

vor den Saal, und mit ihm Hildebrand und eine Menge Ritter; er hieß ihm hier all seine Waffen bringen; und also thaten sie. Und es wird gesagt: ein Ritter brachte ihm die Panzerhosen, der andre den Harnisch, der dritte den Schild, der war groß und dick, roth wie Blut, und darauf ein goldener Löwe gebildet; der vierte Ritter gab ihm seinen Helm Hildegrim und umgürtete ihn mit seinem Schwerte Nagelring; der fünfte Ritter brachte ihm sein Roß; der sechste sattelte es mit dem köstlichsten Sattel; der siebente reichte ihm seinen Spieß; der achte hielt ihm den Steigbügel, und das war Hildebrand sein Pfleger. Alsbald stieg er hinauf.

Da ritt Dietrich hinaus vor Bern, und mit 20.
ihm Hildebrand, sein Pfleger, und eine Unzahl anderer Ritter, und dahin, wo Heime hielt, und ganz schlagfertig Dietrichen erwartete. Und nun ritten sie muthig gegen einander, und stieß jeder seinen Speer auf des andern Schild: beide Speere aber hafteten in den Schilden, und die Rosse rannten an einander vorüber, und schieden sie für dießmal. Beide wendeten ihre Rosse um, und ritten abermals gegen einander: und es erging wieder ebenso, wie zuvor. Bei dem dritten Gange ritt jeder mit ganzer Macht gegen den andern, und wollte durchaus jeder den an-

Digitized by Google

dern überwinden: Heime ſtieß ſeinen Speer auf Dietrichs Schild, ſodaß er unter deſſen Hand ganz hindurch fuhr bis auf den Harniſch, jedoch ihn nicht verwundete. Dietrich aber ſtieß ſeinen Speer durch Heime's Schild und zwiefachen Panzer bis in ſeine Seite und verwundete ihn leicht. Und ſo kräftig ritt Dietrich, daß ſein Hengſt faſt auf die Hinterbeine ſank, und ſeine Füße die Erde berührten; aber ſo ſtark war er, daß er nicht in ſeinem Sattel wankte. Beider Speerſchäfte brachen mitten inzwei, und damit endigten ſie ihren Turnritt.*) Hierauf ſtiegen beide von ihren Hengſten, zogen ihre Schwerter, gingen zuſammen und ſchlugen ſich lange und gewaltig, und keiner wich vor dem andern zurück. Endlich that Heime mit ſeinem Schwerte Blutgang einen Hieb aus aller Macht auf Dietrichs Helm Hildegrim: aber an demſelben zerſprang ſein Schwert über dem Gefäß in zwei Stücke. Da war er wehrlos und übergab ſich nun in Dietrichs Gewalt. Dietrich aber wollte ihn nicht tödten, ſondern nahm ihn unter ſeine Mannen auf, und beide waren nun die beſten Freunde.

Hierauf ritt Dietrich wieder in Bern, und hatte ſeinen Ruhm durch dieſe Heldenthat abermals ſehr vergrößert.**)

*) Turnir, Zweikampf.

**) Das noch hierher Gehörige ſ. Kap. 169.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel. 23.

V. Wieland.

Von König Wilkinus, wie er den Riesen Wade mit einem Meerweib erzeugt.

Wilkinus, König von Wilkinenland,*) war ein reicher und streitbarer Held. Es begab sich einsmals, daß er mit einem Heer über die Ostsee fuhr; und als er wieder heim in sein Land fahren wollte, und er noch in Rußland am Strande lag, da geschah es eines Tages, daß der König selber aus dem Schiffe ans Land stieg, und in einen Wald ging, einsam, ohne daß einer seiner Leute bei ihm war; und hier in dem Walde sah und traf er ein Weib, die sehr schön war und ihm überaus reizend erschien. Dem Könige behagte sie sogleich, und er ging auf sie zu: dieses Weib war aber nichts anders, als was man ein Meerweib nennt, welches im Meere geschaffen ist wie ein Ungethüm, am Lande aber erscheint wie ein Weib. Und Wilkinus schlang seine Hände um ihren

*) Vgl. Kap. 45. Zwei Handschriften lesen durchgängig: Biltinus.

Digitized by Google

Hals, küſſte ſie und drückte ſie an ſich, und lag bei ihr. Und als ſeine Leute, welche ihm gefolgt ſein ſollten, ihn vermiſſten, da zogen ſie in dem Walde umher, ihn zu ſuchen; und bald darnach kam der König wieder zu ſeinen Leuten und Schiffen.

Und ſobald ſich günſtiger Wind erhub, ſegelten ſie ab; und als ſie weit vom Lande hinaus ins Meer gekommen, da ſtieg ein Weib über das Hintertheil in des Königs Schiff, ergriff das Steuerruder, und hielt es ſo feſt, daß das Schiff ſtille ſtand. Der König verwunderte ſich, wie dieß zuginge; und er erinnerte ſich, daß dieſes daſſelbe Weib wäre, welche er im Walde am Seeſtrande gefunden hatte, und ſprach zu ihr: „Laß uns unſere Straße fahren; und haſt du irgend ein Gewerbe bei uns anzubringen, ſo komm in mein Land, da will ich dich wohl empfangen, und bleib dann bei mir und lebe gute Tage.“ Hierauf ließ ſie das Schiff los und ſchwang ſich wieder in die See; der König aber fuhr ſeine Straße zurück in ſein Reich.

Und als er ein halbes Jahr daheim geweſen, da kam zu ihm ein Weib und ſagte, daß ſie ein Kind von ihm trage; und er kannte dieſes Weib gar wohl, und ließ ſie in ein Haus führen, das ihm gehörte. Und als ſie kurze Zeit hier gewohnt hatte, gebar ſie

Digitized by Google

einen Knaben, welcher Wade genannt ward. Hierauf wollte sie nicht länger da bleiben, und schwand hinweg; und niemand weiß, was seitdem aus ihr geworden ist.

Der Knabe aber, als er aufwuchs, ward so groß, daß er ein Riese war; er artete ganz nach seiner Mutter, und war nicht, wie andere Menschenkinder, sondern bösartig in seinem Umgange, und deshalb nirgends gern gesehn. Auch sein Vater liebte ihn wenig; doch gab er ihm, bevor er starb, zwölf Höfe in Seeland.*)

Der König hatte noch einen andern jungen Sohn, der hieß Nordian; er war ein gewaltiger Held, und seinem Vater sehr lieb: er war der schönste und stärkste aller Männer, dabei aber hart und grimm von Gemüthe, geizig mit seinem Gut, und vergaß derjenigen, welche vorher seine Freunde gewesen waren. Und deshalb erwarb er nicht so großes Lob, wie sein Vater. Dennoch war König Nordian ein mächtiger Fürst, ehe denn König Hertnit aus Rußland über ihn kam und ihn besiegte. Darnach aber begab sich Nordian in seine Gnade, und war seitdem sein Unterkönig und ihm zinspflichtig, so lange er lebte: wie

*) Lesarten: Schweden, und Sachsenland.

noch erzählt werden soll.*) Seine Söhne waren die vier Riesen, deren auch' noch gedacht werden soll, Widolf mit der Stangen, Aspilian, Aventrod und Edger: diese übertrafen weit alle andere Männer in Ansehung der Stärke und Wildheit, auch waren ihre Waffen weit besser, als alle andere.

57. Neunzehntes Kapitel.

Von dem Riesen Wade und seinem Sohn Wieland, wie er zum Schmid Mimer in Heunenland kam.

Der Riese Wade, des Königs Wilkinus und des Meerweibes Sohn, wohnte nun in Seeland auf den Höfen, die ihm sein Vater gegeben hatte; wie vorhin gesagt ist.**) Und es wird von ihm nicht gedacht, daß er ein Kriegsheld gewesen, sondern er begnügte sich mit dem, was ihm sein Vater gleich anfangs gegeben hatte.

Riese Wade hatte einen Sohn, der hieß Wieland, und war von trefflichen Anlagen. Als er neun Winter alt war, wollte ihn Wade irgend ein Handwerk erlernen lassen; da hatte er von einem Schmid in Heunenland gehört, der hieß Mimer, und war der

*) Vgl. Kap. 45 und folgende.

**) Kap. 18.

Digitized by Google

kunſtreichſte aller Schmide: dahin fuhr Rieſe Wade mit ſeinem Sohn Wieland, und übergab ihn Mimern, daß er ihn ſollte Eiſen ſchmieden lehren. Darnach kehrte Rieſe Wade wieder heim nach Seeland in ſeine Wohnung.

Zu der Zeit war bei Mimer auch Sigfrid der ſchnelle, und that ſeinen Schmidegeſellen manches Böſe, ſchlug und prügelte ſie.*) Als Rieſe Wade vernahm, daß auch ſein Sohn Wieland von Sigfriden oft geſchlagen und miſſhandelt ward, kam er wieder und nahm ihn mit ſich heim nach Seeland.

Nun war Wieland drei Jahr in Heunenland geweſen, und zwölf Winter alt, und blieb nun zwölf Monden heim bei ſeinem Vater: er war bei jedermann angeſehn, und war auch der kunſtreichſte aller Männer.

Zwanzigſtes Kapitel. 58.

Vom Rieſen Wade und den Zwergen, und von ihrem Tode.

Rieſe Wade vernahm nun in Seeland, wie zween Zwerge in einem Berge wohnten, welcher Kallava**)

*) Vgl. Kap. 144.

**) Im alten gedruckten Heldenbuche heißt er Glockenſachſen: Entſtellung von Kaukaſus, worin Alberichs Schmiede iſt. Das Nordiſche Kallava (Lesart Ballofa), wird auf den Kullen gedeutet. Daß der Berg hier

hieß. Diese Zwerge verstunden besser zu schmieden, als kein andrer, weder Zwerge noch Menschen; trefflich verstunden sie allerhand Eisenarbeit zu machen, als, Schwerter, Harnische und Helme; auch von Gold und Silber konnten sie allerhand Kleinode machen; und aus allen Erzen, die man nur schmieden mag, konnten sie alles verfertigen, was sie wollten.

Da nahm Riese Wade seinen Sohn Wieland und fuhr dahin. Und unterweges kam er an einen Sund, der hieß Gränasund;*) da war aber kein Schiff ihn über den Sund zu setzen, und er wartete dort einige Zeit. Als er nun lange gewartet hatte und kein Fahrzeug erschien, da nahm er den Knaben, setzte ihn sich auf die Achsel und watete durch den Sund: derselbe war aber neun Ellen tief. Mehr wird nicht gesagt von ihrer Fahrt, bis sie zu dem Berge kamen.

Riese Wade ging hier zu den Zwergen und redete mit ihnen, und sagte: er habe hier seinen Sohn

---

jedoch unter den Niedersächsischen Bergen zu suchen, ersieht man daraus, daß die Weser nur drei Tagereisen davon entfernt ist.

*) Oder Gräningasund, zwischen Seeland, Mön und Falster. Vgl. Stadt Gräning in Dänemark, Nornagests Geburtsort. Norna-G. Saga Kap. 1. 10.

Digitized by Google

Wieland, und wolle, daß ſie den Burſchen auf zwölf Monden zu ſich nähmen und ihn allerhand Schmiedearbeit lehrten; dafür wolle er ihnen ſo viel Goldes geben, als ſie verdingten. Da ſagten die Zwerge, daß ſie den Burſchen annehmen und ihn allerhand Kunſtwerk lehren wollten, wenn Rieſe Wade ihnen eine Mark Goldes gäbe. Das nahm er an, und gab ſie ihnen ſogleich auf die Hand. Da beſtimmten ſie einen Tag, nach zwölf Monden Friſt, an welchem er wieder nach ſeinem Sohne kommen ſollte; und ſo war der Handel beiderſeits geſchloſſen und vollzogen.

Rieſe Wade fuhr nun wieder heim nach Seeland. 59.
Wieland aber blieb zurück und lernte ſchmieden: und ſo gelehrig war er, daß er jegliches nachſchmiedete, was ſie ihm vormachten. Und ſo gut diente er den Zwergen, daß, als Rieſe Wade, ſein Vater, zur beſtimmten Zeit nach ihm kam, ſie ihn nicht fahren laſſen wollten. Und ſie baten nun den Rieſen Wade, daß der Burſche noch zwölf andere Monden da bleiben möchte: und ehe denn Wieland von ihnen ziehen ſollte, ſo wollten ſie lieber die Mark Goldes wieder zurück geben, welche ſie für ihn genommen; auch wollten ſie ihn noch mal ſo viel Künſte lehren, als er ſchon gelernt hätte. Dieſen Vorſchlag nahm Rieſe Wade an, und beſtimmte nun mit ihnen den Tag der Rückkehr.

Digitized by Google

Die Zwerge aber gereute, daß ſie ſeinen Dienſt ſo theuer kaufen ſollten; ſie redeten deshalb mit dem Rieſen Wade, und verlangten, daß, wenn er nicht an dem beſtimmten Tage nach ſeinem Sohn käme, es ihnen erlaubt ſein ſollte, dieſem den Kopf abzuhauen. Auch dieſe Bedingungen nahm Rieſe Wade an, und wollte nun heim fahren.

Da rief Rieſe Wade ſeinen Sohn Wieland noch zu einem Zwieſprach, und hieß ihn ſich vor den Berg hinaus folgen; ſolches that derſelbe, und da redeten ſie mancherlei unter ſich.

Rieſe Wade hatte ein Schwert, das nahm er und ſtieß es in einen buſchigen Moor, ſo daß nichts davon zum Vorſchein kam. Darauf ſprach er zu Wieland: „Wenn ich nicht zu dem beſtimmten Tage komme, der jetzo zwiſchen uns verabredet iſt, und du Hülfe bedarfſt, weil die Zwerge dir ans Leben wollen, ſo nimm dieſes Schwert, und wehre dich mannlich; denn beſſer iſt ſolches, als von zweien Zwergen ermordet zu werden; und ich will, daß unſere Freunde ſagen, ich habe einen Mann, und nicht ein Weib erzeugt. Jedoch kann ich nicht anders denken, als daß ich an dem beſtimmten Tage komme, wie verabredet iſt.“

Damit ſchieden Vater und Sohn, und Rieſe Wade fuhr heim zu ſeiner Wohnung.

Digitized by Google

Wieland aber ging in den Berg zu den Zwergen, und lernte nun nochmal so viel, als zuvor; und er ließ nicht eher ab, als bis er alle Künste der Zwerge konnte. Dabei diente er ihnen wohl: auch ließen sich die Zwerge seine Dienste gefallen; jedoch missgönnten sie ihm sehr, wie er so geschickt geworden, und gedachten in ihrem Sinne, daß er nicht lange seiner Geschicklichkeit genießen solle, dieweil ihnen sein Haupt zum Pfande stund.

Als nun die zwölf Monden zu Ende gingen, da 60.
wollte Riese Wade nach seinem Sohne lieber früher als später fahren, weil der Weg lang war, und er nicht nach dem bestimmten Tage kommen wollte. Er fuhr also von hinnen, und fuhr beides Tag und Nacht immerfort seines Weges, bis daß er an die Statt kam, die zwischen ihnen bestimmt war; und er kam noch drei Tage früher, als verabredet war.

Er fand aber den Berg vor ihm verschlossen und konnte nicht hinein kommen; er legte sich also an einer Statt vor dem Berge nieder, und wollte da abwarten, was vorginge, bis daß ihm der Berg aufgeschlossen würde. Aber von dieser rastlosen Fahrt und dem schrecklich langen Wege, war er sehr müde geworden, und deshalb schlief er ein, und schlief sehr fest und lange. Er war nicht weichlich, sondern lag, wie er

Digitized by Google

gekommen war, und ſchnarchte ſo, daß man es weit hören konnte. Unterdes aber fiel ein ſo ſtarker Regen, daß es ein Wunder war; und zugleich erhub ſich ein ſtarkes Erdbeben, und löſte oben von dem Berge eine Klippe, welche mit einem Strome von Waſſer, Bäumen, Steinen, Schutt und Erde, über den Rieſen ſtürzte: und ſo ließ Wade ſein Leben.

61. Als nun der beſtimmte Tag gekommen war, da ſchloſſen die Zwerge den Berg auf, gingen hinaus, und ſahen umher, ob Rieſe Wade nach ſeinem Sohn Wieland gekommen wäre. Wieland ging auch hinaus vor den Berg den Felſenhang hinab, und ſchaute ſich um nach ſeinem Vater, ſah ihn aber nirgends; da kam er in ein Felsthal, und ſah, wie eine Klippe friſch herabgeſtürzt war, und ſogleich kam ihm in den Sinn, daß dieſe Klippe ſeinen Vater müßte erſchlagen haben; und er ſah, daß hier keine Rache zu nehmen ſei, und gedachte nun an das, was ſein Vater ihm gerathen hatte, bevor ſie ſich ſchieden, und ſuchte, wo das Schwert verborgen ſein müßte; und anfangs ging er bei der Klippe zu ſuchen, erinnerte ſich dann aber, daß Rieſe Wade das Schwert in einem buſchigen Moor verſteckt hatte: dieſer war aber ganz verſchüttet von dem Felſenſturz. Da gedachte Wieland, daß er in großer Noth wäre: ſein Vater

Digitized by Google

war nun todt, und er ſelber dem Tode verfallen. Er blickte ſich noch um, und ſah auf einmal, wie der Schwertgriff aus dem Boden hervorragte; da ging Wieland hinzu, riß das Schwert heraus, ſah es an, und ſprach: „Was darf ich nun noch das Schlimmere für mich fürchten!“

Er ſah, wie die Zwerge auf einem Berge ſtunden und ſich umſahen; ſie gewahrten aber nicht, was Wieland da vorgenommen hatte. Wieland ging nun auch auf den Berg, und hatte das bloße Schwert unter dem Rockſchoß, und ließ es nicht ſehen: er trat zu dem, der ihm der nächſte war, und gab ihm den Todesſtreich, und demnächſt erſchlug er auch den andern. Dann ging Wieland in den Berg und nahm all ihr Schmiedezeug, und all das Gold und Silber, das er finden konnte. Hierauf nahm er ein Roß, das den Zwergen gehörte, und bepackte es mit ihrem Golde und Koſtbarkeiten; auch ſich ſelber lud er ſo viel davon auf, als er nur immer tragen konnte, und wandte ſich nun gen Norden nach Dänemark.

Als Wieland nun drei Tage, ſo ſchnell er mochte, gefahren war, da kam er an einen großen Strom, der hieß Weſerſtrom, und konnte nicht über das Waſſer. Und an dem Strome war ein großer Wald, darin verweilte er ſich einige Zeit; es war aber

Digitized by Google

nahe an der See. Da rüstete sich Wieland: er ging auf einen Hügel am Ufer und ersah sich einen großen Baum, fällte ihn zur Erden, hieb ihn inzwei und höhlte ihn dann inwendig aus; und an dem Ende, welches dünner war und zu den Zweigen hinauf lief, legte er sein Werkzeug und sein Gut, und da, wo der Stamm dicker und geräumiger war, that er seine Speise und Trank hin, und fuhr selber dahinein, und verschloß dann den Stamm so fest und dicht, daß ihm auf keine Weise weder Strom noch Meer schaden mochte; und vor die Löcher, welche in dem Baum waren, setzte er Gläser, die so eingerichtet waren, daß er sie wegnehmen konnte, sobald er wollte; wenn aber die Gläser davor waren, so konnte kein Wasser eindringen, so wenig als wenn der Baum ganz gewesen wäre. So lag der Baum am Ufer des Stromes, und darinnen Wieland mit all seinem Gut und all seinem Werkzeuge: da bewegte er sich in dem Stamme so lange, bis daß derselbe sich in den Strom wälzte. Dieser Stamm trieb nun hinaus in die hohe See, und trieb achtzehn Tage umher, da kam er endlich ans Land.

Digitized by Google

Ein und zwanzigſtes Kapitel. 62.

Wieland kömmt zu König Nidung, und wettet mit deſſen Schmid Amilias.

Ein König hieß Nidung,*) der herrſchte in Jütland über den Theil, der Thiodi**) heißt. Und es geſchah eines Tages, daß des Königs Leute mit Strandnetzen in See ruderten, um friſche Fiſche für des Königs Tiſch zu fangen; ſie warfen ihre Netze aus und zogen ſie ans Land: da ward das Netz ſo ſchwer, daß ſie es kaum heraus bringen konnten, und als es endlich ans Land kam, da ſahen ſie, daß ein wunderſam großer Baumſtamm dahinein gerathen war. Sie zogen ihn ans Land, und betrachteten ihn genau, was für ein Baum das ſein möchte; ſie fanden, daß der Baum wunderkünſtlich geſchnitzt war, und vermutheten, daß etwas Gutes darin verborgen ſein möchte, dieweil er ſo ſchwer, und wohl verwahrt wäre.

Sie ſchickten daher jemand zu dem König und baten ihn, daß er kommen und dieſen Baum ſehen möchte. Und als der König hinkam und den Stamm ſah, gebot er zu unterſuchen, was etwa darinnen wäre. Da hieben ſie in den Stamm; aber als Wieland

*) Vgl. zu Kap. 73.

**) Die nordweſtliche Spitze von Jütland, jetzo Thy.

spürte, was sie thaten, da rief er ihnen zu, bat sie, inne zu halten, und sagte, daß ein Mensch in dem Stamme wäre. Und als sie den Ruf hörten, da dachten sie, daß der böse Feind selber in dem Baume sein müßte, geriethen in Schreck, und liefen allzumal davon, der eine hier- der andre dorthin, und sagten dem Könige, sie glaubten, daß der böse Feind selber in dem Stamme wäre.

Unterdes öffnete Wieland den Stamm, ging hinaus, und trat vor den König und sprach: „Ein Mensch bin ich, Herr, und nicht ein Gespenst; und fleißiglich will ich euch bitten, daß ihr mir Sicherheit gebet, meines Leibes und meines Gutes: so will ich mit euch gehn und euch dienen."

Da der König sah, daß er ein Ausländer, und ein ansehnlicher Mann und kein Schelm war, obgleich er wunderſam dahin gekommen, so gab er Sicherheit ihm und all seiner Habe.

Da nahm Wieland sein Werkzeug und Gut und verbarg es heimlich alles, sammt dem Stamm, unter der Erde. Solches sah aber einer von des Königs Rittern, der Regin hieß.

63. Nun lebte Wieland bei König Nidung, und war wohlangesehen, und ein höflicher Knappe; und das war sein Dienst, daß er drei Messer verwahrte,

Digitized by Google

welche auf des Königs Tische vor dem Könige selber liegen musten, wenn er aß.

Und als Wieland hier zwölf Monden gewesen war, da geschah es eines Tages, daß er an den See ging, um des Königs Messer zu waschen und zu fegen: da fiel ihm das beste Messer, so der König hatte, aus der Hand und in den See, wo er so tief war, daß keine Hoffnung war, es wieder zu finden. Nun ging Wieland heim, und gedachte, wie der König es übel aufnehmen würde, daß sein Messer verloren wäre, und er den geringen Dienst nicht einmal versehen hätte, und sprach zu sich selber: „Fürwahr ich bin sehr aus der Art geschlagen, und wenig frommt es mir, daß ich von edler Abkunft bin! Nun war ich bei einem guten König in Dienste gekommen, und er gab mir ein geringes Geschäft, um mich zu erforschen, und hatte die Meinung, wenn er sähe, daß ich des Geringen fleißig wartete, daß ich auch Größeres also wahrnehmen würde, wenn es meinen Händen anvertraut würde; und so wäre ich allgemach emporgekommen: aber da ich nun diesen geringen Dienst versehen sollte, da verwahrloste ich ihn; und mag jedermann mich wohl einen Thoren heißen."

Nun war ein Schmid bei König Nidung, der hieß Amilias, und schmiedete für den König alles

Digitized by Google

Geräth, das aus Eisen gemacht wird. Zu diesem Schmid Amilias ging Wieland; er war aber nicht in der Schmiede, sondern war zum Imbiß gegangen, und alle seine Gesellen mit ihm. Da setzte Wieland sich an seine Werkstatt zu schmieden, und machte ein Messer, welches dem von ihm verlorenen vollkommen gleich war; darauf schmiedete er noch einen dreieckigen Nagel, sodaß niemand weder zuvor noch nachher einen besser geschmiedeten gesehen, und legte ihn auf den Amboß: und alles dieß hatte Wieland vollbracht, ehe Amilias zurück kam, und bevor der König zu Tische gehn sollte.

Nun kam Amilias wieder in die Schmiede, sammt seinen Gesellen, und fand den dreikantigen Nagel; er fragte, wer doch denselben geschmiedet habe: aber keiner von ihnen bekannte sich dazu, und niemals sahen sie einen auf diese Art geschmiedeten Nagel, weder zuvor noch nachher.

64. Wieland aber kam zu dem König, und stand vor des Königs Tische und diente, wie sonst, und that, als wenn nichts geschehen wäre. Als nun der König über Tische saß, brachte Wieland ihm seine Messer; der König nahm das eine Messer, so vor ihm lag, und schnitt damit ein Semmelbrod auf dem Tisch enzwei, und das Messer schnitt durch das Brod und

Digitized by Google

ein ſolches Stück von dem Tiſch, als es traf. Der König verwunderte ſich, wie dieſes Eiſen ſo ſcharf ſein könnte, und ſagte zu Wieland: „Wer mag dieſes Meſſer gemacht haben?“

Wieland antwortete: „Wer anders wird es gemacht haben, als Amilias, euer Schmid, der all eure Meſſer gemacht hat, und alles andre, was ihr ſchmieden laſſet.“

Amilias hörte ihr Geſpräch, und ſagte: „Herr, ich habe dieſes Meſſer gemacht. ſowie alle die anderen, und keinen andern Schmid habt ihr, als mich allein, alles zu ſchmieden, was du willſt und du bedarfſt.“

Da ſagte der König: „Niemalen ſah ich ein alſo gutes Eiſen aus deinen Händen kommen, als dieſes iſt; und wer nun auch dieſes Meſſer gemacht habe, nimmermehr haſt du es gemacht.“

Da blickte König Nidung auf Wielanden, und ſagte: „Haſt du nicht dieſes Meſſer gemacht?“

Er antwortete: „Es wird ſein, Herr, wie Amilias ſagt, er wird es gemacht haben.“

Da ſprach der König: „Wenn du nicht die Wahrheit ſageſt, ſondern lügeſt gegen mich, und es nicht bekennen willſt, ſo haſt du meinen Zorn.“

Da ſagte Wieland: „Euren Zorn will ich nicht haben, wenn ich ihn anders abwenden mag.“ Und

Digitized by Google

gestund ihm, wie er das Messer verloren, und wie er ein andres an dessen statt geschmiedet habe.

Da sagte der König: „Das dachte ich wohl, daß Amilias nicht etwas so gutes geschmiedet hatte, noch dergleichen machen konnte; und nimmer sah ich zuvor ein also gutes Messer, als dieses ist; und ich wähne, daß deinesgleichen an Geschicklichkeit nicht mehr gefunden werde."

Amilias vermochte nun nicht länger zu schweigen und sprach dazwischen: „Herr, es mag sein, daß Wieland dieses Messer gemacht hat, das so gut ist, wie ihr saget; jedoch mag auch sein, daß ich nichts schlechteres schmiede, als dieses ist, und daß ich ein andres eben so scharfes Eisen mache, wenn ich allen Fleiß daran wenden will; und nimmer will ich das zugeben, daß sein Geschmeide*) besser sei, denn das meine, sondern zuvor will ich unser beider Geschicklichkeit versuchen, ehe ich ungeschickter heißen will, als Wieland."

Wieland antwortete: „Geringe nur ist meine Geschicklichkeit, aber was ich kann, das will ich nicht sparen, auf daß wir unsre Schmiedekunst versuchen. Mache du ein Stück, und ich will ein andres machen, und mag man dann entscheiden, welches besser ist."

*) Im ursprünglichen Sinne für Schmiedearbeit überhaupt.

Digitized by Google

Amilias sagte: „Darauf will ich wetten."

Da antwortete Wieland: „Nicht habe ich großes Gut, doch wollen wir etwas daran setzen, wenn es dir gut scheint."

Da sagte Amilias: „Dieweil du kein Gut dazu hast, so setze dein Haupt daran, und ich setze mein Haupt dagegen: der soll des andern Haupt abhauen, so der geschicktere ist."

Wieland sagte: „Setze so viel daran, als du immer willst, und mache, was du am besten kannst; aber was willst du schmieden? und wie wollen wir den Versuch anstellen?"

Da antwortete Amilias: „Du magst ein Schwert machen, wie du es am besten kannst; ich aber will einen Helm, Panzerhemde und Panzerhosen machen. Geschieht es nun, daß dein Schwert durch diese Rüstung schneidet, so daß du mich damit verwundest, so sollst du mir den Kopf abhauen. Wenn aber dein Schwert nicht durch meine Waffen schneidet, so soll dein Kopf in meiner Gewalt stehn; und zweifle nimmer daran, ob ich dir dann das Leben nehmen werde. Und dieses soll von uns beiden binnen zwölf Monden geschmiedet werden."

Wieland sagte darauf: „Ja, ja, das will ich gern; und nimm dein Wort nicht zurück, sondern halte, was du hier sagest."

Digitized by Google

Da sprach Amilias: „Ich will Bürgen stellen, daß mein Wort, das ich hier gebe, nicht von mir gebrochen werden soll.“ Und dazu erboten sich zween der wackersten Ritter am Hofe des Königs, die des Amilias Geschicklichkeit kannten.

Amilias sprach darauf zu Wieland: „Wo sind aber deine Bürgen?“

Wieland antwortete: „Nicht weiß ich, wer für mich bürgen soll, da niemand weiß, was ich leisten kann, und ich allen Leuten unbekannt bin in diesem Lande.“

Da sprach der König selber: „Gut ist alles, was er hier geschmiedet hat.“ Auch erinnerte er sich, wie der Baumstamm ans Land gekommen, und wie so künstlich und wundersam derselbe mit großer Geschicklichkeit zubereitet gewesen, und er sagte: ehe daß es ihm an einem Bürgen fehlen solle, so wolle er selber für ihn bürgen. Und auf diese Weise festeten sie ihre Wette, daß der König für Wieland, und die zween Ritter für Amilias Bürgschaft leisten sollten.

Und noch denselben Tag ging Amilias zu seiner Schmiede, sammt allen seinen Gesellen, und begann zu schmieden, und fuhr so fort einen Tag nach dem andern alle zwölf Monden hindurch.

Wieland dagegen diente jeden Tag vor des

Digitized by Google

Königs Tiſche, ebenſo wie zuvor, und that, als wenn er nicht das Geringſte davon vernommen hätte; und auf dieſe Weiſe verging das eine halbe Jahr.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel. 65.

Wieland vermiſſt ſein Werkzeug, und macht ein Ebenbild von Regin.

Nun geſchah es eines Tages, daß der König fragte, welchermaßen Wieland ſeine Wette löſen wolle, oder wann er anfangen wolle zu ſchmieden? Wieland antwortete: „Herr, ſobald ihr Rath dazu ſchaffet, ſo will ich es angreifen; ich wünſchte aber, König, daß ihr mir ein Schmiedehaus bauen ließet, worin ich ſchmieden kann.“ Und es geſchah, was er verlangte.

Als nun die Schmiede gebaut war, da ging Wieland dahin, wo er den Baumſtamm vergraben hatte: aber dieſer war aufgebrochen und all ſein Werkzeug und Gut weggenommen. Solches gefiel ihm gar übel; und er erinnerte ſich, daß ein Mann geſehen hatte, wo er ſein Werkzeug verbarg, und er wuſte wohl, daß derſelbe es müſte genommen haben, wuſte aber nicht ſeinen Namen.

Da ging Wieland zu dem König und ſagte ihm den ganzen Vorgang. Dem Könige gefiel ſolches

Digitized by Google

auch übel, und er hieß ihn nachspüren, wer dieser Mann sein möchte, und fragte, ob Wieland den Mann erkennen würde, oder nicht.

Er antwortete: „Ja, Herr, erkennen will ich ihn wohl, aber nicht weiß ich seinen Namen."

Da ließ der König eine Versammlung berufen, und entbot, daß alle Männer seines Reichs darkommen, und seine Befehle vernehmen sollten. Und dieses Gebot kam zu jedermanns Hof in Jütland, und allen dünkte diese Zusammenberufung verwunderlich, und keiner wuste, was es zu bedeuten habe.

Als nun alle beisammen waren, da ging Wieland zu jedem in der Versammlung und betrachtete ihn, um den Mann zu erkennen, der ihm sein Werkzeug und Gold sammt anderen Kostbarkeiten genommen hatte. Wieland fand aber nicht diesen Mann, auch keinen ihm ähnlichen, und sagte solches dem Könige.

Der König nahm es übel auf, und sprach zu Wieland: „Viel geringer ist dein Verstand, als ich dachte; und es gebührte dir, daß schwere Fesseln an deinen Füßen lägen, so arg hast du mein gespottet; deinetwegen berief ich eine Versammlung, und sind alle Männer meines Reichs hieher gekommen, und somit muß auch der darunter sein, welcher dein Werkzeug und andres Gut genommen hat: du aber erkennst

Digitized by Google

ihn keinesweges; und fürwahr biſt du ein Thor, und war auch thöricht von mir, daß ich Bürge ward für dich. Und du verdienteſt, daß ſchwere Feſſeln dir an die Füße gelegt würden, ſo ſehr haſt du mich verſpottet."

Da ging der König aus der Verſammlung, und alles Volk mit ihm.

Das behagte nun Wielanden gar übel, ſein Gold und ſein Werkzeug zu miſſen, und auch den Zorn des Königs zu haben.

Und einige Zeit darauf machte Wieland ein 66.
Geſchmeide, ohne daß es jemand gewahr ward: das war ein Standbild in Geſtalt eines Mannes, dem machte er Haar auf das Haupt, malte es an und bekleidete es, und bildete es ganz ſo, als wenn ein Mann da ſtünde.

Da ging Wieland eines Abends heim zu des Königs Saal und ſetzte das Mannsbild in eine Ecke, wo der König vorbeigehn muſte zu ſeiner Kammer. Hierauf ging Wieland in den Saal, und diente, wie die anderen Knappen.

Nun wollte der König hinausgehn mit allen ſeinen Mannen, und da trug Wieland die Kerze vor dem König. Als nun der König in den Vorſaal kam, da blickte er zu ſeiner Rechten, und ſagte zu dem

Ebenbilde: „Heil dir und Willkommen, mein guter Freund Regin; was ſtehſt du hier außen ſo einſam? und wann kamſt du? und wie gelang dir an der Botſchaft, darum ich dich nach Schwedenland ſandte?“

Aber es ſchwieg dieſer Mann, der da ſtund. Da ſagte Wieland: „Herr, gar hochfährtig iſt dieſer Mann, und nimmer wird er euch antworten; denn ich machte mit meinen Händen dieſes Ebenbild nach meiner Erinnerung: und wenn du ſein Antlitz und ſeine Tracht erkenneſt, ſo hat der Mann mein Schmiedezeug und Gold genommen, nach welchem ich dieſen hier machte, und alſo heißt derſelbe, Herr.“

Da lachte der König und ſagte: „Freilich war nicht daran zu denken, daß du den hier finden würdeſt, ich ſandte ihn nach Schwedenland in meinen beſonderen Geſchäften. Aber fürwahr, du biſt ein geſchickter und künſtlicher Mann, und ein guter Mann biſt du. Nun ſchaffe ich dir dein Werkzeug und dein Gut alsbald wieder, wenn er es genommen hat; und gut machen will ich auch, daß ich mit harten Worten wider dich geſprochen habe.“ Und nunmehr wuſte der König, wie es um Wielands Werkzeug ergangen war.

Bald darauf kam Regin heim. Der König ſandte ſogleich nach ihm, und er kam vor den König.

Digitized by Google

Da fragte der König, ob Regin das Werkzeug und Gut Wielands genommen habe. Er gestund es ein, und sagte, daß er es zum Scherze gethan habe. Da gebot der König ihm, das Werkzeug herauszugeben. Das that er auch: und so erhielt Wieland sein Werkzeug und Gut wieder.

Aber annoch stund er jeden Tag vor des Königs Tische und diente ihm, und that als wenn er gar nichts zu bedenken hätte: und so vergingen abermals vier Monden.

Drei und zwanzigstes Kapitel. 67.

Wieland schmiedet das Schwert Mimung und Amilias die Waffenrüstung, und von ihrer Probe.

Und als diese Zeit um war, da fragte der König Wielanden, warum er nicht sein Schwert schmieden wolle, auf das er gewettet habe. Und Wieland that, als wenn er ganz bereit dazu wäre, und sagte: „Sogleich will ich schmieden, wenn es euch gut dünkt und ihr Rath dazu schaffet."

„Mir scheint (so sagte der König), als wenn du einen schweren Stand habest, und du hast mit einem geschickten und dabei bösartigen Manne zu schaffen; geh nun und schmiede, und versuche dich."

Digitized by Google

Wieland ging nun zur Schmiede, setzte sich an die Arbeit und machte ein Schwert in sieben*) Tagen.

Und am siebenten Tage kam der König selber zu ihm, da hatte Wieland schon ein so gutes Schwert ganz fertig, daß dem König dauchte, nimmer ein festeres noch schöneres gesehen zu haben. Nun ging Wieland, und der König mit ihm, zu einem Strome, da nahm Wieland ein Flock Wolle einen Fuß dick, warf es ins Wasser und ließ es vom Strome treiben, setzte hierauf das Schwert dagegen, und ließ die Wolle gegen die Schneide treiben: und das Schwert schnitt das Flock in zwei Stücke. Da sagte der König, das wäre ein gutes Schwert, und das wolle er selber tragen, denn nimmer habe er ein besseres Schwert gesehen; nur das eine sei daran auszusetzen, daß es so groß und schwer wäre, sodaß er es nicht wohl tragen könnte.

Da sagte Wieland: „Dieß ist noch eben kein gutes Schwert, und noch viel besser soll es werden, ehe ich davon lasse."

Nun gingen sie wieder heim, und der König begab sich in seinen Saal, und war ganz heiter.

Wieland ging aber wieder zur Schmiede, nahm

*) Lesart: zwei.

eine Feile, und zerfeilte dieſes Schwert zu eitel Staub, nahm dann die Feilſpäne und ſchüttete ſie in Milch, mengte Mehl darein und knetete alles zuſammen. Darauf nahm er Maſtvögel, ließ ſie drei Tage hungern, nahm dann den Teig und gab ihn den Vögeln zu freſſen; darnach nahm er den Vogelkoth, brachte ihn in die Eſſe, und ſchmelzte und ſchied nun aus dem Eiſen alles, was noch von Schlacken darinnen war, und daraus machte er wieder ein Schwert, welches kleiner war, als das erſte: und als vierzehn Tage vergangen waren, da war dieſes Schwert fertig.

Als nun das Schwert ganz ausgearbeitet war, da kam der König zu Wieland, und ſobald er das Schwert ſah, da ſchien es ihm das allerſchönſte zu ſein, und er wollte es ſelber mit ſich nehmen; und nimmer, ſagte er, könne man ein köſtlicher Kleinod gewinnen oder finden, als dieſes Schwert.

Da ſagte Wieland: Herr, dieſes iſt ein gutes Schwert, aber doch ſoll es noch beſſer werden." Sie gingen nun wieder zu dem Strom, und Wieland warf ein zwei Fuß dickes Flock Wolle vor das Schwert: und dieſes Schwert zerſchnitt das Flock, wie das vorige. Solches gefiel dem König aus dermaßen wohl, und er ſagte, daß er nie ein beſſeres Schwert gewinnen könnte, ob man auch weit darnach ſuchte; auch

Digitized by Google

wäre dieß Schwert kleiner, als das erſte, jedoch noch zu groß. Wieland ſagte, es wäre noch kein gutes Schwert, und er wolle es nochmal ſo gut machen, ehe er davon laſſe.

Dem Könige gefiel dieſes wohl, und er ging heim in ſeinen Saal und war fröhlich.

Wieland aber ging in ſeine Schmiede, und zerfeilte auch dieſes Schwert ganz und gar, und verfuhr damit auf dieſelbe Weiſe, wie er zuvor verfahren hatte. Und als drei Wochen vergangen waren, da hatte Wieland ein Schwert gemacht, das war blitzend, mit Gold ausgelegt und mit einem ſchönen Griffe.

Nun kam der König zu Wieland und ſah das Schwert, und dauchte ihm nimmermehr ein ſchöner noch ſchärfer Schwert geſehen zu haben, als dieſes: auch wäre es ein handlich großes Schwert, dagegen die, welche er zuvor gemacht habe, zu ungefüge geweſen. Nun gingen ſie zu dem Strom, und Wieland hatte ein drei Fuß dickes und eben ſo langes Flock Wolle und warf es ins Waſſer, und hielt das Schwert ruhig hinein gegen den Strom: und wie das Flock gegen die Schwertsecke trieb, da zerſchnitt ſie daſſelbe eben ſo leicht, als das Waſſer ſelbſt.

Da ſagte König Nidung: „Und wenn man über alle Welt darnach ſuchte, ſo kann man nimmer ein

Digitized by Google

ſo gutes Schwert finden, als dieſes iſt; und niemand kann dergleichen geſehen haben: und dieſes Schwert will ich führen jedesmal, daß ich mit meinen Feinden ſtreiten ſoll."

Wieland antwortete: „Dieſes Schwert, wenn irgend was an ihm iſt, gönne ich niemand anders, als euch, Herr; aber ich will erſt zu dem Schwerte noch die Scheide und das Gehenk machen, und es euch ſodann geben, wenn es ganz fertig iſt."

Der König ließ ſich das gefallen, und dauchte ihm ſolches trefflich wohl; er ging dann heim in ſeinen Saal und war heiter.

Wieland aber ging in ſeine Schmiede, ſetzte ſich an die Arbeit, und machte ein anderes, jenem ſo gleiches Schwert, daß niemand ſie von einander unterſcheiden konnte. Wieland verſteckte das gute Schwert unter ſeine Schmiedebälge, und ſprach alſo: „Liege du da, Mimung; wer weiß, ob ich nicht binnen kurzen dein bedarf!"

Wieland hatte nun ſein ganzes Geſchmeide 68.
vollendet, und ſtund wieder jeden Tag vor Königs Tiſche und diente, bis zu der beſtimmten Friſt.

Als nun dieſer Tag kommen war, ſogleich früh am Morgen, da nahm Amilias ſeine Panzerhoſen, ſpannte ſie ſich um, ging hinaus auf dem Markt und

Digitized by Google

luſtprangte, und zeigte ſich. Da ſagten alle, die ihn ſahen, daß ſie nimmer alſo gute Eiſenhoſen geſehen, als dieſe: und es war alles zwiefach gearbeitet und überaus wohl geſchmiedet. Und als es um die Zeit des Frühmals kam, da legte er ſich ſeinen Ringpanzer an, der war beides, weit und lang, und auch zwiefach gearbeitet: und ſo ging er zu Königs Tiſche. Und es ſagte jedermann, der ihn ſah, daß er niemals einen beſſern Panzer geſehen, als dieſen. Da war Amilias heiter und vergnügt und rühmte höchlich ſich und ſeine Waffen. Und als er vor Königs Tiſch kam, da ſatzte er ſich den Helm auf das Haupt, der war hellglänzend und aus dermaßen ſtark und dick: und dem Könige gefielen dieſe Waffen wohl.

Und als der König gegeſſen hatte und die Tiſche aufgehoben waren, da ging Amilias hinaus auf einen Platz, da ſtund ein Stuhl, darauf ſatzte er ſich hin. Nun ging auch der König hinaus, und alle ſeine Mannen mit ihm, darunter auch Wieland, und wollten dieſe Wette hören und ſchauen. Amilias erzeigte ſich nun ganz bereit zu der Probe.

Da ging Wieland zu ſeiner Schmiede, nahm das Schwert Mimung, und ging wieder zum König, und hatte das Schwert bloß in der Hand. Nun trat Wieland hinter den Stuhl, auf welchem Amilias

Digitized by Google

ſaß, und ſetzte des Schwertes Ecke an den Helm, und ſprach zu Amilias und fragte ihn, ob er etwas ſpüre.

Da ſagte Amilias: „Hau' zu mit aller Macht, denn deren wirſt du bedürfen, wenn es durchdringen ſoll."

Nun drückte Wieland das Schwert ſo ſtark und ſchnitt damit, ſodaß es durch Helm und Haupt, und Panzer und Bauch hinab fuhr bis auf den Gürtel; und fragte, ob er jetzo ſpüre, daß es ſchneide. Amilias antwortete, es wäre ihm ſo, als wenn ihm kaltes Waſſer über den Leib liefe. Da ſagte Wieland: „Schüttele dich, und du wirſt es erfahren." Nun ſchüttelte ſich Amilias, und da fielen die Stücke zu beiden Seiten von dem Stuhle; und beſchloß Amilias alſo ſeine Lebtage.

Da ſagten manche dieſen Spruch, daß wer ſein Haupt am höchſten trage, auch leicht am tiefſten falle.

Nun verlangte der König, daß Wieland ihm das Schwert geben ſolle, und wollte es ſelber mit ſich fort tragen. Da ſagte Wieland: „Herr, ich will nur noch die Scheide holen, welche daheim in der Schmiede liegt, und das Schwert abtrocknen, und werde es euch ſodann ſammt allem Zubehör überbringen." Auch dieſes ließ ſich der König gefallen.

Da ging Wieland zu der Schmiede. verſteckte den Mimung unter ſeine Blaſebälge, und nahm das andre Schwert, welches darnach gemacht war, ſtieß es

in die Scheide, und ging hin und übergab es dem Könige. Und der König dachte, daß es daſſelbe Schwert wäre, womit Wieland dieſe gewaltige That vollbracht hatte; und er wähnte nun ein ſolches Kleinod zu beſitzen, dergleichen, oder ein größeres, nimmer zu finden wäre, ob man auch über alle Welt darnach ſuchte. So verging nun geraume Zeit.

69. Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Hier erhält Wieland von den Wäringern den Namen Wölund, und ſchmiedet für König Nidung.

König Nidung ſaß nun in ſeinem Reiche, und bei ihm Wieland, der berühmteſte Schmid, welchen die Wäringer Wölund nennen. Er ſchmiedete dem König allerlei Koſtbarkeiten von Gold und Silber und allen Erzen, woraus man ſchmieden mag. Wieland war ſo berühmt in allen Nordlanden der Erde, daß jedermann ſeine Geſchicklichkeit über alles lobte, und man von jedem Geſchmeide, das beſſer gearbeitet war, als gewöhnlich, ſagte, der wäre ein Wölund an Geſchicklichkeit, der es gemacht hatte. Wieland war nun bei König Nidung in guter Freundſchaft und großen Ehren, und war der kunſtreichſte und weitberühmteſte aller Schmide.

Digitized by Google

Fünf und zwanzigſtes Kapitel. 70.

Fehde König Nidungs, und wie ſeine Tochter Wielanden verlobt wird, und dieſer ihm den Siegerſtein holt, und nachmals mit dem Truchſeß ſtreitet.

Eines Tages, als König Nidung über Tiſche ſaß, da kamen Männer vor ihn und ſagten, daß ein großes Heer eines andern Königs in ſein Reich eingefallen ſei und großen Schaden gethan habe. König Nidung ſammelte hierauf ein Heer aus all ſeinem Reiche gegen dieſen Feind; und als das Heer alles bereit war, da machte er ſich auf, und hatte in allem nicht weniger, denn dreißig tauſend Ritter. Mit dieſem Heere zog er fünf Tage lang, ehe er auf das feindliche traf.

Nun waren beide Heere ſich ſo nahe gekommen, daß nur noch eine Tagereiſe zwiſchen ihnen war, und es war voraus zu ſehen, daß am andern Tage darauf der Streit beginnen muſte. Und am Abend, als der König ſein Gezelt hatte aufſchlagen laſſen, da fiel ihm ein, daß ſein Siegerſtein daheim liegen geblieben war. — Es hatten nämlich in jener Zeit die Könige ſolche Steine, welche die Kraft hatten, daß jeder den Sieg gewann, der ihn bei ſich trug; und dergleichen führten gern diejenigen, welche in den Krieg zogen, oder in Fährlichkeit kamen, und ſtreitbare Kämpen waren.

Digitized by Google

Ich weiß aber nicht, ob ſolches wirklich von der Eigenſchaft dieſes Steines kam, oder von dem Vertrauen herrührte, das ſie zu dem Steine hatten. — Dem König Nidung behagte es nun ſehr übel, daß ſein Siegerſtein daheim geblieben war; denn er hatte ein kleineres Heer, und fürchtete, daß er den Kürzern ziehen möchte, wenn er nicht ſeinen Stein noch überkäme. Da ließ er ſeine Räthe und alle ſeine beſten und klügſten Freunde berufen, und fragte nun, ob einer ſeiner Mannen im Stande wäre, ihm den Siegerſtein zu bringen, bevor am andern Tage der Streit begonnen; und wäre jemand, der dieſes unternähme, ſo, ſagte der König, wolle er ihm die Hälfte ſeines Reichs zuſammt ſeiner Tochter geben, wenn er ihm den Stein brächte, ehe denn am nächſten Morgen die Sonne im Oſten ſtünde. Der König verſuchte dieſe Rede an alle diejenigen, welche ihm die wackerſten dazu dünkten; auch hatten manche wol Luſt zu der Fahrt, aber wenige getrauten ſich, dieſelbe in ſo kurzer Friſt, als dazu geſetzt war, zu vollenden; und ſo kam der Abend heran.

Als nun der König ſah, daß keiner die Fahrt unternehmen wollte, ſo rief er Wielanden zu ſich und ſprach: „Du mein lieber Freund Wieland, willſt du dieſe Fahrt thun?“ Da antwortete Wie-

Digitized by Google

land: „Herr, auf euer Verlangen will ich fahren, wenn ihr das halten wollet, was ihr verheißet.“ Da ſagte der König: „Sicherlich wollen wir alles das vollbringen, was wir gelobet haben.“

Da nahm Wieland einen Hengſt, welcher der beſte aller Hengſte war, von denen man weiß, der hieß Schimming. Wieland hatte dieſen guten Hengſt aus Süden her, von der Stute, welche Studas der alte zur Hütung hatte, wie zuvor geſagt iſt;*) und dieſer Hengſt war ſo ſchnell, wie ein Vogel im Fluge, und in allewege ſtark und muthig. Wieland ritt nun zur Nacht hinweg, und ritt an dieſem Tage und in der Nacht ſo weit, als der König mit dem Heer in fünf Tagen gezogen war; und dieſer Weg war ſo lang, daß wenig Männer ihn in drei Tagen geritten wären. Er kam um Mitternacht vor die Burg König Nidungs, nahm den Siegerſtein, und ritt denſelben Weg wieder zurück, und kam in dem Heerlager des Königs an, ehe denn die Sonne im Oſten war. Da ließ Wieland ſeinen Hengſt Schimming auf die Weide. Indem ritten ihm ſieben Männer entgegen, welche ihre Roſſe tränken wollten, und vom Gezelte des Königs kamen; und dieß waren König

*) Kap. 17.

Digitized by Google

Nidungs Leute, welche in der Nacht die Roßwacht gehabt hatten, und eben heim reiten wollten; ihr Hauptmann war des Königs Truchseß, und bei ihm drei Ritter und drei seiner Knappen: die ritten nun Wielanden entgegen, und grüßten ihn, und er sie wieder. Da fragten sie, wie seine Fahrt ergangen wäre; und Wieland sagte, daß sie gut ergangen, und er den Siegerstein König Nidungs habe.

Da sprach der Truchseß: „Mein lieber Freund, hast du den Siegerstein hier? Fürwahr, du übertrifft alle andere Männer in allen Stücken, da du diese Fahrt in so kurzer Stund vollendet hast."

Wieland antwortete: „Mich dünkt, ich habe den Stein, und ich glaube dieses Geschäft so ausgerichtet zu haben, als ich bestens konnte."

Da sagte der Truchseß: „Gib mir nun den Siegerstein, ich will ihn dem Könige bringen, und sagen, ich habe ihn geholt, und will dir dafür Gold und Silber geben, so viel als du verlangst, und dir damit auch meine Freundschaft geloben."

Wieland antwortete: „Truchseß, du hättest eben so wohl, als ich, diese Fahrt thun und den Stein holen können; und ich glaube schwerlich, daß du den Stein aus meinen Händen erhältst; und nicht fein ist es von dir, solcherlei zu bitten, da ein andrer den

Digitized by Google

Stein geholt hat, und ein solcher Preis darauf steht: und darum, weil ich ihn holte, will ich ihn auch selber dem Könige bringen."

Da sagte der Truchseß: „Thöricht bist du, wenn du wähnest, daß du, ein Schmid und geringer Kerl, des Königs Tochter erhalten werdest, da Männer aus dem besten Geschlechte dieses Landes sie nicht erhalten konnten."

Da antwortete Wieland: „Wenn ich auch nicht seine Tochter erhalte, so muß es doch in allen Landen berühmt werden, daß Wieland den Siegerstein König Nidungs geholt hat." Da sagte der Truchseß: „Wenn du den Siegerstein nicht geben willst, da ich dich darum bitte und dir meine Freundschaft und auch Gut dafür biete, so sollst du ihn geben mit Schmach, wie dir gebührt, und das dafür nehmen, was dir unbehaglich ist. — Greift zu, meine Mann, und zieht eure Schwerter; er soll hier den Siegerstein zugleich mit dem Leben lassen." Da ritt der Truchseß und all die anderen mit gezückten Schwertern auf ihn ein. Aber als Wieland ihren Anfall sah, da zog er sein Schwert Mimung, und hieb den Truchseß auf den Helm, sodaß er ihm das Haupt mit dem Helme und Panzer und Bauch spaltete und das Schwert auf dem Sattelbogen stand; darauf hieb er den einen

Digitized by Google

Ritter in den Hals, sodaß ihm der Kopf abpflog mit sammt dem Kopfe des Rosses; desgleichen hieb er dem andern Ritter den Rücken über dem Sattelbogen mittendurch: da flohen die vier, welche noch übrig waren.

71. Wieland kam hierauf vor den König, und brachte ihm den Siegerstein; und ward wohl empfangen. Nun erzählte Wieland dem Könige den ganzen Verlauf seiner Fahrt, und auch, daß er den Truchseß erschlagen habe, und sagte, daß er genöthigt worden, dieses zu thun.

Da sprach der König: „Hab' dir großen Undank dafür! du hast meinen besten Freund und liebsten Dienstmann erschlagen; hebe dich weg, du giftiger Mordhund, so schleunig du magst, und komm mir nie wieder vor die Augen; und wenn du dich nicht fortmachst, so laß' ich dich aufknüpfen, und sollst du sterben, wie der schändlichste Dieb."

Wieland entfernte sich da von dem König, und sprach also: „Solchen Bescheid gibst du mir, König, deshalb, weil du willst, daß unser Vertrag gebrochen werde; aber nicht alle werden solches billigen, obgleich ich selber es eben nicht übel nehme." So ging Wieland mit großem Schimpf von dem König.

Noch an demselben Tage traf Nidung sich mit seinen Feinden und kämpfte; und König Nidung

Digitized by Google

gewann den Sieg, befreite und friedete das Land, und zog heim mit großem Preis; und er dünkte ſich, es wohl ausgerichtet zu haben: wie denn auch war.

So verging nun einige Zeit, daß niemand wuſte, wo Wieland hingekommen war. König Nidung aber war daheim in ſeinem Reiche.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel. 72.

König Nidung läßt Wielanden lähmen.

Wielanden verdroß aber gar ſehr, daß er des Königs Freundſchaft und ſeine Tochter und auch das Reich verloren, das ihm der König verheißen hatte, und ſelber verbannt war, und er ſann nun auf Rache.

Da kam er einsmals zu des Königs Hofe, heimlich und unerkannt, ging in die Küche und gab ſich für einen Koch aus, half daſelbſt und bereitete mit den anderen Köchen die Speiſen. Als nun die Schüſſeln vor den König und die Jungfrau kamen, da nahm ſie ein Meſſer und zerlegte damit ein Gericht, das vor ihr auf dem Tiſche ſtand; das Meſſer aber war von Zwergen geſchmiedet, und hatte die Eigenſchaft, daß, wenn eine Speiſe irgend vergiftet war, ſogleich das Heft deſſelben erklang. So befand nun die Jungfrau,

Digitized by Google

daß Gift in dieſer Speiſe wäre, und ſagte es ihrem Vater. Er ward ganz zornig, und ließ den Urheber aufſuchen; der war aber dasmal nicht zu finden.

Als aber Wieland gewahr ward, welche Eigenſchaft dieſes Meſſer hatte, da ſchlich er ſich zu dem Tiſche, nahm das Meſſer weg, und machte darnach ein anderes ſo gleiches Meſſer, daß man ſie nicht unterſcheiden mochte, wenn man ſie auch beide beiſammen ſah, und dieſes legte er dahin, wo er jenes vorher weggenommen hatte. Hierauf nahm er ein köſtliches Gericht, welches der Königstochter vorgeſetzt werden ſollte, und that darein ein ſolches Gift, daß, wenn ſie von dieſem Gerichte aß, ſie wähnen muſte, nicht leben zu können, wenn ſie nicht den Schmid Wieland zum Manne hätte. Und als dieß Leibgericht auf dem Tiſche vor der Königstochter ſtand, und ſie davon eſſen wollte, da argwähnte ſie, daß irgend ein Gift darin ſein müſte; ſie ſchnitt alſo mit ihrem Meſſer darein, aber dieſes Meſſer wollte nicht klingen, wie es ſonſt pflegte. Solches dauchte ihr wunderlich, dieweil ſie ſicher zu wiſſen glaubte, daß Gift darin wäre. Sie rief, daß man ihr rohes Fleiſch bringen ſollte; und das geſchah: da ſchnitt ſie mit dem Meſſer darin, wo es noch blutig war; aber dieſes Meſſer wollte auch hier nicht erklingen. Da

Digitized by Google

ſprach ſie zu ihrem Vater: „Herr, (ſagte ſie), jetzo bin ich betrogen, mein gutes Meſſer iſt hinweg, und dieſes, das ich hier halte, iſt ein nachgemachtes, und in meiner Schüſſel iſt Gift, wer ſolches nun auch gethan habe."

Da beſah der König das Meſſer und ſagte: „Das Meſſer konnte niemand anders ſchmieden als Wieland." Und das ſagten auch alle, die bei ihm waren. Da ließ der König nachſuchen unter allen ſeinen Leuten, ob Wieland zurück gekommen wäre; und ſo ward er in der Küche gefunden.

Da ward Wieland vor den König Nidung geführt, und ſprach der König alſo: „Du Wieland wollteſt hier mich und meine Tochter betrügen, dasſelbe ſoll dir nun vergolten werden; aber, deiner Geſchicklichkeit wegen, ſollſt du nicht dein Leben laſſen, obgleich du übel gethan haſt."

Da ward er vor den König hingeſetzt; und der König ließ ihm an beiden Füßen die Sehnen zerſchneiden, ſowohl die, welche ſich vorn nach dem Bein hinauf und hinten in das Knie ziehen, als auch die, welche von dem Spann und der Ferſe nach der Wade hinaufgehen: und ſo lange Wieland ſeitdem noch lebte, waren ihm beide Füße unbrauchbar zum gehn.

Wieland lag nun in des Königs Hofe, und

Digitized by Google

ward übel gehalten. Da bat er eines Tages, daß der König zu ihm käme: „Herr (ſagte er), wohl habe ich das verdienet, daß du mir die Sehnen an beiden Füßen zerſchneiden ließeſt, dafür, daß ich dir übel gethan habe; und jetzo kann ich dir nimmer entkommen, ſo lange ich lebe, und ich wollte es auch nicht, wenn ich es ſchon vermöchte.“

Da ſagte der König: „Wahrlich ich will es dir vergüten und büßen, und will dir geben Gold und Silber, ſo viel du verlangſt.“

Der König ließ darauf eine Schmiede bauen, und Wielanden dahin bringen. Nun ſaß Wieland und ſchmiedete alle Tage für den König aus Gold und Silber und allen anderen Erzen, die man ſchmieden mag. Dem Könige gefiel es wohl, daß Wieland nicht hinweg kommen mochte, und er dauchte ſich hierin wohl berathen zu haben.

Digitized by Google

*) Sieben und zwanzigſtes Kapitel. 75.

Egil, Wielands Bruder, kömmt an den Hof König Nidungs.

In dieſer Zeit kam der junge Egil, Wielands Bruder, an König Nidungs Hof, dieweil Wieland nach ihm geſendet hatte. Egil war einer der wackerſten Männer, und hatte ein Ding vor allen zum voraus: er ſchoß mit dem Bogen beſſer, als irgend jemand anders. Der König nahm ihn wohl auf, und war Egil da lange Zeit.

Da wollte der König einsmals verſuchen, ob Egil ſo ſchießen könnte, wie von ihm geſagt war, oder nicht. Er ließ Egils dreijährigen Sohn nehmen und ihm einen Apfel auf den Kopf legen, und gebot Egiln darnach zu ſchießen, ſo daß er weder darüber hinaus, noch zur linken, noch zur rechten vorbei, ſondern allein den Apfel träfe: nicht aber war ihm verboten, den Knaben zu treffen, weil man wußte, daß er ſchon von ſelber es vermeiden würde, wenn er irgend könnte; und auch einen Pfeil nur ſollte er ſchießen, und nicht mehr. Egil nahm aber drei Pfeile, befiederte ſie, legte den einen auf die Senne,

*) In den beiden Kopenhagener Handſchriften Kap. 73.

Digitized by Google

und ſchoß mitten in den Apfel, ſo daß der Pfeil die Hälfte deſſelben mit ſich hinweg riß, und alles zuſammen auf die Erde fiel. Dieſer Meiſterſchuß iſt lange hochgeprieſen worden; und der König bewunderte ihn auch ſehr; und Egil ward berühmt vor allen Männern, und man benannte ihn Egil den Schützen.

König Nidung fragte Egiln, warum er drei Pfeile genommen habe, da ihm doch nur verſtattet worden einen zu ſchießen. Egil antwortete: „Herr, (ſagte er) ich will nicht gegen euch lügen: wenn ich den Knaben mit dem einen Pfeile getroffen hätte, ſo hatte ich euch dieſe beiden zugedacht.“ Der König aber nahm dieſes gut auf, und dünkte allen, daß er biederbe geſprochen habe.

73. Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Wieland ſtellt der Königstochter einen Ring her, und liegt bei ihr.

König Nidung hatte vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, die war die ſchönſte und holdſeligſte aller Jungfrauen, und der König liebte ſie ſehr.*) Nun

*) Sie wird in den Däniſchen Heldenliedern Bödwild genannt.

Digitized by Google

geſchah es eines Tages, da die Königstochter mit ihren Geſpielinnen in ihren Krautgarten ging, und ſich erluſtigte, daß ſie ihren beſten Goldring zerbrach, ſodaß er nicht mehr zu brauchen war. Solches wagte ſie aber nicht ihrem Vater oder ihrer Mutter zu ſagen, und fragte deshalb eine ihrer Mädchen, wie ſie ſich bei dieſem Unfalle rathen ſolle. Da antwortete das Mädchen: „Wieland, der Schmid, kann ihn bald wieder herſtellen.“ Und ſolches dünkte beiden der beſte Rath.

Nun ging das Mädchen zu Wielands Schmiede, und ſagte, daß ihre Herrin ſie mit dieſem Goldringe dar ſende, damit er ihn wieder herſtelle. Wieland antwortete und ſprach, daß er keinerlei Geſchmeide, ohne des Königs Gebot und Fürwiſſen, ſchmieden dürfe. Das Mädchen ſagte darauf: „Der König wird es nicht übelnehmen, wenn du etwas ſchmiedeſt, das die Jungfrau verlangt; und wohl magſt du ſolches ihrentwegen thun: ſie will den Ring nicht ihren Vater und ihre Mutter ſehen laſſen, bevor er nicht wieder ganz iſt; auch verdienſt du dir großen Dank dafür, und der König wird es dir mit Freundſchaft vergelten, ſobald er es erfährt.“ Wieland antwortete: „Ich kann deiner Verſicherung hierin nicht trauen; wenn aber die Königstochter ſelber hieher kömmt, ſo thue ich, was mir möglich iſt.“

Das Mädchen ging heim, und sagte der Königstochter, daß Wieland nicht schmieden wolle, bevor sie nicht selber zu ihm käme. Sie aber sagte: „Das soll nicht im Wege stehn, wenn er dann lieber schmieden will, als sonst; aber wenig Gutes hat er von mir zu gewärtigen, wenn er es nicht thut."

Die Königstochter ging nun dahin zu Wielanden. Und als sie in die Schmiede kam, bat sie Wielanden den Ring wieder herzustellen. Er aber sagte, daß er zuvor etwas anders schmieden wolle; und indem warf er die Thür fest zu, ergriff die Königstochter und lag bei ihr. Und als dieß vollbracht war, stellte er, ehe sie schieden, den Ring wieder her, sodaß er viel besser war, als zuvor. Was aber dabei sich zugetragen hatte, verbargen sie beide geraume Zeit.

.73 *) Neun und zwanzigstes Kapitel.

Wieland tödtet zwei Söhne des Königs, und macht Geschmeide aus ihren Gebeinen.

Es geschah eines Tages, daß König Nidungs zween jüngste Söhne zu Wielands Schmiede kamen mit ihren Bögen, und ihn baten, ihnen Geschosse zu

*) In den beiden Kopenhagener Handschriften Kap. 75.

Digitized by Google

ſchmieden. Wieland aber ſagte, daß er keine Zeit dazu habe: „und wiewol (ſagte Wieland) ihr des Königs Söhne ſeid, ſo will ich doch nichts für euch ſchmieden, ohne Willen und Gebot eures Vaters; ſowie er mir heut des Tages hat befehlen laſſen. Jedoch, wenn ihr wollt, daß ich euch etwas ſchmiede, ſo ſollt ihr mir zuvor eine Bitte gewähren, und die iſt ganz gering.“ Sie fragten, worin ſie beſtünde. Wieland antwortete, daß ſie rückwärts zu der Schmiede kommen ſollten, ſobald friſcher Schnee gefallen wäre.

Die Knaben achteten es keinesweges, ob ſie rückwärts oder vorwärts gingen, und da es im Winter war, und eben die Nacht darauf Schnee fiel, ſo kamen ſchon am Morgen vor Sonnen Aufgang die Königsſöhne zu der Schmiede, und waren ſo gegangen, wie Wieland verlangte, und baten nun Wielanden zu ſchmieden. Wieland ſtellte ſich auch dazu nicht ſäumig; er warf aber die Thür feſt hinter ihnen zu, tödtete dann die beiden Knaben, und verbarg ſie unter ſeinen Schmiedebälgen in einer tiefen Grube.

Denſelben Tag vermiſſte man die Königsſöhne, und wuſte niemand, wo ſie hin gegangen waren. Der König wähnte, daß ſie in den Wald gezogen wären, Vögel und Thiere zu jagen, oder an den Strand, Fiſche zu fangen. Und als es zu Tiſche

gehn ſollte, da wurden ſie geſucht; man fand ſie aber nirgend. Da kam man auch zu Wieland, und fragte, ob ſie da geweſen wären. Wieland ſagte, daß ſie dar gekommen, aber wieder fortgegangen wären, und er habe ſie (ſagte er) den Weg nach dem Königsſaale gehn geſehen: „ſie baten mich, daß ich ihnen Geſchoſſe machen ſollte, und hatten ihre Bögen und Pfeile mit hier; und am wahrſcheinlichſten dünkt mich, daß ſie in den Wald gegangen ſind.“ (ſagte er).

Da gingen die Boten wieder heim und ſahen, daß die Fußſpuren der Knaben auch heimwärts gingen; und hatte niemand Verdacht auf Wieland in dieſer Sache. Der König ließ ſeine Söhne manchen Tag ſuchen, man fand ſie aber nimmer. Endlich ward es allen überdrüſſig, länger zu ſuchen, und dünkte den König am wahrſcheinlichſten, daß ſie in den Wald gegangen und von wilden Thieren zu Schaden gekommen, oder auch auf der See verunglückt wären, wenn ſie etwa an den Strand gegangen. Und mancherlei Vermuthungen waren darüber, doch keine traf das Wahre.

Wieland aber war eingedenk geblieben der Treuloſigkeit und Schmach, ſo ihm angethan war; denn es fehlte ihm nicht an Grimmigkeit, wie er hier in vollem Maaße bewies, und ihm dauchte, ſich nun

Digitized by Google

ſchon ziemlich gerochen zu haben, wenn er es auch nicht fürder noch könnte. Nun nahm Wieland die Knaben, ſchabte alles Fleiſch von den Gebeinen, nahm dann ihre Schädel, faßte ſie in Gold und Silber, und machte daraus zwei große Trinkſchalen; und aus ihren Schulterblättern und Hüftbeinen machte er Oelſchalen, und faßte ſie in Gold und Silber; und aus etlichen ihren Gebeinen machte er Meſſerhefte, aus anderen Pfeifen, aus anderen Schlüſſel, und aus anderen Leuchter, welche auf Königs Tiſche ſtehn ſollten; und ſo machte er aus allen ihren Gebeinen etwas von Tiſchgeräth: und ſolches wären große Kleinode geweſen, wenn nicht ſo große Untreue und Falſchheit darunter verborgen geweſen wäre. Und der König ließ dieſes koſtbare Geräth aufſetzen, wenn er vornehme Männer zum Gaſtgebot hatte.

Dreißigſtes Kapitel. 76.

Wieland macht ſich ein Federhemd, und entflieht ſo dem König Nidung.

Nun hatte Wieland ſeinen Hohn gerochen, indem er den König Nidung mit Schmach und Schande ſeiner Söhne beraubt hatte, und dieſer ſelber aus ihren Gebeinen eſſen muſte. Dazu ging König Ni-

dungs Tochter mit einem Kinde; solches aber verbarg sie ihrem Vater und sonst jedermann, von wem sie das Kind hätte. Wieland aber wuste wohl, daß es sein Kind war; und dabei wuste er auch, wenn solches auskäme, daß der König ihn tödten ließe.

Nun rief Wieland seinen Bruder Egil zu sich, und bat, daß er die Jungfrau zu ihm brächte zu einer Unterredung. Solches that er auch. Da kamen beide zusammen und sprachen mancherlei mit einander, und da kam es zu der Rede, daß Wieland keine andre Frau nehmen wolle, als die Königstochter; sie aber sagte, daß sie keinen andern Mann haben wolle, als Wielanden: und damit waren sie beide zufrieden. Da sprach Wieland zu ihr: „Bei unserer ersten Zusammenkunft habe ich so unsere Kleider vereinigt, daß ich wähne, du trägest ein Kind, und wahrscheinlich dünkt mich, daß es ein Sohn sein wird. Diesem aber, wenn ich ihn etwa nicht sehe, sollst du sagen, daß ich ihm Waffen geschmiedet, und sie dort verwahrt habe, wo das Wasser hinein und der Wind hinaus gehet." Und dieses war da, wo er das Eisen kühlte. Hierauf schieden sie.

77. Nun geschah es eines Tages, daß Wieland seinen Bruder Egil bat, ihm allerhand Federn zu bringen, beides, große und kleine; und sagte, daß er

ſich ein Flügelkleid machen wollte. Egil zog in den Wald und ſchoß allerhand Vögel, und brachte ſie Wielanden. Da machte Wieland ein Flügelkleid; und als es fertig war, da ſah es ganz dem ähnlich, als wäre es der abgeſtreifte Federbalg eines Greifs oder eines Geiers, oder des Vogels, welcher Strauß heißt.

Nun bat Wieland Egiln dieſes Federhemd anzuziehen, und damit zu fliegen, und zu verſuchen, ob es tauge. Da fragte Egil: „Wie ſoll ich mich emporſchwingen und fliegen, und wie mich niederlaſſen?“ Da ſagte Wieland: „Du ſollſt dich gegen den Wind emporſchwingen, und fliegen magſt du, beides, hoch und tief, aber niederlaſſen ſollſt du dich vor dem Winde.“

Da fuhr Egil in das Federhemd, und flog empor in die Luft, ſo leicht, wie der ſchnelleſte Vogel; als er ſich aber niederlaſſen wollte, da fiel er köpflings herunter, und ſtieß ſo heftig auf die Erde, daß er kaum noch von ſeinen Sinnen wuſte, ſo ſehr betäubte ihm der Fall die Ohren und Schläfe.

Darauf ſprach Wieland: „Nun ſage mir, Bruder Egil, ſind dieſe Flügel etwas nutz?“ Da antwortete Egil: „Wären ſie ſo gut zum Niederlaſſen, als ſie zum Fliegen ſind, ſo wäre ich jetzo in einem andern Lande, und nimmer erhielteſt du ſie alsdann

Digitized by Google

wieder.“ Wieland ſagte: „Ich will noch beſſern, was daran fehlt.“

Hierauf fuhr Wieland mit Beihülfe ſeines Bruders Egil in das Federhemd, ſchwang ſich auf ein Haus und hub ſich empor in die Luft, und ſprach: „Unrecht ſagte ich dir, als ich dich lehrte, daß du vor dem Winde dich niederlaſſen müſteſt; denn ich traute dir nicht, daß du mir das Flügelkleid wiederbringen würdeſt, wenn du erführeſt, wie gut es wäre; und das magſt du wiſſen, daß alle Vögel ſich gegen den Wind niederlaſſen, und ſich ebenſo emporheben. Nun aber will ich dir, Bruder, mein Vorhaben ſagen: ich will jetzo heimfahren, zuvor aber noch zu König Nidung, mit ihm zu reden. Und wenn ich da etwas ſage, das den König verdreußt, ſo daß er dich nöthigt, nach mir zu ſchießen, ſo ziele unter meinen linken Arm: darunter habe ich eine Blaſe gebunden, worin Blut von Nidungs Söhnen iſt. So vermagſt du wohl deinen Schuß ſo einzurichten, daß mir kein Schade daraus entſteht; wenn du irgend unſre Verwandtſchaft ehren willſt.“

78. Hierauf flog Wieland auf den höchſten Thurm der Königsburg, und rief laut, daß der König heraus kommen ſolle, mit ihm zu reden. Und als der König aus dem Saale ging, und mancher Mann mit ihm,

Digitized by Google

und er Wielanden erblickte, ſagte er: „Biſt du jetzt ein Vogel, Wieland? was willſt du, und wohin willſt du fliegen? mancherlei Wunder machſt du aus dir.“

Da ſagte Wieland: „Herr, jetzo bin ich ein Vogel, und zugleich auch ein Menſch: von hinnen gedenke ich nun, und nimmer ſollſt du mich wieder in deine Gewalt kriegen, nimmer erlebſt du das. Aber nicht will ich mich von dir hinwegſtehlen, ſondern du ſollſt jetzt unſern Verkehr hören: du verſprachſt mir einſt deine Tochter zu geben, und mit ihr die Hälfte deines Reiches, dieweil du ſaheſt, daß dir große Noth und Krieg vor der Thüre ſtund: du machteſt mich aber landflüchtig und vogelfrei, dafür, daß ich mich meiner Haut wehrte, und denjenigen erſchlug, der zuvor mich erſchlagen wollte; du nahmſt ſolches zum Vorwande, mit mir zu brechen, und lohnteſt mir meine Arbeit übel. Ich aber blieb deſſen eingedenk, und wiewol ich hilflos und unmächtig war, ſo haben wir uns doch gegenſeitig manches zu Leide gethan. Du ließeſt mir die Sehnen an beiden meinen Füßen zerſchneiden: dafür erſchlug ich deine beiden Söhne; und daß ich nicht daran lüge, ſo geben deſſen Zeugnis deine beiden Trinkſchalen: die ſind aus ihren Schädeln gemacht; und zu all deinem beſten Tiſchgeräthe habe ich ihre

Digitized by Google

Gebeine verarbeitet. Und nichts will ich dir jetzo mehr verschweigen. All das Böse aber, das du mir zuvor angethan hattest, wie ich vorhin sagte, dessen entgalt deine Tochter, indem ich unsere Kleider so vereinigte, daß ich wähne, sie ist schwanger; und daran bin ich schuld: und so endigte sich unser Verkehr."

Indem flog Wieland hoch in die Luft empor. Da rief König Nidung: „Du, junger Egil, nimm deinen Bogen und scheuß ihn in die Brust; nimmer soll er lebend von hinnen kommen, für die Frevel, die er hier verübt hat."

Egil antwortete: „Nicht mag ich das thun gegen meinen Bruder."

Da sagte König Nidung, daß Egil des Todes sein solle, wenn er nicht schösse; und fügte hinzu, daß er schon den Tod verdient hätte für die Uebelthaten seines Bruders: „und dadurch allein rettest du dein Leben, daß du ihn schießest, und durch nichts anders."

Egil legte nun den Pfeil auf die Senne und schoß Wielanden unter den linken Arm, so daß das Blut auf die Erde fiel.

Da sprach der König: „Das traf gut." Und er und alle, die das sahen, stimmten ein, daß Wieland diesen Schuß nicht lange mehr überleben könne.

Wieland aber flog heim nach Seeland, und

Digitized by Google

wohnte da in seinem Eigenthum, welches Riese Wade, sein Vater, besessen hatte.

König Nidung ward kurz darauf siech und starb bald, und sein ältester Sohn übernahm das Reich. Derselbe hieß Otwin,*) und war beliebt bei jedermann; auch hatte er seine Schwester sehr lieb.

*) Lesart „auch Nidung."

79. Ein und dreißigſtes Kapitel.

VI. Witig.

Witig, Wielands Sohn, wird geboren.

Die Königstochter kam nieder und gebar ein Degenkind*), der erhielt einen Namen und ward Witig genannt. Dieſer Knabe wuchs an König Nidungs Hofe einige Winter auf. Und es wird von ihm geſagt, daß an Verſtand, Stärke, Schönheit und Wuchs nicht ſeinesgleichen war im ganzen Dänemark, ja wenn man auch nochmal ſo weit darnach ſuchte; wie man noch hören ſoll, ehe dieſe Saga beſchloſſen wird.

Als Wieland nun daheim vernahm, daß der alte König Nidung geſtorben war und ſein Sohn das Reich übernommen hatte, und dieſer mit ſeiner Schweſter und ihrem Sohne Witig gut war, da ſandte er zu dem König Otwin nach Jütland und bat ihn um Frieden und Freundſchaft. Der König wollte ſich auch mit Wielanden ſühnen, und gab ihm Sicherheit zu einer Unterredung. Wieland kam darauf nach Jütland, und ward da wohl empfangen;

*) Mannskind, Sohn.

Digitized by Google

auch gab ihm König Otwin seine Schwester, und bat ihn dazubleiben, wenn er wollte.

Wieland erwiderte, es dünke ihm behaglicher, wieder heim zu fahren in sein Geburtsland und zu seinem Vatererbe; doch, sagte er, wolle er dem Könige zugethan sein in allen guten Dingen, so viel er nur immer vermöchte. König Otwin ließ ihm seinen Willen, und verhieß ihm seine Freundschaft. Wieland fuhr also heim in Seeland, und mit ihm seine Gattin und sein dreijähriger Sohn Witig. Der König gab ihm großes Gut und viele Kostbarkeiten, und so schieden sie als gute Freunde.

Wieland lebte nun auf Seeland lange Zeit, und war weitberühmt in allen nordlichen Ländern der Welt wegen seiner Kunst und allerlei Geschicklichkeit. Und die Königstochter brauchte nun nicht die Waffen da zu suchen, wo Wieland ihr gesagt hatte. Er hatte sie nämlich unter seiner Schmiede-Esse verborgen, und deshalb sagte er, es wäre da, wo der Wind heraus und das Wasser hinein ginge, weil er daselbst das Eisen kühlte.

Digitized by Google

80. Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Hier hebt an die Saga von Witig, Wielands Sohn, und kömmt wieder auf Dietrich, König Dietmars Sohn von Bern.

Witig, Wielands Sohn, war nun zwölf Winter alt; er war groß von Wuchs, gewaltig ſtark, hart von Gemüth, dabei edel und beliebt, und gab niemand etwas nach.

Wieland fragte nun ſeinen Sohn Witig, ob er ſo große Kunſt erlernen wolle, als er ihn lehren könne: „ſo daß kein dritter noch eben ſo gut ſchmieden kann, als wir beide, und wenn man auch über alle Welt darnach ſuchte.“

Witig antwortete: „Um meiner Mutter willen, ſo gebe Gott, daß niemals Hammer noch Zange in meine Hand komme!“

Da fragte Wieland: „Was willſt du denn aber erlernen, dadurch du dir mit Ehren, beides, Nahrung und Kleidung ſchaffen magſt?“*)

Witig antwortete: „Ich liebe mir vor allem ein gutes Roß, einen ſtarken Spieß, ein ſcharfes Schwert, einen neuen Schild, einen harten Helm und blanken Harniſch, und damit einem berühmten Fürſten zu die-

*) Lesart „damit du dir einen berühmten Namen macheſt.“

Digitized by Google

nen, und mit ihm zu reiten, so lange mir das Leben vergönnt ist."

Wieland sagte darauf: „So will ich dir schaffen, was du verlangst: wohin aber willst du alsdann fahren?"

Witig antwortete: „In Amelungen-Land, da ist mir gesagt von einem Manne, der heißt Dietrich, Sohn König Dietmars, der über Bern herrschet: der ist jetzo der berühmteste Held in der ganzen Welt, so viel man weiß; er ist mit mir gleich alt, und ihn will ich aufsuchen und mit ihm einen Zweikampf bestehn. Und wenn ich nicht seinen starken Schlägen widerstehn mag, und zur Erden falle, so weiß ich, er ist ein so edler Held, daß er mir das Leben schenkt, wenn ich ihm mein Schwert übergebe und sein Mann werde: es kann aber auch sein, daß es besser ergeht."

Wieland antwortete: „Das ist nicht mein Rath, daß du zu diesem Dietrich fahrest: kommet ihr im Zweikampfe zusammen, so magst du nur kurze Zeit ihm widerstehn, so gewaltig ist er. Ich will dir einen andern Rath geben: ich weiß hier einen Wald, und in dem Walde ist ein Riese, der ist groß und stark, und thut vielen Leuten großen Schaden: dazu will ich dir helfen, daß du ihn überwindest. Und wenn du

Digitized by Google

dieſe Heldenthat vollbracht haſt, ſo wird der König von Schwedenland dir wohl dafür lohnen und dir ſeine Tochter geben und mit ihr ſein halbes Reich, dieweil der Rieſe ſeinen Leuten großen Schaden gethan hat."

Witig antwortete: „Das will ich fürwahr nicht um willen eines Weibes unternehmen; denn ſicher würde man ſagen, wenn ich deshalb von dieſem Rieſen erſchlagen würde, daß ich mein Leben ſchimpflich verloren hätte. Drum will ich lieber thun, was ich zuvor ſagte: gen Süden will ich fahren und mich mit Dietrich meſſen."

Wieland ſagte darauf: „Sintemal ich dich nicht davon abhalten kann, ſo hilft nichts dafür, ich muß dir ſchon geben, was du brauchſt."

81. Drei und dreißigſtes Kapitel.

Witig rüſtet ſich von hinnen.

Da gab Wieland ihm die Panzerhoſen, darin wappnete er ſich, und die waren ſtark, und wohlgemacht, und licht; darnach gab er ihm den Harniſch, den ſtülpte er über ſich, und der war glänzend wie Silber, von hartem Stahl und durchaus zweidrähtig, lang und

Digitized by Google

weit, wie er ihm paßte. Nun nahm Wieland ein Schwert, und sprach also zu ihm: „Mein Sohn, dieses Schwert heißet Mimung, halt und gebrauch' es wohl; selber schmiedete ich dieses Schwert, und für deine Hand habe ich es aufbewahrt; und ich meine, dieses Schwert soll dir schneiden, wenn du nicht etwa ein Schwächling bist." Darauf setzte Witig sich einen Helm*) auf das Haupt, der war geschmiedet aus dem härtesten Stahle, mit großen Nägeln beschlagen, dick und stark. Auf demselben war ein Lindwurm gebildet, der „Schlange"**) genannt wird: dieser Wurm war goldglänzend, das bedeutete Witigs Ritterschaft; dabei war er giftsprühend, und das bedeutete Witigs Grimmigkeit. Sodann nahm er seinen Schild und henkte ihn sich um den Hals; dieser Schild war dick und schwer, so daß ein Mensch nicht mehr mit einer Hand heben konnte. Der Schild war weiß, und mit rother Farbe Hammer und Zange darauf gemalt, deshalb, weil sein Vater ein Schmid war. Ueber diesem

*) Er hieß Limme, der Leuchtende (Glimmende), im Dietleib (161) und Alphart (449) Mimung, von Mimer Kap. 19.

**) Diese Schlange auf dem Helme bricht er in der Schlacht (Alphart 432) ab, und kennt der Titurel und benennt darnach „Witig mit der Schlange", wo Lesart ihn mit „Widold mit der Stange" (Kap. 50) verwechselt.

Bilde oberwärts, ſtanden drei Karfuntelſteine; das bedeutete, daß er von Mutter Seite aus königlichem Geſchlechte war. Darauf gab Wieland ihm ein Roß, das hieß Schimming,*) und war das beſte aller Roſſe; ſein Sattel war aus Elfenbein gemacht, und darauf eine Natter gebildet.

Nun ging Witig zu ſeiner Mutter, küſſte ſie und wünſchte ihr wohl zu leben; und ſie wünſchte ihm glücklich zu reiſen, und gab ihm drei Mark Goldes und ihren Goldring. Dann küſſte er auch ſeinen Vater und wünſchte ihm wohl zu leben; und Wieland wünſchte ſeinem Sohne glücklich zu reiſen: und beide waren ſehr betrübt, als ſie ſchieden. Darauf nahm Witig ſeinen Speer und ſprang auf den Rücken ſeines Roſſes, ohne in den Stegreif zu ſteigen. Da lachte Wieland, als er das ſah; er geleitete ihn auf den Weg und bezeichnete ihm die Straße, die er reiten ſollte, aufs genaueſte, und gab ihm noch manchen guten Rath mit. Und damit ſchieden Vater und Sohn, und Wieland ging wieder heim.

*) Ein Bruder Nispa's. Kap. 37. Desgleichen Falku's und Grani's. Kap. 171.

Vier und dreißigſtes Kapitel. 82.

Witig kömmt zu Hildebrand und deſſen Stallbrüdern.

Nun ritt Witig lange Wege, durch große Wälder, über gebautes und ungebautes Land. Er kam an einen großen Strom, der hieß Eidisſtrom.*) Da konnte er die Fuhrt, welche ſein Vater ihm bezeichnet hatte, nicht finden; er ſtieg alſo von dem Roſſe, führte es in den Wald und band es an einen Baum; ſodann zog er ſeine Waffen und Kleider ab und vergrub ſie ſämmtlich unter die Erde, und verbarg alles ſorgfältig, indem er fürchtete, daß, wenn jemand über ſeine Waffen käme, er ſie wegnehmen würde. Darauf watete er in das Waſſer, welches ſo tief war, daß nur noch ſein Haupt daraus hervorragte, und wogte auf und nieder in dem Strome.

Indem kamen drei Ritter dahin zu reiten: der eine war Hildebrand, der Pfleger Dietrichs von Bern, der andre war Heime, und der dritte war der Jarl, welcher Hornboge hieß. Dieſe beiden Ritter, Hildebrand und Heime, hatte Dietrich

*) Vermuthlich die Etſch (Adigi), an welcher Bern liegt. Die Eider wäre wol zu weit nördlich. Eher die weſtfäliſche Eder, Edder (Adrana). Vgl. Kap. 35. 100.

nach dem Jarl gen Winnland*) gesendet, weil er wuste, daß Hornboge ein so guter Held war, daß nimmer ein besserer zu finden, beides, an Ritterschaft und allem andern, so einem guten Helden geziemt: deshalb wollte Dietrich ihn zu seinem Genossen und Stallbruder haben, sammt allen seinen Mannen. Nun sprach Hildebrand zu seinen Gefährten: „Ich sehe in diesem Strom einen Zwerg, und das mag Zwerg Albrich sein, welchen der junge Herr Dietrich eines Tages fing und von ihm das gute Schwert Nagelring erhielt, und den guten Helm Hildegrim, und viel anderes Gut; und ich war da bei ihm:**) nun laßt uns versuchen, ob wir ihn nochmals fangen können, so wollen wir ihm nicht mindres Lösegeld auflegen, als womit er damals sich löste."

83. Da stiegen sie von ihren Rossen und gingen zu dem Strome. Witig aber hörte ganz deutlich, was sie sagten, und rief: „Gebet mir Sicherheit und lasset mich ans Land, so werdet ihr sehen, ob ich mehr ein Zwerg bin, als jemand von euch, und ob ich mein

*) Windland, Wendenland, das sich damals von der Ostsee und Elbe bis in Italien, von Wineta bis zur Windischen Mark und Venedig erstreckte. Lesart: „Hunaland" Heunenland, Kap. 52.

**) Vgl. Kap. 17. Lesart: Alpris, wie Kap. 17.

Digitized by Google

Haupt niedriger trage, als einer von denen, die mich Zwerg nannten."

Sie gewährten ihm das, und baten ihn, daß er ans Land kommen solle. Da schwang er sich aus dem Strome, neun Fuß weit in einem Sprunge. Darauf fragte ihn Hildebrand: „Wer bist du? und wo kömmst du her?" Witig antwortete: „Wenn du ein guter Held bist, wie kannst du dergleichen einen nackten Mann fragen? Laß mich gehn und meine Waffen und Kleider nehmen, und dann frage mich alles, was du erfragen willst." Auch dieses gewährten sie ihm.

Da ging Witig dahin, wo seine Waffen und Kleider waren, kleidete und wappnete sich, ging sodann zu seinem Rosse, schwang sich auf dessen Rücken, und ritt jenen entgegen, indem er sagte: „Ihr drei gute Ritter, Gott helf' euch! ich würde jeden von euch bei seinem Namen nennen, wenn ich sie wüste. Nun möget ihr wol fragen, alles was ihr wollt, von mir oder von meiner Fahrt; denn ich will euch wahrhaft sagen, was ihr fraget."

Da sprach Hildebrand: „Wie ist dein Name, guter Mann, und wo stammst du her? Und was thust du hier, und warum reitest du so allein durch unbekannte Lande?"

Digitized by Google

Witig antwortete: „Ich bin ein Dänenmann von Geburt, ich heiße Witig, und mein Vater heißt Wieland; meine Mutter iſt die Tochter König Nidungs, der über Jütland herrſchte: und reiten will ich zu Dietrich, Sohn Dietmars, Königs von Bern: und ehe denn ich wieder heimkehre, ſo muß er erfahren, und wir beide gegen einander, wie feſte Schilde wir haben, wie ſtarke Helme, wie ſcharfe Schwerter und wie harte Panzer, dieweil er jetzo der berühmteſte iſt aller Helden in der Welt, wegen ſeiner Kühnheit und Stärke."

Als Hildebrand ſah, daß dieſer Mann ſo groß und übermenſchlich war, daß ihm däuchte, ſeinesgleichen nie geſehen zu haben, und demgemäß auch ſeine Waffen und ſeine ganze Rüſtung waren, ſo wuſte er wohl, daß ſein Herr Dietrich in große Gefahr kommen würde, und es blieb ihm zweifelhaft, wer von ihnen beiden den andern überwinden würde. Da erdachte Hildebrand einen Rath bei ſich; denn er war ein weiſer Mann. Er ſprach ſodann zu Witigen ganz fröhlich: „Gott ſei des gelobt, daß ich nun den Mann gefunden habe, von dem ich wähne, daß er Kühnheit genug hat, das Schwert gegen Dietrich zu ſchwingen; auch vermeine ich, wenn du Glück dazu haſt, wie dein Anſehen verheißt, daß du ſeinen Ueber-

Digitized by Google

muth beugen ſollſt; denn er wähnt, daß niemand mit ihm verglichen werden könne an Stärke und Tapferkeit, wenn man auch in aller Welt darnach ſuchte. Komm alſo und mache Brüderſchaft mit mir, und laß uns gegenſeitig den Eid der Treue ſchwören, daß wir einander in allen Nöthen beiſtehn, wo wir auch immer ſein mögen."

Witig antwortete: „Es ſcheint mir, daß du ein braver Mann biſt, dabei reich und edles Geſchlechtes; warum ſollte ich euch die Brüderſchaft verſagen, der ich zuvor ganz einſam ritt? Aber wie ſind eure Namen?"

Da antwortete Hildebrand: „Ich heiße Boltram, Sohn Reginbalds, des Jarls von Venedig;*) der andre heißet Sintram,**) Herbrands Sohn, und der dritte iſt Hornboge, Jarl von Winnland." Nun reichten Witig und Hildebrand ſich die Hände und machten Brüderſchaft. Hierauf ritten ſie zu dem Strom, und Hildebrand wuſte die Fuhrt durch denſelben.

---

*) Vgl. Kap. 15. 36. Lesart „Bolſtram."

**) Lesart „Siſtram. — Herinbrand."

84. Fünf und dreißigſtes Kapitel.

Witigs Geſpräch mit den Burgmännern, und wie er ſie alle zwölf beſiegte.

Nun ritten ſie fürder ihre Straße, bis da, wo die Wege ſich ſchieden; da ſagte Hildebrand: „Dieſe beiden Wege führen nach Bern, der eine iſt lang und ſchlimm, der andre viel kürzer und beſſer; aber auf dieſem kürzeren Wege iſt eine Schwierigkeit: da iſt nämlich ein Strom,*) über den man nicht anders kommen kann, als auf einer Steinbogenbrücke; und an dieſer Brücke ſteht eine Burg, die heißt Brictan;**) dieſelbe haben zwölf Schachmänner***) inne, deren einer Gramaleif†) heißt. An der Brücke iſt ein Zoll, da müſſen wir unſere Roſſe und Waffen laſſen, und froh ſein, wenn wir unſer Leben oder Gliedmaßen

*) Die beiden Kopenhagener Handſchriften fügen hinzu „der Lippe heißt.“

**) Vermuthlich Brixen, am Zuſammenfluß des Rienz- und Eiſakfluſſes, der bei Botzen in die Etſch fällt, an welcher der Weg nach Bern geht. Der Name deutet wahrſcheinlich auf die Lage, wie Brück in Wallis u. a. Lesarten „Bittan, Bettan.“

***) Schächer, Räuber. Lesart „Scotmannen“ Schoßmänner, Zöllner.

†) Lesarten fügen hinzu „der zweite Thrella“ (oder Thellr), der dritte Stodfus (oder Stofa).

Digitized by Google

behalten wollen. Und es ist wenig Hoffnung, daß wir wider ihren Willen über die Brücke kommen; denn Dietrich hat schon versucht, die Burg zu gewinnen, aber nichts ausgerichtet. Wer also diese zwölf Kämpen überwindet, dem vermag weder Dietrich, noch jemand anders zu widerstehn. Aber nach meinem Rathe fahren wir lieber den längern Weg."

Da antwortete Witig: „Sicherlich wollen wir den kürzern Weg fahren; denn einen ausländischen Mann lassen sie wohl in Frieden reiten, wohin er will."

Hierauf ritten sie den Weg, den Witig wollte; sie kamen in einen Wald, der hieß Lurwald,*) und draußen vor demselben stund die Burg.

---

*) Im Herzogthum Westfalen (vgl Kap. 117. 371). Dieß stimmt freilich nicht zu dem Vorigen; und wenn die eine Handschrift den Strom, woran Brictan liegt, Lippe nennt, und hier die Weser folgt (Kap. 37), so sollte man, mit Peringskiold, den Eidis-Strom lieber für die Eider oder Eder halten, zumal wegen des folgenden Weser-Stromes: aber man darf hier keine genaue Erdkunde suchen; es sind hier Verwechselungen, wie weiterhin mit Bechelaren und Bacharach. Dem Nordischen Standorte zog sich die Lombardei und Italien in eine schwankende Nähe; daß hier aber die Beziehung auf diese Gegend (wo die Quellen der Saga heimisch) die nächste ist, zeigt die folgende Fahrt nach Bern. Dabei erinnere

Als sie die Burg sahen, da sprach Witig: „Harret hier mein, ich will nun voraus reiten zu der Brücke; kann sein, daß ich von ihnen erlange, daß sie uns ohne Zoll fürbaß reiten lassen, wenn ich ihnen gute Worte gebe: wenn ich das aber nicht erlange, so reite ich unverrichter Sache wieder zu euch.“ Sie baten ihn, hin zu reiten, und dünkte ihnen solches gut, obgleich sie ihm diese Fahrt missgönnten.

85. Da ritt Witig zu der Burg und der Steinbrücke. Die in der Burg saßen oben auf den Zinnen und sahen seine Fahrt. Da sprach Gramaleif: „Da reitet ein Mann, der hat einen großen Schild: dieser Schild ziemte mir wohl, und ich will ihn haben; ihr aber möget euch seine übrige Rüstung theilen, wie ihr wollet.“

Da sprach Studfus: „Ohne Zweifel führt dieser Mann ein gutes Schwert: das muß mein werden, und um keinen Preis will ich das lassen, wenn mir auch noch so großes Gut geboten würde.“

Da sprach Thrälla: „Seinen Panzer will ich haben.“

Da sprach Sigstab: „Seinen Helm will ich haben.“

---

man sich, daß Bonn auch Verona hieß, und Dietrich mit Sigfriden am Rhein, wechselte. — Nordisch: „Lyravald,“ Lesart „Lutumalld.“

Digitized by Google

Da sprach der fünfte: „Er hat gewiß ein gutes Roß, das theile ich mir zu.“

Da sprach der sechste: „Ich will seinen Rock und alle seine Kleider haben.“

Da sprach der siebente: „Was bleibt mir nun, außer seine Panzerhosen, da alles andere schon vertheilt ist!“

Da sprach der achte: „Seinen Gürtel mit dem Säckel will ich haben, und alles was darinnen ist.“

Nun sprach der neunte: „Ich für meinen Theil will seine rechte Hand haben.“

Da sprach der zehnte: „Fürwahr, ich habe mir seinen rechten Fuß zugedacht, ehe ich heimfahre.“

Nun sprach der elfte: „So will ich sein Haupt haben.“

Da sagte Studfus: „Keiner soll den Mann tödten, denn wenig Gutes bleibt ihm noch übrig, nachdem er alles das verloren hat, das hier vertheilt ist, wenn er auch das Leben behält.“

Da sprach Gramaleif, ihr Häuptling: „Reitet nun dreie zu ihm und nehmet ihm seine Waffen und Kleider, wie sie hier vertheilt sind, und laßt ihn mit dem linken Fuß und der linken Hand und dem Leben von hinnen kommen, so habt ihr es wohl ausgerichtet.“

Digitized by Google

86. Als nun die drei gegen den einen kamen, da ſprach Witig: „Willkommen, gute Männer!“ ſie aber antworteten: „Nimmer ſollſt du willkommen ſein; denn du ſollſt hier deine Waffen, Kleider und Roß laſſen, hierauf deine rechte Hand und deinen rechten Fuß geben, und es uns noch ſehr danken, wenn du mit dem Leben von dannen kömmſt.“

Da ſprach Witig: „Ungleich iſt dieſer Handel, den ihr mir, einem ausländiſchen und ſchuldloſen Manne, bietet; rufet euren Häuptling hieher, damit ich ſein Urtheil höre; denn nimmer werde ich ſogeſtalter Sachen mein Roß und meine Waffen euch laſſen.“

Da ritten ſie zurück, und ſagten Gramaleif, wie es ſtünde. Als Gramaleif dieß hörte, ſtund er ſogleich auf und wappnete ſich, ſammt allen ſeinen zwölf Geſellen, uud ritt über die Steinbrücke. Da redete Witig ſie an, und hieß ſie willkommen. Darauf antwortete Gramaleif: „Nicht magſt du willkommen ſein, dieweil zuvor ſchon all deine Habe unter uns Geſellen vertheilt iſt; und dazu ſollſt du Hand und Fuß laſſen, ehe denn wir ſcheiden: und deinen Schild will ich haben; darnach nehme jeder ſein Theil.“

Da ſprach Witig: „Ließe ich dir meinen Schild, das käme mir zu Schaden; denn wenn ich heim käme in Dänemark, ſo würde mein Vater Wieland ſagen,

Digitized by Google

daß Dietrich mir mit Gewalt den Schild abgenommen: und doch weiß Gott, daß ich ihn noch gar nicht gesehen habe; und so lange ich ihn noch nicht gesehen habe, so mag ich fürwahr meinen Schild nicht lassen."

Darauf sprach Studfus zu Witig: „Gib bald dein Schwert her, das muß ich haben, ehe ich heim reite, wenn es irgend was nutz ist."

Da antwortete Witig: „Nicht wisset ihr, ob mein Schwert gut oder schlecht ist, und ich wollte nicht, daß es bei unsrer Begegnung versucht würde; auch möchte ich es gern selber behalten; denn so du mir mein Schwert abnähmest, womit sollte ich mich da wehren, wenn ich zu Dietrichen käme? Und wenn ich wieder heim ritte, so würde mein Vater Wieland sagen, daß Dietrich mit Gewalt und wider meinen Willen mir das Schwert abgenommen: drum will ich dasselbe fürwahr um keinen Preis missen."

Darauf forderte einer nach dem andern, jeder sein Stück, sowie sie es vorher unter sich vertheilt hatten. Witig bat sie noch, ihn in Frieden seine Straße fahren zu lassen: er wolle ihnen aber nicht einen Heller geben, ohne daß sie es ihm vergölten.

Da sprach Studfus: „Fürwahr sind wir wol rechte Memmen, daß wir unser zwölf hier vor einem Manne stehn, der uns trotzig antwortet: ziehet eure

Digitized by Google

Schwerter! er ſoll hier ſeine Waffen laſſen, und noch das Leben obenein geben."

Indem zog Studfus jählings und ingrimmig ſein Schwert aus der Scheide und hieb Witigen auf ſeinen Helm; dieſer Helm war aber ſo hart von dem härteſten Stahle, daß es noch weniger auf ihm haftete, als auf dem härteſten Stein.

Witig zog ſchleunig und mit großem Zorne ſein gutes Schwert Mimung, drang ſtarkmuthig auf ſie ein, und hieb auf Studfus den erſten Schlag gegen ſeine linke Achſel, ſo daß er alles durchſchnitt, Bruſt und Schultern ſammt dem Harniſch, bis zur rechten Seite, und beide Stücke einzeln zur Erde fielen.

Da kam durch dieſen Schlag große Furcht über ſeine Geſellen, und wäre nun mancher gern daheim geweſen; doch zogen ſie alle ihre Schwerter und drungen auf Witig ein, und ſpornte einer den andern zum Angriffe. Da hieb Gramaleif Witigen auf den Helm; aber der Helm war ſo hart, daß es nichts verfing. Dagegen hieb Witig auf Gramaleif und ſpaltete ihm das Haupt und den Bauch bis auf den Gürtel, ſodaß er todt zur Erde fiel.

87. Da ſprach Hildebrand zu ſeinen Geſellen: „Ich ſehe, daß ſie ſchon an einander gekommen ſind: reiten wir nun und ſehen, wie es zwiſchen ihnen

ergeht. Und wenn Witig dieſe Männer beſiegt, und wir ihm nicht zu Hülfe gekommen ſind, ſo wird er ſagen, daß wir ihn im Stich gelaſſen haben, wie es denn auch wäre; und es wäre unſer Tod, wenn er uns träfe; auch hätte ich ſo meinen Eid gebrochen, den ich Witigen zur Brüderſchaft ſchwur."

Da ſprach Heime: „Mein Rath iſt, daß wir hinreiten und ihm beiſtehen, wenn wir gewahren, daß er die Oberhand hat; wenn er aber unterliegt, ſo reiten wir aufs hurtigſte von dannen, und geben uns nicht in Fährlichkeit, eines unbekannten Mannes wegen; das iſt für uns das ſicherſte, und auch ohne Nachrede."

„Schändlich wäre es, wenn wir ihn verließen," ſagte Hildebrand.

„Sintemal, ſagte Jarl Hornboge, daß wir ihm Treue und Brüderſchaft verheißen haben, ſo iſt es wacker, daß wir ihm beiſtehen."

„Das ſoll geſchehen, ſagte Hildebrand, aufs beſte und mannlichſte."

Da ritten ſie vorwärts zu der Steinbrücke. Witig hatte unterdeſſen große Arbeit gehabt, indem er ſeinen Widerſachern manchen ſchweren Hieb zugetheilt hatte, ſodaß von den zwölfen ſchon ſieben todt da lagen. Sigſtab aber mit den fünf übrigen Geſellen entkam durch die Flucht.

Digitized by Google

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Rathschlag Hildebrands und Witigs, und Verbrennung des Schlosses.

Da kamen Witig und seine Gesellen wieder zusammen
88. und begrüßten einander freundlich. Dann ritten sie alle in das Schloß, und nahmen da Wein und Speise, und alles, dessen sie bedurften, an Gold und Kleinode; sie blieben hier die Nacht und gingen schlafen.

Nun dachte Hildebrand viel an Witig, wie so gar stark er wäre, und glaubte nun gewiß zu wissen, daß der junge Herr Dietrich, sein Waffenbruder und Pflegesohn, an ihm seinen Mann finden werde; auch dachte er viel an Witigs Waffen, wie so gut die wären. Und als es Mitternacht war, da stund Hildebrand auf und zog sein Schwert aus der Scheide, sodann nahm er Witigs Schwert Mimung, zog es auch aus der Scheide, und steckte sein Schwert dafür hinein, und den Mimung steckte er in seine Scheide; vorher aber hatte er die Gefäße und Knäufe beider Schwerter vertauscht, und sein Gefäß und Knauf auf den Mimung, und Mimungs Knauf und Gefäß auf sein Schwert gesetzt: so stellte er den Mimung neben sich, legte sich dann wieder nieder und schlief bis an den Tag.

Digitized by Google

Als es Tag war, da ſtunden ſie auf, und bereiteten ſich zur Fahrt. Da fragte Witig Hildebranden: „Was ſollen wir mit dieſem Schloß machen, das wir gewonnen haben, bevor wir hinweg fahren?“

Da antwortete Hildebrand: „Was uns beiden gut dünkt. — Ich will dir nun nicht länger verſchweigen, ſondern dir die Wahrheit ſagen, was für ein Mann ich bin, und wie ich heiße: mein Name iſt Hildebrand, ich bin Dietrichs von Bern Mann, und alle ſind wir ſeine Waffenbrüder; aber wiewol ich dir zuvor nicht unſere rechten Namen ſagte, ſo wollen wir jedoch Alle unſre Brüderſchaft mit dir halten, die wir unter einander beſchworen haben. — Nun iſt aber mein Rath, daß wir das Schloß ſtehn laſſen, und dieſe unſere zwei Geſellen zur Bewachung deſſelben hier zurückbleiben. Ich aber folge dir nach Bern zu Dietrich: und wenn ihr da als gute Freunde und Brüder ſcheidet, ſo ſollt ihr beide gemeinſchaftlich dieſes Schloß beſitzen, und er wird dich wohl dafür belohnen. Wenn es aber geſchieht, daß ihr in Unfrieden ſcheidet, ſo ſollſt du allein dieſes Schloß behalten; und iſt daſſelbe viel Gutes werth.“

Da antwortete Witig: „Auf dieſer Brücke hat ein ſchwerer Zoll gelegen mit Noth und Gefahr, beides, für Inländer und Ausländer; dieſes iſt aber eine

große Heerſtraße für viele Leute, wiewol ſeit langer Zeit mancher nicht gewagt hat, hier vorüber zu fahren, und daran iſt dieſe Burg Schuld geweſen, und die argen Männer, welche hierin wohnten. Wenn es alſo bei mir ſteht, ſo ſoll fortan jedermann in Frieden über dieſe Steinbrücke fahren, Ausländer und Inländer, Alt und Jung, Arm und Reich."

Da ſagte Jarl Hornboge: „Es iſt Recht, daß der, ſo dieſes Schloß mit ſeinem Schwerte gewonnen hat, auch darüber ſchalte, ob es ſtehn bleiben oder zerſtört werden ſoll."

Darauf nahm Witig Feuer und legte es an das nächſte Gebäude des Schloſſes. Zuvor aber hatten ſie alles Gut heraus genommen. Und ſie ſchieden nicht eher von dannen, als bis das Schloß ganz niedergebrannt und zerſtört war.

---

89. Sieben und dreißigſtes Kapitel.

Hildebrand und ſeine Geſellen fahren über den Wiſarſtrom, und Witig überwindet da Sigſtaben.

Darauf ritten ſie ihre Straße und waren fröhlich, daß ſie dieſes ſo gut vollbracht hätten, wie es wirklich war. So ritten ſie fort bis daß ſie zu dem Strome

Digitized by Google

kamen, der Wisarſtrom*) heißt, über welchen zwiſchen zwei hohen Felſen eine Brücke ging: dahin war zuvor Sigſtab mit ſeinen Geſellen entkommen, und hatten die Brücke abgebrochen, bevor jene hieher kamen, und wollten ſie nicht hinüber laſſen; denn ſie verſahen ſich nichts Gutes zu Witig und ſeinen Geſellen, wenn ſie mit ihnen zuſammen kämen, und ihnen dauchte von ſeinen Waffen nicht den Antheil empfangen zu haben, der ihnen behaglich geweſen wäre, und ſie verlangten nicht fürder darnach.

Als nun Witig ſah, daß die Brücke hinweg war, da ſchlug er ſein Roß Schimming mit den Sporen und ritt jählings an den Strom: und hier ſprang das Roß von dem Felſen, auf welchem die Brücke gelegen

*) Dieſer kam ſchon oben S. 63 vor, wo außer Zweifel die Weſer gemeint iſt; vermuthlich auch hier, in dem vorhin bemerkten Sinne. Die Bode, an der Roßtrappe, welche hier folgt, fällt zwar eigentlich in die Elbe, hat aber auch Verbindung mit der Weſer. Man könnte an die Iſar denken; jedoch iſt der Weg von der Etſch über Brixen an die Iſar eben ſo verworren, als der von der Eider an die Lippe (Kap. 35) und zurück an die Weſer; keiner von beiden führt in ſo kurzer Zeit (zwei Tagereiſen) nach Bern, als der folgende (Kap. 38). Ein Italiſcher Iſarus wird auch neben der Etſch (Athesis, Adigi) genannt.

Digitized by Google

hatte, über den Strom bis auf den gegenüber ſtehenden Felſen hin, als wenn ein Pfeil dahin flöge: und noch dieſen Tag kann man die Spuren von ſeinen Hufeiſen und Nägeln ſehen, ſowohl da, von wo es aus ſprang, als da, wo es hin ſprang.*)

Hildebrand, Heime und Jarl Hornboge ritten hinterdrein. Hildebrands Roß ſprang auch von dem Felſen, fiel aber in den Strom, und kam ſchwimmend ans Land; ebenſo erging es dem Jarl Hornboge, doch kam er noch eher ans Land, als Hildebrand. Heime aber hatte ſeinen Hengſt Rispa, der war ein Bruder Schimmings, und ſprang über die Kluft zwiſchen den beiden Felſen, ſo wie Schimming.

Sobald Witig über den Strom kam, da ſah er Sigſtaben und ſeine fünf Geſellen halten, er ritt ſogleich auf ſie los, und auch ſie ihm entgegen, ſie ſchlugen ſich wacker herum, und Witig gab ihnen manchen ſchweren Schlag. Heime aber ſaß auf ſeinem Roſſe und wollte ihm nicht beiſtehn.**) Als aber der Jarl Hornboge ans Land kam, da ritt er kühnlich und mannhaft hinzu, und als er heran gekommen,

*) Die noch ſichtbare und lebende Sage von der Roßtrappe.
**) Vgl. Kap. 88.

so leistete er Witigen gute Hülfe; und nicht eher schieden sie von einander, als bis die fünf Gesellen alle todt lagen. Noch aber gewahrte Witig nicht, daß er nicht sein Schwert Mimung hatte.

Acht und dreißigstes Kapitel. 90.

Witig fordert Dietrichen zum Zweikampfe.

Sie ritten nun ihre Straße und kamen am Abend zu einer Burg, die hieß Her*) und gehörte König Dietmar, Dietrichs Vater, da wohnte Hildebrands Gemahl**). Sie blieben da über Nacht; am Morgen aber ritten sie von dannen, und kamen den Tag noch beizeiten nach Bern.

Nun ward Dietrichen, indem er über Tische saß, gesagt, daß Hildebrand, Jarl Hornboge und Heime gekommen wären. Da stund er auf und ging hinaus ihnen entgegen und empfing sie wohl, und fragte sie nach neuer Mähre. Doch sprach er zu

*) Ohne Zweifel Garten, welches im Heldenbuch die Burg Hildebrands ist; noch jetzo Garda, am Garda-See, nahe bei Verona, Lesart: „Bern."

**) Eine Handschrift fügt den Namen Oda hinzu; Deutsch: Ute.

Digitized by Google

Witigen kein Wort, dieweil er nicht wuſte, was für ein Mann er wäre.

Da zog Witig einen ſilberbeſchlagenen Handſchuh von ſeiner Hand, und reichte ihn Dietrichen dar. Dietrich aber fragte, was dieſes bedeute. Da antwortete Witig: „Hiemit fordere ich dich zum erſten Zweikampfe; du biſt gleich alt mit mir, aber lange hörte ich von dir, und große Arbeit und Noth habe ich gehabt, ſeitdem ich von Hauſe ritt, dieweil ich erfahren wollte, ob du ein ſo großer Held biſt, als von Lande zu Lande geſagt wird: jetzo habe ich mein Ziel erreicht, wenn du es mir nicht verſagen willſt, und bin nun ganz bereit, mit dir zu kämpfen; und ſeit dem erſten Tage, daß ich von Hauſe fuhr, konnte ich kaum die Zeit dazu erwarten, und war ſchon ganz bereit, mit dir den Zweikampf zu beſtehn."

Da antwortete Dietrich: „Ich will in meines Vaters und meinem eignen Lande den Frieden einſetzen, daß nicht jeder Landſtreicher und Hundsfot mich hier zum Zweikampfe fordern ſoll."

Da ſprach Hildebrand: „Halt ein, Herr, und rede nicht alſo; du weißt nicht eben, mit wem du redeſt; und ich weiß wahrlich nicht, wie euer Kampf ausfallen, und ob du oder er den Sieg davon tragen wird; ja, mich dünkt wahrſcheinlicher, daß dir das

Digitized by Google

wird zu Theil werden, was man Unſieg nennt, wenn du niemand anders zur Hülfe haſt, als dich ſelbſt.“

Da ſprach Reinald, ein Dietrichs-Mann: „Es iſt fürwahr großer Unfug, Herr, daß jeder Bube dich in deinem eigenen Lande zum Zweikampfe fordern darf.“

Aber als Hildebrand dieß hörte, da ſprach er: „Nicht ſollſt du noch einmal meinen Gefährten mit ſolchen Schmähworten beſchimpfen;“ und indem ſchlug er ihn mit der Fauſt gegen die Ohren, daß er ſogleich ſinnlos niederſtürzte.

Da ſprach Dietrich zu Hildebrand: „Ich ſehe, du läßt es dir ſehr angelegen ſein, dieſem Manne beizuſtehn; aber du ſollſt ſehen, wie ſehr er dein genießen wird: noch dieſen ſelben Tag ſoll er draußen vor Bern hangen.“

Da antwortete Hildebrand: „Wenn er in deine Gewalt kömmt, nachdem ihr eure Stärke und Tapferkeit verſucht habt, ſo muß er ſich deinem Urtheil unterwerfen, wie hart es auch ſei; jedoch meint er, daß es ihm beſſer ergehe: und noch iſt er ungebunden, und ich meine auch, daß er es den ganzen Tag bleiben ſoll, wenn ihr beide allein handgemein werdet; deſſen wirſt du wohl inne werden.“

Da rief Dietrich haſtig nach ſeinen Waffen; **91.**
die wurden ihm auch ſogleich gebracht. Da fuhr er

Digitized by Google

in die Panzerhoſen; darauf nahm er den Harniſch und warf ihn ſich über, und ſetzte dann ſeinen Helm Hildegrim auf ſein Haupt; ſodann umgürtete er ſich mit ſeinem Schwerte Nagelring, und nahm ſeinen Schild, auf welchem ein goldener Leue in weißem Felde gebildet war, und endlich faßte er ſeine Lanze. Indem war auch ſein Hengſt bereit, der hieß Falke,*) und war ein Bruder Schimmings, den Witig beſaß, desgleichen Rispa's, den Heime beſaß. Da ſprang Dietrich ſeinem Hengſt auf den Rücken und ritt hinaus vor Bern auf die Kampfbahn, und ein großes Gefolge mit ihm, beides, von Häuptlingen und Rittern.

Als nun Dietrich hinaus kam vor Bern, da fand er ſchon Witigen und Hildebranden mit wenigen Begleitern. Witig ſaß auf ſeinem Hengſt in ſeiner vollen Rüſtung ganz ſchlagfertig, und erſchien, beides, groß und ſtattlich.

Heime trat zu Dietrichen heran mit einer Schale voll Weines in der Hand und ſprach: „Trink, Herr, Gott gebe dir Sieg heut und immerdar!" Dietrich nahm die Schale, trank ſie aus und gab ſie zurück.

---

*) Vgl. Kap. 169.

Digitized by Google

Da brachte Hildebrand Witigen ebenfalls eine Schale. Witig ſagte, daß er ſie zuvor Dietrichen bringen ſollte: „und bitte ihn, daß er mir zutrinke.“

Hildebrand brachte nun Dietrichen die Schale: der war aber ſo zornig, daß er ſie durchaus nicht annehmen wollte.

Da ſprach Hildebrand: „Du weißt noch nicht recht, auf wen du ſo zornig biſt: aber du wirſt bald einen Helden an ihm finden, und nicht, wie ihr heute geſagt habt, daß er ein Taugenichts ſei.“

Darauf kehrte er wieder zurück und reichte Witigen die Schale, und ſprach: „Trink nun, und wehre dich ſodann mit Mannheit und Tapferkeit; und Gott verleihe dir ſeinen Beiſtand und laſſe es dir wohl ergehn!“

Da nahm Witig die Schale, trank ſie aus und reichte ſie Hildebranden zurück; zugleich gab er ihm ſeinen Goldring, und ſprach: „Hab' Gottes Lohn für deine Hülfleiſtung, und lebe geſund.“

Da rief Dietrich Witigen an und fragte, ob 92.
er nun fertig ſei; und Witig antwortete, daß er ſich nicht ſäumen werde.

Digitized by Google

92. Neun und dreißigſtes Kapitel.

Zweikampf Dietrichs und Witigs.

Da ſchlugen beide ihre Hengſte mit den Sporen und legten ihre Lanzen ein: und Dietrich führte ein weißes Fähnlein mit einem rothen goldumſäumten Leuen; Witig aber führte ein rothes Fähnlein und darin Hammer und Zange von weißer Farbe. Und damit ritten beide ſo ſchnell auf einander los, wie ein hungriger Habicht auf ſeinen Raub ſchießt, und als ſie zuſammen trafen, da ſtieß jeder ſeinen Speer mit aller Kraft auf den andern. Dietrichs Speer glitt von Witigs Schild ab, und hielt den Stoß aus; Witigs Speer aber fuhr ſo gewaltig in Dietrichs Schild, daß der Schaft in drei Stücke zerbrach. Indem rannten ihre Roſſe an einander vorüber, und endigte ſolchergeſtalt dieſer Gang.

Witig rief nun Dietrichen zu: „Wende hurtig dein Roß herum, ſchlag es mit deinen Sporen, und reit mit aller Macht auf mich: du haſt deinen Spieß noch behalten, ich aber habe meinen zerbrochen, drum will ich ſtill halten gegen dich, und du ſollſt auf dieſen zweiten Gang deinen Spieß nicht minder zerbrechen, als ich den meinen, oder mich von meinem Roſſe nieder zur Erde ſtoßen.“ Hierauf zog Witig ſein Schwert.

Digitized by Google

Dietrich wandte nun sein Roß herum und ritt mit aller Macht und Kraft gegen Witig: da stieß Dietrich seinen Speer auf Witigs Brust, und dachte ihm gewiß den Todesstoß zu geben. Witig aber hieb mit seinem Schwerte den Speerschaft enzwei; und mit demselben Streiche hieb er den Rand von seinem eigenen Schilde, doch ward er selber nicht verwundet, weil sein harter Panzer ihn davor schützte. Solchergestalt schieden sie abermals, und rannten ihre Rosse vorüber.

Hierauf sprangen beide von ihren Rossen, gingen 93.
auf einander los nnd schlugen sich gewaltig mit ihren Schwertern. Dietrich that Witigen manchen starken und schweren Streich mit seinem Schwerte Nagelring. Da wollte Witig Dietrichen einen Streich beibringen, von welchem er dachte, daß er wol ein Mal hinterlassen sollte, wenn er ihm so gelänge, wie er dachte; er schwang also sein Schwert mit aller Macht auf Dietrichs Helm Hildegrim: aber der Helm war so hart, daß dieser so gewaltige Hieb nichts verfing; doch ging eins davon enzwei, nämlich das Schwert zersprang in zwei Stücke.

Da rief Witig: „Ha! du Wieland, hab' dir Gottes Zorn, da du dieß Schwert so schlecht geschmiedet hast, wie gut du sonst wohl konntest, wenn

du nur wollteſt. Jetzo würde ich mich als ein Held gewehrt haben, wenn ich ein gutes Schwert gehabt hätte; dieſes aber bringt mir, beides, Schande und Schaden, und auch dem, der es ſchmiedete."

Nun ſchwang Dietrich mit beiden Händen ſein Schwert Nagelring und wollte Witigen das Haupt abhauen. Da ſprang Hildebrand zwiſchen ſie, und ſprach zu Dietrich: „Gib dieſem Manne Frieden, nimm ihn bei dir auf und mache ihn zu deinem Geſellen, und du wirſt nimmer einen kühnern und tapferern Mann an aller Ritterſchaft gewinnen, als er iſt: er allein erſtritt von zwölf Kriegsmännern das Schloß Brictan,*) das du nimmer zuvor mit allen deinen Mannen erobern konnteſt; und es iſt dir Ehre, wenn ein ſolcher Mann dir dienen will."

Da antwortete Dietrich: „Es bleibt feſt, was ich dir vorhin ſagte: noch heute ſoll er hangen hier vor Bern."

Da ſprach Hildebrand: „Verfahr nicht alſo, Herr, mit einem guten Degen: er iſt aus beſtem Königsgeſchlechte, beides, von Vaters und von Mutter Seite, und will nun dein Mann werden; drum nimm ihn gut und ehrlich auf, wie es dir ziemt."

---

*) Lesarten: „Brittan, Bittan."

Digitized by Google

Da ſprach Dietrich: „Das Geſetz will ich gebieten in all meines Vaters Lande, daß nicht jeder Knechtsſohn mich zum Kampfe herausfordern ſoll; und nicht länger will ich dieſen Unglimpf dulden, ſondern mich heute noch davon befreien, und dieſen argen Hund vor Bern aufhängen laſſen; und nicht ſoll es ihn friſten, daß er dir hieher gefolgt iſt. Geh nun fort aus dem Wege; denn nicht ſollen, weder dir noch ihm, deine Dienſte helfen, ſondern, wenn du es nicht thuſt, ſo will ich erſt dich, und dann ihn in zwei Stücke hauen.“

Als aber Hildebrand vernahm, daß Dietrich 94.
ſeine Bitte nicht hören, ja ſein ſelber nicht ſchonen wollte, da ſprach er: „Ich ſehe nun, daß du nicht guten Rath annehmen willſt; und ſo ſoll denn auch das Kind haben, wonach es ſchreiet.“

Da zog Hildebrand das Schwert aus der Scheide und ſprach: „Gott bewahre jedermann vor Untreue! ſieh nun, guter Degen,*) daß ich unſre Brüderſchaft halten will, die wir uns unter einander bei unſrer Zuſammenkunft verheißen haben: nimm hier dein Schwert Mimung und wehre dich ritterlich.“

Da ward Witig ſo fröhlich, wie ein Vogel bei

*) Ritter, Held.

Digitized by Google

Anbruch des Tages; er küſſte das Schwert auf ſeine Vergoldung, und ſprach ſodann: „Gott vergebe mir die Schmähworte, welche ich gegen meinen Vater Wieland ausgeſprochen habe! Sieh, Dietrich, guter Held, hier den Mimung: jetzo bin ich ſo freudig mit dir zu fechten, wie ein durſtiger Mann zu trinken, oder ein hungriger Hund zu freſſen.“

Nun hieb er auf Dietrichen Schlag auf Schlag, und jedesmal ſchlug er ein Stück von ſeinem Panzer oder Schilde und Helme; und Dietrich vermochte ihm nicht einen Streich dagegen zu erwidern, und konnte nichts andres thun, als nur ſich ſchützen; und ſelbſt dieß machte ihm noch zuviel zu ſchaffen, und er hatte ſchon fünf Wunden. Nun ſah Dietrich, wie dieſer Kampf ablaufen würde, und daß, wenn ihm keine andre Hülfsleiſtung käme, er unterliegen müſte. Da rief er Hildebranden, ſeinen Meiſter: „Komm nun herbei, und ſcheide dieſen Zweikampf; denn ich ſehe nicht, wie ich allein ihn ſcheiden will.“

Da antwortete Hildebrand: „Als ich euch ſcheiden wollte, da wollteſt du nicht guten Rath annehmen, wodurch du Ehre und Frommen von dieſem Kampfe gehabt hätteſt, und man in allen Landen davon erzählt hätte: jetzt aber vermeine ich, daß du nimmermehr mich Lügen ſtrafen wirſt, als ich dir

Digitized by Google

Witigen einen guten Degen und tapferen Helden nannte; und es ſcheint mir, als wenn dein Panzer zerfetzt ſei, dein Helm zerhauen, dein Schild zerſpalten iſt, und du ſelber mit ſchweren Wunden verwundet biſt; und ſo wirſt du dieſen Kampf mit Schimpf und Schanden enden; und dahin brachte es dein Trutz und Uebermuth, und Grimmigkeit dabei. Scheide dich nun ſelber, wenn du vermagſt; denn um keinen Preis will ich in andere Wege euch ſcheiden. Und es wird nun in ſeiner Gewalt ſtehn, ob er dir daſſelbe Urtheil zuerkennen will, womit er verurtheilt war, oder ob er milder verfahren will, als ſich gebührte."

Aber als König Dietmar ſah, daß ſein Sohn 95.
unterliegen müſte, da faßte er einen rothen Schild*) und trat zwiſchen beide. Da ſprach Witig: „Was willſt du damit ſagen, König, und warum thuſt du das? Ich ſage dir in Wahrheit, willſt du mir Unbill und Gewalt anthun in deinem Lande, und mich mit Hülfe deines Gefolges erſchlagen, ſo wird niemand dich darum einen beſſern Degen und bravern Mann heißen; auch möchte ſolches nicht ungerochen bleiben;

*) Das Zeichen des Friedens und der Ergebung im Kampfe. Saxo 3, p. 40. Vgl. Haltaus Wörterbuch S. 887. Entgegengeſetzt iſt Heerſchild, Ragnar Lodbr. S. 9.

denn ich habe einen Mutterbruder, der ein eben ſo mächtiger König iſt, wie du biſt."

Da ſagte der König: „Guter Degen, nichts anders will ich dir anthun, als eitel Gutes: ich will dich bitten, daß du meines Sohnes ſchoneſt; denn ich ſehe jetzo, daß ſein Ende nahet, wenn ihr länger fechtet. Und wenn du das thuſt, ſo will ich dir eine Burg geben in meinem Lande, und dich zum Grafen darüber machen, und dir dazu eine edle Gemahlin geben, wenn du das willſt."

Da antwortete Witig: „Fürwahr nicht thu' ich, was du bitteſt: er ſoll daſſelbe Urtheil empfangen, ſo er mir zuerkannte, es ſei denn, daß ihr durch die Uebermacht eurer Menge mich daran verhindert."

Da trat der König zurück, und ſie begannen von neuem den allerhärteſten Kampf: und Dietrich wehrte ſich brav und mannlich, aber Witig ſetzte ihm aufs ſchärfſte zu. Endlich hieb Witig auf Dietrichs Helm Hildegrim, ſo daß er ihn oberhalb von der Linken zur Rechten durchſchnitt, und das eine Stück vom Obertheile des Helmes, ihm vom Haupte flog und die Haare hinterdrein ſtoben.

Als Hildebrand ſah, daß der Hildegrim zerſchlagen war, da ſprang er zwiſchen beide, und ſprach: „Lieber Freund Witig, thu es um unſerer

Digitized by Google

Brüderschaft willen, und gib Dietrichen Frieden, und nimm ihn zu deinem Gesellen an: und wenn ihr beide beisammen seid, so mag man nirgend in der ganzen Welt euresgleichen finden."

Da antwortete Witig: „Obwol er es nicht verdient von seinetwegen, so sollst du doch deine Bitte erlangen, um unserer Brüderschaft willen."

Darauf legten sie ihre Waffen nieder, gaben sich die Hände und wurden nun gute Freunde und Gesellen. Sodann ritten sie nach Bern und waren alle fröhlich.

Digitized by Google

96. Vierzigſtes Kapitel.

VII. Ecke und Faſold.

Dietrich iſt daheim zu Bern und ſchwer verwundet: dennoch will er die Heilung nicht erwarten und reitet hinweg, um ſeinen Ruhm nicht zu verlieren.

König Dietmar war nun daheim zu Bern, und bei ihm Dietrich, welcher ſich allmälig von ſeinen Wunden erholte. Und dieſe vier Ritter waren da bei dem Könige: der eine war Hildebrand, der zweite Witig, der dritte Jarl Hornboge und der vierte Heime.

Als Dietrich nun von ſeinen Wunden geheilt war, da geſchah es eines Tages, daß er allein aus Bern ritt; und niemand wuſte ſeine Fahrt, außer Witig, dem ſagte er ſein Vorhaben: er ſei nun beſiegt worden, dennoch wolle er nicht ſeinen Ruhm verloren haben, ſondern nicht eher wieder nach Bern kommen, als bis er eine Heldenthat vollbracht habe, wodurch ſein Ruhm wieder vermehrt würde.

Nun ritt er Nacht und Tag, Abend und Morgen, ſo ſchnell er nur immer mochte, ſieben Tage hindurch; er ritt fern durch bebaute und unbebaute

Digitized by Google

Gegenden, und auf unbekannten Wegen, bis daß er an einen Wald kam, der Osning*) hieß, bei welchem er am Abend eine Gastherberge nahm. Dort hörte er die Mähre, daß auf der andern Seite des Waldes eine Burg stehe, welche Drachenfels**) heiße: diese Burg hatte ein König besessen, welcher Drustan***) hieß, aber gestorben war, und eine Gemahlin mit neun Töchtern hinterlassen hatte;†) und die Königin hatte sich wieder mit einem Manne verlobt, der Ecke hieß, und mit welchem kein Ritter in dem ganzen Lande, darin er geboren war, verglichen werden mochte. Sein Bruder hieß Fasold, der war so stark und so stolz, daß er sich vermessen hatte, daß kein

*) Oder Osneck, alter Berg und Wald unfern der Hasa oder Asa, wovon auch wol Osnabrück den Namen hat: ein Theil des Teutoburger Waldes, wo Hermann die Römer und Karl die Sachsen schlug. Lesarten: „Esning, Esuing."

**) Entweder Drachenfels am Rheine, Bonn gegenüber, unweit Köln (Agrippina), von wo im Deutschen Liede „Ecken Ausfahrt" dieser Held von drei Königinnen ausgesandt wird; oder Drachenburg an der Weser, in der Grafschaft Hoya. Vgl. Kap. 219. 247. Nordisch „Drekanflis," Lesart „Drekanfil."

***) Lesarten: „Drasian, Dunsian."

†) Vgl. Kap. 219. 247.

ſo ſtarker Mann ihm vorkommen ſollte, dem er im Streite mehr als einen Schlag gäbe; und noch hatte er den nicht gefunden, der von ihm mehr als einen Schlag ausgehalten hätte, wo er auch immer zum Zweikampfe gekommen war. Es war aber Ecke's Gewohnheit, daß er in den Wald fuhr, Thiere zu jagen, ganz gewappnet: und wenn er irgend jemand traf, der mit ihm ſich meſſen mochte, den wollte er beſtehn.

Dietrich wuſte nun nicht, wie er vor Ecke'n durch den Wald kommen ſollte; denn er wollte ihn diesmal nicht gerne treffen, wenn er es fügen könnte, ſondern ſich zuvor anderswo verſuchen, als hier mit Ecke'n, dieweil er noch die Wunden zu fühlen glaubte, die Witig ihm geſchlagen hatte, und er wollte ſich erſt noch mit einem geringern Manne verſuchen, als Ecke war.

97. Nun ritt Dietrich um Mitternacht, da es am dunkelſten war, hinweg, und gedachte ſo durch den Wald zu kommen, ohne daß Ecke ſeiner gewahr würde. Er verirrte ſich aber in dem Walde, und wuſte nicht, wohin er ritt; und ehe er ſich's verſah, ſo kam Ecke dar, und rief ihn an und fragte, wer da wäre und ſo ſtolzlich einher ritte.

Da antwortete Dietrich: „Hier reitet der Mann, welcher Heime heißt, Studas Sohn; und ich reite

in meinen eigenen Geschäften heim nach Bertanga-Land*) zu meinem Vater; mit dir aber habe ich nichts zu schaffen, und suche dich auch nicht."

Da sprach Ecke: „Es mag so sein, wie du sagst, daß du Heime bist; deine Stimme aber lautete, als wärest du Dietrich selber, König Dietmars Sohn: wenn du nun ein so degenlicher Mann bist, wie von dir gesagt wird, so darfst du deinen Namen nicht vor einem Manne verläugnen wollen."

Da antwortete Dietrich: „Da du so ritterlich nach meinem Namen forschest, so will ich ihn nicht länger vor dir verläugnen: ich bin Dietrich, König Dietmars Sohn von Bern, wie du gerathen hast; ich habe jedoch nichts mit dir zu schaffen, und will deshalb meine Straße reiten."

Da sprach Ecke: „Wenn dem so ist, wie mir gesagt worden, daß du nicht längst erst von einem Dänischen Mann überwunden bist, so hat es sich nun gut für dich gefüget, daß du hier eben so große Ehre gewinnen magst, als zuvor Schimpf du gewonnen hast. Du verlorst in jenem Streite gute Waffen: dafür kannst du hier andere, nicht schlechtere und

*) Bretagne bis zum Rhein hin gedacht. Vgl. Kap. 17. 149. 211. 220.

Digitized by Google

noch unzerbrochene gewinnen, wenn du mir meine Waffen abnimmſt, nachdem du mich zu Boden gefällt haſt.“

Da ſprach Dietrich: „Du forderſt mich zum Zweikampf, ich aber habe mich daheim nicht darauf vorbereitet; und wie könnten wir uns jetzo auch ſchlagen, da keiner von uns den andern ſehen kann? Wenn es aber lichter Tag wäre, ſo möchte ich dir ſchwerlich verſagen, was du forderſt, wiewol ich nicht eben ſo gut gerüſtet bin, wie du biſt; und ich bin noch immer unverdroſſen geweſen zum Zweikampf, auch da ich minder gebeten ward, als hier, und ſolches iſt männiglich kund in unſerm Lande, wenn man es auch hier nicht weiß: und ſolchermaßen will ich nicht mit dir fechten.“

98. Da ſagte Ecke: „Neun Königstöchter und ihre Mutter, meine Verlobte, rüſteten mich zu dieſem Kampfe, und um ihretwillen kam ich her; ſie gaben mir dieſe Waffen: mein Helm iſt ganz goldroth, mein Panzer iſt ganz mit Gold ausgelegt, und auf keinen Schild kamen jemals mehr rothes Gold oder beſſere Steine, als auf dieſen hier. Ich habe nun zwar kein Roß, und du reiteſt, und könnteſt mir wol entfliehen: aber es iſt Heldes Werk, ſeinen Mann zu erwarten. Unverſehens ließ ich mein Roß daheim:

Digitized by Google

hätte ich es nur hier, so müſteſt du mit mir fechten, ob du nun wollteſt oder nicht.“ Und fürder ſprach Ecke: „Warte mein, Dietrich, guter Held, ich habe hier ein Schwert, von dem ich dir ſagen will: dieß Schwert ſchmiedete derſelbe Albrich,*) der dein Schwert Nagelring ſchmiedete; er machte es tief unter der Erde, und ehe es ganz fertig ward, da ſuchte er in neun Königreichen, bis er das Waſſer fand, worin er es härtete; und nicht eher fand er daſſelbe, als bis er an einen Strom kam, welcher Trey**) hieß, darin ward es gehärtet. Das Stichblatt und der Handgriff ſind durchaus von rothem Golde geſchlagen und gegoſſen, und der Knauf leuchtet wie ein Spiegelglas, und die Scheide, vom Gefäß bis zum Ortband***) iſt überall mit rothem Gold ausgelegt, auch das Gehänk iſt ganz mit Golde verziert, mit Buckeln und Ringen verſehen, und mit edelen Steinen beſetzt. Die Klinge iſt hell geſchliffen und mit Gold ausgelegt: und wenn du ihre Spitze nieder zur Erde ſetzeſt, ſo ſcheint es,

*) Vgl. Kap. 16. Lesart auch hier: „Alpris, der große Dieb.“

**) Lesart: „Troia.“ Etwa die Drau? In dem Liede von Ecken Ausfahrt, Str. 88, wird das Schwert in dem Lande Tragant vollendet. Vgl. Parcival.

***) Beſchlag an der Spitze (Ort) der Scheide.

Digitized by Google

als wenn eine goldene Schlange von der Spitze hinauf zu dem Gefäße liefe; wenn du sie aber emporhältst, so scheint es, als wenn dieselbe Schlange von dem Gefäße zur Spitze hinauf liefe, gleich als ob sie lebendig wäre. Ihre Ecken sind so scharf, daß, wie ich wähne, kein Stahl ihnen widerstehn mag: dieß Schwert heißt Ecken-Sax*), weil nie ein Sax oder Schwert mit also scharfen Ecken aus dem Feuer gekommen, in der ganzen Welt, und man müste weit darnach suchen, ehe man eben solches fände. Dieses Schwert aber ward gestohlen und lange verhohlen, und das that Zwerg Albrich, der berüchtigte Dieb: er kam heimlich in den Berg seines Vaters, stahl ihm das Schwert, und gab es darnach dem König Roseleif,**) da ward es wol verwahrt, bis daß der junge Roseleif es trug und damit manchen Mann erschlug. Seitdem trug es mancher Königssohn: und wenn du mir dasselbe ohne Wunden abgewinnest, so lasse Gott dich

*) Nordisch: Eckisax, und das Wortspiel mit ecki, nicht: eigentlich hat es aber von dem Helden Ecke selber seinen Namen; s. das Deutsche Lied 58. 94. Von Sax, Altdeutsch Sachs (noch in Seiße, Sense), sollen bekanntlich die Sachsen ihren Namen haben. Vgl. Nibel. V. 806. Die Glosse zum Sachsenspiegel deutet sie aus dem Lat saxum.

**) Nordisch: „Rozeleif," Lesart: „Rutfileif." — Ortnit erhielt das Schwert Rose von Alberich.

deſſen wol genießen; aber ich will eher des Todes ſein, als daſſelbe in meinen Nöthen ſparen."

Da ſprach Dietrich: „Wie ſollte ich vor deinem Schwerte fliehen, da ich dich ſelber nicht ſehe, und nichts von dir weiß, außer, daß ich dein Geſchwätz und Prahlerei höre? Ich reite hier in dem dunkeln Walde, ſodaß ich nichts zu ſehen vermag, und ich bin nun voll Sorge, daß ich auf dieſer Fahrt, beides, die Straße und auch meinen Gefährten verloren habe. Wenn du indes dein Leben behalten willſt, ſo fordere mich nicht öfter zum Zweikampfe heraus; denn alsbald der Tag kömmt, da ſoll jeder von uns dem andern abnehmen, was er vermag; und ich vermeine feſt, daß, ehe wir uns ſcheiden, dieſe Prahlerei dir vergolten werden ſoll."

Da ſprach Ecke: „So fahr denn wohl und ge- 99.
ſund; aber zuvor will ich dir noch ſagen von meinem Gürtel und Säckel: in dieſem ſind zwölf Pfund des rothen Goldes; wenn du nun den Sieg erhältſt, ſo haſt du all dieſes Gold, und wenn du das gewinneſt, ſo haſt du wol geworben. Nun brennt und glüht aber mein Herz in mir, ſo wie dieſes Gold in meinem Säckel, daß ich dir nicht nahen und mit dir ſtreiten kann. Und wenn du nicht mit mir fechten willſt um des Goldes oder der guten Waffen willen, ſo thu es

zu Lieb' und zu Ehren der neun Königinnen und ihrer Mutter, welche meine Waffen schmücken ließen mit lauterm Golde, und um deren willen ich manche Heldenthat vollbringen will: harre mein um ihretwillen, und streit mit mir."

Da sprach Dietrich: „Das weiß Gott, daß ich nicht um dein Gold noch um deine Waffen mit dir fechte, aber zu Ehren und zum Preis der neun Königinnen da will ich gerne mit dir streiten."

99. Ein und vierzigstes Kapitel.

Zweikampf Dietrichs und Ecke's; von Ecke's Tod und seiner Königin.

Nun sprang Dietrich von seinem Hengst, und sprach: „Es ist hier so dunkel, daß ich nichts sehen kann." Er zog sein Schwert Nagelring und hieb damit in die Steine vor sich, so daß helle Funken herausstoben, und er einen Lindenbaum*) ersehen konnte, an welchen er seinen Hengst festband. Nun war Dietrich so zornmuthig geworden, daß es nicht gut war, ihm zu begegnen: er trat so gewaltig in den Kies, daß er ihm vor den Füßen emporstob.

*) Die älteste Handschrift liest olivetre, Oelbaum.

Digitized by Google

Als Dietrich zum Kampfe willig war, da ward Ecke vergnügt und fröhlich, daß sie sich treffen sollten; er hieb auch mit seinem Schwert in den Boden, sodaß die Funken herausſprühten, wo Stahl und Stein sich trafen: und durch dieſes Licht allein fanden sich die beiden Helden.

Jetzt kamen sie zuſammen, und es erhub sich ein 100.
heftiger und gewaltiger Streit; und es wird geſagt, daß niemand, weder zuvor noch seitdem, von einem stärkern Zweikampfe vernommen habe. Man sah die Funken aus ihren Waffen stieben, als wenn es Blitze wären, und ein solches Tosen und Krachen erscholl von ihren Hieben, wie von den stärksten Donnerſchlägen; damit zerkloben sie ihre Schilde, daß sie ihnen unnütz wurden, und sie sich kaum noch vor den gegenseitigen Hieben schirmen konnten: doch war noch keiner von ihnen verwundet. Endlich hieb Ecke aus aller Macht auf Dietrich, so daß er sinnlos niederſtürzte; und Ecke ließ sich oben auf ihn fallen, umſchlang fest seine beiden Arme, und sprach sodann: „Wenn du dein Leben behalten willſt, so sollſt du dich nun binden laſſen, und dich selbſt, deine Waffen und dein Roß übergeben; so sollſt du mit mir zu der Burg fahren, und da will ich dich gebunden zeigen und überantworten den Königinnen, welche mich zu dieſem Kampf ausgerüſtet haben."

Digitized by Google

Da antwortete Dietrich: „Lieber will ich hier mein Leben vor dir laſſen, als es erdulden, daß ich zum Geſpötte werden ſollte den neun Jungfrauen und ihrer Mutter, und damit auch allen anderen edlen Frauen und Männern, welche mich ſehen oder davon hören, ſo lange ich lebe.“

Nun ſtrengte Dietrich ſich an und befreite ſeine Hände, und faßte damit Ecke'n um den Hals: und ſo rangen ſie mit einander aus aller Macht.

Als Falke, Dietrichs guter Hengſt, gewahr ward, daß ſein Herr Hülfe bedürfe, da riß er den Zaum mit ſeinen Zähnen enzwei, lief dahin, wo ſie beide rangen, hub ſeine beiden Vorderfüße empor, und ſchlug damit, ſo kräftig er nur mochte, auf Ecke's Rücken, ſo daß ihm der Rückgrat zerbrach. Nun kam Dietrich wieder auf die Füße, und hieb darnach Ecke'n Hals und Haupt ab.

Darauf nahm Dietrich Ecke's Waffen und Harniſch, und wappnete ſich damit; und nimmer dauchte ihm zuvor ſo gute Waffen geſehen zu haben,
101. als dieſe waren. Dann ſtieg er auf ſeinen Hengſt und ritt aus dem Walde; und es war ſchon ganz hell, als er aus dem Walde kam. Da gedachte Dietrich, daß er zu der Burg Drachenfels reiten wolle, und vermeinte, daß, wenn man erführe, daß

Digitized by Google

er Ecke'n überwunden habe, ihm dieselbe Verlobung und Ehre, welcher Ecke zuvor genossen hatte, zu Theil werden müste. Er ritt also zu der Burg.

Nun war die Königin auf einen Thurm der Burg gegangen, und sah diesen Mann daher reiten; sie ward vergnügt, ging sogleich hinab und sagte es ihren Töchtern: „Ich bringe euch gute Mähr' (sagte sie): Herr Ecke ging gestern Abend von hinnen, jetzt aber reitet er auf einem guten Rosse zu der Burg, und daraus kann ich fürwahr wissen, daß er über irgend einen Ritter den Sieg davon getragen hat."

Da eilten sie nach ihrem Schmucke, bereiteten sich köstlich, und gingen hinaus ihm entgegen.

Als aber Dietrich ihnen nahe kam, da erkannten sie, daß es nicht ihr Herr Ecke, sondern ein andrer Mann war. Und als die alte Königin dieses sah, da fiel es ihr sogleich aufs Herz, wie es müste ergangen sein; und da sie die Waffen, aber nicht den Mann erkannte, so wuste sie wol, daß Ecke nimmer lebend jemand seine Waffen überlassen habe; und dies betrübte sie so sehr, daß sie umsank und ihr die Sinne schwanden. Darnach gingen sie zurück und sagten es den Burgmännern, zogen ihre Trauerkleider an, und warfen ihren festlichen Schmuck von sich.

Digitized by Google

Als aber die Burgmänner vernahmen, daß Ecke erſchlagen war, da liefen alle zu ihren Waffen und wollten es ernſtlich rächen. Und als Dietrich dieſe Uebermacht ſah, da wandte er ſein Roß um und ritt ſo eilig er immer mochte, wieder in den Wald; er wuſte aber gar nicht, wohin er fahren ſollte in dem unbekannten Lande; und da er den Häuptling deſſelben erſchlagen hatte, ſo wuſte er wol, daß alle ihm feindlich begegnen würden, ſo lange er in dieſem Reiche wäre.

Die Burgmänner aber kehrten auch zurück, und waren nun über Ecke's Tod, beides, erzürnt und verzagt.

---

102. Zwei und vierzigſtes Kapitel.

Von Dietrichs und Faſolds Treffen.

Dietrich ritt nun aus dem Walde, und als er hervor kam, da ſah er einen Mann ihm entgegen reiten; derſelbe war groß von Wuchs und wohl gewappnet, und das war Faſold, Ecke's Bruder. Da ritten beide auf einander zu, und Faſold dachte, es wäre Ecke, ſein Bruder, dieweil er ſeine Waffen erkannte, und rief ihn an: „Biſt du es, Bruder Ecke?“ ſagte er.

Digitized by Google

Dietrich antwortete: „Anders jemand iſt es, und nicht dein Bruder.“

Da rief Faſold: „Hör', du arger Mordhund, du ſtahlſt dich zu meinem Bruder Ecke, da er ſchlief, und erſchlugſt ihn; denn wenn er gewacht hätte, ſo würdeſt du im Kampfe mit ihm den Kürzern gezogen haben, und er war ein ſo guter Degen und ſtreitbarer Held, daß du allein ihm nimmer etwas abgewinnen konnteſt.“

Da ſprach Dietrich: „Du leugſt daran; nicht erſchlug ich ihn, da er ſchlief, ſondern er nöthigte mich mit ihm zu ſtreiten, und als ich von dannen wollte, da bat er mich, ſein zu warten um ſein Silber und Gold, und um neun Jungfrauen und ihre Mutter, die ſeine Braut war, und auch um all die Ritterſchaft und Tapferkeit, welche einem tugendhaften Manne wohlanſtehen: und um dieſer Worte willen wartete ich ſein und gewährte ihm den Zweikampf; und doch, wenn ich gewuſt hätte, daß er ein ſo ſtarker und gewaltiger Mann war, als ich befand, ſo würde ich mich wol gehütet haben, es mit ihm zu wagen: aber fürwahr, dieſe Waffen nahm ich ihm ab, da er todt war; und du darfſt nicht daran zweifeln, wenn dir es auch nicht glaublich dünkt.“

Da zog Faſold ſein Schwert, und ritt mit 103.
großem Ungeſtüm und Kampfluſt gegen Dietrich an,

Digitized by Google

und hieb mit aller Stärke auf seinen Helm, sodaß Dietrich sogleich von seinem Rosse niederstürzte und von seinen Sinnen nicht wuste; so sehr waren von dem gewaltigen Schlage seine Ohren betäubt. Nun erinnerte sich Fasold, daß er auf keinen Mann fürder hauen, noch ihm die Waffen rauben wollte, der von Einem Schlage vor ihm gefallen war; er ritt also hinweg und wandte sich wieder zu der Burg.

Als aber Dietrich wieder zu Besinnung kam, da stund er schleunigst auf, sprang auf sein Roß, und wollte sich sicherlich rächen; er ritt nun hinter Fasold drein, und rief ihm nach, da er ihn vor sich reiten sah: „Du stolzer Ritter, wenn du ein so guter Degen bist, als gesagt wird, und so rüstig, so erwarte einen Mann, und reit nicht fürder von hinnen: wenn du aber nicht warten willst, so bist du vor jedermann ein Feigling,*) und willst deinen Bruder nicht rächen?“

Als Fasold dieses hörte, da wandte er sein Roß um, und wollte fürwahr lieber mit ihm fechten, als diese Schmachrede von ihm dulden.

Und als sie zusammen kamen, da stieg jeder von seinem Hengst und ging dem andern zum Streit

*) Nordisch: „Niding.“ Vgl. Kap. 73.

Digitized by Google

entgegen. Und nun hielten ſie abermals einen harten und furchtbaren Kampf, und gaben einander ſchwere und häufige Streiche. Schon hatte Dietrich drei Wunden, doch keine große, erhalten.

Faſold aber hatte fünf Wunden, und alle ſchwer; er müdete ſehr von den Schlägen und von dem Blutverluſt, und ſah wohl, daß er am Ende den kürzern ziehen würde, wenn ſie noch länger föchten. Nun bewährte ſich das Wort: daß jeglichem das Leben am liebſten iſt; und ein ſo ſtreitbarer Held und gar guter Degen Faſold auch war, ſo erbot er ſich jetzo doch, ſeine Waffen aufzugeben und Dietrichs Dienſtmann zu werden.

Dietrich antwortete: „Du biſt ein guter Degen und edler Ritter, und ſollſt meinen Frieden haben; aber deinen Dienſt will ich nicht annehmen, dieweil ich deinen Bruder erſchlug; und ich mag dir ſchwerlich trauen, ſo lange das noch ungeſühnt iſt. Wenn du jedoch dieſe Sühne annehmen willſt, ſo wollen wir uns die Hände reichen, und will ich dir ſo große Ehre erweiſen, daß ich dir den Eid der Waffenbrüderſchaft leiſte, und du mir, ſodaß jeder von uns dem andern in allen Nöthen beiſtehn ſoll, als wenn wir geborene Brüder wären, und ſoll man uns fortan Genoſſen heißen.“

Digitized by Google

Diese Sühne nahm Fasold gern an, und dankte ihm dafür. Darauf leisteten sie einander den Eid, stiegen dann auf ihre Hengste, und ritten hurtig von hinnen.

101. Drei und vierzigstes Kapitel.

Dietrich und Fasold erschlagen ein großes Thier oder Elefanten.

Hierauf nun wird gesagt, daß Dietrich jetzo heimfahren wollte nach Bern, da er glaubte, sein Gelübde erfüllt zu haben, und gewiß war, wenn er nun heim käme, daß er nicht unberühmter sein würde, als er zuvor war. Sie ritten also bis der Abend anbrach, und kamen nach Aldinsäla,*) und waren da über Nacht.

Am Morgen aber ritten sie fürder, und fuhren durch den Wald, der Rimslo**) heißt; da begegnete ihnen ein Thier, das Elefant***) genannt wird, und das gröste und stärkste aller Thiere ist. Da sprach

*) Oldensael, jetzt Oldenziel (Lat. Oldensalia), Hauptstadt der Grafschaft Twente in Oberyssel.

**) Wol eher bei Remen, alt Rime, oder Rimslage, im Ravensbergischen, als Ramslo, Ramslau, im Lüneburgischen. Lesart „Runtslu."

***) Nordisch elevans, elefantr. Sonst Fil. Kap. 161.

Digitized by Google

Dietrich zu Fasold: „Willst du, guter Degen, mir Hülfe leisten, wenn ich dieses Thier anreite? Wenn wir es überwinden könnten, das würde eine große Heldenthat genannt werden."

Da antwortete Fasold: „In unserm Zweikampf empfing ich so schwere Wunden und verlor dadurch so viel Blut, daß ich noch wenig Kraft habe, diesmal dir Hülfe zu leisten; auch dünkt mich, wenn du dieses Thier anreitest und glücklich davon kömmst, so magst du sagen, daß du nimmer in größere Lebensgefahr kamst."

Da sprach Dietrich: „Wenn du mir keine Hülfe zu leisten vermagst, so leiste der mir Beistand, auf den ich vertraue; denn ich muß je das Thier anreiten, wie es auch ergehe, gut oder übel."

Da ritt er auf das Thier zu, und als er demselben nahe war, da stieg er von seinem Hengst, band ihn an einen Oelbaum,*) zog sein Schwert Eckensax, ging dann auf das Thier los und schlug frisch auf dasselbe; aber das Schwert haftete nicht, und das Thier schlug ihn mit seinen Vorderfüßen, so daß er alsbald niederstürzte.

Als aber Fasold sah, wie es um ihn stund, da ritt er hinzu und wollte ihm so viel Hülfe leisten,

*) Stimmt hier (ohne Lesart) zu dem Elefanten.

Digitized by Google

als er vermöchte; er sprang von seinem Hengst und lief das Thier an, traf aber auch keine Stelle, wo er es verwunden mochte. Nun rief Fasold Dietrichen zu, der unter dem Thiere lag: „Wenn du deine Hände losmachen und dein Schwert fassen kannst, so stoß es dem Thiere ins Gemächt bei dem Nabel: da, meine ich, wird es haften.“ Aber das Thier drückte ihn so fest, daß er sich kaum rühren konnte.

Als nun Falke, Dietrichs guter Hengst, wahrnahm, wie sein Herr in großen Nöthen lag, da zerriß er den Zaum, womit er angebunden war, sprang auf das Thier los, und schlug mit seinen beiden Vorderfüßen so kräftig auf die Lenden desselben, daß es nachlassen muste und bald darauf zu Boden fiel. Nun ward Dietrich frei, faßte sein Schwert und stieß es dem Thier unten ins Gemächt, bis an das Heft. Darauf sprang Dietrich unter dem Thier hervor, und hatte beide Hände voll Blut, das Thier aber fiel todt nieder. Vorher hatte Fasold dem Thier auch manchen Schlag gegeben, wiewol es nichts verfing, da sein Schwert nicht haftete. Dietrich aber erfuhr dadurch, daß Fasold ihm mit Treuen Hülfe leisten wollte. Darnach stiegen sie auf ihre Hengste und ritten ihres Weges.

Digitized by Google

Vier und vierzigſtes Kapitel. 105.

VIII. Sintram.

Dietrich und Faſold befreien Sintram aus dem Maule eines Drachen und überwinden den Drachen.

Als ſie nun aus dem Walde kamen, da ſahen ſie eine ſeltſame und wunderliche Mähre: ſie ſahen einen großen Drachen fliegen, der war, beides, lang und dick, hatte ſtarke Klauen und daran ſcharfe und lange Krallen; ſein Haupt war ungeheuer und ſcheußlich: er flog nahe über der Erde hin, und wo er ſie nur mit ſeinen Krallen berührte, da war es, als wenn mit dem ſchärfſten Eiſen geſchnitten wäre. In ſeinem Rachen trug er einen Mann, deſſen Beine und ganzen Leib er verſchlungen hatte bis unter die Arme, und nur das Haupt und die Schultern ragten hervor aus dem Rachen, die Hände aber ſtaken in den Unterkiefern. Noch lebte der Mann; und als er die beiden Geſellen hier reiten ſah, da rief er ſie an: „Gute Degen (ſagte er), reitet herbei und helfet mir! dieſes wilde Ungethüm riß mich im Schlafe von meinem Schilde; wenn ich aber wachend und gerüſtet geweſen wäre, ſo hätte es mir nichts anhaben ſollen."

Digitized by Google

Als die beiden Gesellen, Dietrich und Fasold, dieses hörten, da sprungen sie von ihren Rossen, zogen ihre Schwerter, und hieben beide zugleich auf den Drachen; und Dietrichs Schwert haftete etwas, Fasolds Schwert aber gar nicht. Wiewol nun dieser Drache groß und stark war, so war es doch über seine Kraft, einen Mann mit Waffen zu tragen, und er vermochte nicht in die Luft zu fliegen und auch nicht sich zu wehren, wie wenn er ledig gewesen wäre.

Da sprach der Mann, der in des Drachen Maule war, zu Fasold: „Ich sehe, daß dein Schwert nicht auf ihm haftet, so hart ist seine Haut; nimm aber dieses Schwert hier aus den Kiefern des Drachen, welches er mit mir verschlang, das wird gewiß besser alles durchschneiden, was unter seine Ecken kömmt, wenn nur ein Held es führt."

Nun lief Fasold hinzu mit großer Kühnheit, griff dem Drachen in die Kiefern und faßte das Schwert, und sogleich hieb er damit auf den Drachen; und dieses Schwert schnitt hier nicht minder, als das schärfste Scheermesser in einen Bart.

Da sprach derselbe Mann abermals zu Fasold: „Hau vorsichtig, meine Füße sind gar tief in den Hals des Drachen hinunter gekommen, drum sollst du dich vorsehen, daß ich nicht von meinem eigenen

Digitized by Google

Schwerte verwundet werde, wenn du es anders verhüten kannſt, denn es ſchneidet gar ſcharf.“ Und wiederum ſprach er zu den beiden: „Hauet nun aufs kräftigſte, gute Degen, denn der arge Drache drückt mich jetzo ſo feſt mit ſeinen Kiefern, daß mir das Blut aus Mund und Naſe ſpringt, und ich weiß nicht, wie euer Kampf ablaufen wird.“

Nun hieben ſie gewaltig auf den Drachen, bis 106.
daß er todt lag; und ſo ward der Mann erlöſt aus dem Maule des Drachen, und ſtunden nun die Helden alle drei beiſammen auf einem Anger.

Der Mann ſprach zu ihnen: „Wohl gedenke ich euch das zu lohnen, daß ihr mich ſo gut erlöſet habt von dieſem argen Feinde; aber eine Bitte möchte ich an euch thun, und ſie gern erlangen, wenn es anginge, nämlich, mein Schwert, das Faſold aus dem Maule des Drachen nahm, möchte ich gern, mit eurem Willen, wieder erhalten.“

Da ſprach Dietrich zu ihm: „Wer biſt du, guter Degen, und welches Geſchlechtes? Wo biſt du geboren, und wohin willſt du fahren?“

Er antwortete und ſagte ihm: „Ich heiße Sintram, und mein Vater heißt Reginbald,*) der iſt

*) Hienach müſten Hildebrand und Sintram Brüder ſein; oben Kap. 34. wird Sintram zwar Herbrands

Jarl zu Venedig, und dort bin ich geboren: ich fuhr aber aus, Hildebrand, meinen Verwandten, und seinen Pflegling, Dietrich von Bern, aufzusuchen: und schon war ich eilf*) Tage und Nächte geritten, ohne zu ruhen, und war endlich so müde, desgleichen mein Roß, daß ich mich hier niederlegte und entschlief: und da ergriff mich dieser arge Drache."

Da sprach Dietrich zu ihm: „Willkommen, guter Degen, du sollst dein Schwert erhalten, und alles, was du von uns verlangest; denn es hat sich dir wol gefüget: du hast hier Dietrichen von Bern gefunden, und du sollst nun mit uns heimfahren und aufs beste bei uns aufgenommen sein."

107. Hierauf gingen sie in den Wald, und fanden nach kurzem Suchen Sintrams Schild; aber sie suchten zween Tage lang nach seinem Rosse, ohne es zu finden, und fuhr da ein jeder von ihnen für sich.

Dietrich kam nun aus dem Walde, da stund eine Burg, die hieß Aldinflis;**) diese Burg besaß

Sohn genannt, aber Herbrand, über dessen Abkunft aus dieser Saga gar nichts erhellt, ist nach dem Heldenbuch ebenfalls Hildebrands Vater. Lesart: „Sistram."

*) Lesart: „zehn."

**) Vielleicht Oldenburg, die Hauptstadt des Herzogthums dieses Namens, oder Oldenburg im Lippeschen, wenn

ein Graf, der hieß Ludwig: und hier fand er das Roß mit dem Sattel, und hatten es des Grafen Leute gefunden und ihm gebracht. Nun bat Dietrich, ihm das Roß zu geben, und sagte, wem es gehörte. Der Graf aber ließ sich gar nicht darauf ein, das Roß heraus zu geben.

Da sagte Dietrich: „Es kann sein, wenn du jetzo das Roß nicht geben willst, daß du am Ende noch mehr, und noch zehn andere oder mehre Rosse dazu geben mußt, wenn es sich fügen will, und noch dazu magst du dein Leben und Reich verlieren."

Da bedachte der Jarl, wie dieser Mann so kühnlich und hochmüthig rede, und es dauchte ihn, an seinen Waffen und Rüstung zu sehen, daß er ein Ritter wäre, wo nicht ein noch edlerer Mann, und er erschien ihm gar stattlich und heldenmäßig. Da sprach der Jarl: „Ich will dir aus Feundschaft das Roß geben, denn ich sehe, du mußt ein tapferer Mann sein, da du so kühn an unbekannter Statt bist," und nahm einen großen Goldring und gab ihm denselben.

Darnach sprach der Jarl zu ihm: „Bist du nicht Dietrich von Bern, oder einer von seinen Genossen?"

---

nicht Aldenberge im Herzogthum Berg. — Lesarten: „Addinfils, Alldinfil."

Da antwortete Dietrich: „Nicht will ich meinen Namen verläugnen, ich bin Dietrich, König Dietmars Sohn von Bern; nun habet Dank für eure Willfährigkeit, und lebet wohl.“ Da wünschte ihm der Jarl glückliche Reise.

Nun ritt Dietrich hinweg, bis daß er seine Gesellen fand, und brachte Sintramen sein Roß wieder. Da saß jeder von ihnen zu Roß, und sie ritten alle beisammen, und ließen nicht eher ab, als bis sie heim gen Bern kamen; und hier ward Dietrich sammt seinen Gefährten wol empfangen, wie es sich ziemte.

Digitized by Google

Fünf und vierzigstes Kapitel. 21.

IX. Ofantrix und Oda.

Von Wilkinus, König in Wilkinenland, und Hertnit, König in Rußland.

König Wilkinus*) saß nun in seinem Reiche, ruhmvoll durch seine Siege und Tapferkeit; er beherrschte mit Macht und Gewalt das Land, welches Wilkinenland genannt war, das heißt jetzo Schweden und Gothland und das ganze Schwedische Königthum, Skanöy,**) Seeland, Jütland und Windland,***) und alle die Reiche, so dazu gehören; und so weit erstreckte sich das Reich des Königs Wilkinus, als das Land nach ihm benannt wird. — Und überhaupt wird in dieser Saga die Folge beobachtet, daß von dem Namen des ersten Oberhauptes sein Reich den Namen erhält, desgleichen das Volk, welches er beherrscht: also ward auch dieses Reich Wilkinen-Land genannt, nach dem Namen des Königs Wilkinus, und das Volk, so darinnen wohnte, Wilkin-Mannen;

*) Vgl. oben Kap. 18.

) Schonen. *) Lesart: „Winland."

Digitized by Google

ſo lange bis ein anderes Volk die Herrſchaft über dieſes Land gewann und es dadurch einen neuen Namen erhielt.

22. Aber als König Wilkinus eine zeitlang dieſes Reich beherrſcht hatte, da rüſtete er ſein Heer, und ritt mit einer Unzahl von Rittern und anderem Heergefolge in Polenland, und lieferte da manche große Schlacht. Da kam ihm König Hertnit[1]) entgegen, welcher zu der Zeit Rußland beherrſchte, und ein großes Stück von Griechenland und Ungarnland, und beinahe das ganze Oſtreich[2]) war ihm und ſeinem Bruder Hirdir unterworfen. Es kam zu mancher großen Schlacht; König Wilkinus gewann aber ſtäts den Sieg über die Reußen, und verwüſtete ganz Polen,[3]) und alle Länder am Meere[4]) hin. Darnach zog er aufwärts in Rußland und eroberte da manche ſtarke Burg, Smolensk,[5]) Kiow und Paltesk[6]); und endlich auch zog er gegen Holmgard[7]) welches die Hauptſtadt König

[1]) Lesart Hernit.

[2]) Das oſtrömiſche Reich.

[3]) Zwei Handſchriften haben hier noch Seeland.

[4]) An der Oſtſee.

[5]) Vgl. Kap. 289. 291.

[6]) Polozk. Vgl. Kap. 287. [7]) Vgl. Rußland. Kap. 271.

Digitized by Google

Hertnits war. Hier erhub ſich ein harter Kampf, bevor Hertnit in die Flucht geſchlagen ward: da fiel ſein Bruder Hirdir und ein großer Theil des Ruſſiſchen Heeres; viele auch wurden gefangen und zur Auslöſung behalten. Auch erbeutete hier König Wilkinus ſo viel Gold und Silber und mancherlei Koſtbarkeiten, daß er zuvor niemals einen ſolchen Sieg erfochten hatte, ſo lange er Krieg führte.

Sechs und vierzigſtes Kapitel. 22.

Friede zwiſchen König Wilkinus und König Hertnit.

Einige Zeit darauf machten König Wilkinus und König Hertnit Frieden; denn König Hertnit fühlte ſich zu unmächtig, dem König Wilkinus zu widerſtehn, da er ſeinen Bruder und einen großen Theil ſeiner beſten Leute verloren hatte. Und der Friede ward in dieſer Art gemacht, daß König Hertnit ſein Reich behalten, aber dem Könige Wilkinus Schatzung geben ſollte, ſo lange ſie beide am Leben wären. König Wilkinus durchzog nun ganz Rußland, erkundete das Land, legte Schatzung auf, und unterwarf es ſich. Dann zog er heim nach Wilkinenland.

Digitized by Google

24. Sieben und vierzigstes Kapitel.

Tod Königs Wilkinus und Herrschaft seines Sohns Nordian; auch von König Hertnit.

Darnach ward König Wilkinus krank; und ehe er starb, übergab er das Reich und Königthum seinem Sohne Nordian. Dieser übernahm nun die Gewalt und Herrschaft über ganz Wilkinenland.

Als aber König Hertnit in Rußland dieses vernahm, da sprach er zu seinen Mannen, und bat alle, die seine Rede verstehn könnten, ihn anzuhören: „Gott sei gelobt, daß ich diese Zeitung und diesen Tag auf meinem Hochsitze erlebte, und den Tod Königs Wilkinus sagen hörte! Und ich will darauf schwören, daß, ob ich auch noch drei Menschenalter lebete, ich doch von nun an nimmermehr den Wilkinen Schatzung geben will; dieweil jetzo das Joch von meinem Halse gelüftet ist, welches der mächtige König Wilkinus mir auflegte Drum höret nun, alle meine Mannen, mein Gebot, und all ihr Reußen, vernehmet mein Wort: jedermann in meinem Reiche, der so alt ist, daß er sein Roß reiten, seinen Schild tragen, das Schwert ziehen und zu streiten vermag, der nehme seine Waffen und sein Roß, und rüste sich, und komme zu mir: jetzo wollen wir uns an den Wilkinen rächen. Da König Wilkinus todt ist, so ist der Friede zwischen den

Digitized by Google

Reußen und den Wilkinen zernichtet, und wir haben unsere Eide gehalten, welche wir dem König Wilkinus schwuren."

Acht und vierzigstes Kapitel. 25.

König Hertnit nimmt Wilkinenland ein und macht König Nordian zu seinem Unterkönig in Seeland; auch von König Hertnits Söhnen.

Kurze Zeit darauf zog König Hertnit mit seinem Heere von Holmgard aus und ritt nordwärts gen Wilkinenland. Und ihm folgte ein mächtiges Kriegsheer, beides, von Rittern und Fußgängern. Und als er in Wilkinenland kam, da brannte er, mordete und raubte und verwüstete mit Feuer und Schwert all das Land, bis er auf König Nordian mit seinem Heere traf. Da begann ein harter und langer Streit, und blieben viele Leute auf beiden Seiten; doch fielen mehr von den Wilkinen, weil König Nordian ein schwächeres Heer hatte, indem viele seiner Mannen daheim saßen und ihm nicht Hülfe leisteten; ebenso wenig, als sein Schatz, welchen er daheim liegen und gegen seine Häuptlinge und Ritter gespart hatte. Und damit endigte dieser Streit, daß König Nordian mit all seinen Leuten in die Flucht geschlagen ward,

Digitized by Google

und eine Niederlage erlitt, König Hertnit aber den Sieg erhielt, und die Flüchtigen drei Tage lang verfolgte.

Nun sah König Nordian, daß ihm nur zwischen zweien Dingen zu wählen blieb: entweder aus seinem Reiche zu fliehen, oder sieglos zu fallen; darum faste er den Entschluß, sich mit allen Mannen, die von seinem Heere noch übrig waren, König Hertnit auf Gnade zu ergeben. Und als König Hertnit eine Versammlung hielt, und die Wilkinen Frieden von ihm begehrten, da kam König Nordian dar und trat vor König Hertnit, fiel ihm zu Füßen, und übergab sich und sein Reich in seine Gewalt und bat ihn um Gnade für sein Königthum.

Und König Hertnit erwiderte also: „Der mächtige König Wilkinus unterwarf sich unser Reich, nach mancher Schlacht mit uns, und wir und unser Reich kamen in seine Gewalt, so wie ihr jetzo in unsrer Gewalt seid: dafür aber, daß wir von ihm Frieden erhielten, sollst auch du jetzo zur Vergeltung Frieden haben. Jedoch euer ganzes Reich soll meiner Schatzung und Obergewalt unterworfen sein, und ihr sollt mir Eide schwören, Frieden und Treue zu halten, sowie ihr sie jetzo mir zusaget."

Und dieser Friede ward zwischen König Hertnit und König Nordian geschlossen. Da unterwarf sich

Digitized by Google

König Hertnit ganz Wilkinenland; und ehe er heimfuhr in sein Reich, setzte er Nordian zum Häuptling über das Land, welches wir jetzo Seeland*) nennen; und mehr nicht blieb diesem von seinem Reiche.

Auf diese Weise stand König Hertnits Reich lange Zeit. Er hatte mit seiner Gemahlin zwei Söhne, der ältere hieß Ofantrix und der jüngere Waldemar. Noch einen dritten Sohn hatte er mit einer Beischläferin, der hieß Ilias und war ein freundlicher und höflicher Mann.**)

Neun und vierzigstes Kapitel. 26.

König Hertnit theilt das Reich unter seine Söhne und stirbt sodann.

Als König Hertnit alt und bejahrt und untüchtig war, sein Reich zu beherrschen, da setzte er seinen Sohn Ofantrix über ganz Wilkinenland und gab ihm den Königsnamen. Seinen Sohn Ilias machte er zum Jarl von Griechenland; und Ilias war ein mächtiger Fürst und ein tapferer Held. Nun ward Hertnit krank, und in diesem Siechthume berief er eine Versammlung der weisesten Männer, und verfügte

*) Lesart: Schweden.

**) Den vierten Sohn vgl. Kap. 291.

Digitized by Google

über sein Reich, und sagte, wie es nach seinem Tode gehalten werden sollte, wenn sie seinen Willen thun wollten. Da gab er seinem Sohne Waldemar den Königsnamen, und setzte ihn zum König über Rußland und Polen, sodaß er beinahe die ganze Ostseite der Welt beherrschte. Kurz darauf starb König Hertnit in seinen vollen Ehren, und seine Söhne herrschten lange Zeit nach ihm.

27. Fünfzigstes Kapitel.

Hier wird gesagt von König Nordian und allen seinen Söhnen.

König Nordian war nun auf Seeland, und hatte vier Söhne: der eine hieß Aspilian, der zweite Aventrod, der dritte Etgeir und der vierte Widolf; alle waren sie Riesen an Stärke und Eigenschaft. Und als König Nordian erkrankte und starb, und König Osantrix seinen Tod für gewiß vernahm, da berief er dessen Söhne zu sich, und ließ sie ihm Treue schwören. Darauf verlieh er Aspilian, dem ältesten der Brüder, den Königsnamen über das Reich, welches ihr Vater Nordian besessen hatte; womit die anderen Brüder auch zufrieden waren.

Widolf war vor den übrigen so empor gewachsen, daß seine anderen Riesenbrüder ihm mit dem

Digitized by Google

Haupte nur bis an die Achsel reichten; auch war er allein stärker, als zwei seiner anderen Riesenbrüder. Er war aber so bös und unbändig, daß er nichts verschonte, weder Menschen noch Thiere. Und als König Aspilian, sein Bruder, sah, daß er so bös und unbändig war, so wuste er wol, daß Widolf ihm nicht gehorchen würde, wenn er so ledig überall umher ginge: er ließ ihm also eine Eisenkette um Hals und Füße legen, und nicht anders sollte er losgelassen werden, als im Kriege und wenn es zum Streite ginge. Auch ließ König Aspilian ihm eine dicke und große Eisenstange schmieden, und daran eine lange Eisenkette: Etgeir aber und Aventrod, seine Brüder, sollten ihm seine Eisenstange überall, wo er hin ging, nachtragen; und nimmer kam er aus seinen Banden, außer im Kriege: und deshalb ward er Widolf mit der Stangen benannt. Etgeir, Widolfs Bruder, hatte keine andre Waffe, als einen starken eisernen Ger,*) der so schwer war, daß zwölf Männer nicht mehr lüften mochten.

So waren diese Brüder dem König Osantrix zinsbar und zu allen Diensten unterthan.

*) Nordisch: „geyr," Speer, Spieß.

28. Ein und fünzigſtes Kapitel.

Tod Juliana's, der Gemahlin Königs Oſantrix.

König Oſantrix war vermählt, und ſeine Gemahlin hieß Juliana; ihr Vater war der König Iron, welcher die beiden Länder beherrſchte, deren eines Skrottan und das andre Brittan hieß, das iſt jetzo England und Schottland. König Oſantrix hatte mit Juliana eine Tochter, die hieß Berta die adliche. Juliana ſtarb darauf, und jedermann betrauerte ſie.

---

29. Zwei und fünfzigſtes Kapitel.

König Oſantrix wirbt um Oda, die Tochter des Königs Melias in Heunenland.

Melias hieß ein König, der herrſchte über Heunenland,*) und war der reichſte und mildeſte, und dabei ſtolzeſte aller Männer. Er hatte eine Tochter, die hieß Oda, und war die ſchönſte und ſittigſte aller Jungfrauen. Und um ſie hatten ſchon geworben die reichſten Könige und Herzöge; aber der König, ihr

*) Dieſes wird in Weſtfalen und Niederſachſen gedacht.

Digitized by Google

Vater, liebte sie so sehr, daß er sie niemand geben wollte.

König Osantrix war nun Witwer, und sah sich wieder nach einer Gemahlin um; da hatte er von diesem reichen Könige Melias und seiner Tochter vernommen. Nun sandte König Osantrix zwölf seiner Ritter wohl gerüstet, und gab ihnen einen Brief mit seinem Insigel, und darin stund geschrieben:

„Osantrix, König von Wilkinenland, sendet Botschaft an König Melias, den reichen und den langbärtigen! Uns ist gesagt worden von eurem Reiche, auch haben wir vernommen von eurer Tochter, daß sie die anmuthigste aller Jungfrauen sei: drum wollen wir sie uns zu unsrer Gemahlin erbitten: und sende du auch mit ihr so reiches Gut, als ihr geziemt, und mir sende Gold und Kostbarkeiten, nach Gebür. Habet unsern Dank, wenn ihr dieß thut. Wenn ihr aber unsere Botschaft verachtet, so sollt ihr erfahren, wer der stärkere ist, ihr oder wir."

Digitized by Google

30. Drei und fünfzigstes Kapitel.

Hier wird gesagt von den Gesandten Königs Osantrix, und wie Melias die Brautwerbung aufnahm.

Diese Ritter kamen nun in Hennenland und demnächst zu der Burg, worin König Melias war, traten vor ihn und überreichten ihm Brief und Insigel.

Er nahm ihn und sah ihn an, und es dauchte ihm verwunderlich, daß König Osantrix ihm einen Brief gesendet habe, da sonst nie Freundschaftsbezeigungen zwischen ihnen bestanden hatten. Er las den Brief, und sprach sodann:

„Ich wundre mich über diese Botschaft Königs Osantrix, daß ich ihm meine Tochter senden soll, welche ich den reichsten Königen und Herzögen nicht geben wollte, deren Reich nicht geringer war, als das meine; auch hielten sie bescheiden und höflich darum an, und dennoch versagten wir es ihnen. Nun aber fordert Osantrix dasselbe mit Dräuen, und denkt uns mit seinem Heere zu erschrecken: doch dünkt mich, es wäre ihm besser, wenn er sich etwas andres vorgenommen hätte, denn dieses."

Hierauf ließ er die Boten ins Gefängnis werfen, und sagte, daß sie darin König Osantrix erwarten sollten.

Digitized by Google

Vier und fünfzigstes Kapitel. 31.

Hertnit und Osid, Königs Osantrix Bruderſöhne, kommen an ſeinen Hof.

In dieſer Zeit kamen zu König Osantrix zween junge Männer, ſeine Bruderſöhne und Söhne Jarls Ilias von Griechenland, Hertnit und Osid. Hertnit war eilf Winter, und Osid zehn Winter alt. Hertnit war der adlichſte aller Männer und der geſchickteſte in aller Ritterſchaft in Wilkinenland, ſo weit es war. König Osantrix ſetzte ihn zum Häuptling über ſeinen Hof, und gab ihm Jarls Namen, wie ſein Vater Ilias war: ſo ward Hertnit ein gewaltiger Mann, und empfing große Lehen in Wilkinenland.

Fünf und fünfzigſtes Kapitel. 32.

König Osantrix ſendet den Jarl Hertnit auf Brautwerbung nach Heunenland.

Als nun Osantrix erfuhr, daß ſeine Ritter, welche er nach Heunenland geſendet hatte, ins Gefängnis geworfen waren, da berief er ſeine Häuptlinge und Ritter und ſagte ihnen, wie ſchimpflich König Melias ſeine Werbung aufgenommen, und ſeine Boten in Eiſen und ins Gefängnis gelegt hätte; und fügte

Digitized by Google

hinzu, ſein liebſter Wunſch wäre, gegen König Melias auszuziehen und dieſen Schimpf zu rächen, und daß er durchaus ſeine Tochter haben, oder lieber ſterben wolle.

Da antwortete ein weiſer Mann dem Könige: „Herr (ſagte er), nehmet andern Rath an: es kann ſein, daß dem Könige Melias die Boten nicht ſo würdig däuchten, als ſie ſein ſollten; ſendet ihm alſo euren Neffen, den Jarl Hertnit, und mit ihm ſeinen Bruder Oſid und mehre andere edle Ritter, mit ſchönem Geräth und vielen Koſtbarkeiten von Gold und Silber, ſo wird er ſie wohl aufnehmen."

Solches gefiel dem König Oſantrix, und er redete darüber mit ſeinem Neffen Hertnit, und ſagte, daß er ihn nach Heunenland zu König Melias ſenden wolle; und Hertnit antwortete, er wäre bereit, wohin er ihn auch ſenden wolle. Da ließ König Oſantrix ſeine Fahrt zurüſten, ſo prächtig er immer mochte. Auch ließ er einen Brief ſchreiben mit dieſen Worten:

„Oſantrix, König von Wilkinenland, ſendet Botſchaft an Melias, König von Heunenland! Ihr habt übel gethan, und unwürdiglich unſre Botſchaft aufgenommen; aber ihr hättet beſſer alſo gethan, daß wir beide Ehre davon gehabt hätten, indem ihr

unſre Sendung gut und höflich aufgenommen hättet: dagegen habt ihr Schimpf angethan uns und unſeren Mannen, die ihr ins Gefängnis geſetzt habt. Jetzo ſenden wir euch den Jarl Hertnit, unſern Neffen, und mit ihm ſeinen Bruder Oſid, mit derſelben Werbung, wie zuvor: nehmet ſie nun wohl auf, entlaßet unſere Mannen aus dem dunklen Gefängniſſe, und ſendet uns das, darum wir bitten. Wenn ihr aber etwas daran fehlen laßet, ſo werden wir es an euch rächen; drum ſehet euch vor, und befeſtiget eure Burgen und Schlöſſer aufs beſte."

Sechs und fünfzigſtes Kapitel. 33.

Jarl Hertnits und ſeines Bruders Fahrt in Heunenland.

Sie fuhren nun dahin und kamen zu König Melias, traten vor ihn, und Jarl Hertnit brachte ſein Gewerbe an, und hielt eine lange Rede mit manchen zierlichen und gewandten Worten. Der König aber nahm ſeine Rede ſchwierig auf. Da nahm Jarl Hertnit ein Purpurkleid und zween große Trinkbecher von rothem Golde, und ein großes Zelt von Seide geſchnitten und goldgeſtickt, und ſagte, daß König Oſantrix ihm dieß alles zum Geſchenke ſende, auf daß ſeine Werbung erfüllt werde.

Digitized by Google

Da antwortete König Melias: „Meine Dienstmädchen will ich ihm für diese Gaben senden, aber nimmer, wähne ich, soll König Osantrix meine Tochter durch Geschenke sich erkaufen: großen Undank habe er für seine Werbung, und auch du, der sie herbrachte."

Da ließ er den Jarl und seinen Bruder Osid und all sein Gefolge ergreifen, sie in Eisen legen und ins Gefängnis werfen, wie die vorigen, und sagte, daß sie dort König Osantrix erwarten sollten.

34. Sieben und fünfzigstes Kapitel.

Osantrix rüstet eine Heerfahrt gen Heunenland, und entbietet die Riesen zu sich

Als nun König Osantrix diese Zeitung vernahm, da ließ er eine große Heerfahrt zurüsten. Und bevor er dieses Heer aus seinem Reiche führte, da sprach er zu seinen Mannen und sagte:

„Der mächtige König Melias hat meine Ritter festgenommen und sie ins Gefängnis gesetzt; darauf sandte ich meine beiden Bruderssöhne zu ihm, und er that mit ihnen eben dasselbe. Wie kann ich diesen Schimpf nun rächen? und wie wollen wir es anstellen? gebet mir nun guten Rath, meine Freunde.

Digitized by Google

Melias ist so mächtig und gewaltig, daß ich fürchte, wir werden keinen Sieg davon tragen, wenn wir uns zuvor nicht wohl berathen."

Da antworteten ihm die Häuptlinge und baten ihn, anzuordnen, was er für das rathsamste hielte; und sagten, sie wären ihm ergeben, und wollten freudig ihm in allen Nöthen folgen, wohin er sie auch führen möchte.

Da sandte König Osantrix zu König Aspilian auf Seeland und ließ ihm sagen, daß er ihm seine drei Brüder, Etger, Aventrod und Widolf mit der Stangen, senden sollte, und so viel Volkes, als er vermöchte.

Darauf zog König Osantrix aus mit seinem Heere; und da kamen zu ihm auch die Riesenbrüder König Aspilians mit viel anderem Volke. Etger und Aventrod führten Widolfen mit der Stangen, und trugen ihm seine dicke Eisenstange sammt der Kette überall nach, wohin das Heer zog.

Digitized by Google

35. Acht und fünfzigstes Kapitel.

König Osantrix Heerfahrt in Heunenland.

König Osantrix hieß alle seine Mannen ihn König Dietrich*) nennen und seinen rechten Namen verläugnen; und also thaten sie. Darauf bat er sie, sich friedsam zu betragen, und keinen Schaden zu thun, wiewol sie in seines Feindes Land kämen; und auch dieses ward befolgt.

Sie kamen nun in Heunenland, und zogen durch das Land so friedlich, daß keiner, der diesem ausländischen Heerführer nahte, so gering und einfältig war, der nicht seine Bitte erlangt hätte. Dadurch ward er beliebt, und erwuchs ihm ein guter Ruf, und wer von ihm hörte, der kam zu ihm und brachte ihm Speise und Wein; und er gab jedem noch halbmal so viel dafür, als es werth war.

Er zog nun vor die Burg, welche Walterburg**) hieß und die Hauptstadt Königs Melias war. Da

*) Aeltere Lesart: „Fridrich."

**) Peringskiold schreibt Walzborg, ohne Lesart, weil hier nur die eine, die älteste Handschrift die Burg nennt. Weiterhin (Kap. 63) liest aber eine Handschrift Vallterborg, eine andre Villeraborg. Die älteste Handschrift hat in beiden Stellen Vilkinaborg: unrichtig. Die

Digitized by Google

ſandte König Dietrich voraus an König Melias, und ließ fragen, ob er ihm erlauben wollte, in die Stadt zu reiten, und ſagte, daß er mit dieſem Heer aus Spanien gekommen, und dem Könige Melias huldigen und dienen wolle. König Melias antwortete und ſagte, wie er befürchte, daß ein ſo großes Heer ihm gefährden möchte. König Dietrich erwiederte, daß ſie um ſo weniger geſonnen wären, ihm zu gefährden, als er und ſeine Mannen bereit wären, ihr Leben für des Königs Leben zu wagen. Nun erzählten das manche Männer vor König Melias, wie geſchickt Dietrich ein ſo großes Heer durch unbekannte Länder geführt habe, wie ſo manche Leute zu ihm gekommen, und wie gut er ſie alle behandelt habe; es wäre daher gar ſehr zu hoffen, daß König Melias große Verſtärkung an ihm erhalten würde. Melias aber nahm dieſes ſtillſchweigend auf, und bezeigte ſich ſehr mistrauiſch.

---

geſchichtliche Vilteburg, Burg der Vilten (vgl. Kap. 45.) bei Beda, iſt Utrecht; zu Pipins Zeit iſt Utrecht bei den Friſen. Die Wilzen, Wilten ſaßen aber früher an der Oſtſee (wie hier in der Saga), in Pommern und Oſtpreußen, laut Ptolemäus.

Digitized by Google

35. Neun und fünfzigstes Kapitel.

Die Bürger selber erlauben Ofantrix in die Stadt zu reiten; und von dem Zwiesprach Königs Melias und Königs Ofantrix.

Die Bürger selber beredeten sich nun unter einander, und sagten, daß ihre Stadt keinen Nachtheil davon haben könnte, wenn ein so guter Häuptling darein käme, vielmehr auf manche Weise mächtiger dadurch würde. Und nach dem Rathschlusse der Bürger selber ritt nun Dietrich in die Stadt. Aber als König Melias dieses Kriegsvolk sah, da furchte er sich sehr, und wollte viel lieber, daß er das Heer nicht hätte in die Stadt kommen sehen.

König Dietrich mit allen seinen Mannen ritt nun zu dem Königssale, und sagte zu Etger und Aventrod, daß sie auf Widolf mit der Stangen wohl Acht haben sollten, und hieß sie draußen vor dem Sale stehn. König Dietrich ging hierauf in den Sal, und viele andere Ritter mit ihm; und als er vor den Hochsitz Königs Melias gekommen war, sprach er also: „Heil euch, und allen euren Mannen!“ Der König antwortete: „Gott grüß' euch! aber wer bist du und wie ist dein Name und dein Geschlecht und Art? wo bist du geboren, und wohin willst du fahren?“ Er antwortete: „Mein Name ist

Dietrich, ich bin geboren in Wilkinenland, und ich war dort ein Herzog, bevor ich mit König Oſantrix zu Unfrieden ward. Nun hat er mich aus ſeinem Reiche vertrieben, und nicht vermag ich darin vor ihm zu bleiben: drum will ich euch bitten, Herr, daß ihr mich zu eurem Mann aufnehmet, ſammt allen meinen Mannen; und wir wollen euch dienen, ſowie zuvor wir dem König Oſantrix gedient haben." Und indem fiel Dietrich auf beide Knie zu Königs Melias Füßen.

Da antwortete König Melias: „Du guter Degen, es ſcheint mir, daß du ein mächtiger Mann warſt in deinem Lande: warum haſt du dich mit deinem Könige nicht ausgeſöhnt? Ihm haſt du zu dienen, fahr wieder heim in dein Reich, und verſöhne dich mit deinem Könige." Der König aberſprach alſo, weil er nicht gewiß wuſte, wer er war.

Da fiel Dietrich abermals dem König Melias zu Füßen, und gab ſich in ſeine Gewalt, und bat ihn bei ſich aufzunehmen.

Da antwortete der König: „Verdächtig ſcheint mir dein Dienſt, und nicht will ich ihn annehmen: und Undank habe dir dafür, daß du ein ſo großes Heer in unſre Stadt geführt haſt."

Da ſprach Dietrich: „Mit Verlaub der Burgmänner ritt ich in die Burg, und ich wähnte nicht,

Digitized by Google

daß unſer Einzug euch verdächtig ſein würde; und nicht wäre ich herein gekommen, wenn ich gewuſt hätte, daß es euch misfiele; und keinesweges will ich, daß ein Unheil daraus entſtehe, wenn es anders in unſrer Gewalt ſteht. Thu nun ſo wohl, guter Herr, und nimm mich auf, wie ich hie ſo vor dir liege: und alle meine Mannen ſollen euch dienen."

Da ſprach König Melias: „Wahrlich will ich nicht dich aufnehmen; denn wenn wir und ihr mishällig würden und uns entzweiten, ſo hättet ihr eine ſo große Macht in unſre Stadt gebracht, daß ihr uns nicht nachgeben würdet: und drum kann ich euch nicht trauen, und will dich nicht länger anhören."

Nun ſprach Oda, die Königstochter: „Warum willſt du mich dem Könige nicht geben, der ein ſo mächtiger Mann iſt, daß er dieſen Häuptling aus ſeinem Lande vertrieb? und glaube, daß dieſer hier all dein Land mit ſeinem Schwerte gewinnen würde, wenn er Streit gegen dich erheben wollte."

Aber dennoch wollte der König Dietrichen, wie er zu ſeinen Füßen da lag, nicht aufheben, noch zu ſeinem Mann annehmen.

Digitized by Google

Sechzigstes Kapitel. 36.

Von Widolfs mit der Stangen Heldenthat und dem Anlauf der Wilkinen-Männer.

Als die Riesen dieses hörten, da ward Widolf mit der Stangen so zornig, daß er sogleich den König Melias erschlagen wollte; aber die anderen beiden Riesen hielten ihn fest: da stampfte er mit beiden seinen Füßen bis an die Knöchel in die Erde nieder, und rief laut: „Herr, was liegst du vor den Füßen Königs Melias? Du bist ein viel edlerer Mann, als er: laß uns seine Burg verwüsten und zerstören, und mit Feuer und Schwert sein Reich verheeren; und nimm du seine Tochter, und behalt sie als deine Dienstmagd!“

Als Dietrich den Ruf des Riesen hörte, und vernahm, daß er zornig war, da sandte er einige Ritter hinaus und ließ sagen, daß König Aspilian und die Riesen ihn an die Burgmauer binden sollten. Das thaten sie, und er ward mit starken Eisenketten an Händen und Füßen gebunden.

Nun fiel Dietrich zum drittenmale dem König Melias zu Füßen und sprach: „Um Gottes und der Tugenden willen, welche jedem Fürsten wohl anstehen, und um dein Königthum und Mannheit, gewähre Frieden mir und meinen Mannen hier in deinem

Digitized by Google

Lande; denn ich vermag nicht in meiner Herrſchaft zu bleiben vor König Oſantrix, dem mächtigen, und wenn er mich gefangen nimmt, ſo läßt er mich ſogleich aufhängen."

Da antwortete König Melias: „Steh auf, Mann, und geh hinweg, und fahr in Frieden aus meinem Reiche: dieſe Stadt iſt ganz voll von euren Heermannen, wir aber wollen kein ausländiſches Heer in unſerem Reiche haben: und wenn ihr nicht alſo thut, ſo laſſen wir unſere Heerhörner aufblaſen, und ſollen unſere Ritter ſich wappnen und euch mit Gewalt aus der Stadt treiben."

Dieſe Worte hörte König Aſpilian und ward ſo zornig, daß ſein Herr zu den Füßen Königs Melias lag, daß er in den Saal trat, ſeine Fauſt aufhub und den König Melias an das Ohr ſchlug, daß er ſogleich ſinnlos niederſtürzte. Nun ſprang auch König Oſantrix auf, und zog ſein Schwert, und mit ihm alle Wilkinenmänner, die drinnen waren.

Und als Widolf mit der Stangen gewahrte, daß ſein Bruder Aſpilian in Zorn gerathen war, da ſprengte er alle Eiſenketten enzwei, womit er gebunden war, ergriff ſeine Eiſenſtange, und lief in der Burg umher, erſchlug beides, Männer und Weiber, Menſchen und Vieh, und alles, was Lebendiges ihm

Digitized by Google

vorkam, und rief laut: „Wo bist du, Herr Hertnit? sei heiter und fröhlich, bald werde ich kommen, dich zu erlösen!"

Jarl Hertnit*) hörte den Zuruf des Riesen und ward vergnügt, und er mit den anderen Gefangenen begannen in den Fesseln sich zu rühren; und darunter war ein Ritter, Namens Hermann, der war so stark, daß es ihm gelang, das Gefängnis aufzusprengen; worauf sie alle hinaus liefen, und dahin, wo sie den Ruf des Riesen hörten. Und die Wilkinenmänner allzumal erschlugen nun ein Unzahl von Leuten; König Melias aber kam durch die Flucht von hinnen.*)

Ein und sechzigstes Kapitel. 37.

König Osantrix vermählt sich mit Oda, Königs Melias Tochter.

Da nahmen die Wilkinen Oda, Königs Melias Tochter, sammt all der fahrenden Habe, so in der Burg war, und brachten sie ihrem Häuptlinge. Da sprach er zu ihr: „Wiewol dein Vater dich nicht an König Osantrix geben wollte, so will ich dich nun

*) Weiter von ihm s. Kap. 116 119

Digitized by Google

doch meinem Herrn zuführen, und mir dadurch seinen Frieden erkaufen und seine Freundschaft verdienen."

Sie antwortete: „Herr, es ist nun dahin mit uns gekommen, daß es in eurer Gewalt steht, mit uns zu verfahren, wie ihr wollt, gut oder übel."

Da nahm der König einen Schuh aus lauterem Silber geschmiedet, setzte die Königstochter auf sein Knie und zog ihr den Schuh an ihren Fuß: und der war ihr weder zu groß, noch zu klein, sondern so, als wenn er für sie gemacht wäre. Darauf zog er den Schuh wieder ab, und zog ihr einen andern Schuh, der aus rothem Golde geschmiedet war, an denselben Fuß, und wollte sehen, wie er ihr stünde: dieser aber paßte ihr nochmal so gut, als der vorige. Da strich sich die Königstochter an das Bein, und sprach, indem sie empor blickte: „Gott im Himmel, wann wirst du mir so gnädig sein, daß ich den Tag erlebe, da ich also meinen Fuß auf Königs Osantrix Hochsitz schmücken mag?" Da lachte der König und sprach: „Heute schon ist der Tag, da Gott dir so hold und gnädig ist, daß du deinen Fuß auf dem Hochsitz Osantrix, des Königs von Wilkinenland, schmücken magst." Dadurch ward sie inne, daß König Osantrix selber gekommen war, und empfing ihn wohl und freundlich.

Digitized by Google

Darnach fuhr König Osantrix heim, und nahm die Königstochter mit sich. 38.

Bald darauf sandte König Osantrix Boten zu König Melias, und wollte sich mit ihm versöhnen. König Melias hatte seiner Tochter, und dem Manne, der sie erhielte, die Hälfte seines Reiches beschieden. Aber wiewol König Osantrix Oda zu seiner rechtmäßigen Gemahlin begehrte, so wollte er doch nicht das Reich seines Schwähers, Königs Melias, vermindern, sondern ihm die Oberherrschaft davon lassen, so lange er lebte, und erst nach Königs Melias Tode wollte er das ganze Reich für seine Gemahlin Oda in Besitz nehmen. Und auf diese Weise wurden die beiden Könige ausgesöhnt.

König Osantrix ließ nun eine prächtige Hochzeit zurichten, und herrschte darnach ruhig in seinem Reiche, sowie König Melias in Heunenland. König Osantrix hatte mit seiner Gemahlin eine Tochter, die hieß Erka, und war die anmuthigste und adlichste aller Jungfrauen, an allen Dingen, die einer Frauen wohl anstehen.

Digitized by Google

39. Zwei und ſechzigſtes Kapitel.

X. Attila und Erka.

Emporkommen König Attila's und Tod Königs Melias.

Ein König mit Namen Oſid, der herrſchte über Frisland, und war ein reicher und mächtiger Häuptling, beides, an Ländern und fahrender Habe. Er hatte zwei Söhne, der ältere hieß Ortnit*), und der jüngere Attila: dieſer war frühzeitig groß von Geſtalt und Kraft, ein guter Ritter zu Roſſe, mild mit Gaben, weiſe und habſüchtig, und an allen Dingen der tüchtigſte Kriegsheld. Als er zwölf Winter alt war, da ſetzte ihn Oſid zum Häuptling über alle die anderen Häuptlinge.

Attila ritt nun oftmals aus mit ſeinem Heer in das Reich Königs Melias; und da König Melias ſchon kraftlos von Alter war und keinen Sohn hinterließ, ſein Reich zu wehren, ſo that Attila großen Schaden im Lande, und nahm manche Burg desſelben weg.

---

*) Lesarten: Ortun, Ortunint. Die älteſte Handſchrift die anfangs auch Ortnit lieſt, wechſelt dann mit Otnit.

Digitized by Google

In dieſer Zeit ward Melias von ſchwerem Siechthume befallen; da berief er ſeine Häuptlinge zu ſich und redete mit ihnen heimlich mancherlei darüber: wie es ihn nun ſehr härme, daß er keinen Sohn habe, der das Reich nach ihm beherrſchte; ſeine Tochter ſei im Norden in Wilkinenland vermählt, und ſein Schwiegerſohn, König Oſantrix, zu fern, um ſeines Reiches wahrzunehmen: Attila aber, König Oſids Sohn, mache ſtarke Fortſchritte in Heunenland; und darum glaube er voraus zu ſehen, daß die Herrſchaft von Heunenland aus ſeinem Geſchlechte gehn werde; wiewol er gerne wolle, daß König Oſantrix das Reich in Beſitz nehme und es gegen Attila wehre.

Von dieſem Harme, und auch, weil er ſehr krank war, ſtarb König Melias. Er ward weit und breit in Heunenland ſehr betrauert, dieweil er friedſam und mildthätig geweſen, und die Geſetze wohl aufrecht erhalten hatte, ſo lange er Heunenland beherrſchte.

Als aber Attila, König Oſids Sohn, vernahm, 40.
daß Melias, der Heunen König, todt wäre, ſo berief er eine zahlreiche Verſammlung nnd ließ alle ſeine Freunde dazu kommen; hier hielt er nun eine lange Rede: wie glücklich ſchon ſeine Heerfahrt gegen Heunenland gegangen, und wie manche Burg er darin

Digitized by Google

dem Reiche Königs Melias abgewonnen habe; und drum so schwöre er, daß er nimmer heim kommen wolle in seines Vaters Reich, bevor er nicht ganz Heunenland gewonnen habe.

Seine Rede fand großen Beifall, und es verging ein guter Theil des Tages damit, daß alle ihn lobten wegen seiner Milde und Kühnheit, und daß er viel mächtiger geworden, als zuvor einer seines Stammes gewesen war.

Da ward Attila zum Heerführer angenommen und ihm von seinen Mannen der Königsname gegeben: er dagegen schwur, Recht und Gesetz zu handhaben. Zugleich gelobte er, nicht eher in seines Vaters Reich heimzukommen, als bis er ganz Heunenland erobert habe.

Hierauf fuhr König Attila mit dem Heerschilde über ganz Heunenland,*) und hatte manchen Sturm zu bestehn, bevor er mit seinem Schwerte das ganze Reich gewann, welches König Melias gehabt hatte.

*) Vgl. zu Kap. 39.

Drei und sechzigstes Kapitel. 41.

Attila zum König angenommen über Heunenland, und sein Bruder Ortnit über Frisland; auch von Osid. Ortnits Sohn, wie er zu König Attila kam.

König Melias hatte seine Hauptstadt in Walterburg*) gehabt; als aber Attila sich das ganze Reich unterwarf, da versetzte er seine Hauptstadt nach Susat**); und lange hatte er seitdem hier seinen Sitz, dieweil er zuerst diese Stadt erbaute und bewohnte; und auch noch heutiges Tages ist sie ansehnlich und mächtig.

Attila ließ sich nun zum König über ganz Heunenland annehmen.

Als aber König Osantrix dieses vernahm, daß König Melias sein Reich verlassen, und König Attila sich dessen bemächtigt hätte, da gefiel es ihm sehr übel, denn er vermeinte Ansprüche auf dies Reich zu haben, dieweil es ein Erbland Oda's, Königs Melias Tochter, wäre. So entstand nun großer Unfriede zwischen König Osantrix und König Attila, und wurden große Schlachten mit vielem

*) Vgl. zu Kap. 58. Peringskiold läßt hier Viticinaborg stehn.

**) Lesart: „Susam, die jetzo Susack heißt." Ist Soest, Lat. Susate, in Westfalen; hat noch Spuren genug seiner vormaligen Größe und Herrlichkeit.

Digitized by Google

Blutvergießen zwiſchen ihnen geliefert. Doch behauptete Attila das ganze Reich, und eignete es ſich zu, weil er es mit ſeinem Schwerte dem Könige Melias abgewonnen habe; auch ſagte er, daß ſein Vater Oſid an Frisland kein ſo großes Reich habe, daß er deſſen nicht alles ſelber bedürfe, ſo lange er lebe: „und es müſte (ſagte er) meinem Bruder Ortnit eine harte Theilung bedünken, wenn ich die Hälfte des Reiches in Anſpruch nähme, ſobald unſer Vater verſiele. Auch bedünkt es mich ſehr hart, von dieſem Reiche zu laſſen, dieweil ich ſo große Fährlichkeiten dafür ausgeſtanden habe." Und er fügte hinzu, daß er nur mit ſeinem Leben das Reich laſſen wolle; wie auch geſchah.

Darnach ſtarb König Oſid, König Attila's Vater, und übernahm ſein älteſter Sohn Ortnit, Attila's, Königs von Heunenland, Bruder, das Reich, und war nun Ortnit König über Frisland.

Er hatte einen Sohn, der hieß Oſid und war der adlichſte aller Männer an allen Dingen und weitberühmt. Und als Oſid zum Manne erwachſen war, da gelüſtete es ihm, zu ſeinem Vaterbruder, König Attila in Heunenland, zu fahren. Er kam dahin; und der König nahm ſeinen Neffen wohl auf, und ſetzte ihn an ſeinem Hofe zum Häuptling über

manchen ſeiner Ritter. Und auf dieſe Weiſe beſtund das Reich lange Zeit.

Vier und ſechzigſtes Kapitel. 42.

Brautwerbungsfahrt Oſids für König Attila nach Erka, Tochter Königs Oſantrix in Wilkinenland.

Es geſchah eines Tages, daß König Attila ſeinen Neffen Oſid zu ſich rief, und ſagte, daß er ihn nach Wilkinenland zu König Oſantrix ſenden wolle, um ſeiner Tochter Erka Hand für ihn zu werben. Seine Fahrt ward herrlich zugerüſtet, und er ritt mit zwanzig der adlichſten Ritter des Hofes.

So ritten ſie mit großem Stolz nach Wilkinenland und kamen zu König Oſantrix. Der König nahm Attila's Geſandten wohl auf, und obgleich er nicht ſein Freund war, ſo gedachte er doch, daß es nicht königlich gethan wäre, eines Fürſten Geſandten zu beleidigen, welche ihres Herren Botſchaft überbringen müſten; auch wollte er gern wiſſen, was König Attila von ihm wollte, da er ſo anſehnliche Männer zu ihm ſendete.

Oſid ſagte nun ſein Gewerbe, daß König Attila ſeine Tochter Erka zu erhalten wünſche. König Oſantrix erwiederte mit dieſen Worten:

„König Attila ist nicht unser Freund, sondern hat uns befehdet, und den Männern von Wilkinenland großen Schaden gethan: drum ist nicht daran zu denken, daß ich ihm meine Tochter gebe; dennoch sollt ihr uns willkommen sein, so lang' ihr bei uns verweilen wollt."

Osid fuhr darauf heim und sagte dem Könige den Erfolg seiner Werbung, und wie nicht zu hoffen wäre, daß König Attila des Königs Osantrix Tochter erhalte. Aber das gestund Osid, daß er nimmer mit seinen Augen eine so schöne Jungfrau gesehen habe, als Erka, die Königstochter, und demnächst Berta die adliche, ihre Schwester.

43. Fünf und sechzigstes Kapitel.

König Attila sendet den Markgrafen Rüdiger auf Brautwerbung nach Wilkinenland.

Eine Burg hieß Bakalar,*) die besaß ein Markgraf, der hieß Rüdiger,**) ein mächtiger Häuptling und

*) Eigentlich Bechelaren, jetzo Pechlarn, in Oesterreich an der Donau: hier ist aber eine Stadt am Rheine gemeint (vgl. Kap. 267) und vermuthlich eine Verwechselung mit Bacharach.

**) Die älteste Handschrift nennt ihn Rodolf. Die übrigen Handschriften nennen ihn abwechselnd ebenso und „Herzog," ohne Namen der Burg.

Digitized by Google

Freund König Attila's. Nun sandte Attila nach dem Markgrafen, daß er zu ihm kommen sollte. Und er kam; da sagte König Attila, daß er ihn nach Wilkinenland zu König Osantrix senden wolle mit demselben Auftrage, womit er vorher seinen Neffen Osid gesendet habe, nämlich, um die Hand der Königstochter für ihn zu werben: „und wenn er unserm Antrage nicht Gehör geben will, sondern vielmehr ihn verschmähet, wie zuvor, so saget ihm, daß er sich und sein Reich und all seine Mannen rüste, und daß wir ihn heimsuchen und erbarmungslos alles mitnehmen werden, warum wir jetzo bitten."

Der Markgraf war nun bereit und seine Fahrt herrlich zugerüstet, wie es sich ziemte; denn in ganz Heunenland war kein Mann so hochgelobt an aller Ritterschaft, Höflichkeit und Edelmuth. So fuhr er dahin, und mit ihm sechzig Ritter und viele Knappen; und als er in Wilkinenland kam, ward er überall wohl empfangen.

Als König Osantrix von seiner Fahrt hörte, ließ er ein Gastmahl für ihn zurichten, und wollte einen solchen Häuptling, wie der Markgraf war, wohl empfangen. Und Rüdiger nahm dies Gastmahl mit Dank an, als er dahin kam.

Digitized by Google

44. Sechs und sechzigstes Kapitel.

Markgraf Rüdiger bringt sein Gewerbe an.

Darauf brachte Rüdiger sein Gewerbe an, und sagte, daß der mächtige König Attila ihn daher gesandt habe: „und er begehrt, daß ihr ihm eure Tochter Erka zur Gemahlin sendet, mit all der Ausstattung, so einem Königskinde zukömmt. Und König Attila fürchtete, daß ich seine Botschaft nicht würdiglich genug anbringen und schwerlich Kühnheit genug dazu haben möchte: das soll jedoch nicht sein; denn er sagte also: wenn ihr ihm etwas hievon versaget, so werde er mit seinem Heere zu euch kommen. Und er hat starke Macht, und große Reiche mit seinem Schwerte erobert, und alles ist ihm wohl gelungen: drum ist es besser, mit ihm Freundschaft zu halten, als Feindschaft zu erheben."

---

44. Sieben und sechzigstes Kapitel.

Antwort Königs Osantrix, und des Markgrafen Heimreise.

Da antwortete König Osantrix: „Ein mächtiger Häuptling bist du, Markgraf, und hoch belobt, und höflich richtest du deines Herrn Werbung aus: aber

Digitized by Google

verwunderlich bedünkt mich König Attila's Botschaft, und seltsam ist, daß er es wagt, um meine Tochter zu bitten, da er sich des Reiches angemaßt hat, worauf ich mit Recht Anspruch habe; denn allein durch das hat er sich vergrößert, was mein Schwäher König Melias besaß; und wiewol wir beide mißhällig waren, so bin ich doch schuldig, ihn zu rächen, wenn ich vermag. Ueberdieß ist auch König Attila nicht von so hohem Geschlechte, als unsere Vorfahren von Rußland. Und daß er mir und meinen Mannen Fehde andräuet, das fürchte ich gar nicht. Warum also sollte ich ihn so groß ehren und ihm meine liebste Tochter Erka geben, welche ich mehr liebe, als den meisten Theil meines Reiches? Drum möget ihr in Frieden fahren, und König Attila darf nicht hoffen, daß wir ihm unsere Tochter geben."

Da antwortete Rüdiger: „König Attila dachte, als er uns sendete, daß sein Gewerbe erfüllt werden sollte, das er uns auftrug. Und so muß es geschehen; denn er hat so manchen Ritter, und er ist ein so mächtiger Kriegsheld, daß er sich wohl getrauet zu streiten; und wenn ihr dem König Attila die Magd nicht geben wollt, so seid versichert, daß er großen Schaden in eurem Reiche thun wird, und macht euch darauf gefaßt, daß er euer Land verheeren, und mit

Digitized by Google

seinen Rittern versuchen wird, ob ihm oder euch mehr Sieges beschert ist."

Hierauf antwortete König Osantrix lachend: „Du, Markgraf Rüdiger, bist ein guter Ritter, und so erfüllst du deinen Auftrag, wie es dir geboten ist, und keine Schuld sollst du dafür bei uns haben: aber ob dein Herr König Attila auch alsbald mit seinem Heer in Wilkinenland käme, so fürchten wir ihn doch gar gering, und er soll sagen, bevor er heim kömmt, daß die Wilkinenmänner scharfe Schwerter, starke Schilde, harte Harnische und gute Hengste haben, und sie nicht verdrossen sind zu streiten."

Hierauf wollte der Markgraf heim fahren; und König Osantrix gab ihm schöne Geschenke mit auf den Weg. Er ritt nun seine Straße, bis er nach Susat zu Attila kam, und sagte ihm seine ganze Fahrt, und daß keine Hoffnung wäre, daß König Osantrix ihm seine Tochter Erka gäbe.

Digitized by Google

Acht und sechzigstes Kapitel. 45.

Von Attila's Zurüstung und Heerfahrt in Wilkinenland.

Da sprach Attila lächelnd: „Das Kind soll haben, wonach es schreiet. Höret, alle meine Mannen, nicht lasset uns scheuen, in Wilkinenland zu kommen; ein jeder Ritter rüste sich, denn jetzo sollen die Heunen sich gegen die Wilkinen versuchen, und diese sollen erfahren, wie wir unsere Schwerter mit ihrem Blute färben, und noch, wie zuvor, kaltes Eisen in unserm Fleische vertragen können. Und dieses Aufgebot soll zu jedermanns Hause umgehn, bevor wir ausziehen."

Da versammelte sich ein großes Heergefolge, und rüstete sich König Attila, in Wilkinenland gegen König Osantrix zu ziehen und diesen Schimpf zu rächen, daß er ihm seine Tochter versagte.

Er hub sich nun mit seinem Heer aus Susat; und er hatte sechstausend Ritter und ein großes Heergefolge von Kriegsknechten. Als er in Wilkinenland kam, da sengte und brennte er, verwüstete das ganze Land mit Feuer und Schwert, brach die Burgen und zerstörte die Vesten.

45. Neun und sechzigstes Kapitel.

König Osantrix vernimmt den Heereszug, und sendet nach den Riesen in Seeland; und deren Flucht vor König Attila.

Als nun König Osantrix von diesem Heereszuge hörte, da sandte er Boten nach Seeland zu seinem Zinskönig Aspilian und dessen Riesenbrüdern, und verlangte, daß sie die Feinde abwehrten, indessen er sein Heer rüstete. Da stellten sie sich den Feinden entgegen; und es erhub sich eine große Schlacht und Blutvergießen. König Aspilian hatte nur wenig Volkes, er vertraute aber stark auf seine Brüder: Widolf mit seiner großen Eisenstange war nun losgelassen und schlug mit beiden Händen beides, Mann und Roß, und mähte alles vor sich nieder. Dennoch wurden sie von der Uebermacht bewältigt, und musten die Flucht ergreifen; zuvor aber hatten sie fünfhundert Ritter erschlagen, und Widolf allein hatte dreihundert erlegt. Nun verfolgte König Attila die Flüchtigen eine lange Strecke und erschlug ihrer viele. Widolf aber lief so schnell, daß kein Roß ihn einholen konnte; unterweilen schlug er auch noch zurück, und that manchen Schaden.

So kam nun König Aspilian und seine Riesenbrüder zu König Osantrix, und sagten ihm, daß

sie dem König Attila nicht haben Widerstand thun können wegen der Uebermacht seines Heeres.

Siebenzigstes Kapitel. 45.

König Osantrix zieht mit seinem Heere König Attila entgegen.

Hierauf zog König Osantrix mit großem Heere König Attila entgegen; und nicht weniger hatte er, denn zehn tausend Ritter, und viel andres Kriegsvolk. Als nun beide Könige in Jütland*) an einander trafen, da erhub sich eine große Schlacht mit vielem Blutvergießen. Und Widolf mit der Stangen und seine Brüder drangen so gewaltig vor, daß sie alles niederwarfen und erschlugen, was ihnen vorkam. Und als der Tag sich neigte, da ward König Attila von der Uebermacht bewältigt, und floh am Abend in einen Wald und durch denselben. König Osantrix verfolgte die Flüchtigen bis an den Wald, der zwischen Dänemark und Heunenland liegt;**) aber der Wald war groß, und da er zur Nachtzeit nicht hinein reiten wollte, so ließ er sein Zelt und

*) „Jotland" wird in der ältesten Handschrift nicht genannt.
**) Diese Bestimmung fehlt in der ältesten Handschrift.

Digitized by Google

Heerlager aufſchlagen und blieb da über Nacht. König Attila aber lag auf der andern Seite des Waldes mit ſeinem Heere, ſo viel davon entkommen war.

46. Ein und ſiebenzigſtes Kapitel.

Von dem Streifzuge, womit der Markgraf den König Oſantrix überfiel.

Als aber die Nacht am dunkelſten war, da ſtund Markgraf Rüdiger auf, und fünf hundert Ritter mit ihm, wappnete ſich und ritt in den Wald und durch denſelben; ſie überfielen die Wachtmänner des Königs Oſantrix, erſchlugen ſie alle zwölf und rannten dann zu dem Gezelte Königs Oſantrix, bliesen in alle ihre Heerhörner und erſchlugen alles, was ihnen vorkam, beides, Mann und Roß; und bevor die Feinde ihre Waffen ergriffen, hatten ſie ſchon ſechs hundert Mann theils mit den Waffen erſchlagen, theils unter Roſſeshufen zerſtampft.

Als aber Königs Oſantrix Heer unter Waffen kam, da floh Rüdiger wieder zu König Attila und ſagte ihm dieſe Mähr', und bat ihn, nach Heunenland zurück zu ziehen, und ſein Reich zu beſchützen, indem ſie für diesmal hier doch nicht mehr ausrichten könnten. Der König dankte ihm ſehr, und nahm

Digitized by Google

dieſen Rath an, und zog heim nach Suſat. Auch König Oſantrix zog wieder heim in ſein Reich; und damit blieb es nun lange Zeit ruhig, daß keiner von beiden den andern befehdete.

Zwei und ſiebenzigſtes Kapitel. 47.

Nun erſinnt der Markgraf eine große Liſt gegen König Oſantrix.

Hierauf geſchah es eines Tages, daß der gute Botſchafter Graf Rüdiger vor ſeinen Herrn König Attila trat und ſprach: „Herr, eine Bitte will ich euch bitten: daß ihr mir drei hundert der raſcheſten Ritter von eurem Hofe mit, eurem Bruderſohn Oſid zu einer Heerfahrt gebet, und auch ſo viel Gold und Silber, als ich dazu bedarf.“

König Attila fragte: „Wohin willſt du fahren, daß du eines ſo großen Gefolges bedarfſt?“

Der Markgraf antwortete: „Bekümmert euch nicht, wohin ich fahre; komme ich aber nicht wieder, bevor drei Winter vergangen ſind, ſo bin ich todt.“ Der König gewährte, was er bat, und gab ihm die Ritter und ein großes Heer zum Gefolge.

Sie ritten nun aus Suſat, und der Markgraf weiſte ihnen die Straße. Er ließ das Gerücht ausgehn, daß er weſtwärts nach Spanien reiten wollte,

Digitized by Google

um für König Attila des Königs von Spanien Tochter zur Gemahlin zu werben. Aber er ritt vielmehr nordwärts gen Wilkinenland,*) und Nacht für Nacht auf Waldpfaden und ungebahnten Wegen durch Wildniſſe; am Tage aber ſchliefen ſie. Und nicht eher ließen ſie ab von ihrer Fahrt, als bis ſie in Königs Oſantrix Reich in einen großen Wald kamen unweit der Königsburg; da ſchlugen ſie ihre Gezelte auf. Und nachdem ſie eine Nacht da geruht hatten, berief Rüdiger alle ſeine Mannen zu ſich, und ſprach alſo: „Dieſer Wald iſt unbewohnt, und nirgends fahren Leute hindurch: hier ſollt ihr euch Hütten bauen, und bleiben, ſo lange, bis ich wieder zu euch komme; und all dieß Gold und Silber, das ich euch gebe, ſollt ihr anwenden, euch wohl und anſtändig zu nähren und zu kleiden, und ſendet eure Leute zu den Wohnungen umher, euch zu kaufen, wes ihr bedürfet. Komme ich aber nicht wieder zu euch nach Verlauf von drei Wintern, ſo fahret heim, und ſaget dem König Attila, daß ich todt ſein müſſe."

Er bat Oſid, während ſeiner Abweſenheit für ſie zu ſorgen; und das that dieſer.

*) Lesart: „und nannte ſich Sigfrid, den wir (die Normannen) Sigurd nennen;" und wechſelt beides.

Drei und siebenzigstes Kapitel. 47.

Rüdiger kömmt in Wilkinenland und nennt sich Sigfrid.

Nun ritt Rüdiger allein hinweg, und kam an den Hof Königs Osantrix, nachdem er sich so unkenntlich gemacht hatte, als möglich. So trat er vor König Osantrix, da er über Tische saß; er trug einen tiefen Hut, sodaß man ihm nicht in die Augen sehen konnte, und schien ein alter blödsichtiger Mann. Er warf sich dem Könige zu Füßen und sprach: „Herr König Osantrix, um Gottes willen und um euer Königthum, gewähret mir Gnade!" 48.

Der König fragte: „Wer bist du? von wannen kömmst du? und wohin willst du? und warum bist du herkommen?"

Rüdiger antwortete: „Herr, ich heiße Sigfrid, und komme zu euch, um euch meine Dienste anzubieten."

Da sagte König Osantrix: „Du sprichst, wie die Heunen, unsere Feinde, und nicht unähnlich bist du dem Markgrafen Rüdiger, König Attila's Gesandten, welcher uns in einer Nacht sechs hundert Ritter erschlug, und uns so die Gaben lohnte, und die Ehre, die wir ihm und seinem Gefolge anthaten."

Da antwortete Sigfrid: „Nicht kenne ich Rüdigern, wiewol er mir und manchen anderen

Digitized by Google

große Angſt verurſacht, und manches Neidhartswerk*) um König Attila's willen verübt hat. Denn ich bin in Heunenland geboren, auch war ich bei König Melias**) manchen Tag in guter Zufriedenheit, und ich will es nicht verhehlen, daß ich, ſoviel ich vermochte, gegen euch war, ſo lange euer Unfriede beſtund. Als aber Attila unverſehens das Reich überzog und den König Melias beſiegte, da wollte ich ihm nicht dienen, noch ſonſt einer meiner Brüder, indem ich ſie alle davon abredete. Und als König Attila ſah und befand, daß ich ihm nicht dienen wollte, da nahm er mir all meine Habe und Gut, erſchlug meine vier Brüder, und mich ſelben ächtete er. Aber ich rächte mich ein wenig dafür, und erſchlug vor ihm hundert Männer: und nun ſah ich keinen andern Ausweg vor mir, als mich zu euch zu begeben und in eure Gnade, ſo viel ihr mir deren beweiſen wollet: mein Schickſal ſteht nun ganz in eurer Gewalt,

*) Neidhart iſt, wie das Nordiſche und Altdeutſche Niding, Nidung, ein allgemeiner Ausdruck für böſer, liſtiger, neidiſcher Menſch, Neider, und zugleich bedeutſamer Eigenname (wie der obige Nidung, Kap. 21. vgl. 131, und unſer Minneſinger Nithart), und wirkliche Allegorie im Neidelhart des Thenerdank.

**) Die älteſte Handſchrift nennt ihn hier Asmelias.

Digitized by Google

jedoch verſehe ich mich zu euch der Gnaden, daß ich eher des Königs Melias genieße, als entgelte, ſowol bei euch, Herr, als bei eurer Herrin, ſeiner Tochter; und wenn ſie damals nicht ſo jung geweſen wäre, als ſie von ihrem Vater und allen Verwandten ſchied, ſo müſte ſie mich gar wohl erkennen. Ich möchte nun gar zu gern meines Königs Sprößling und eurer Herrlichkeit dienen, lieber, als irgend einem andern Herrn. Und wollte Gott (fügte er hinzu), daß Markgraf Rüdiger alſo in eure Gewalt kommen wäre, wie ich es nun bin, und daß ihr ihm ſeinen Undank und Miſſethat vergöltet!"

Da ſprach König Oſantrix: „Ich wähne, guter Mann (ſagte er), daß Graf Rüdiger ſich wol hüten wird, unter ſolchen Umſtänden, zu uns zu kommen. Du aber ſollt hier willkommen ſein, und habe Dank dafür, daß du König Attila's Mannen erſchlugeſt; auch alle meine Mannen ſollen dich wohl empfangen."

Da ſagte Sigfrid: „Wenn eure Leute mich gut aufnehmen, ſo wird mir das gut gefallen, und will ich es ihnen wol lohnen."

So blieb nun Sigfrid zwei Winter dort an Königs Oſantrix Hofe. Er trug beſtändig ſeinen tiefen Hut und ſtellte ſich ſehr blödſichtig. Und noch

Digitized by Google

bis zu dieſer Stunde hatte er mit Erka, der Königstochter, nicht geſprochen, was er gern wollte.

49. Vier und ſiebenzigſtes Kapitel.

Sigfrid hat nun volles Vertrauen.

Um dieſe Zeit kam ein König aus Schwabenland*), der hieß Nordung; er war ein mächtiger König, und kam, um König Oſantrix ältere Tochter Erka zu werben, und ſeinen Antrag unterſtützten ſehr der Jarl Hertnit und ſein Bruder Oſid; denn König Nordung war ihr großer Freund. Auch nahm König Oſantrix dieſen Antrag wol auf, wenn ſeine Tochter darein willigte; und er ließ ein großes und ehrenvolles Gaſtmahl zurichten, ſo lange König Nordung bei ihm blieb.

Die Jungfrau aber wohnte in einem Schloſſe, zuſammen mit ihrer Schweſter Berta die adliche, und viele andere edle Jungfrauen mit ihnen, und keinem Mannsbilde war es erlaubt, zu ihnen zu kommen.

Da ſprach König Oſantrix zu Sigfriden: „Dich hab' ich als einen guten und treuen Mann erfunden, drum will ich dich in das Schloß zu den

*) Die älteſte Handſchrift lieſt hier Svavaraland.

Digitized by Google

Jungfrauen ſenden, um König Nordungs Antrag zu überbringen, und ihr ſeine Bewerbung höflich vorzutragen, wozu es dir nicht an Geſchick fehlt."

Sigfrid ſagte, daß er alles thun wolle, was der König ihm gebiete. König Oſantrix und König Nordung gingen darauf hinaus in den Burghof.

Fünf und ſiebenzigſtes Kapitel. 50.

Sigfrid kömmt in das Schloß und redet mit Jungfrauen Erka.

Nun ging Sigfrid hin zu der Königstochter, und bat, ihm das Schloß aufzumachen. Und als ſie vernahm, daß ihr Vater ihn daher geſendet habe, da nahm ſie ihn wohl auf und hieß ihn willkommen und ſagte: „Was für ein Geſchäft bringt dich hieher? Du biſt ein weiſer und gewandter Mann: und nimmer zuvor kam jemand zu meinem Vater, der ſich ſo klüglich gegen ihn zu betragen wuſte, als du; und nicht ging dein Fürwitz weiter, als dir erlaubt war, und niemals zuvor kamſt du hieher zu uns."

Da antwortete Sigfrid: „Es iſt nicht Brauch in unſerem Lande, daß ein Mann zu der Königstochter gehe und mit ihr rede, wenn nicht der König ſelber ihm einen Auftrag dazu gibt; auch ziemt es ſich nicht, daß ausländiſche Männer mit Jungfrauen reden: und

Digitized by Google

dieſe Sitte lernte ich in meinen jungen Jahren in Heunenland. Demnach aber der König, euer Vater, mir gebot, einen heimlichen Auftrag bei euch auszurichten, ſo dürfen wir nun eine Weile mit einander reden."

Da ſagte die Jungfrau: „Meine ſüße Schweſter Berta, und ihr anderen alle, gehet hinaus; wir beide allein wollen hier innen bleiben, und mag er ſo ſein Gewerbe ausrichten."

Sigfrid ſagte darauf: „Laß es uns lieber anders fügen, wie es anſtändiger iſt: gehen wir in deinen Krautgarten, und laſſen Alle unſere Unterredung mit anſehen; da kann auch der König, der auf dem Burghofe ſitzt, ſamt allen anderen ſehen, was wir mit einander vorhaben; und niemand kann argwähnen, was wir reden, und doch weiß keiner, was geredet wird. Und ich will nicht, daß jemand übel von euch ſpreche um meinetwillen; ſintemal viele ſo übelgemuth ſind gegen die Frauen, daß ſie gern ſchlecht von ihnen ſprechen, und man fleißig auf ſeiner Hut ſein muß vor den böſen Zungen."

Da ließ die Jungfrau zwei Polſter nehmen und hinaus tragen in den Krautgarten, und ſagte: „Fürwahr, du biſt ein guter Ritter, und ein gar beſcheidener und höflicher Mann, und viel Sitte lernteſt du in jungen Jahren."

Digitized by Google

Nun gingen sie hinaus in den Krautgarten und setzten sich unter einen Apfelbaum; und es war schönes Wetter und heiterer Sonnenschein. Der König saß auf dem Burghofe und war vergnügt; und König Nordung dachte, Sigfrid rede ihm das Wort. Sigfrid aber meinte ein dringenderes Gewerb ausrichten zu müssen, und so ward König Nordungs gar nicht gedacht.

Sechs und siebenzigstes Kapitel. 51.

Rüdiger offenbart seinen Namen und sein Gewerbe vor Jungfrauen Erka.

Nun nahm Sigfrid seinen Hut ab und sprach: „Jungfrau, ich täuschte Männer und Frauen, ich täuschte König Osantrix, und ich täuschte euch, Jungfrau: ich bin nicht Sigfrid, sondern ich bin Graf Rüdiger, König Attila's Abgesandter: mach' ihn zu deinem Freund und Herrn, und nimm ihn dir zum Manne, so wird er dir geben Länder und Reiche, und manchen edlen Ritter, starke Burgen und prächtige Kleider; und reiche Herzöge sollen dich geleiten, und dir deine Kleider nachtragen, und selber sollt du Königin von ganz Heunenland sein, und alle deine Jungfrauen sollen edler Mannen Töchter sein und köstliche Kleider tragen."

Digitized by Google

Da antwortete die Jungfrau mit großem Zorne, und rief: „Meine süße Schwester Berta (sagte sie), komm hieher und höre dieses Mannes Rede!“ Berta ging hinzu und frug, was sie wollte. Erka sagte: „Hier ist nicht Sigfrid, wie er vorgab, sondern er gesteht nun, daß er Graf Rüdiger, Attila's Abgesandter ist. Er täuschte mich und meinen Vater, und redete hier für König Attila das Wort. Geh nun nach meinem Vater, der soll ihn hier erschlagen, dafür, daß er ihm auf einem Felde sechs hundert Ritter erschlug, ja dafür soll er heut des Tages noch hangen.“

Dagegen sagte Graf Rüdiger: „Thu, was ich bitte, Jungfrau, sei dem König Attila hold, und werde Königin über das Reich, welches deiner Mutter Vater, König Melias besaß; und die junge Berta, deine Schwester, soll meine Gattin sein, mit großen Ehren und freundlicher Liebe.“

Da sprach Berta: „Jungfrau (sagte sie), du bist ein Königskind, und nicht sollst du den ausländischen Mann verrathen noch verlautbaren, da er in eure Gewalt kommen ist; es ist euer würdiger, daß ihr ihn fahren lasset, wohin er will. Aber sage mir, Schwester, sprachst du nicht einesmals diese Worte: Du heiliger Gott im Himmel, gewähre mir doch diese

Bitte, daß ich Königin von ganz Heunenland werde!? Nun wird das erfüllet, was du bateſt, und hat Gott dir deine Bitte gewährt. Drum verrath nicht den ausländiſchen Mann, ſondern werde König Attila's Gemahlin, und ich will mit dir fahren."

Ehe Berta ihre Rede vollendet hatte, wollte Rüdiger ſchon hinaus gehn, und glaubte, daß Erka dem Könige ſagen würde, was ſie ihm drohte; da rief aber die Jungfrau Rüdigern nach: „Höre, du guter Ritter, geh nicht ſo ſchleunig hinweg: ich will König Attila's Gemahlin werden, und einen Goldring geb' ich dir deſſen zum Pfande. Auch will ich mit meiner Schweſter dein Hierweſen gern meinem Vater verbergen: du mußt aber Rath ſchaffen zu unſerer Flucht.

Hierauf ging Sigfrid aus dem Schloſſe in die 52.
Burg zu dem Könige, welcher ſamt den anderen, ihre ganze Unterredung geſehen hatte. Da ſprach König Nordung: „Guter Freund, habt ihr unſer Gewerb in Treuen ausgerichtet? und wenn du es wohl zu Ende gebracht haſt, ſo will ich dir es wohl lohnen, und du ſollt mein Jarl werden über viele Schlöſſer und große Länder in meinem Reiche."

Da antwortete Sigfrid: „Herr, in Treuen, ſie ſagte mir, daß ſie in den nächſten zwölf Monden ſich

Digitized by Google

noch nicht vermählen oder einen Mann nehmen will; und dessen zum Pfande gab sie mir ihren Goldring; und sehet hier den Ring, Herr: nicht besser vermochte ich eure Bewerbung zu fördern; und so helfe mir Gott, wie ich aus allen meinen Kräften mich bemüht habe! und ich denke, daß nicht leicht ein ausländischer Mann in fremdem Lande ein Geschäft besser und kühner betrieben hat, für so vornehme Männer."

Da antwortete König Nordung und sagte, daß er noch gern so lange warten wolle, und bat ihn, allen Fleiß anzuwenden, daß dieses nach der Frist von zwölf Monden zu Stande komme, und verhieß ihm seine Freundschaft, wenn solches geschähe. Hierauf ritt König Nordung heim.

53. Sieben und siebenzigstes Kapitel.

Sigfrid bittet um Urlaub weg zu reisen und seinen Bruder Alebrand zu suchen.

König Osantrix saß auf seinem Hochsitz und rief Sigfriden zu sich; und als dieser vor den Hochsitz kam, da sprach der König: „Guter Freund, du bist nun zwei Winter hier in meinem Reiche gewesen, und ich habe das wohl erfahren, daß du höflicher und adlicher bist, als die meisten anderen hier am Hofe;

Digitized by Google

und du muſt in deinem Lande ein vornehmer Mann und von edlem Geſchlechte ſein: drum will ich dir auch genug Ländereien geben, wenn du hier bleiben willſt, und du ſollſt Marſchalk des Hofes werden, des Königs Befehle beſorgen, und mit dem Heere die Landwehr haben."

Da antwortete Sigfrid, dankte ihm für ſein Anerbieten und bezeigte ſich willig, es anzunehmen: „aber es ſchmerzt mich, Herr, daß ich dem König Attila das noch nicht vergolten habe, daß er meine Brüder erſchlagen und mich aus meiner Herrſchaft und allen Würden vertrieben hat; und es würde mir elendiglich ergangen ſein, wenn ich nicht einen ſo guten Herrn gefunden hätte, wie ich hier habe. Und König Attila wäre noch fern davon, Herr von ganz Heunenland zu ſein; aber zur Zeit hat er noch keinen Glückswechſel erfahren, ſondern, wie manche Unthat er auch begonnen, alles iſt ihm gelungen, bis er endlich die Strafe dafür erhalten wird."

Da antwortete König Oſantrix: „Es ſoll ihm ſchon noch ein Ziel geſetzt werden, und wir wollen ihn in Heunenland heimſuchen."

„Ja, ſagte Sigfrid, gern will ich mit bei dieſer Heerfahrt ſein; aber ich habe noch einen Bruder, Herr, der heißt Alebrand, und iſt einer der adlichſten und trefflichſten Männer an allen Dingen; er war verwundet,

Digitized by Google

als ich von ihm ſchied, und dieſe Wunden empfing er von König Attila: es würde mir nun ſehr leid ſein, wenn er nicht auch zu euch käme und eurer Herrlichkeit diente; drum will ich euch bitten, Herr, daß ihr mir Urlaub gebet, nach ihm zu fahren."

Der König erlaubte ihm dieſe Fahrt.

54. Acht und ſiebenzigſtes Kapitel.

Graf Rüdiger reitet zu ſeinen Leuten, und nimmt Oſid mit ſich an Königs Oſantrix Hof.

Nun ritt Graf Rüdiger, der Sigfrid genannt ward, allein hinweg in den Wald zu ſeinen Leuten, welche ſich dort wohl behalten hatten. Hier ſprach Graf Rüdiger zu Oſid, König Attila's Bruderſohn: „Du ſollſt mit mir reiten an den Hof Königs Oſantrix; und ich habe dort geſagt, daß du mein Bruder biſt, und ſo ſollſt du auch ſagen und dich Alebrand nennen." Oſid war bereit ihm zu folgen.

Darauf ritten ſie zu König Oſantrix, traten vor ihn und grüßten ihn ehrerbietig; er nahm ſie freundlich und ehrenvoll auf, und es dauchte den König, daß Sigfrid von ſeinem Bruder nicht mehr geſagt habe, als er nun wirklich ſah. So blieben ſie da nun eine Zeit in guter Aufnahme, ſo lang' es ihnen behagte.

Digitized by Google

Neun und siebenzigstes Kapitel. 54.

Graf Rüdiger und Osid reiten mit den Jungfrauen fort zu ihren Leuten.

Eines Abends sendete Sigfrid seinen Vertrauten zu der Jungfrauen, und ließ ihr sagen, daß sie und ihre Schwester Berta sich binnen sieben Nächten*) mit allen ihren Kostbarkeiten bereit halten sollte. Und als die sieben Nächte um waren, und der König eines Abends entschlafen und sehr trunken war von Weine, sammt allen seinen Leuten, da nahmen Sigfrid und Alebrand sich die besten Rosse, rüsteten sie, und ritten zu dem Schlosse. Da waren auch die Jungfrauen bereit mit allen ihren Kostbarkeiten, beluden damit einige der Rosse, und andere bestiegen sie selbst. Und so zogen sie aus dem Schlosse, und ritten die ganze Nacht, und den ganzen Tag darauf, und nicht eher ließen sie ab, als bis sie in den Wald zu ihrem Gefolge kamen. Hier hatten sie nun fünf hundert gute Ritter, mit welchen sie sich gen Heunenland wandten, und dünkten sich nun wohl geworben zu haben.

*) Tagen. Auch Altdeutsch, und Englisch Seven night, fourteen night, für Woche.

Digitized by Google

55. Achtzigſtes Kapitel.

König Oſantrix erfährt, daß ſeine Tochter fort iſt.

Als nun König Oſantrix dieſer großen Liſt und Betrügerei inne ward, da ward er aus dermaßen zornig; er ſammelte alsbald ein großes Heer und ſetzte ihnen nach.

Als Graf Rüdiger und ſeine Mannen dieſes gewahr wurden, und ſie wol ſahen, daß ihnen nicht möglich wäre zu entfliehen, und ſie auch nicht in der Verfaſſung waren, Widerſtand zu leiſten, ſie aber auch keine Sühne zu gewärtigen hatten, indem ſie es nicht darnach gemacht hatten: ſo flohen ſie zu einer Burg, die hieß Markſtein*), im Falſturwalde, ſchloſſen ſie hinter ſich zu, und blieben darin. Da umlagerte ſie König Oſantrix mit ſeinem ganzen Heere, errichtete Mauerbrecher und that heftige Stürme auf die Burg; die darinnen aber wehrten ſich brav und ritterlich.

*) Vermuthlich Marſtein, (wie auch zwei Handſchriften leſen), eine Gegend im alten Sachſen zwiſchen Weisbeck und Hameln. Ueber den Falſturwald vgl. Kap. 89 In der älteſten Handſchrift fehlen beide Namen. Vielleicht iſt hier Burgwald zu leſen, was ein großer Wald in Heſſen iſt.

Digitized by Google

Ein und achtzigstes Kapitel. 55.

Von Markgraf Rüdigers Boten zu seinem König Attila.

Da redete Graf Rüdiger mit seinen Mannen, sagte ihnen, daß sie aufs äußerste gekommen, wie auch wirklich war, und fragte, ob jemand unter ihnen allen wol so rüstig und muthig wäre, „daß er sich erdreistete, zu König Attila zu reiten und ihm unsre Gefahr zu sagen: und wer diese Fahrt vollbringt, so daß uns einige Hülfe dadurch wird, der wird großen Ruhm davon haben."

Und zween der kühnsten Ritter rüsteten sich zu dieser Fahrt, und ritten in einer Nacht bei großer Dunkelheit aus der Burg. Die Wachen des Königs Osantrix wurden ihrer gewahr, dachten aber, daß es ihre eigenen Leute wären, welche so kühnlich in der Nacht ausritten; und so kamen sie durch die Gezelte des Königs, und ließen nicht eher ab, als bis sie zu König Attila kamen, und sagten ihm den ganzen Hergang von der Fahrt des Grafen.

Als nun Attila dieses hörte, da sprach er: „Nimmer hörte ich noch von einem solchen Ritter, wie Graf Rüdiger ist; große Ehre hat er mir erworben, wenn ich selber sie nur festhalten kann: aber das Wild soll mir nicht wieder entschlüpfen, nachdem es jetzo so

Digitized by Google

schön in meine Hände gebracht ist. Rüstet euch nun, alle meine Mannen, und fahren wir, dem Grafen Hülfe zu leisten." Und alsbald versammelte sich ein mächtiges Kriegsheer.

55. Zwei und achtzigstes Kapitel.

Streit zwischen König Osantrix und Grafen Rüdiger, und Osantrix Flucht.

Dieses Heer führte König Attila aus Susat dem Markgrafen zu Hülfe. Und an einem andern Orte soll von Königs Osantrix, des Grafen und Osids Kämpfen erzählt werden*): sie schlugen sich jeden Tag, und setzten einander so hart zu, daß von Königs Osantrix Leuten schon drei hundert Ritter gefallen waren, und die Burgmänner sechzig Ritter verloren hatten.

Da kamen eilig Boten zu König Osantrix, und sagten ihm, daß König Attila nicht mehr weit von der Burg wäre mit mächtigem Kriegsheere. König Osantrix sah nun wol, daß er für diesmal dem König Attila keinen Widerstand thun könnte, dieweil er nur ein kleines Heer bei sich hatte, indem es ihm so eilig gewesen jenen nachzusetzen, daß er nur ein kleineres Gefolge sammeln konnte, als er wol bedurft

*) In dieser Saga kömmt nichts mehr davon vor.

Digitized by Google

hätte. Da riethen ihm seine Rathgeber, daß er fliehen sollte, um sich ein Heer zu sammeln und ein andermal mit voller Stärke gegen König Attila zu ziehen. Diesen Rath nahm König Osantrix an, ließ zum Abzug blasen, die Zelte abbrechen, und floh so von hinnen.

Als Graf Rüdiger und alle Burgmänner dieses sahen, da glaubten sie dessen gewiß zu sein, daß König Attila heranzöge; sie sprangen sogleich auf ihre Rosse, ritten aus der Burg und erschlugen von Königs Osantrix Volke noch zwei hundert Ritter. Da hörten sie auch schon lauten Heerruf und Waffengetöse und die Heerhörner von König Attila's Schaaren, und kehrten nun wieder um.

Drei und achtzigstes Kapitel. 56.

König Attila reiset wieder heim in Heunenland und macht Hochzeit mit Erka.

Als nun König Osantrix mit seinem Heer abgezogen war, da sagte Rüdiger seinen Leuten, daß sie ihre Waffen und ihre Rosse nehmen und dem König Attila entgegen reiten sollten. Und also thaten sie; und sie trafen König Attila auf einem lustigen Felde, und sein Heer war nicht geringer, denn zwanzig tausend Ritter. Rüdiger führte nun Erka, Königs Osantrix

Digitized by Google

Tochter, dem König Attila zu, und es geschah da ein gar fröhlicher Empfang.

Hierauf fuhr König Attila heim in sein Reich, mit großen Ehren, und bereitete hier ein prächtiges Gastmal mit all den besten Ergötzlichkeiten, so nur im Lande waren, und vermählte sich nun mit Erka, Königs Osantrix Tochter. Rüdigern aber gab er Berta die adliche, ihre Schwester, und verlieh ihm eine große Herrschaft. Und jedermann, der davon hörte, lobte Rüdigers Fahrt und seine List und Schlauheit.

Nun war Erka Königin von ganz Heunenland, und Markgraf Rüdiger hatte das meiste Ansehen bei König Attila, wie er verdiente.

Hieraus entstunden aber lange Zeit großer Unfriede und heftige Kriege zwischen den Heunen und Wilkinen; wie man noch vor dem Schlusse dieser Saga hören wird; und dieses, wie eben gesagt ist, war der eigentliche Ursprung von allen ihren Mishälligkeiten. Die Saga läßt hier aber die Zwietracht König Attila's und Königs Osantrix beruhen, und erzählt nun eine Weile von anderen Helden; jedoch kömmt sie noch wieder hierauf zurück, bevor sie gänzlich beschließt.*)

*) S. Kap. 111. ff. und 269. ff.

Vier und achtzigſtes Kapitel. 241.

XI. Walther und Hildegund.

Freundſchaftbündnis König Attila's und König Ermenrichs von Pulien.[1])

Attila, König von Suſat,[2]) war beides, reich und mächtig, und unterwarf ſich manches Land. Er errichtete ein Bündniß mit König Ermenrich, der über Pulien herrſchte. Dieſe beiden Könige befeſtigten ihr Bündnis in der Art, daß König Attila dem König Ermenrich ſeinen Neffen Oſid mit zwölf Rittern ſandte; König Ermenrich ſandte ihm dagegen Walthern von Waſichenſtein,[3]) ſeinen Schweſterſohn,[4]) mit zwölf Rittern.

---

[1]) Appulien, Neapel, als Anhang zum Römiſchen Reiche, vgl. Kap. 13, und Salern, Kap. 1. ff., und in der Vorrede.

[2]) Nordiſch hier immer Suſa.

[3]) Nordiſch Uaskaſtein. Eigentlich Stein, Fels in den Vogeſen (Vosagi, Vosges), wo, laut des Heldenbuchs, der Kap. 86 erzählte Kampf vorfiel: hier aber iſt es eine Stadt in Ermenrichs Reiche, deren Lage nicht näher beſtimmt wird. Vgl. Kap. 248.

[4]) Vgl. Kap. 265.

Digitized by Google

Walther war damals vier*) Winter alt, und blieb sieben Winter dort. Zwei Winter nach seiner Ankunft kam nach Susat auch Hildegund, des Jarls Ilias von Griechenland Tochter;**) sie war dem König Attila als Geisel gesendet, und war damals sieben Winter alt. Diese beiden jungen Leute liebten sich gar sehr, ohne daß es jedoch König Attila wuste.

---

242. Fünf und achtzigstes Kapitel.

Walther von Waschenstein und Hildegund, Jarls Ilias von Griechenland Tochter, entfliehen heimlich aus Susat.

Eines Tages war ein prächtiges Gastmal und Ringeltanz in König Attila's Krautgarten: und da hielt Walther Hildegunden bei der Hand, und sie redeten mancherlei mit einander, ohne daß jemand es beachtete.

Da sprach Walther: „Wie lange willt du Dienstmagd der Königin Erka sein? Fürwahr es fügte dir besser, daß du mit mir führest heim zu meinen Verwandten."

*) Bessere Lesart: „zwölf."

**) Vgl. Kap. 49. Ihre Geiselschaft rührt hier wol aus den fortwährenden Kriegen zwischen Osantrix und Attila her.

Digitized by Google

Sie antwortete: „Herr, nicht ſollſt du meiner ſpotten, wiewol ich fern bin von meinen Verwandten.“

Da ſprach Walther: „Frau, du biſt die Tochter Ilias, Jarls von Griechenland, und dein Vaterbruder iſt Oſantrix, König der Wilkinenmänner und auch eines großen Theils der Reußen. Ich bin der Schweſterſohn Ermenrichs, Königs von Rom, und ein andrer Verwandter von mir iſt König Dietrich von Bern: warum ſollte ich alſo dem König Attila dienen? Thu nun ſo wohl und fahr mit mir heim: und wie ich dir hold bin, ſo ſei Gott mir hold!“

Da antwortete ſie: „Da ich nun wahrhaft deinen Willen weiß, ſo ſollt du auch mich und meinen Willen kennen: ich war nur vier Winter alt, als ich dich zum erſtenmale ſah, da liebte ich dich ſogleich ſo ſehr, als nichts andres mehr in der Welt: drum will ich mit dir fahren, wohin du auch willſt.“

Da ſprach Walther: „Wenn es ſo iſt, wie du ſageſt, ſo komm morgen, wenn die Sonne aufgeht, zu dem äußerſten Burgthor, und nimm mit dir ſo viel Goldes, als du mit beiden deinen Händen meiſt tragen kannſt, indem du alle Schätze der Königin Erka, deiner Baſe, weiſt.“ Und ſie ſagte, daß es geſchehen ſolle.

König Attila aber ward von dieſem Anſchlage nicht eher etwas gewahr, als bis Walther, und

Digitized by Google

mit ihm Hildegund, schon aus Susat geritten war. Sie nahmen viel Gut an Golde mit sich, und ritten beide allein aus der Burg; und sie hatten keinen so guten Freund, daß sie getraut hätten, ihn um ihre Flucht wissen zu lassen.

243. Sechs und achtzigstes Kapitel.

König Attila schickt Hildegunden und Walthern seine Leute nach.

Als nun König Attila gewahr ward, daß Walther und Hildegund entflohen waren, da befahl er zwölf seiner Mannen, ihnen nachzureiten: „und ihr sollt mir all das Gut, so sie mitgenommen haben, zurückbringen, und Walthers Haupt dazu!"

Unter ihnen war auch ein Mann, Namens Hagen, König Aldrians Sohn.*) Diese zwölf Ritter setzten ihnen nun eilig nach, und sahen auch bald die Flüchtigen reiten.

Da sprang Walther von seinem Hengste mit großer Gewandtheit und Kühnheit, und hub seine Frau Hildegund und ihre Schätze herunter; dann sprang er wieder auf seinen Hengst, setzte seinen Helm auf das Haupt und schwang seine Lanze vor sich.

*) Vgl. Kap. 150.

Digitized by Google

Da sprach zu ihm Hildegund, sein süßes Lieb: „Herr, ein Jammer ist, daß du allein gegen zwölf Ritter streiten sollst: reit lieber zurück und spare deinen Leib.“

„Frau (sagte er), weine nicht: ich habe sonst schon gesehen Helme klöben, Schilde spalten, Harnische zerhauen, und Ritter von ihren Rossen hauptlos herabstürzen: und alles dies habe ich mit meinen Händen gethan, und nicht sind mir diese hier zu übermächtig.“

Sieben und achtzigstes Kapitel. 244.

Walther erschlägt die von König Attila ausgesandten Ritter, und reiset sodann seines Weges.

Nun ritt er ihnen entgegen, und es erhub sich ein harter Streit, und eher noch kam das Dunkel der Nacht, als der Kampf sich endete. Walther war nun schwer verwundet, hatte aber eilf Ritter erschlagen, und nur Hagen entkam und floh in den Wald.

Walther aber ging wieder zu seiner Frauen, und blieb mit ihr dort in dem Walde. Er schlug Feuer aus den Steinen und machte da ein großes Feuer, und briet dabei einen wilden Schweins-Rücken; darauf aßen sie, und ließen nicht eher ab, als bis alles von den Knochen herunter war.

Digitized by Google

Indem sprang Hagen hervor aus dem Walde und hin zu dem Feuer, bei welchem Walther saß, zog sein Schwert, und gedachte ihn zu erschlagen. Hildegund aber sagte zu Walthern: „Wahre dich, hier kömmt einer von deinen Feinden, mit dem du heute fochtest.“ Da hub Walther den wilden Schweins-Rücken, der abgegessen war, empor, und warf ihn nach Hagen, und schwang ihm einen solchen Wurf, daß er sogleich zur Erden fiel; und es traf ihm die Wange, sodaß das Fleisch zerriß, und ihm das Auge heraus sprang. Da stund er eilig wieder auf die Füße, schwang sich auf seinen Hengst und ritt damit heim nach Susat, und sagte dem König Attila von seiner Fahrt.

Walther stieg nun auch wieder zu Roß, und ritt mit Hildegund südwärts über das Gebirge zu König Ermenrich, und erzählte ihm von ihrer ganzen Fahrt. Doch erhielten beide König Attila's Gunst wieder durch reiche Geschenke, welche König Ermenrich ihm gab.

Digitized by Google

Acht und achtzigſtes Kapitel. 108.

XII. Dietleib.

Von Heime's und Witigs Feindſchaft.

Dietrich ſaß auf dem Hochſitze neben ſeinem Vater König Dietmar, und ſeine Stallbrüder und Geſellen um ihn. Heime diente und ſchenkte ihm an dieſem Tage. Er füllte eine güldene Schale, ſtund vor Dietrich und diente ihm wol. Da zog Dietrich ſein Schwert Nagelring, zeigte es ſeinen Stallbrüdern, und ſprach: „Du guter Nagelring, du haſt eine ſtarke Probe beſtanden, als ich mit dir Bern verlaſſen hatte, beides, an Steinen und an harten Waffen,*) und nicht glaube ich, daß noch ein beſſer Schwert gefunden werde, als du biſt: ſieh hier, Heime, für deine Dienſte gönne ich dieſes Schwert niemand lieber, als dir; nimm es nun, guter Freund, und gebrauche es wohl."

Da nahm Heime den Nagelring und dankte ſeinem Herrn ſehr für die Gabe. Da war auch eine große Menge von anderen Leuten, die dankten alle

*) Bezieht ſich auf den Kampf mit Ecke'n, Kap. 41. Nagelring heißt ſo vom Nagen des Ring-Panzers.

Digitized by Google

Herrn Dietrich für die Wohlthat, die er Heime'n erwieſen hatte.

Nun nahm aber Witig das Wort: „Fürwahr biſt du übel angekommen, Nagelring, und beſſer wäreſt du eines biederben Mannes Waffe, als deſſen, der dich nun hat. Und ſo lange ich hier zu Bern bin, ſo achte ich deines Umganges und deiner Geſellſchaft nicht mehr, als eines Weibes, ſeitdem ich dich das Neidhartswerk begehn ſah, dort, als ich in Nöthen war, indem wir beide gegen fünf verwogene Männer ritten*), und du mich ermahnteſt ſie anzugreifen, — du aber ſaßeſt ruhig auf deinem Roſſe wohlgerüſtet, und wollteſt nicht heran kommen und mir beiſtehn. Jarl Hornboge und Hildebrand aber vermochten nicht herbei zu kommen und mir zu helfen, weil ſie noch nicht aus dem Strome herauf waren; und als endlich der Jarl heran kam, da bedurfte ich deiner gar nicht mehr, und bin dir wenig Dank dafür ſchuldig."

Da ſprach Dietrich: „Hör', welch ein großer Schimpf und Neidhartswerk, ſeinem Gefährten nicht beiſtehn zu wollen, da er in Nöthen war! Du arger Hund, (ſagte er) hebe dich hinweg aus meinen Augen! Ja es gebührte ſich wol, daß du noch dieſen Tag vor

* Vgl. Kap. 35.

Digitized by Google

Bern aufgehängt würdeſt.“ Da ward Heime ganz erboſt über dieſe Rede, ging hinaus, nahm ſein Roß Rispa und all ſeine Waffen und ritt hinweg.

Neun und achtzigſtes Kapitel. 109.

Heime reitet fort aus Bern und begibt ſich in Geſellſchaft mit dem Räuber Ingram im Falſturwalde.

Heime wandte ſich nun nordwärts zum Gebirge, und ritt manchen Tag auf unbekannten Pfaden; und er wuſte nicht recht, was er Kühnes unternehmen ſollte, damit er wieder ſo berühmt würde, als zuvor.

Da hörte er von einem Manne, der hieß Ingram, und war ein mächtiger Räuber und Kriegsmann; er lag in den Wäldern und hielt ſich am meiſten in dem Falſturwalde auf, und zehn Geſellen mit ihm. Dieſer Falſturwald*) lag zwiſchen Sachſenland und Dänemark. Ingram war eben in einer Fehde mit einem Herzoge in Sachſenland und that ihm ſo viel Uebles, als er vermochte; auch ließ er niemand in Frieden durch den Wald fahren. Er war ſtark und

*) Eigentlich vielleicht auf der Inſel Falſtur. Lesart „Falar“ Vgl. zu Kap. 20, und Kap. 93. — Kap. 80. iſt, wie Kap. 95, Burgwald zu leſen, ein großer Wald in Heſſen.

Digitized by Google

gewaltig, ein tüchtiger Kämpe, und mochte allein es wol mit zwölf Männern aufnehmen.

Heime faßte nun den Entschluß, diesen Ingram aufzusuchen, und ließ nicht eher ab, als bis er ihn und seine Gesellen fand. Da erbot er sich ihnen zur Gesellschaft, und sie nahmen ihn gern auf; und so ward er der zwölfte in ihrer Bande. Sie lagen nun draußen in dem Walde und thaten manches Böse.

110. Neunzigstes Kapitel.

Von dem Gefechte der Kaufleute und der Räuber.

Es wird nun gesagt, daß einige Kaufleute von Sachsenland nach Dänemark gereist waren;*) sie hatten viele Güter bei sich, und waren zusammen nicht weniger als sechzig Mann, alle wohl gewappnet, und sie meinten, daß es nicht gar Wenige sein dürften, die ihnen den Weg versperren und sie ihrer Güter berauben sollten. Sie hatten gute Rosse, und herrliches Geräth darauf. Sie fuhren nun dahin, bis sie in den Falsturwald kamen.

Und als die Räuber ihrer gewahr wurden, da sprach Ingram: „Sehet diese Männer daher reiten!

*) Welcher Verkehr die Ueberlieferung dieser Saga nach dem Norden vermittelte. Vgl. die Vorrede.

aber wiewol ihrer viele und sie wol gerüstet sind, so müssen doch die, welche Helden genannt sein und sich Reichthum erringen wollen, es oft mit großer Uebermacht aufnehmen: drum, wiewol ihrer viele beisammen sind, laßt uns ihnen entgegen reiten, und jeder zeige sich wie ein Mann!"

Da wappneten sie sich und ritten ihnen sodann entgegen. Die Kaufleute aber, als sie ihre Feinde vor sich sahen, waren da gutes Muthes, sprangen von ihren Rossen, zückten ihre Schwerter und schwangen ihre Spieße vor sich, indem sie keine Schilde hatten, sich damit zu schirmen. Da erhub sich nun ein harter Kampf und Blutvergießen; aber es währte nicht lange, bis es sich dahin entschied, daß Ingram und seine Gesellen den Sieg gewannen und alle ihre Leute behielten; und nicht eher ließen sie ab, als bis alle sechzig Männer gefallen waren. Darauf nahmen sie ihnen ihr Gut, ihre Waffen und Rosse, und dauchten sich nun ihre Sache gut gemacht zu haben, und waren vergnügt. Auch dauchten sie sich nun bessere Männer und berühmter, als zuvor, und dachten bei sich, daß ihnen nicht noch etwas vorkommen könnte, wo sie eine größere Uebermacht zu überwinden hätten, als diese hier war; und sie rühmten sich, daß sie dies gefährliche Unternehmen wol bestanden hätten. Auch Heime

Digitized by Google

achtete sich jetzo für einen bravern Mann, als er zuvor gewesen. — Dort verhielten sie sich nun lange Zeit.

111. Ein und neunzigstes Kapitel.

Hier hebt an die Geschichte Biterolfs und seines Sohnes Dietleib.

Ein Mann, Namens Biterolf, in Dänemark auf Skane,*) war ein mächtiger Herr**) und wohnte an dem Orte, der jetzo Tummathorp heißt. Seine Gattin hieß Oda und war die Tochter des Jarls von Sachsenland; beide hatten einen Sohn, der hieß Dietleib.***) Biterolf war der stärkste aller Männer und Helden, so im ganzen Dänenland zu finden war.

Sein Sohn war noch jung, aber groß von Wuchs; er artete jedoch nicht nach seinem Geschlecht

*) Schonen, das damals zu Dänemark gehörte. Tummathorp liegt hier an der Ostküste und war vormals eine ansehnliche Handelsstadt; jetzt Tomarp oder Tomarup, ein Kirchspiel. Lesart: „Skaney"

**) Jarl. Kap. 96. Nach den beiden Kopenhagener Handschriften nur: „bondi," Bauer, Landwirth.

***) Nordisch: „Thetleif."

Digitized by Google

in Gebärden und höflichen Sitten; denn er liebte mehr, in der Küche zu sein, als mit seinem Vater zu reiten, oder Geschicklichkeit zu lernen und einem Fürsten zu dienen. Und deshalb liebte ihn weder sein Vater, noch seine Mutter sehr, und wenig bekümmerten sie sich um ihn, und glaubten, daß er blödsinnig und ein Wechselbalg oder sonst dergleichen wäre. Dennoch hatte er gesehen Rosse reiten und Speere schießen, Schwerter schwingen und Steine stoßen (werfen), und viele andere Uebungen vornehmen, und konnte es also wol lernen, wenn er darauf Acht geben wollte. Alle wähnten aber, daß er auf dergleichen nicht achte, dieweil er so ganz unrüstig war: und niemals brachte er einen Kamm auf seinen Kopf, und wollte auch nicht in eine Badstube oder ein Wannenbad gehn, wenn es gleich bereit war, noch wollte er sonst seiner pflegen, sondern lieber in der Asche in der Küche liegen und mit den Küchenjungen oder anderem Gesindel sich umher treiben.

Digitized by Google

112. Zwei und neunzigstes Kapitel.

Biterolf wird zu einem Gastmahle gebeten, und sein Sohn Dietleib will mit ihm reisen.

Biterolf ward einesmals zu einem Gastmahle gebeten, sammt seiner Gemahlin und allem Gefolge, so er mit sich nehmen wollte, nach Wetlands-Herad,*) zu Ulf, Soti's Sohn. Und als Biterolf und seine Leute sich zu dieser Fahrt bereiteten, da ward Dietleib dieser Anstalten gewahr, und er setzte sich nun fest in den Kopf, daß er mit seinem Vater zu dem Gastmahle fahren müste. Er stund also auf in der Küche, schüttelte die Asche von sich, reinigte seine Hände und sein Haupt, und ging in die Stube zu seiner Mutter und sprach zu ihr: „Mutter (sagte er), mir ist gesagt worden, daß du zu einem Gastmahle fahren willst."

„Ja (sagte sie), das ist wahr; aber was geht dich Faullenzer das an, und warum frägst du danach?"

Er antwortete und sagte, daß er mit ihr zum Gastmahle fahren wolle.

*) Herad d. i. Harde, Gebiet, Kirchspiel, von Hwetland (Lesart: „Vanland"), wo sonst die große Stadt Wittala stand; jetzt ein Flecken in Smaland, das damals auch zu Dänemark gehörte. Vgl. Kap. 100.

Digitized by Google

Da sagte sie: „Was willst du Wechselbalg und Entarteter zum Gastmahle fahren! Diese ganze zwölf Monden hindurch lagst du in der Küche, sodaß ich dich nicht eher sah, als jetzt, und niemals in all dieser Zeit kamst du zu anständigen Leuten, und nicht willst du unseren Verwandten gleich werden: solchergestalt kannst du nicht mit bei unserer Fahrt sein."

Da sprach Dietleib: „Was sollte ich zu euch kommen, nachdem ihr mein so wenig Acht hattet, so oft ich noch kam? denn ihr haßtet mich mehr, als ihr mich liebtet. Wenn du mir indessen erlauben willst, mitzufahren, so ist es gut; wenn du es aber auch nicht willst, so fahre ich doch nichts destoweniger hin."

Er ging hierauf fort und in den Sal, wo sein 113.
Vater war; hier sprach er zu seinem Vater: „Ich will mit euch zur Hochzeit fahren, Vater, drum gebet mir Roß und Waffen."

Da antwortete Biterolf: „Was willst du bei wackeren Männern zum Gastmahle fahren? Es wäre uns Schande und keine Ehre, wenn ein solcher Taugenichts, als du bist, unter so viele artige Söhne vornehmer Männer käme; denn es kommen dort viele Leute zusammen auf dem Gastmahle, und da gibt es was anders zu thun für junge Bursche, als Hühner und Gänse zu braten, oder Reisig zu brechen und

Digitized by Google

Feuer anzumachen. Du aber kannſt nur dies allein; denn ganz entartet biſt du von unſerm Geſchlechte, und ich halte das für wahr, was ſo mancher ſagt, nämlich, daß du nimmer mein Sohn biſt; denn einen ganz andern Trieb hatte ich in meiner Jugend, als du haſt in der deinen."

Dietleib antwortete: „Nicht iſt mir kundig, weſſen Sohn ich bin, außer daß es mir geſagt worden und ich von den meiſten Leuten, welche, nächſt euch, davon wiſſen mochten, ſagen hörte, daß ich dein Sohn ſei; wiewol ich noch kein rechter Mann geworden bin. Wenn du aber einiges Mistrauen daran haſt, ob ich dein Sohn ſei, ſo frage diejenige, die genauer davon Beſcheid geben kann, als ich: und das iſt meine Mutter; ich ſelber aber bin eben nicht fürwitzig, mir einen andern Vater zu ſuchen, als dieſen, den ich dafür halte und der mir dafür genannt worden; wiewol ich nimmer ſo armer Bauern und geringer Leute Kind ſein könnte, daß ſie mein nicht beſſer gepflegt haben ſollten, als du, bis auf dieſen Tag. Das aber weiß ich nun gewiß, wenn du mir keine ſo gute Mutter gegeben hätteſt, als du, nach anderer Leute Ausſage, gethan haſt, ſondern eine von niedrigerer Abkunft, als ſie iſt, genommen hätteſt, ſo würde ich mich nicht der Wahrheit erfreuen können, nachdem

Digitized by Google

du selbst gegen sie, die einen so guten Leumund hat, einigen Verdacht trägst. Und wenn sie noch einige Verwandten zur Seite hätte, welche stolz und biderbe wären, so sollte nicht allen eine solche Anschuldigung, als du ihr machst, wohlgefallen, zumal wenn sie grundlos wäre, wie ich glaube, daß sie ist. Sie muß aber mein entgelten: und wäre ich so gut ein Mann, wie ich es nun übel bin, so sollte diese Beschuldigung nicht auf sie kommen."

Da sprach Biterolf: „Schweig du Narr, und schere dich an den Feuerheerd und liege dort in der Asche. Nimmer sollst du, noch jemand anders hören, daß ich von meiner Hausfrauen eine andre Meinung trage, denn eine gute, dieweil sie nichts anders als Gutes um mich verdient hat. Aber das sage ich, daß du ein Wechselbalg und keinesweges unser Kind bist."

Da antwortete Dietleib: „Wenn etwa mein Vater oder meine Mutter mich abzuholen kommen, so haben sie euch wenig Pflegelohn zu entrichten, dieweil ihr noch wenig Pflege und wenig Kosten an mich gewendet habt bis auf diesen Tag. Uebrigens wegen meiner Ausfahrt magst du schalten, und sie mir erlauben, wenn es dir gefällt: wenn du mir aber auch nicht erlauben willst mit dir zu fahren, und ihr Schande von mir zu haben wähnet, so werde ich

nichts deſtoweniger hin fahren, und nur um ſo eher, als du dich meiner ſchämeſt."

114. Darauf ging er hinaus in den Hof, nahm das beſte Roß, das ſein Vater hatte, mit Sattel und Zeug, ſchwang ſich hinauf und ritt zu einem Landwirthe nahe bei Tummathorp, wo ſein Vater Biterolf wohnte. Da bat er den Landwirth, ihm ſeine Waffen zu leihen; und dieſer lieh ſie ihm auch, ſo wie ſie waren: und alſo angethan ritt Dietleib wieder heim.

Dieſes geſchah aber um die Mitte des Winters, da der ganze Sund beeiſet war, tief im Süden hinab bis Jütland, ſodaß man mit Schlitten von Ort zu Ort, und von jedem Dorfe zum andern fuhr.

Als Dietleib heim kam, da ſah ſein Vater wol, daß er auch ohne ſeine Erlaubnis und Willen mitfahren würde, und wollte es ihm alſo für diesmal nicht verſagen, ſondern verſuchen, wie er ſich aufführen würde, wenn er zu anderen Leuten käme. Auch ſah er wol ein, daß es ihm zum Vorwurfe gereichen würde, wenn er ihn ſo ſpottlich angethan aus ſeinem Hofe reiten ließe, er befahl alſo allen ſeinen Leuten, daß ſie ihn wohl ausrüſteten.

Digitized by Google

Drei und neunzigstes Kapitel. 114.

Biterolf gibt seinem Sohn Dietleib Waffen und Kleider.

Sein Vater nahm nun gute Waffen und gab sie ihm. Seine Mutter gab ihm Kleider. Sodann ging er in die Badstube, und wusch sich und kämmte sein Haar; darnach aber kleidete und wappnete er sich: und nun sagten alle Leute, die ihn sahen, daß sie nimmer einen raschereu Jüngling gesehen, als er war; und verkündigten ihm alle, daß er ein wackerer Mann werden müste, dieweil er so vollkommenen Geschlechtes wäre von beiden Seiten. Nun ging er zu seinem Rosse, schwang sich sicher und zierlich auf den Rücken desselben, und ritt sodann mit seinem Vater und Mutter zu dem Gastmahle.

Und so lange sie auf dem Gastmahle blieben, 115.
da betrug sich Dietleib so wohl und war in allen seinen Sitten, als wenn er oft zugegen gewesen wäre, wo anständig gelebt worden. Und als drei Tage verstrichen waren, da zerging das Gastmahl, und fuhr Oda, Biterolfs Gattin, heim, und alle seine Leute mit ihr; er selber aber fuhr noch zu einem andern Gastmahl, und sein Sohn Dietleib mit ihm. So kamen sie zu dem andern Gastmahl, und blieben da, so lange es währte.

Digitized by Google

Und als sie wieder heim kehrten, da lag der Falsturwald*) auf ihrer Straße; und als sie an den Wald kamen, da ging die Straße so, daß sie durch den Wald fahren musten, es wäre ihnen gleich lieb oder leid.

---

115. Vier und neunzigstes Kapitel.

Biterolf und Dietleib erschlagen die Räuber im Falsturwalde; und von Heime's Flucht.

Als sie nun vorwärts ritten, da kamen ihnen zwölf Räuber, Ingram und seine Gesellen, entgegen. Da sprach Biterolf zu seinem Sohne Dietleib: „Nun däuchte mir besser, daß du daheim wärest bei deiner Mutter, mein Sohn; und nicht würde ich mich vor diesen zwölfen fürchten, wenn ich auch allein' wäre: aber um das bin ich besorgt, daß ich dich verliere, da du noch so jung und mein einziges Kind bist."

Da sprach Dietleib: „Wähnest du, daß ich irgend mich fürchte, indem ich diese Männer sehe? Nun ist das mein Rath, daß wir beide von unseren Rossen steigen und uns mit den Rücken gegen einander stellen: und wenn ich nicht Herz habe mich zu

*) Vgl. Kap. 89.

Digitized by Google

wehren, so nenne mich nimmer deinen Sohn; und es soll sich hier bewähren, was du mir vorwarfest, ehe wir von Hause fuhren, daß ich wirklich unächt und nimmer von guten Ahnen entsprossen bin, wenn ich mich irgend vor diesen Männern fürchte, wie es nun auch ergehe."

Hierauf sprang er von seinem Hengst, und sein Vater mit ihm, und beide zogen die Schwerter.

Heime hatte an diesem Tage Wache gehalten 116.
für Ingram und seine Genossen, und war heim gekommen und hatte seinen Spießgesellen gesagt: „Hier reiten zween Männer, die haben schwarze Helme, welche mit großen Nägeln beschlagen sind; und ich glaube fürwahr, daß der böse Feind selber diese Helme gemacht hat, so stark sind sie geschmiedet; und sicher sind es Ritter, wo nicht noch edlere Männer: und ich wähne, wir haben hier volle Arbeit gefunden."

Da sprach Ingram: „Wer möchten diejenigen zween sein, die mir und meinen Leuten übermächtig sein sollten, nachdem wir zwölf allein, vor noch gar nicht lange, sechzig Männer niederwarfen? Drum reitet fünf von den Unseren hinzu, und nehmet ihnen ihre Waffen und Kleider, und erschlaget sie selber."

Da ritten die fünf hinzu: aber Vater und Sohn wehrten sich gut und ritterlich, und ihr Kampf war

Digitized by Google

ſehr heftig; am Ende aber lagen die fünfe vor ihnen todt, und Biterolf und ſein Sohn waren annoch unverwundet.

Ingram ſah ihren Kampf, und bat nun alle herbei zu eilen und zu helfen, ſoviel jeder könnte, wiewol es ſchon zu ſpät ſein möchte. Da erhub ſich abermals ein harter und langer Streit: Biterolf hieb mit großer Kraft und Gewalt auf Ingrams Helm, und klöbte ihm Helm und Haupt, ſodaß beide Stücke einzeln zur Erde fielen; Dietleib aber erſchlug unterdeſſen zween Männer; und nicht eher ließen ſie ab, als bis alle die Räuber gefallen waren, außer Heime, der allein übrig blieb.

Nun hieb Heime mit großer Kraft auf Biterolfs Helm, ſodaß Biterolf ſogleich zu Boden ſtürzte und von ſeinen Sinnen nicht wuſte. Als Dietleib ſah, daß ſein Vater gefallen war, da hieb er mit großem Grimme nach Heime'n und auf ſeinen Helm, ſodaß er in die Knie ſank: alsbald aber ſprang Heime wieder auf, ſchwang ſich auf den Rücken ſeines Roſſes, und ritt, ſo ſchnell er mochte, von hinnen, den ganzen Tag hindurch, und war froh, daß er diesmal mit dem Leben davon kam. Da ſagte er, was mancher ſeitdem bewährt hat, „daß kein Eiſen ſo hoch zu ſchätzen wäre, als die Sporen;" denn ſie retteten

ihm an dieſem Tage das Leben, wie ſie manchem andern gethan haben.

Und als Heime an einen Strom kam, da ſprang ſein Hengſt Rispa ſo gewaltig, daß er hinüber flog, wie ein Bolzen von der Senne. Und es wird geſagt, daß eine Mühle auf dem Strome war, und die Mühle ging: Heime aber hörte, als wenn die Mühlräder riefen: „ſchlag, ſchlag!“ und „triff, triff!“ und wähnte, der alte Biterolf ritte hinter ihm her und ſagte zu ſeinem Sohn Dietleib: „Hau, hau!“ und „triff!“ Heime ritt alſo immerzu, beides, Tag und Nacht, und ließ nicht eher ab, als bis er heim kam zu Bern.

Hier verſöhnte er ſich mit Dietrich, und ſie waren wieder gute Geſellen, wie zuvor, und verrichteten manche kühne That.

Biterolf aber und Dietleib nahmen alle Habe und Waffen der Räuber, und fuhren heim damit: ſie hatten ſich nun großen Ruhm erworben, und blieben daheim einige Zeit.

Digitized by Google

117. Fünf und neunzigstes Kapitel.

Dietleib begehrt Waffen und Kleider und scheidet von seinem Vater und Mutter.

Nun dauchte Dietleib sich schon ein ganzer Mann, da er sich so in den Waffen versucht hatte. Nun wurden auch sein Vater und seine Mutter ihm sehr zugethan, und wusten nun, daß er seinen besten Ahnen nachschlachten würde.

Dietleib sprach einst zu seiner Mutter: „Ich will gute Kleider und stattliche Rüstung haben, und will zu dem Jarl, meinem Großvater, in Sachsenland reiten, und umherfahren in fremden Ländern, anderer Männer Sitten zu sehen und auch meine Verwandten kennen zu lernen: da mag man auch sehen, ob ich ein tüchtiger Mann bin, wenn ich mich noch etwas mehr versuche, als bisher.“ Seine Mutter sagte, es solle alles geschehen, was er wolle.

Desgleichen sagte er seinem Vater, daß er hinweg aus dem Lande fahren, und dazu Ausstattung von ihm haben wolle, an Gold und Silber und Kostbarkeiten, auch gute Waffen und Rosse, und alles, was ihm zu haben geziemte, wenn er zu anderen braven Männern käme. Biterolf antwortete: „Gern will ich dir gute Waffen und Rosse geben; auch andern Gutes so viel, als du haben willst; aber den

Digitized by Google

Rath will ich dir ertheilen: wenn du über Jütland fährſt, und weiterhin kömmſt, da ſei du höflich und nicht hochmüthig; das gibt dir einen guten Leumund. Und wenn du ſo weit über Sachſenland hinaus kömmſt, bis zu der Stadt, die Bern heißt, und dort Dietrichen, König Dietmars Sohn, antrifft, ſo ſei nimmer ſo kühn, daß du mit ihm oder mit ſeinen Geſellen kämpfeſt; denn nicht magſt du ſeinen ſtarken Hieben widerſtehn: ſein Helm heißt Hildegrim, und kein Schwert vermag ihn zu verſehren; ſein Schwert heißt Eckenſax, das iſt das beſte aller Schwerter; ſein Streithengſt heißt Falke, und iſt ſo ſchnell, daß, wenn dich die Noth drängte ihm zu entreiten, ſo vermag er dennoch, wie er will, dir nahe oder fern zu ſein, wenn er dieſes Roß hat. Bei ihm ſind auch viele berühmte Helden, und du ſollt keinen von ihnen gegen dich aufbringen, wenngleich Anlaß dazu wäre. Aber ich rathe dir, daß du lieber nicht weiter fahreſt, als bis zu dem Jarl, deinem Großvater; und bleib bei ihm in Sachſenland, ſo lange es dir gefällt; darnach aber kehre wieder heim, und bleib hier: da haſt du am mindeſten Ungemach." Dietleib antwortete, daß geſchehen ſolle, was er verlange.

Fürder ſprach Biterolf: „Wenn du nun zu deinem Großvater reiteſt, ſo kömmſt du zuvor an einen

Digitized by Google

Wald, der heißt der Burgwald,*) da liegt eine Stadt, die heißt Marstein, und dort steht ein Schloß, wie du nimmer ein eben so schönes sahest mit deinen Augen; du wirst niemand finden in dem Schlosse: da steht aber ein prächtig geschmückter Stuhl, und darauf liegt ein Horn: in dieses Horn sollst du blasen, so wird alsbald der Herr des Schlosses kommen, und das ist mein guter Freund Sigfrid;**) und wenn du ihn siehst, so wirst du ihn bald erkennen: er ist groß und schon alt, weiß wie eine Taube, mit langem Haar und langem Barte. Wenn du ihn nun findest, so sage ihm alsbald deinen und deines Vaters Namen, ehe denn er dir zornig werde, und er wird dich wohl empfangen, wenn du ihm sagest, wer du bist: denn ob du allein auch zwölf Mannen Stärke hättest, so wärest du doch nicht stark genug, mit ihm zu streiten."

Da antwortete Dietleib und sagte: „Es soll geschehen, was du mir anräthst."

---

*) Nordisch: Borgarskog, Borgvalld. Oben Kap. 80 war es der Falsturwald; vgl. aber Kap. 89. Die Veste Marrstein in der Wetterau am Rheine könnte auch gemeint sein, wo nicht gar Marburg, welches wirklich am Burgwalde liegt.

**) Nordisch: „Sigurdh."

Digitized by Google

Als er nun ganz gerüstet war zu seiner Fahrt, da geleiteten sein Vater und seine Mutter ihn zu seinem Rosse, und gaben ihm noch manchen guten Rath, und baten ihn milde und freigebig zu sein gegen jedermann, Arme und Reiche, und sagten, daß er dadurch würde berühmt werden bei allen Leuten. Seine Mutter gab ihm ihren Goldring, und sandte dem Jarl, ihrem Vater, ihren Gruß. Nun schieden sie von einander, und er wünschte ihr wohl zu leben, und sie wünschte ihm wohl zu fahren. Sein Vater geleitete ihn noch etwas weiter, gab ihm zwanzig Mark Goldes, und redete noch mancherlei mit ihm. Darauf wünschte jeder dem andern wohl zu fahren, und schieden damit Vater und Sohn.

Sechs und neunzigstes Kapitel. 118.

Sigfrid der Grieche und Dietleib der Däne kommen zusammen und kämpfen.

Nun ritt Dietleib seines Weges, bis daß er in den Wald kam, davon ihm gesagt war; er ritt in das Schloß, und fand da ein Horn, wie ihm sein Vater bezeichnet hatte. Da setzte er das Horn an seinen Mund und blies: und sogleich kam dar ein

Digitized by Google

Mann, der ritt auf einem Elfan-Thiere,*) und war von derſelben Geſtalt, wie ſein Vater ihm geſagt hatte, daß Sigfrid ſein würde. Als nun beide ſich nahten, da fragte Sigfrid, wer der Mann wäre, der ſein Horn genommen, ohne ſeine Erlaubnis, und darauf geblaſen hätte.

Er antwortete: „Ich heiße Wildimalrich.“**)

Da ſprach Sigfrid: „Mich dünkt am wahrſcheinlichſten, wenn ich rathe, daß du Biterolfs, des Jarls von Tummathorp, Sohn biſt; und wenn dem ſo iſt, ſo ſage mir die Wahrheit.“

Da antwortete Dietleib: „Nicht kenne ich den Mann, von welchem du da ſageſt.“

Und damit liefen ſie einander an und ſchlugen ſich; und nachdem ſie lange und ſcharf gefochten, da ruhten ſie ſich; denn Sigfrid war ermüdet, dieweil er ein alter Mann war.

Und abermals ſprach Sigfrid: „Wenn du Biterolfs Sohn biſt, ſo ſag' es mir, und dann haben wir ſchon allzulange gekämpft.“

Da ſprach Dietleib: „Längſt hätte ich es geſagt, wenn ich der Mann wäre, von dem du da

*) Vgl. Kap. 101. Nordiſch: alpandir; Lesart: fil.

**) Nordiſch: „Vildimælric.“ Vgl. Kap. 100.

Digitized by Google

ſageſt, und nicht habe ich Kundſchaft von ihm; ſondern fürder wollen wir unſere Waffen verſuchen, ſodaß einer von uns den Sieg davon tragen muß, ehe wir uns ſcheiden."

Da griffen ſie wieder zu den Waffen und ſchlugen mit aller Macht auf einander; aber keiner von ihnen mochte dem andern obſiegen, und nicht eher ließen ſie von ihrem Zweikampfe, als bis die Sonne im Weſten ſtand.

Da ſprach Sigfrid: „Nun wollen wir für heute unſer Kampfſpiel einſtellen, und nicht will ich in die Nacht hinein fechten. Du ſollt jetzo heim mit mir fahren und mein Gaſt ſein dieſe Nacht: aber am Morgen mit anbrechendem Tage, da wollen wir wieder her kommen, und am Abend ſo von einander ſcheiden, daß du mich nicht öfter zum Zweikampfe fordern ſollſt."

Dietleib ſagte, daß geſchehen ſolle, was er verlange. Aber daß Sigfrid alſo ſprach, geſchah deshalb, weil er ſchon müde war und eine Wunde empfangen hatte. Auch fiel ihm erſt ein, daß ſein Siegerſtein*) daheim liegen geblieben war.

*) Vgl. Kap. 25.

Digitized by Google

119. Sieben und neunzigſtes Kapitel.

Dietleib der Däne geht heim mit Sigfrid; und von dem Geſpräch Dietleibs mit Sigfrids Tochter.

Da ſtiegen ſie auf ihre Roſſe, und ritten zu Sigfrids Wohnung; das war ein Haus unter der Erde gegraben: und aus demſelben gingen ihnen zwo Frauen entgegen, die eine war Sigfrids Gemahlin, und die andre ſeine Tochter.

Dieſe Tochter Sigfrids war ſo ſtark, daß wenig Männer ſtärker waren, als ſie war. Als ſie nun einen Mann ihren Vater begleiten ſah, ſo glaubte ſie gewiß zu ſein, daß dieſer Mann mit ihm einen Zweikampf beſtanden hätte, und wähnte, daß ihr Vater beſiegt worden wäre, dieweil ſie ſeine Rüſtung ſehr beſchädigt ſah. Und als ſie von ihren Roſſen geſtiegen waren, da ergriff ſie Dietleiben mit beiden Händen ſo gewaltig, daß ſie ihn ſogleich zu Boden warf, und ſchlug ihn mit ihrer Fauſt an den Hals, ſo hart, daß er gedachte, das Halsbein müſte ihm inzwei gehn.

Als dieß geſchehen war, da dauchte es Dietleiben eine große Schande, daß ein Weib ihn zur Erden gefällt und ihm ſolche Schmach und Mishandlung zugefügt haben ſollte: er ergriff alſo mit einer Hand ihre Armknöchel, und mit der andern ihre Gurgel, ſo feſt, daß ihr das Waſſer aus beiden ihren Augen

Digitized by Google

ſprang, und drückte auch ihre Hände ſo feſt, daß ihr das Blut aus allen Nägeln ſpritzte. Da ſchrie ſie und bat um Frieden, und ſagte, daß ſie ſich mit ihm verſöhnen wolle. Dietleib ſah wol, daß es ihm keine Ehre brächte ein Weib zu erſchlagen, wiewol ſie übel an ihm gethan hatte, und es in ſeiner Macht ſtund, es ihr zu vergelten, wenn er wollte: ſie ließen alſo ihre Hände von einander, und gingen alle zuſammen hinein.

Da war das Haus mit ſchönen Teppichen geſchmückt, und ward Dietleib zur Nacht wohl bewirthet: ſie trunken da guten Wein, und Sigfrids Tochter diente und ſchenkte fleißig und zierlich ein. Schön war ſie von Anſehen in allewege nicht minder, als ſtark; ſie blickte Dietleiben immer lieblich an, und er gewahrte es wol. Und als ſie ihm den Becher reichte, da faßte er zugleich ihre Finger mit und drückte ſie ſanft. Sie empfand es wohl, und als ſie ihm abermals ſchenkte, da trat ſie ihm auf den Fuß. Da behagten beide einander gar ſehr, und wuſten es nun ſo heimlich unter ſich.

Als nun die Nacht gekommen war, da gingen Sigfrid und Dietleib zu Ruhe; und Dietleib hatte ein ſo gutes Nachtlager, daß er ſogleich einſchlief, als er ins Bette kam.

Digitized by Google

120. Als es aber um Mitternacht war, da kam zu Dietleiben Sigfrids Tochter, und ſtieg alsbald zu ihm ins Bette. Er erwachte davon, und machte ihr ſänftlich Raum neben ſich. Sigfrids Tochter kam aber aus keiner andern Urſache hieher, als um eine ſtäte Sühne zwiſchen ihnen beiden zu machen; und es dauchte ſie, daß ſie am Abend gegen Dietleiben übel gethan, und daß es ihm misbehagen müſte, wenn es dabei verbliebe; auch wuſte ſie, daß der büßen müſſe, welcher zuerſt beleidigte, wenn die Miſſethat nicht zu groß wäre, um gebüßt zu werden. —

Aber wodurch denn? — Von denen, welche umher ſitzen und dieſe Saga anhören,*) werden diejenigen, welche gern alles zum ſchlimmen kehren, denken, daß ſie ſich ſelber darbieten wollte. Nein! das war ferne von ihr; ſondern deshalb ging ſie zu ihm, um ihn mit ſchönen Erzählungen und Geſchichten, und anderen anmuthigen Reden zu ergetzen, dergleichen ſie beſſer konnte, als die meiſten anderen Jungfrauen; oder auch, weil ſie wuſte, daß zwei Menſchen in einem Bette die Flöhe minder plagen, als einen allein.

Sie hatten nun mancherlei Geſpräche mit einander, und ſagten ſich gegenſeitig, was ſie zu wiſſen

*) Sagen oder leſen.

Digitized by Google

wünſchten. Verſtändig entſchuldigte ſie ihre Miſſethat, und ſühnte ſie ſelber, ohne jemand anders darum anzuſprechen, und nur ſie beide allein legten all ihren Zwiſt unter ſich bei. Eine Sühne durch zwölf Männer wird oft gebrochen, dieſe aber ſollte nicht gebrochen werden. Und man mochte ſich alles deſſen wol zu ihr verſehen, denn ſie war, beides, weiſe und ſinnig.

Als ſie nun inne geworden, daß er Biterolfs Sohn war, ſtieg ſie wieder aus dem Bette und ging dahin, wo ihr Vater lag und feſt ſchlief, da er weintrunken war, und nahm aus ſeinem Beutel den Siegerſtein, welchen er ſogleich am Abend, als er heim kam, zu ſich genommen hatte. Darauf ſchlich ſie wieder zu Dietleibs Bette und gab ihm den Stein; und ſie lagen da beide beiſammen, bis nahe am Tage.

Acht und neunzigſtes Kapitel. 121.

Von dem Zweikampf und der Sühne Dietleibs und Sigfrids.

Als es nun licht ward am Morgen, da ging ſie von ihm. Sigfrid aber kam zu Dietleibs Lager und bat ihn aufzuſtehn. Sodann gingen ſie beide umher, und Sigfrid wies ihm alle ſeine Herrlichkeiten,

Digitized by Google

Gold und Silber. Und als der Tag herauf kam, da gingen sie zu Tische. Als sie aber gegessen hatten, da nahmen sie ihre Rosse und Waffen, und wollten sich nun vollends versuchen.

Sie ritten nun wieder zu dem Schlosse, stiegen von ihren Rossen, traten zusammen und kämpften. Und sie fochten lange Zeit ganz wackerlich; und ehe sie abließen, da ward Sigfrid müde und hatte drei starke Wunden empfangen, und übergab nun sein Schwert und wollte nicht länger fechten; und Dietleib nahm es willig an. Darauf gingen sie beide wieder zu ihren Rossen, und ehe sie in den Sattel stiegen, sagte ihm Dietleib noch seinen Namen und auch sein Geschlecht. Da ward Sigfrid erfreut darob, und nahm ihn wohl auf.

Nun ritten beide wieder zu dem unterirdischen Hause, und Sigfrid erbot Dietleiben, so lange da zu bleiben, als ihm gefiele. Da sprach Sigfrid: „Lange schon wünschte ich, was nun erfüllt ist, daß Biterolfs Sohn zu mir käme; aber nicht kann es deines Vaters Rath gewesen sein, daß du deinen Namen vor mir verläugnen solltest."

Dietleib antwortete: „Mein Vater verbot mir, mit dir zu streiten, dennoch wollte ich mich nach wie vor versuchen."

Digitized by Google

Da sprach Sigfrid zu ihm: „Demnach du der erste Mann bist, welcher mich im Streit und Zweikampf überwunden hat, und dein Vater und ich gute Freunde und Gesellen waren, so will ich dir meine Tochter geben, wenn du sie annehmen willst, und mit ihr so viel Gold und Silber, als du haben willst.“ Dietleib dankte ihm sehr für sein Erbieten, und bat ihn, daß er dieses erst mit der Jungfrau besprechen möchte.

Nun ging Sigfrid zu seiner Tochter und fragte sie, welche Antwort sie geben würde, wenn Dietleib um sie anhielte. Sie aber antwortete: „Mich wundert sehr, Vater, daß du mich dem Manne geben willst, der dich mit schweren Wunden verwundet und dir großen Schmerz angethan hat: dennoch hab' ich gelobt, keinen andern Mann zur Ehe zu nehmen, als den, welcher ein so guter Kämpe wäre, wie du. Wenn nun Dietleib ein so großer Kämpe und guter Degen ist, so will ich gern einwilligen.“

Sigfrid antwortete: „Er ist ein viel besserer Kämpe, denn ich bin, und hat mehr Tapferkeit, als ich sagen kann.“

Sie antwortete: „So will ich gern deinen Willen thun.“ Da sprach Sigfrid: „Habe Dank dafür, Tochter, daß du den guten Antrag annehmen und

Digitized by Google

meinem Rathe folgen willſt; aber darauf will ich deinen Handſchlag haben, daß dieſes von deiner Seite gehalten werde."

Sie antwortete: „Ich werde mein Wort halten; ſiehe nur zu, daß ihr beide alles eben ſo haltet, was ihr verſprechet." Und ſie gab ſich nun mit ihrem Vater die Hand darauf.

Da ging Sigfrid hin und ſagte Dietleiben alle ihre Worte, und daß ſie ſeinen Antrag annehmen wolle. Dietleib antwortete: „Habet Dank für euer Gewerb' und euer ehrenvolles Erbieten; wohl habt ihr meine Sache bei ihr geführt, ſo mislich es auch war, und gern will ich dieß Erbieten annehmen und euch großen Dienſt dafür beweiſen: aber jetzo will ich vor allen Dingen erſt gen Süden reiten zu dem Jarl meinem Großvater; und wenn ich von dort heim kehre, ſo komme ich wieder hieher, in der Abſicht, deine Tochter heim zu führen mit mir."

Sigfrid antwortete: „Alles will ich, wie du willſt, und wünſche, daß du baldigſt dahin fahreſt und deſto eher wiederkommeſt."

Digitized by Google

Neun und neunzigſtes Kapitel. 121.

Dietleib ſucht Dietrichen von Bern auf.

Da ritt Dietleib hinweg; Sigfrid aber gab ihm zehn Mark Goldes, zu den zwanzig Mark Goldes, die er ſchon hatte. Sigfrid umarmte ihn noch, ehe ſie ſchieden; ſeine Tochter aber konnte es nicht ſo oft, als ſie wünſchte; denn da man durch Koſen erſt mit einander bekannt werden müſte, ſo wollte ſie es auch mit ihm.

Dietleib fuhr nun ſeines Weges und ritt da- 122.
hin, wohin er gedachte, eine lange Straße, über gebautes und ungebautes Land.

Als er nun gen Süden in Sachſenland kam, da begegnete er einem Manne auf ſeinem Wege, der hieß Gaiſtſon;*) er grüßte den Mann, und fragte einer den andern um Mähre, und wohin er fahren wollte oder wannen er käme. Der Mann aber ſagte, daß er von Süden her aus Amelungenland**) käme, und gen Norden nach Heunenland fahren wollte.

*) Lesart: „Godzſvin" Die älteſte Handſchrift nennt ihn nicht.

**) Amelungen, die Abkömmlinge Amals, der herrſchende Stamm der Oſtgothen, von welchem auch Dietrich war; nach ihm hieß auch ihr Reich in Italien, wie gewöhnlich; vgl. Kap. 45.

Digitized by Google

Da sprach Dietleib: „Hast du nicht den Mann nennen gehört, welcher Dietrich heißt, den Sohn Dietmars, Königs von Bern? Oder hast du einige Kundschaft, was für ein Mann er ist, und ob er jetzo heim ist zu Bern, oder nicht?“

Der Mann antwortete ihm: „Wohl kenn' ich Dietrichen, des Königs Sohn von Bern, und jedermann muß ihn nennen gehört haben; auch weiß ich, daß er der vortrefflichste ist aller Männer an Stärke und Ritterschaft, desgleichen an Milde und Freundlichkeit, wie grimmig er auch gegen seine Feinde ist. Er wird aber jetzo nicht daheim sein, denn er ist auf ein Gastmahl nach Rom zu König Ermenrich, seinem Oheime, geritten.“

Da sprach Dietleib: „Kannst du mir nicht einen Weg sagen, der um so viel kürzer ist, daß ich Dietrichen, den Königssohn, noch eher treffe, als er nach Rom kömmt?“

Der Mann antwortete: „Dieser Weg hier ist kürzer; denn schwerlich fährt Dietrich gerades Weges gen Süden nach Rom, und mir ward gesagt, daß er einen Umweg gen Osten ans Meer nach Venedig machen und dort einige Tage verweilen wollte, bevor er gen Süden ritte. Und wenn du nach Tridentsthal, auf halbem Wege nach

Digitized by Google

Trident*) ſelber, kömmſt, ſo geh ab von dem Wege, welcher nach Bern führt, und reite oſtwärts durch die Schlucht, welche du vor dir offen ſehen wirſt; und forſche zuvor fleißig nach dem Wege in Trident; und wenn du nun in Oſten an die See kömmſt, ſo wird jedes Kind dir gewiß ſagen können, wo Dietrich iſt. Mehr weiß ich dir jetzo nicht von ihm zu ſagen."

Dietleib gab ihm ſeinen Goldring und lohnte ihm ſo ſeine Nachricht. Darauf ſchieden ſie, und fuhr nun jeder ſeines Weges.

Hundertſtes Kapitel. 123.

Hier findet Dietleib Herrn Dietrich von Bern.

König Ermenrich hatte nun ein großes und prächtiges Gaſtmahl angeſtellt, und dazu weit und breit alle Fürſten, Könige und Jarle, Herzöge, Grafen und Barone, und Häuptlinge aller Art geladen; dazu hatte er auch Dietrichen mit ſeinen Mannen geladen.

Dietleib wuſte nun, daß er Dietrichen nicht anheim treffen würde; und als er dahin kam, wo die Wege ſich ſcheiden, und der eine Weg zu dem Jarl, ſeinem Großvater, führte, der andre aber gen Süden

*) Trient, an der Etſch, oberhalb Bern.

Digitized by Google

übers Gebirge, da hielt er ſein Roß am Scheidewege an, und überlegte bei ſich, welchen Weg er reiten ſollte, und ſprach zu ſich ſelber: „Mehr Verlangen habe ich nach Dietrich von Bern und ſeinen Geſellen, als nach meinem ſteinalten Großvater; und ich kann ihn ja doch noch beſuchen, wenn ich zuvor Dietrichen beſucht habe.“ Er ſchlug alſo ſeinen Hengſt mit den Sporen und ritt gen Süden durch die Thäler, von Ort zu Ort immer des Weges, der ihm gewieſen war, und blieb nirgends länger, als eine Nacht.

Er kam endlich zu einem Schloſſe und fand da Dietrichen von Bern mit Witig und Heime; ſie waren zu Gaſte in dem Hauſe des Mannes, welcher Ake Harlungentroſt*) hieß und ein Bruder König Ermenrichs, und von einer Mutter mit Dietmar, König von Bern, war; und dieſe Stadt hieß Fritila-Burg.**)

124. Nun nahm Dietleib ſeine Herberge in demſelben Hauſe, wo Dietrich mit ſeinen Geſellen war.

*) Nordiſch: Amlungatrausti; Lesarten: Orlunga-, Aulldungatrausti.

**) Vgl. Kap. 13. In Fritila (Lesart Fritula) ſteckt vielleicht Fritzlar, alt Fritislar, eine vormals bedeutendere Stadt an der Eder, welche auch der obige (Kap. 34. 145.) Eidesſtrom ſein könnte. Vgl. Kap. 241.

Digitized by Google

Da fragte ihn Dietrich, wes Namens er sei, und von wannen er käme. Er antwortete: „Ich heiße Amelrich,*) und mein Vater heißt Soti von Wetlands-Herad in Dänemark."

Da fragte Dietrich: „Wohin willst du fahren, da du einen so langen Weg hieher kömmst?"

Dietleib antwortete: „Ich reite so weit, bis ich einen würdigen Häuptling finde, der meine Dienste annehmen will, seiner Rosse oder seiner Waffen zu pflegen, oder der eines Mannes Dienst bedarf, welcher zwar nicht gewaltig ist, doch etwas zu leisten vermag; und ich habe von einem Häuptlinge vernommen, der Dietrich von Bern genannt wird: möchte ich den finden, so wollte ich ihm meine Dienste widmen, wenn er sie annehmen wollte. Nun aber will ich euch fragen, von wannen ihr kommet, und wie euer Name, und wer euer Herr ist, und wohin ihr von hier fahren wollet; und ich will nicht, daß ihr meine Worte verübelt, wenn ich etwa unziemlich frage, dieweil ich ein ausländischer Mann und vorher nimmer so weit von meiner Heimat gekommen bin, als nun, und nimmer anderer Männer Sitten gesehen habe."

*) Nordisch Elminric; Lesarten Aemelrik, Enielrik (wol Emelric). Vgl. Kap. 96. 3. Nibel. L. 3. 6206.

Digitized by Google

Da antwortete Witig: „Nicht kann dir das übel genommen werden, wiewol du dergleichen frägst. Nun hat es sich dir wohl gefüget, guter Mann, wenn du Dietrichen, den Königssohn von Bern, suchest und ihm dienen willst, indem du hier Dietrichen von Bern vor dir siehest, und mit ihm den Mann, welcher Heime heißt, und noch viel andere brave Männer mit ihm, wiewol ich diesen zuvorderst nenne; auch wähne ich, daß Dietrich, der Königssohn, es dir nicht übel aufnehmen wird, daß du lieber ihm dienen willst, als anderen edlen Männern."

Dietleib stund nun auf und trat vor Dietrich: „Heil, Herr! (sagte er) vergnügt bin ich, daß ich nicht länger nach dir fahren durfte, und euch hier funden habe! Nun will ich dir und deinen Mannen meine Dienste anbieten."

Dietrich bezeigte sich willig, seine Dienste anzunehmen, und sagte, daß er mit ihnen zu dem Gastmahle reiten und ihrer Rosse und Waffen pflegen sollte. Das ließ Dietleib sich wohl gefallen.

Und am Morgen ritten sie ihre Straße fort, und Ake Harlungentrost*) mit ihnen, und waren zusammen zwanzig Ritter. Und sie kamen nach Rom an dem Tage, da sich das Gastmahl anhub. Und dazu

*) Nordisch Amlungatrausti. Lesart Orlungatrausti.

Digitized by Google

waren viele vornehme Männer gekommen, und waren die prächtigſten Säle des Königs geziert von edlen Häuptlingen. Die Knappen aber und Dienſtmänner waren in der Herberge, worin die Pferde ſtunden; und da war auch Dietleib bei ihnen.

Hundert und erſtes Kapitel. 125.

Von Dietleibs Gaſtmahl.

Nun wollte Dietleib nicht in den Königshof gehn und früh und ſpät Eſſen und Trinken für ſich fordern, ſondern es kam ihm in den Sinn, daß er lieber von ſeiner eigenen Habe zehren wollte, ſo weit ſie reichte; und er ſagte, daß ihm ſchon wieder etwas zu Handen kommen würde, ſobald dieß darauf gegangen wäre.

Und am erſten Tage, als das Gaſtmahl ſich anhub, da ging Dietleib hinaus auf den Markt, und mehre Knappen mit ihm; und als ſie auf den Markt kamen, da ließ Dietleib ſie Wein und Meth kaufen, und allerlei Leckerbiſſen, ſodaß ſelbſt des Königs Tiſch nicht beſſer beſetzt werden konnte mit Eſſen und Trinken, als der ihre es ſollte. Und das alles ließ Dietleib heim bringen zu ſeiner Herberge, und richtete da ſeinen Tiſch köſtlich zu, und bat zu ſich viele Knappen und Dienſtmänner, und hielt dieſes Gaſtmahl mit großem Aufwande drei volle Tage.

Digitized by Google

Da war nun all das Gut, was er von Hause hatte, die dreißig Mark Goldes, in dieser Wirthschaft drauf gegangen. Desungeachtet aber wollte er sein Gastmahl nicht fallen lassen, während des Königs Gastmahl noch bestund, sondern ging hinaus auf den Markt und kaufte allermeist für seinen Tisch, und setzte Heime's Roß Rispa, sein Schwert Nagelring und all seine Waffen für zehn Mark Goldes zum Pfande. Und nun bat er allermeist Leute zu sich, und zehrte so lange, bis auch all dieses Gut draufgegangen war.

Ungern wollte er auch jetzo nachlassen, sondern ging abermals hinaus auf den Markt und kaufte allermeist für seinen Tisch und Wirthschaft das beste, so zu haben war, und setzte nun Witigs Roß Schimming, sein Schwert Mimung und all seine Waffen für zwanzig Mark Goldes zum Pfande. Darauf vermehrte er seine Gäste noch sehr, und ließ seine ganze Herberge mit kostbaren Teppichen umhängen, und zehrte nun von diesem Gute, so lang' es vorhielt.

Und als auch dieses alles draufgegangen war, wollte er noch von neuem sein Gastmahl zurüsten. Nun hatte aber des Königs Gastmahl volle sieben Tage bestanden, und waren noch zween Tage dazu bestimmt. Da ritt Dietleib hinaus auf den Markt

Digitized by Google

mit Dietrichs Roß Falke, und all seinen Waffen und Heergeräthe, und rüstete von neuem sein Gastmahl zu, und kaufte das allertheuerste, so er fand; und wenn er sah, daß jemand auf dem Markte etwas, das für zwölf Pfennige feil war, kaufen wollte, so kam er zuvor, und kaufte es für zwanzig Pfennige, ehe denn er es missen wollte. Und bevor er alles zu seinem Gastmahl eingekauft hatte, da setzte er Dietrichs Roß Falke, sein goldbeschlagenes Schwert Eckensax, und seinen harten Helm Hildegrim, zusammt all seinen Waffen, für dreißig Mark Goldes zum Pfande. Und nun bat er zu sich Knappen und Dienstmannen, Fiedler und Spielleute, und jeden, der nur dabei sein wollte, und er hatte in seinem Sale nicht weniger als dreißig hundert Gäste: sie tranken nun alle, so lange das Gastmahl währte. Und den Tag, da die Hochzeit*) sich endete, da gab Dietleib dem Hauptspielmann, der Isung hieß,**) seinen Goldring, den seine Mutter ihm gegeben hatte. Dieser Spielmann übertraf die anderen Spielleute und Fiedler, und war berühmter, als sie alle. Und noch gab Dietleib ihm ganz neue Kleider, goldbesäumt und von Purpur geschnitten: das waren die Ehrenkleider

*) Fest, Gastmahl. **) Mehr von ihm Kap. 106. 118.

Digitized by Google

Dietrichs des Königssohns; und so belohnte er Isungen für sein Spiel; und auch jeglichem der Spielleute gab er eine Mark oder zwo.

---

126. Hundert und zweites Kapitel.

Nun will Herr Dietrich seine Waffen haben.

Nun rief Dietrich Dietleiben zu sich, und als er dar kam, da fragte Dietrich ihn nach seinen Waffen, und befahl ihm, daß er sein und aller seiner Mannen Rosse satteln sollte, dieweil er nun heim kehren wollte. Da sagte Dietleib: „Herr, ihr müßt zuvor das Geld bezahlen, welches ich verzehrt habe, während ihr auf diesem Gastmahle waret; denn ich und meine Gesellen musten doch etwas zu zehren haben, so lange wir hier blieben; und beschwerlich dünkte mich, zu Königs Tische zu gehn und Speise daher zu holen, dieweil diese Stadt mir unbekannt ist und ich nimmer zuvor hier war."

Da sprach Dietrich: „Ja, ja, (sagte er) das will ich gern bezahlen, was du in dieser Zeit verzehrt hast; aber wie viel ist es, das du bezahlt haben willst?"

Da antwortete Dietleib: „Das ist nicht viel; und das, was ich selber besaß und zuerst verthat, das

Digitized by Google

ſollſt du nicht bezahlen, das waren dreißig Mark Goldes; aber was ich darnach verzehrte, das ſind ſechzig Mark Goldes, die magſt du wol bezahlen, wenn du willſt, denn dafür ſteht zu Pfande: Heime's Roß und ſeine Waffen, für zehn Mark Goldes, und Witigs Roß und Waffen für zwanzig Mark Goldes, und dein Roß und Waffen für dreißig Mark Goldes; und oben drauf gab ich dein beſtes Kleid einem Spielmann, und dazu meinen Goldring. Und als ich jetzt zu euch kommen ſollte, war der Hof verſchloſſen, und ward mir nicht ſo geſchwind aufgethan, als mir eilig war zu euch, ich ſprengte alſo die Thür mit meinem linken Fuße, ſodaß die Eiſenthür den unſanft traf, der innerhalb ſtund und ſie bewachen ſollte. Als ich aber in den Hof kam, da liefen mir Knappen und Küchenbuben entgegen, und bereiteten ſich, mir einen Schimpf anzuthun, bis ich einen bei den Füßen ergriff und mit ihm zween andere zu Tode ſchlug; und mich dünkt, daß auch dem dritten übel mitgeſpielt war, als ich ihn fahren ließ. Ich weiß aber, daß du dieſe That billigen und für mich reden wirſt."

Jetzt erſt bedauchte Heime'n dieſen Mann ſchon zu kennen; Dietleib aber hatte ihn gleich das erſtemal erkannt, da er ihn wiederſah. Da ſprach Heime:

Digitized by Google

„Wie es mir scheint, so haben wir uns einen solchen Stallknecht und Dienstmann angenommen, daß, wenn er auch all unsere Waffen nähme und sie niederwürfe in den Koth und darauf träte, wir es doch von ihm dulden müsten."

---

127. Hundert und drittes Kapitel.

Dietleib sagt dem König Ermenrich von seiner Zehrung.

Nun stund Dietrich auf, trat vor den König und sprach: „Herr (sagte er), willst du das Geld bezahlen, das unsere Knechte und unsere Rosse verzehrt haben, während wir hier gewesen sind?"

Der König antwortete sogleich: „Gern will ich das bezahlen; rufet meinen Schatzmeister Sibich, und lasset euch so viel Geld von ihm geben, als dazu nöthig ist. Aber wie viel Geld ist das?"

Da antwortete Dietrich: „Frage den Burschen da, und laß es dir von ihm sagen."

Der König sprach nun zu Dietleib: „Du junger Bursch, wie viel Geld hast du in dieser Zeit verzehrt?"

„Herr, antwortete er, es ist eine Kleinigkeit: dreißig Mark Goldes habe ich von meinem Eigenen verzehrt, und die magst du immerhin ruhen lassen,

Digitized by Google

wenn du willst; aber außerdem verzehrte ich noch sechzig Mark Goldes, die must du bezahlen, dieweil dafür die Waffen und Rosse meines Herrn Dietrich und zwei seiner Gefährten zum Pfande stehen."

Da sprach der König zorniglich: „Was für ein Mann bist du, daß du in neun Tagen so viel verthun darfst? oder was Großes kannst du verrichten, das es werth wäre, daß du so großen Aufwand machst? Bist du ein Wechselbalg, oder bist du ein Narr?"

Da antwortete Dietleib: „Es war überall, wo wir noch hin kamen, edler Männer Sitte, daß sie nicht so lange mit jemand gesprochen hätten, ohne ihn zu Tische zu bitten, wenn er noch nüchtern war."

Nun befahl der König, daß man ihm Speise und Trank bringen sollte; und das geschah: da aß er für drei andere Ritter. Und ein Goldbecher voll Weines ward ihm gebracht, so groß, als ihn ein Schenkdiener nur immer tragen mochte: den nahm er und trank ihn auf einen Zug aus. Und der König und Dietrich und all ihre Mannen saßen dabei und sahen, was er vollbrachte; er aber achtete gar wenig darauf.

Digitized by Google

128. Hundert und viertes Kapitel.

Walther von Waſichenſtein fordert Dietleib den Dänen zum Wettkampfe heraus.

Da ſprach ein Ritter, der hieß Walther von Waſichenſtein,*) und war König Ermenrichs und König Dietmars Schweſterſohn, und der beſte von allen Rittern des Hofes an Stärke und Geſchicklichkeit: „Was kann denn dieſer Mann ſonſt noch (ſagte Walther), als Geld verſchwenden und eſſen und trinken? Verſtehſt du dich etwas aufs Speerſchießen oder Steinwerfen?“

Da antwortete Dietleib: „Ich wähne, ich vermag beides mit einem jeden von euch, der da will.“

Da ſprach Walther von Waſichenſtein mit großer Haſt: „So ſollſt du dieſe Spiele mit mir zeigen; und wenn du beſſer beſteheſt, als ich, ſo ſoll mein Haupt dir verfallen ſein; wenn du aber dieſe Spiele nicht alſo beſteheſt, wie du prahlſt, ſo darfſt du nicht zweifeln, daß du dein Leben hier mit Schimpf laſſen ſollſt; und nimmer fortan ſollſt du ſo großes Gut verſchwenden, wie du hier vergeudet haſt, und keinem Fürſten mehr ſolchen Spott anthun, wie du hier dem Könige gethan haſt, da man ſich ſagt, daß dein

*) Vgl. Kap. 84. ff.

Digitized by Google

Gastmahl noch eins so prächtig war an allen Dingen, als das des Königs selber; und ist solches eine große Vermessenheit für einen Mann, der nicht mehr auf sich hat, als du mir scheinst."

Dietleib antwortete: „Bescheidenheit ziemt jedem in seiner Rede: aber ich bin ganz bereit, mit dir dieses Kampfspiel zu wagen, und wie es auch ergehe, zu versuchen, wer von uns beiden der stärkere ist. Wenn ich nicht bestehe, so lasse ich mein Leben; und es ist kein großer Schade, wenn das geschieht; auch wird meinen Freunden, sofern wackre Männer darunter sind, bedünken, daß wenig an mir verloren sei, wenn ich mich nicht als ein Mann zeige: aber ich vermeine fest, daß es nicht geschehe."

Hundert und fünftes Kapitel. 129.

Nun versuchen Walther und Dietleib ihre Stärke.

Sie gingen nun hinaus auf ein Feld, und nahmen einen Stein, welcher nicht minder wog, als zwei Schiffpfund: diesen Stein nahm Walther und warf ihn neun Fuß weit; Dietleib aber warf ihn zehn Fuß.*) Darauf warf Walther dreizehn Fuß,

*) So noch das „Steinstoßen" in der Schweiz, mit großen schweren Steinblöcken: wie in den Kampfspielen der Brunhild in den Nibelungen.

Digitized by Google

Dietleib aber warf ihn achtzehn Fuß. Da wollte Walther nicht weiter daran gehn, und hatte nun Dietleib dieses Spiel gewonnen, und dünkte solches allen etwas Großes.

Hierauf nahmen sie eine Bannerstange, die gehörte dem König Attila, welchen König Ermenrich auch zu seinem Gastmahl eingeladen hatte, dieweil gute Freundschaft zwischen ihnen war; diese Bannerstange war aber die schwerste von allen, welche mit dahin gekommen waren. Nun schoß Walther diesen Schaft durch den Königssal, sodaß er am andern Ende an des Sales Wand niederfiel. Da sagten alle, die das sahen, daß er wunderstark geschossen habe.

Dietleib nahm nun den Schaft und schoß ihn zurück durch den Saal, und sobald er geschossen hatte, rannte er durch den Saal, welcher zwei Thüren hatte, fing den Speerschaft in der Luft auf, und ging damit hinaus. Da sagten alle, die das sahen, daß Dietleib die beiden Spiele gewonnen, und Walthers Haupt erworben habe.

Digitized by Google

Hundert und sechstes Kapitel. 129.

König Ermenrich löset Walthers Haupt.

König Ermenrich aber sprach: „Du guter Degen, ich will das Haupt meines Neffen lösen mit Gold und Silber und edlen Kleinoden, so theuer als du willst."

Da antwortete Dietleib: „Was soll mir das Haupt deines Neffen? Er ist ein guter Degen, und ich will dir, Herr, sein Haupt geben, und bezahle du es, wie du selber willst: aber durchaus mußt du die Waffen meines Herrn und seiner Gefährten auslösen; übrigens sollst du hier nicht mehr dafür geben, als du selber willst."

Da sprach der König: „Diese Bedingung will ich gern eingehn; hab' dafür großen Gottes Lohn, und auch den meinen, ich will es dir wohl vergelten."

Da ließ der König ihm so viel Geld geben, als er meistig verzehrt hatte, und löste die Waffen und Rosse der Gesellen, welche zum Pfande stunden; und oben drauf gab er ihm noch den köstlichsten Anzug und so viel Geld, als er von seinem eigenen verzehrt hatte: und darnach schlug der König ihn zum Ritter.

Jetzt sagte Dietleib auch seinen Namen und sein ganzes Geschlecht, und ward nun weitberühmt

Digitized by Google

durch alle Lande wegen seiner Stärke. Nun nahm Dietrich ihn zu seinem Stallbruder, und nannte ihn seinen Genossen.

Hierauf schieden alle von dem Gastmahle mit gegenseitigen Freundschaftsversicherungen; und Dietrich der Königssohn ritt heim nach Bern, und mit ihm Dietleib und alle seine Mannen, die ihm dahin gefolgt waren, auch Isung, der Hauptspielmann, mit ihnen.

Digitized by Google

Hundert und siebentes Kapitel. 130.

XIII. Amelung, Wildeber und Herbrand.

Hier kömmt Amelung an den Hof Dietrichs von Bern.

Als sie aber wenige Tage waren daheim gewesen in Bern, da kam ein junger Mann dahin zu reiten, der hieß Amelung, des Jarls Hornboge Sohn; und er kam daher nach seinem Vater, und wollte auch da bleiben. Dietrich nahm ihn wohl auf: und da waren sie nun neun Gesellen, deren jeder dem andern gleich war.

Hundert und achtes Kapitel. 131.

König Dietmar stirbt, und Dietrich übernimmt das Königthum.

König Dietmar ward nun siech und starb bald darauf, und er verließ das Leben in seinen vollen Ehren. Da übernahm sein Sohn Dietrich das Reich, und war nun König zu Bern: und er war

Digitized by Google

der berühmteſte Fürſt, von dem weit und breit auf Erden Kunde war, und ſein Name wird bleiben, und nimmer untergehn, in allen Südländern, ſo lange die Welt ſteht.*)

132. Hundert und neuntes Kapitel.

Nun kömmt Wildeber nach Bern.

Nun geſchah es eines Tages, als König Dietrich auf ſeinem Hochſitze ſaß, und bei ihm ſeine Helden, da kam herein gegangen ein Mann, der war groß von Wuchs und ſtark; nicht war er wohl angethan mit Kleidern, noch mit Waffen; er hatte einen tiefen Hut auf,**) und nicht vermochte man genau ſein Antlitz zu ſehen: dieſer Mann trat vor den König und grüßte ihn höflich und züchtig. Der König empfing ihn wohl, obſchon er ein ausländiſcher Mann war, dieweil er ſo demüthig und höflich war. Nun fragte König Dietrich, wer er wäre.

Er antwortete: „Ich heiße Wildeber,***) mein Stamm iſt in Amelungenland; deshalb aber bin

*) Daſſelbe wird von Sigfrid hier geſagt (Kap 324), wie in den Eddaliedern, zwar mehr in nördlicher Beziehung.

**) Wie Odin in der Edda und Volſunga-Saga.

***) Nordiſch Vildiver, Vildever. Lesart: Villifer.

Digitized by Google

ich hieher kommen, daß ich euch meine Dienste anbieten will, mit euch zu reiten und euer Mann zu werden, wenn ihr es annehmen wollt."

Da erwiderte König Dietrich: „Obwol du ein unbekannter Mann bist, so will ich doch deine Dienste annehmen, wenn du treu dienen willst, auch diese guten Degen, welche hier vor mir stehn, dich in ihre Genossenschaft mit aufnehmen wollen."

Da sprach Witig: „Keiner wird gegen ihn sprechen, Herr, wenn ihr ihn aufnehmen wollet; denn es ist besser, einen guten Degen in seine Genossenschaft aufzunehmen, als ihn von sich zu weisen."

Der König nahm also diesen Mann wohl auf, und er ward zu einem Sitze gewiesen. Er ging aber noch hin, sich Handwasser zu nehmen, bevor er zu Tische ging:*) und als er die Aermel von seiner Hand aufstreifte, da sah Witig, daß er einen dicken Goldring um seinen Arm hatte, und daraus schloß er für gewiß, daß dieser Mann von edlem Geschlechte sein müste, obschon er nur von geringem Aussehen wäre.

Nun gab Dietrich ihm gute Kleider und ein gutes Roß und Waffen: und da erschien Wildeber

*) Was nöthig war, weil man ohne Messer und Gabel aß, wie noch im Morgenlande.

Digitized by Google

als der ſtattlichſte und adlichſte Mann; und er behagte zuvörderſt dem Könige ſelber, und demnächſt auch allen ſeinen beſten Mannen. Und Witig und Wildeber wurden beide ſo gute Freunde, daß keiner fortan ohne den andern ſein mochte.

133. Hundert und zehntes Kapitel.

Dietrich ſendet nach Herbranden.

König Dietrich hörte nun noch von einem trefflichen Manne, der hieß Herbrand, und war der weitgefahrenſte aller Männer, von denen er vernommen hatte; und er war faſt bei allen den trefflichſten Fürſten am Nordmeere, und auch weit in Griechenland geweſen, und kannte ihrer aller Sitten; er konnte faſt alle Sprachen, die geredet werden, und war dabei der tapferſte Rittersmann. Dieſem Manne ſandte Dietrich Botſchaft, daß er zu ihm kommen möchte. Und ſo kam er an des Königs Hof, und ward da wohl aufgenommen. Und Herbrand ward König Dietrichs Ritter, und demnächſt auch ſein Rathgeber; denn er war ein weiſer Mann, und wohl geſittet an allen Dingen. Auch trug er das Banner König Dietrichs, und ſtand ihm ſolches wohl und zierlich an.

Digitized by Google

Hundert und eilftes Kapitel. 134.

XIV. Wildeber und Witig.

Nun entsteht abermals *) Zwietracht zwischen König Ofantrix und König Attila.

In all dieser Zeit war große Fehde gewesen zwischen König Attila von Heunenland und König Ofantrix von Wilkinenland, und beide hatten abwechselnd bald Sieg und bald Niederlage. König Attila hatte sich sehr verstärkt, und weit umher Freundschaft geworben mit ruhmvollen Häuptlingen und mächtigen Herren. Er war auch beliebt in seinem Reiche bei allem Volke, und wollten alle bei ihm leben und sterben; und er konnte sich selber nicht mehr Anhänglichkeit von seinem ganzen Landes-Volke wünschen, sintemal keiner wollte, daß ein Wechsel des Oberhauptes im Reiche vorginge, dieweil er gegen alle, die er beherrschte, so milde war; sodaß es den meisten ein Uebel dünkte, unter allzu harter Dienstbarkeit zu leben.

*) Vgl. oben Kap 45.

Digitized by Google

134. Hundert und zwölftes Kapitel.

Hier wird gesagt von Königs Ofantrix Gemüthsart.

König Ofantrix hatte, da er zu höheren Jahren kam, einen andern Sinn angenommen, als er damals hatte, da er noch jünger war, und er ward so über diemaßen hart, daß die Leute in dem Lande kaum das schwere Joch zu tragen vermochten, das er jedermann aufhalsete. Er trotzte auf sein Reich und seine Volksmenge, und war um so strenger gegen seine Leute im Lande wegen der Abgaben, je mehr ihm gebracht ward. Mit jedermann trieb er seinen Wucher, mit Reichen und Armen, und eben sowol mit seinen eigenen Hofleuten und Unterthanen, als mit fremden Kaufleuten. Und obgleich er seinen Rittern Lehne zu ihrer Verwaltung gab, so wollte er doch selber sie besteuern, und setzte darüber, wen er wollte. Sie brachten ihm nimmer soviel, daß er nicht je noch mehr gefordert hätte; und soviel auch immer Geld und Gut in seinen Hof kam, so war es doch, als wenn es die Wellen alles verschlüngen, und ging immer hungrig und schmutzig daselbst zu. Dazu waren alle zwölf Monden große und starke Aufgebote, sodaß es allen schon zur Gewohnheit geworden, dieweil er beständig schwere Kriege gegen König Attila zu führen hatte.

Digitized by Google

Und dadurch belaſtete er, und beide gegenſeitig, das Reich gar ſehr; aber es dauchte allen, daß es noch mehr geſchehe, als erforderlich wäre und die Nothdurft erheiſchte; und wenn der Krieg am härteſten war, ſo legte er alsbald Schatzung und ſchwere Abgaben auf alles Volk im Lande; und wenn er wieder ruhig ſaß, brachte er und ſeine Verwandten anderer Leute Eigenthum unter ſich; denn in Anſehung der Gewaltthätigkeit hatten ſie alle aus einem Buche gelernt. Und ſeine Unterſaſſen hatten nur Ruhe, wenn er auf einem Heerzuge fort aus dem Lande war; und alle hofften, daß er einſtmals auf eine Heerfahrt aus ſeinem Reiche fahren, und nimmer wiederkommen ſollte, und froh waren ſie alle über ſeine Entfernung, und fürchteten dagegen ſeine Heimkunft.

König Oſantrix hatte nun immer die zwei Rieſen bei ſich, Widolf mit der Stangen, und Aventrod ſeinen Bruder. Einen andern Bruder dieſer Rieſen aber, der Etger*) hieß, hatte er aus Freundſchaft zu König Iſung nach Bertangenland**) geſendet. Und König Iſung ſetzte den Rieſen Etger an die Landesmark in einen großen Wald,

*) Nordiſch Aetgeyr.

**) Vgl. Kap. 174. 326.

Digitized by Google

das Land zu bewachen, und er fürchtete nichts für sein Reich, von dorther, wo es der Riese bewachte.

135. Hundert und dreizehntes Kapitel.

König Attila sendet nach König Dietrich um Hülfe.

Nun ist von König Attila die Rede: er wollte sich gern mit König Osantrix versöhnen, wenn er möchte, und schickte mehrere Männer zu ihm, um von ihm zu wissen, ob er sich versöhnen wolle oder nicht. Osantrix aber versagte das, und als nun Attila gewiß war, daß er auf keine Weise mit ihm Friede machen wollte, da sandte er seinen Brief und Insigel an König Dietrich zu Bern, daß er zu ihm nach Heunenland kommen möchte, wenn er ihm Hülfe leisten wollte, mit allen seinen besten Helden, dieweil er jetzt eine Heerfahrt nach Wilkinenland gegen König Osantrix thun wollte, und mahnte ihn, daß er diese Bitte in seiner Nothdurft nicht unters Kissen stecken möchte, sintemal sie beide einander Beistand verheißen hätten.*)

Nun wollte auch König Dietrich sogleich kommen, dieweil er sah, daß sein Freund seiner Hülfleistung bedurfte.

*) Wann und wo? Etwa Kap. 94?

Digitized by Google

Hundert und vierzehntes Kapitel. 135.

König Dietrich reitet aus Bern, und kömmt dem König Attila zu Hülfe.

Er ritt aus Bern mit fünf hundert Rittern, welche alle an Tapferkeit wohl bewährt waren, und mit ihm auch seine Helden allzumal. Und als sie in Heunenland kamen, da ward König Attila ihrer Ankunft froh, und empfing sie wohl. Auch war er nun ganz gerüstet mit ihnen nach Wilkinenland zu ziehen.

Da ritten sie mit all ihrem Heere nach Wilkinenland; und als sie dahin kamen, da machten sie Gefangene, viele erschlugen sie, und etliche entflohen. Auch verbrannten sie große und schöne Burgen, viele Dörfer und große Höfe, und machten da große Kriegsbeute, beides, an Menschen und Gold und Silber.

Hundert und fünfzehntes Kapitel. 136.

Schlacht zwischen König Osantrix und König Attila und König Dietrich

König Osantrix hatte nun auch ein großes Heer gesammelt aus seinem ganzen Reiche; und als er nun damit dem Heer entgegen kam, das nicht vor ihm floh, da ritten sie zusammen, und erhub sich nun ein großer Sturm und Blutvergießen. Da ritt Herbrand,

Digitized by Google

König Dietrichs Bannerführer, heldenmüthig voran und hieb mit beiden Händen beides, Mann und Roß, und warf die Todten hoch über einander; und hinter ihm ritt selber König Dietrich und seine Helden, und alle schlugen mit großem Uebermuthe drein, und versuchten ihre Schwerter an harten Helmen und starken Schilden und festen Panzern; und keiner dieser Gesellen unterließ, dem andern beizustehn und zu folgen, und wo sie heran gestürmt kamen, da konnte keine Schaar ihnen widerstehn; sie ritten mitten in das Heer der Wilkinenmänner, und schlugen zu beiden Seiten alles nieder.

Da kam ihnen Widolf mit der Stangen entgegen, und schlug mit seiner Eisenstange auf Witig, dieweil dieser der allervorderste war, und traf ihn auf den Helm, so daß er sogleich von seinem Rosse zur Erden fiel und seine Schläfe so betäubt waren, daß er ganz nicht von seinen Sinnen wuste.

Da war aber Heime in der Nähe, und nahm, sobald Witig gefallen war, sein Schwert Mimung, und machte sich alsbald fort damit.

Nun gingen auch die Wilkinenmänner tapfer drein, und es erhub sich ein scharfer Streit und großes Blutvergießen. König Dietrich spornte nun alle seine Mannen vorzudringen, und sagte, er wolle

Digitized by Google

nicht, daß sie mit so großem Uebermuthe föchten, und gebot, daß sich keiner länger sparen sollte, sondern daß sie die Wilkinenmänner sehen ließen, was seine Helden vermöchten: „und laßt uns ihnen unser Handwerk zeigen!“ Da wurden sie nochmal so ungestüm, als zuvor, und widerstund ihnen nun nichts mehr. Nun sah König Osantrix wohl, daß er da nichts anders mehr zu erwarten hatte, als Unheil, und floh also von hinnen mit all seinem Volke. Zuvor aber hatte er fünf hundert Ritter auf dem Platze gelassen; Attila dagegen nur drei hundert Ritter, und verfolgte die Flüchtigen.

Hundert und sechzehntes Kapitel. 137.

Witigs Gefangennehmung, und Heimfahrt König Attila's und König Dietrichs.

Derweilen kam Hertnit,*) Königs Osantrix Bruderſohn, mit seiner Heerschaar gefahren, und sie sahen hier Witigen liegen, und erkannten sogleich sein Wappen, und auch ihn selber von Sehen und von Sagen, sie nahmen ihn also und banden ihn und führten ihn mit sich. Nun sah Hertnit, daß hier

*) Vgl. Kap. 60.

Digitized by Google

kein andrer Rath mehr war, als auch von hinnen zu ziehen, nachdem König Osantrix, sein Oheim, und das ganze Heer schon geflohen war; er floh also auch von hinnen, wie alle die anderen. So fuhren die Wilkinenmänner dießmal sieglos davon; und solchergestalt schieden beide Theile von einander, und fuhren heim in ihr Reich. König Osantrix aber ließ Witigen ins Gefängnis legen.

138. König Attila und König Dietrich ritten nun heim nach Susat, welches die Hauptstadt König Attila's war, und blieben da über Nacht. Am Morgen darauf aber wollte König Dietrich gen Süden nach Bern. Und er hatte sechzig Mann verloren, außer Witigen: dennoch wollte er ungerner diesen einen missen, als alle die anderen.

Da trat Wildeber vor König Dietrich, und bat ihn, ihm zu erlauben noch einige Zeit zurück zu bleiben. König Dietrich fragte ihn, was das bedeute. Und Wildeber antwortete, daß er nimmer heim kommen wolle nach Bern, bevor er nicht wisse, ob Witig, sein Gesell, lebend oder todt sei. König Dietrich erlaubte ihm das, und Wildeber blieb also bei König Attila zurück. König Dietrich aber ritt nun heim gen Bern.

Digitized by Google

Hundert und siebenzehntes Kapitel. 139.

König Attila fährt in den Wald auf die Jagd, und Wildeber mit ihm und erlegt einen Bären.

Wenige Tage darnach fuhr König Attila in einen Wald, welcher Lurwald*) hieß, Thiere und Vögel zu jagen mit Habichten und Hunden, und mit ihm Wildeber und viele andere Männer und Ritter. Und als der Tag vergangen war, da fuhr König Attila wieder heim mit seinen Leuten.

Wildeber aber war allein zurück geblieben in dem Walde, mit zwei großen Jagdhunden; er fand einen Waldbären, eins der gewaltigsten Thiere. Er erjagte diesen Bären, und zog ihm den Balg ab; und darnach fuhr er heim, und nahm heimlich die Bärenhaut mit, und verbarg sie an einem Ort, den er nur allein wuste.

Hundert und achtzehntes Kapitel. 140.

Wildeber macht Gesellschaft mit Isung, dem Spielmann, und sucht Witigen.

Es geschah eines Tages, daß Isung, der Hauptspielmann, zu König Attila kam von Süden her aus Bern von König Dietrich.**) Dieser hatte ihn

*) Nordisch: „Lyravald," Lesarten: „Lurnvalld, Lutunalld." Vgl. Kap. 35. **) Kap. 106.

Digitized by Google

ausgeſchickt auf Kundſchaft, um zu erfahren, ob Witig noch am Leben wäre; indem die Spielleute allenthalben in Frieden von einem Fürſten zum andern fahren mögen, wohin andere Männer, des Mistrauens wegen, nicht kommen dürfen. König Attila empfing ihn wohl; und er geſellte ſich da zu den anderen Hofleuten, und ergetzte ſie den ganzen Abend.

Wildeber ſprach nun mit Iſung dem Spielmann, und ſagte ihm ſein Vorhaben, daß er nicht eher wieder nach Bern kommen wolle, als bis er Witigen entweder lebend oder todt gefunden hätte: „und ich meine, daß du es mit deiner Kunſt und Geſchicklichkeit ſo fügeſt, daß ich an Königs Oſantrix Hof komme, ohne daß jemand mich erkennt, wenn du ſo willſt, wie ich will.“

Iſung erwiderte, daß er ungeſäumt am nächſten Morgen ſchon ganz bereit dazu wäre, und bat ihn, ſich auch fertig zu machen.

Und ſobald am nächſten Morgen der Tag herauf kam, da trat Wildeber vor König Attila, und ſagte, daß er kurze Zeit auf einen Beſuch bei ſeinen Verwandten heim in Amelungenland fahren, und darnach wieder zu ihm kommen wolle.

König Attila ſtellte es in ſein Belieben, und fragte, ob er ſeine Ritter mit ſich haben, oder allein

Digitized by Google

reiten wolle. Wildeber ſagte darauf, daß Iſung der Hauptſpielmann mit ihm fahre, und er nicht mehre Gefährten haben wolle, dieweil er durch friedliche Länder fahre, und er Freunde und Verwandte antreffe, wo er hin komme.

König Attila gab ihnen darauf Urlaub.

Hundert und neunzehntes Kapitel. 141.

Von Wildeber und Iſung dem Spielmann.

Sie gingen nun beideſammt aus der Stadt Suſat; und als ſie fern von anderen Leuten gekommen waren, da nahm Wildeber die Bärenhaut, ließ ſie Iſung ſehen, und fragte, ob ihnen dieſelbe etwa zu einer Liſt dienlich ſein möchte.

Iſung der Spielmann ſah den Balg an, wandte ihn um und betrachtete ihn überall, wie er beſchaffen war, und ſagte, daß er ihnen wohl zu ſtatten kommen möchte, wenn das Glück gut wäre. Darauf ſagte Iſung, daß Wildeber in den Balg fahren ſolle; und das that er, indem er den Balg über ſeinen Panzer zog; da nahm Iſung Nadel und Zwirn und nähte die Haut ſo feſt um ſeinen Rücken und Füße, und machte ihn mit Kunſt und Geſchicklichkeit ſo zurecht, daß Wildeber jedermann erſchien wie ein Bär;

Digitized by Google

und wirklich sah er aus, als wenn er ein Bär wäre. Nun legte Isung ihm ein Halsband um den Hals, und leitete ihn hinter sich her; und so fuhren sie nun einen Tag nach dem andern, bis daß sie in Wilkinenland kamen.

Und als sie nicht mehr weit zu der Burg Königs Osantrix hatten, da begegneten sie einem Mann, und Isung fragte ihn um Mähre, und jener ihn wieder. Isung fragte, von wannen er käme; und er antwortete, er komme von der Burg Königs Osantrix. Isung fragte, ob der König daheim wäre, und ob er viele Leute bei sich hätte. Der Mann sagte, daß er allerdings daheim sei: „und es sind nur wenig Leute bei ihm, dieweil er vor kurzem auf einer Heerfahrt war, wie du must gehört haben, und sind nun die meisten seiner Ritter heim gefahren zu ihren Wohnungen, die welche haben, dieweil es ihnen zu kostbar ist, lange in der Kaufstadt*) zu sitzen."

Isung fragte, wie der König sich gehübe über den Sieg, den er in der Heerfahrt gewonnen. Er antwortete, daß der König selber wenig daraus mache: „andere Leute aber sagen, daß er da mehr verloren, als gewonnen habe; außer, daß er einen von den

*) Soest gehörte zu den Hansestädten.

Digitized by Google

Helden Dietrichs von Bern fing; und auch den würde er nicht gefangen haben, wenn nicht Hertnit, sein Bruderſohn geweſen wäre."

Iſung fragte nun, ob Hertnit, ſein Neffe, auch daheim in der Burg ſei, und wie der Held heiße, welcher gefangen worden, und ob er noch lebe oder nicht.

Er antwortete, daß Hertnit jetzo nicht daheim, ſondern zu ſeinen Burgen und Höfen gefahren ſei: „aber Witig heißt der Mann, welcher gefangen worden, und er ſitzt in einem dunklen Gefängnis in ſchweren Feſſeln; und ich glaube, daß er dort unter vielen und ſchweren Leiden das Ende ſeiner Tage erwartet."

Iſung ſagte, daß man Urſach habe, ihn feſt zu verwahren, und meinte, daß es dem Könige nicht zum Frommen gereichen würde, wenn er los käme. Und damit wünſchte er ihm wohl zu fahren, und jener ihm desgleichen, und ſo ſchieden ſie von einander.

Digitized by Google

142. Hundert und zwanzigstes Kapitel.

Isung der Spielmann kömmt zu König Ofantrix und spielt vor ihm.

Da ging Isung zu der Burg, und zunächst hinein in die Burg und vor den König selber. Und als dieser berühmteste Spielmann dar kam, so ward er wohl empfangen. Nun fragte König Ofantrix, was dieser so gepriesene Spielmann denn spielen könne, daß er berühmter sei, als andere Spielleute.

Isung antwortete: „Ich wähne, Herr, daß hier in Wilkinenland wenig muß gespielt werden, das ich nicht sollte besser können, als die meisten anderen: ich kann Lieder singen, ich kann die Harfe schlagen und die Fiedel und Geige streichen, und allerlei Saitenspiel."

Der König ließ ihm eine Harfe reichen: und er schlug da die Harfe; und der König und alle andere sagten, daß sie sie nimmer besser schlagen hörten.

Und so wie er die Harfe schlug, so tanzte sein Bär und hüpfte darnach; und Isung hatte seinem Bären einen Namen gegeben und ihn Weisleue*) genannt; und jedermann dauchte es ein Wunder und seltsam, wie der Bär so geschickt tanzen konnte und

*) Nordisch Vizleo.

Digitized by Google

so artig gewöhnt war. Und Isung ergetzte den König diesen Abend gar anmuthig mit seinem Bären.

Dieser Bär war aber so gewöhnt, daß er sich niemand wollte nahe kommen lassen, außer Isung allein, und jeden andern biß und kratzte er, der ihm nahe kam.

Hundert und ein und zwanzigstes Kapitel. 142.

König Osantrix will ein Spiel mit dem Bären haben.

Der König sprach: „Dieser Bär ist gut abgerichtet; kann er aber noch mehr Spiele, als gesagt wird, und wir gesehen haben?"

Da antwortete Isung: „So weit ich auch in der Welt umher gefahren bin, so fand ich doch nimmer ein größer Kleinod, als mein Bär ist; und alle Spiele und Künste kann er so gut, daß manche Menschen nicht so geschickt sind." Darauf ging Isung 143.
die Nacht zu schlafen.

Am Morgen des andern Tages aber da bat König Osantrix, daß Isung ihm mit seinem Bären eine Lust gewähren solle.

Isung sagte, daß er ihm das schwerlich versagen könne: „aber zu hart würde es mich bedünken (sagte er), euch ein Spiel mit meinem Bären zu gewähren, wenn ihr ihn allzusehr versuchen wolltet."

Digitized by Google

Der König sagte, daß er ihn auf diese Weise versuchen wolle: zuförderst, daß er seine Jagdhunde auf ihn loslassen wolle, um zu erfahren, wie stark er wäre.

Da antwortete Isung: „Uebel hast du es mit meinem Bären im Willen, König (sagte er); denn wenn ich meinen Bären misste und er umkäme, so wollte ich nicht all das Gold und Silber, so du besitzest, dafür nehmen, obschon du es mir gäbest: wenn es aber geschähe, daß du deine Hunde vor meinem Bären verlörest, so würdest du zornig werden, und meinen Bären erschlagen; und mir dünkt am wahrscheinlichsten, daß mein Bär sich etwas wehren und sich nicht sogleich ergeben wird."

Der König sprach: „Du magst es mir nicht versagen, daß ich meine Hunde auf den Bären loslasse; aber das will ich dir verheißen, daß keiner meiner Leute, noch ich selber, deinen Bären mishandeln soll." Nun willigte Isung in das, was der König verlangte.

Aber sowol diesen Tag, als den vorigen Abend, hörten sie davon reden, daß Witig da in einem dunkeln Gefängnis in starken Banden und schwerem Halseisen lag.

Digitized by Google

Hundert und zwei und zwanzigſtes Kapitel. 144.

König Oſantrix geht mit ſeinem Hofe zu dem Spiele.

Und am Morgen darauf ging der König ſammt allen ſeinen Mannen, ſo viel ihrer zugegen waren, hinaus vor die Burg auf ein luſtiges Feld, und mit ihm auch Widolf mit der Stangen, in ſtarken Eiſen, dieweil er nimmer losgelaſſen werden durfte, außer in der Schlacht; dann aber ſchien er auch die gröſte Gefahr nicht zu achten. Rieſe Aventrod, ſein Bruder, leitete ihn; und ſie waren ohne Waffen, ſowie alle andere des Königs Mannen. Und da zogen auch hinaus vor die Burg beides, Weiber und Männer, Junge und Alte, und jedes Kind, ſo darinnen war, um das Spiel und den Schimpf zu ſehen, welche da geſchehen ſollten.

Nun vernahm auch Witig im Gefängniſſe, daß Iſung, ſein Freund, gekommen war, und vermuthete, daß er ihn mit irgend einer Liſt aus der Gefangenſchaft würde erlöſen wollen, auf Veranſtaltung König Dietrichs oder anderer ſeiner Geſellen.

Digitized by Google

144. Hundert und drei und zwanzigstes Kapitel.

Von der Bärenhetze und dem Tode Königs Ofantrix und der Riesen Widolf und Aventrod.

Da brach Witig die Eisen von sich. Die da draußen aber ließen auf den Bären sechzig große Hunde los, welche ihn alle zugleich anliefen: aber der Bär packte mit seinen Vordertatzen den größten Hund bei den Hinterpfoten, und erschlug damit zwölf andere der besten Hunde.

Da ward der König zornig, daß seine Hunde erschlagen waren; er lief den Bären an, zog sein Schwert und hieb ihn oben in den Rücken; und das Schwert durchschnitt das Fell, blieb aber auf dem Panzer stehn: da ging der König fort und wollte zu seinen Mannen.

Wildeber aber ergriff sein Schwert, und riß es Isung dem Spielmann aus der Hand, lief dem König nach und hieb ihm das Haupt ab,*) lief sodann

*) Er erscheint wieder Kap. 269. vgl Kap. 326. Die beiden Kopenhagener Handschriften lassen daher Isungen mit dem Schwert den Ofantrix nur verfolgen, und fügen im folgenden Kap. (bei „Sachsenland") hinzu: „König Ofantrix entkam dießmal mit seinen meisten Leuten: jedoch waren ihm zwölfe davon erschlagen. Dieß war die erste Heldenthat Wildebers, seit er nach Bern kam."

Digitized by Google

den Riesen Aventrod an und schlug ihn zu Tode, und demnächst sprang er zu Widolf mit der Stangen und gab ihm den Todesstreich. Und so beschloß nun König Osantrix sein Leben, und mit ihm seine zween Riesen, an welchen er so großen Trost zu haben wähnte, dieweil sie allesammt lebten.

Da liefen alle des Königs Mannen, welche waffenlos dabei stunden, hinweg, und waren ganz erschrocken und bestürzt über den Fall des Königs; und alle wähnten, daß der böse Feind selber in den Bären gefahren sei, dieweil er sich gar zu ungeheuer gebärdete, und die meisten wusten nicht, was sie thun sollten.

Hundert und vier und zwanzigstes Kapitel. 144.

Witig wird nun erlöst, und reitet fort mit Isung und Wildeber.

Wildeber lief nun hinauf in die Burg, und rief und fragte, wo sein guter Freund Witig wäre. Witig aber hatte schon das Gefängnis erbrochen, und sie liefen nun beidesammt durch die Stadt und erschlugen noch sechzehn Männer. Da fehlte es ihnen nun nicht an guten Waffen und guten Rossen: und darunter erkannte Witig seinen Hengst Schimming, und all seine Waffen, außer sein Schwert Mimung, das fand er nirgends; und das gefiel ihm gar übel.

Digitized by Google

Nun streifte Wildeber den Bärenbalg von sich, und ließ sich sehen, wer er war. Da sahen nun die Bürger, daß es ein Mann und kein Gespenst war, wie sie dachten; und sie befanden nun, daß sie mit großer List ihres Oberhauptes beraubt worden, sie gedachten ihn also zu rächen, und rannten etliche zu den Waffen.

Witig aber und Wildeber, und Isung der Spielmann mit ihnen, liefen zu den Rossen, und fanden es nicht allzu rathsam, länger da zu bleiben, und dachten es doch gut vollbracht zu haben; wie denn auch war. Sie hatten zuvor Gold und Silber und edle Kleinode genommen, soviel als sie mit sich führen mochten, und ritten nun aus der Burg. Und sie ritten allewege durch Wälder und Wüsten, so schnell sie mochten, bis daß sie in Heunenland*) zu König Attila kamen.

145. Der König empfing Witigen und seine Gesellen gar wohl, und er gehub sich, als wenn Witig ihm aus dem Grabe**) zurückgebracht wäre, und fragte, wie er von König Osantrix losgekommen. Witig aber sagte dem König alle Ereignisse ihrer Fahrt und den Tod Königs Osantrix.

*) Lesart „Sachsenland."

**) Nordisch: or heliu, d. i. ursprünglich Hel, die Todes- (Höllen-) Göttin.

Digitized by Google

Da ſprach König Attila: „Das iſt gewiſſlich wahr, du biſt ein trefflicher Fürſt, König Dietrich, und ein großer Kriegsheld! Doch haſt du ein noch größeres Kleinod an deinen Helden bei dir, von denen jeder Geſell für den andern, und für deine Ehre ſein Leben wagen, und ihn auch aus ſolchen Nöthen erlöſen will, als in welchen du, guter Freund, dich befandeſt. Und wahrlich ſoll dieſes Werk gut vergolten, und auch von meinen Händen euch belohnt werden, dieweil ihr mir Frieden verſchafft habt, wenn ich ihn anders nun ſelber bewahren kann. — Nun ſiehe, König Oſantrix, wie ſchmählich du umgekommen biſt! und wahrlich wäre dir rühmlicher geweſen, Sühne angenommen zu haben, und du würdeſt keine Unehre und Schande von unſrer Schwäherſchaft gehabt haben, wenn du friedliebender geweſen wäreſt: ſo aber machteſt du uns beiden großes Misbehagen und großen Schaden durch deine Unruhe: und es wäre beſſer dir und uns beiden, wenn wir uns vorlängſt verſöhnt hätten.“

Digitized by Google

146. Hundert und fünf und zwanzigstes Kapitel.

XV. Witig und Heime.

Witig reitet heim nach Bern, und erfährt, wo sein Schwert ist.

Da nahmen Witig, Wildeber und Isung Urlaub von König Attila, und ritten gen Süden nach Bern heim zu König Dietrich, und kamen dahin. König Dietrich war hoch erfreut über ihre Ankunft, und fragte nach Mähre; und sie sagten ihm alles, was sie wusten, und was ihnen zugestoßen war. Da war König Dietrich sehr vergnügt über das alles, und dankte Wildebern sehr für seine Fahrt; und dieser ward nun weit umher berühmt durch diesen Sieg.

Witig war nun daheim, aber sehr mismuthig. König Dietrich fragte Witigen, warum er so unfroh wäre. Witig antwortete und sagte, daß er nimmer froh werden könne, bevor er nicht etwas von seinem Schwerte Mimung erfahre: „und wenn ich den Mann finde, der dieses Schwert trägt, so haben wir je mit einander etwas zu reden, und fürwahr will ich mein Leben lassen, oder den Mimung wieder haben."

Da sprach König Dietrich: „Du brauchst nicht soviel darnach zu fragen; ich kann dir den Mann

Digitized by Google

ſagen, der das Schwert hat: es iſt hier am Hofe, und Heime, unſer Geſell, hat es; er nahm es ſogleich, als du gefallen warſt." Hierauf gingen mehre Tage ſo vorüber.

Hundert und ſechs und zwanzigſtes Kapitel. 147.

Botſchaft König Ermenrichs an König Dietrich um Hülfsleiſtung.

Als Witig ſechs Tage daheim geweſen war, da ſandte König Ermenrich von Süden her aus Rom ſeine Mannen zu König Dietrich, ſeinem Neffen, mit der Botſchaft, daß König Dietrich von Bern mit all ſeinem beſten Heere kommen ſolle, ihm Hülfe zu leiſten in einer Heerfahrt gegen den Jarl, welcher Rimſtein*) hieß. Dieſer Jarl war dem König Ermenrich zinspflichtig, und wollte jetzo ſich weigern ihm Schatzung und Schuld zu zahlen; er ſaß aber in der Burg, welche Gerimsheim**) heißt. Dietrich war ganz bereit dazu.

Als nun Witig dieſe Mähre hörte, da ging er zu Heime'n, und bat ihn, ihm ſein Schwert Mimung

*) Lesarten „Reimſteinn, Runnſteinn."

**) Etwa Germersheim. Lesarten „Geringsheim, Beringsheim."

Digitized by Google

wiederzugeben. Heime ſagte darauf, daß er ihm den Mimung für dieſe Heerfahrt leihen wolle, wenn er ihm denſelben nach der Heimkehr wiedergäbe. Und Witig ſagte, daß es geſchehen ſolle, wie er verlange.

148. König Dietrich ritt nun aus Bern mit fünf hundert der wackerſten Heermannen, und außerdem mit allen ſeinen Helden, welche er ſeine Genoſſen nannte, und ritt ſeinem Oheim entgegen. König Ermenrich zog daher mit ſechzig hundert Mannen und guten Rittern. Nun ritten die beiden Könige mit dieſem ganzen Heer in das Gebiet des Jarls, und brennten überall, wohin ſie kamen, und erſchlugen manchen Mann. Und als ſie vor die Burg Gerimsheim kamen, da verbrannten ſie alle Gebäude rings umher, und ſchlugen ihre Gezelte und Heerlager draußen vor der Stadt auf. König Ermenrich lag mit ſeinem Heere vor dem einen Burgthore, und König Dietrich mit ſeinen Mannen lag vor dem andern Thore. Sie lagen aber zwei Monden vor dieſer Burg, und konnten ſie nicht gewinnen.

Digitized by Google

Hundert und ſieben und zwanzigſtes Kapitel. 149.

Witig erſchlägt den Jarl Rimſtein.

Es geſchah aber eines Abends, daß Rimſtein mit ſechs Rittern hinaus vor die Burg auf Kundſchaft ritt, und heimlich das Heer ſeiner Feinde ausſpähen wollte, um zu erfahren, was ſie vornähmen, und ob ſie etwa gerüſtet wären oder nicht. Zuvor aber hatte er ſein ganzes Heer ſich waffnen laſſen, und ließ ſeine Schaaren alſo gerüſtet innerhalb vor allen Thoren ſtehn, und befahl ihnen auszufallen, wenn die Feinde nicht gerüſtet wären. Als aber der Jarl wieder heim kehren wollte zu der Burg, nachdem er wuſte, was er wiſſen wollte, und nun inmitten zwiſchen der Burg und den Gezelten gekommen war, da ritt ihm der Mann entgegen, welchen Dietrich von ſeiner Seite auf die Warte ausgeſchickt hatte, das war aber der ſtarke Witig: und die ſechs ritten auf den einen zu, und er allein ihnen entgegen, bis daß ſie ſich nahe kamen. Da konnten ſie deutlich ſehen, daß er ein feindlicher Mann war, ſie machten ſich alſo an ihn, und ſtiegen alle von ihren Roſſen. Witig aber wehrte ſich wohl und ritterlich, und hieb nun aus aller Macht auf den Jarl ſelbſt, ſodaß er ihm Helm und Haupt und Bauch bis auf den Gürtel ſpaltete

Digitized by Google

und er todt zur Erden fiel. Die Mannen des Jarls wurden bestürzt über seinen Fall und flohen zu der Burg mit dieser schweren Zeitung.

---

150. Hundert und acht und zwanzigstes Kapitel.

Nun reitet Witig heim zu den Gezelten.

Nun wandte Witig sein Roß Schimming mit den Sporen und ritt zu seinen Gesellen: er ließ seinen Hengst stattlich springen und ritt stolzlich zu den Gezelten. König Dietrich und alle seine Mannen stunden draußen vor den Zelten, und sie glaubten da zu sehen, daß Witig irgend eine Heldenthat vollbracht haben müsse.

Heime sprach: „Stolzlich reitet Witig einher, und es wäre wunderlich, wenn er nicht wähnte, irgend eine Heldenthat vollbracht zu haben, durch welche er sich jetzo ein größerer Mann dünkt, als zuvor."

Nun empfingen sie Witigen wohl und fragten ihn um Mähre. Er antwortete, daß sie nun nicht länger des Jarls wegen hier zu sitzen brauchten, dieweil er schon todt wäre. Sie fragten, wer das vollbracht habe.

Witig antwortete: „Ich sah den Mann, der das that, daß er ihn von seinem Rosse todt zur Erde fällte."

Digitized by Google

Heime sprach: „Du darfst es nicht länger vor uns verläugnen, wir wissen, daß du es gethan hast; doch magst du dich gar wenig dessen rühmen, dieweil es eine geringe Heldenthat war, ihn zu erschlagen, und wol ein Weib es zu thun vermocht hätte, wenn sie mit Waffen umzugehn wuste; denn er war so alt, daß er ganz kraftlos war."

Hundert und neun und zwanzigstes Kapitel. 150.

Hier entzweien sich Witig und Heime.

Als Witig dieses hörte, da ward er mächtig erzürnt, lief Heime'n an, ergriff sein Schwert Mimung, womit er umgürtet war, bei dem Heft und riß ihn aus der Scheide; den Nagelring aber nahm er und warf ihn Heime'n vor die Füße, und forderte ihn nun zum Zweikampfe. Heime ließ sich auch dazu nicht säumig finden.

Da sprang aber König Dietrich und andere ihrer Gesellen, zwischen sie, und wollten durchaus nicht, daß sie sich schlügen, und baten Witigen, daß er es beruhen lassen möge. Er willigte aber schwerlich darein, und bestund auf seinem Vorsatze, daß Mimung nicht eher in seine Scheide kommen solle, als bis er mitten durch Heime's Haupt und Bauch

Digitized by Google

gefahren wäre, und ſagte, daß große Urſach dazu zwiſchen ihnen wäre, nachdem Heime ſich ſo oft gegen ihn vergangen hätte; und drum könne es nichts helfen, ob ſie nun früher ihre Zwietracht mit einander ausſöchten, oder ſpäter; und das ſolle geſchehen, ſagte er, ehe ſie hier ſchieden; er fügte hinzu, daß es nicht mannlich gethan wäre, als er in der Schlacht gegen König Oſantrix von Wilkinenland, zu ihm gekommen, da er (Witig) gefallen und auf der Walſtatt gelegen, und er, wenn er gewollt, ihn wohl mochte geborgen haben, daß er damals nicht in die Gewalt ſeiner Feinde gekommen wäre: „da entwandte er mir aber meine Waffen, als wenn er vielmehr mein Feind geweſen wäre, denn mein Waffenbruder."

Da ſprach König Dietrich, daß das nicht wohl gethan wäre, und befahl Heime'n, daß er nachgeben ſolle, dieweil er Schuld habe. Und ſo kam es dahin, daß Heime einen Eid leiſtete, daß er jenes nur des Scherzes wegen zu ſeinem Waffenbruder geſprochen habe. Witig nahm dieſe Sühne an, obwol ſehr ungern, und ſo legten ſie dießmal ihren Streit bei.

Nun ſprach König Dietrich zu Witig: „Lieber Freund (ſagte er), haſt du wirklich den Jarl erſchlagen?"

Digitized by Google

— „Ja, Herr (ſagte er), fürwahr, er ritt mir mit fünf ſeiner Ritter entgegen, und zog den Kürzern in unſerm Kampfe; die anderen aber flohen von dannen."

König Dietrich ſprach: „Fürwahr du biſt ein rüſtiger Degen und ein tapferer Held: hab' großen Dank dafür, und unſre Freundſchaft."

Hundert und dreißigſtes Kapitel. 151.

Die Könige gewinnen die Burg, ſetzen darüber Walthern von Waſichenſtein, und fahren ſodann heim.

Als nun der Morgen anbrach, da ließ König Dietrich ſeinem Oheim, König Ermenrich, den Fall des Jarls ſagen; und ſobald dieſer davon ſichere Kundſchaft erhalten, da ließ er alle ſeine Heerhörner aufblaſen, und alle ſeine Ritter ſich wappnen. Und darauf erhuben ſie einen Sturm gegen die Burg mit Mauerbrechern, Steinſchleudern, Wurffeuer und allerlei Sturmzeug. Nun ſahen die Burgmänner keine beſſere Wahl vor ſich, als hinaus zu gehn, und ſich in des Königs Gewalt zu ſtellen und die Burg zu übergeben. Und der König gewährte ihnen Frieden ihres Leibes und ihres Gutes; er eignete ſich aber ſelber die Stadt zu, und ſetzte Walthern von Waſichenſtein, ſeinen Verwandten, zum Häuptlinge darüber.

Digitized by Google

Hierauf ritten die Könige heim, und wartete nun jeder ſeines Reiches, König Ermenrich in Rom, und König Dietrich mit ſeinen Helden in Bern. Und ſo verging nun einige Zeit, daß König Dietrich daheim war und ruhig ſaß. Deſſen aber hatte er in ſeinen Tagen ſich ſelten zu rühmen; und es dauchte ihm auch je das beſte, und er hielt es für ſeine Ruhe, wenn er in großen Unternehmungen Theil haben ſollte, an Schlachten und Zweikämpfen, welche durch alle Zeiten berühmt bleiben möchten.

Digitized by Google

Hundert und ein und dreißigstes Kapitel. 152.

XVI. Sigmund und Sisibe.

Von König Sigmund und seiner Brautwerbung um Sisibe, König Nidungs Tochter von Spanien.

Ein König, Sigmund genannt, herrschte über das Land, welches Tarlungenland heißt*); sein Vater hieß König Sisian, der war ein reicher Mann und mächtiger Fürst. Als er nun nach seinem Vater das Reich übernommen hatte, sandte er gen Westen in Hispanien zu König Nidung und dessen Sohn Ortwangis,**) ob König Nidung ihm seine Tochter Sisibe***) geben wollte. Diese war die schönste und in allen Dingen adlichste aller Jungfrauen, von denen er gehört hatte.

König Nidung und sein Sohn nahmen die Gesandten König Sigmunds wohl auf und ehrten sie mit Gunstbezeigung und reichen Gaben an Gold und Kleinoden, den köstlichsten, die dort zu Lande

*) Eine Handschrift liest: Jarlungaland; vermuthlich das alte Kärlingen, ein Theil des Karolingischen Reiches.

**) Lesarten: Ortuangers, Ortuangs.

***) Peringskiold liest: Sisilie.

Digitized by Google

waren. Auf ihre Werbung aber für König Sigmund antwortete Nidung in der Art: daß er seine Tochter nicht in ein unbekanntes Land senden wolle, „mit den Männern, welche beiden, ihr und uns, unbekannt sind. Aber von eurem Könige geht großer Ruf, und kam lange zuvor hieher, denn ihr kamet, daß er der wackerste Mann sei. Drum wollen wir uns nicht weigern, ihm unsre Tochter zu geben, wenn er selber nach ihr hieher zu uns kömmt."

Und hiemit sandte König Nidung und sein Sohn Ortwangis*) köstliche Geschenke an König Sigmund. Und die Boten fuhren also gestalter Sache hinweg.

Und als sie heim kamen, sagten sie dem Könige Sigmund ihre ganze Fahrt, wie so überaus wohl König Nidung sie empfangen hätte.

153. Hundert und zwei und dreißigstes Kapitel.

König Sigmund reist selber zu König Nidung.

Nicht lange Zeit verging hierauf, so rüstete Sigmund seine Fahrt, und wollte hinweg aus seinem Reiche nach Spanienland**) reiten auf die Braut-

*) Lesart: „Ortuang."

**) Lesart: „Hispaniam."

Digitized by Google

werbung; und mit sich hatte er vier hundert*) Ritter, alle wohl gerüstet. Nun fuhr er mit großer Pracht und Zierlichkeit dahin, und nicht eher ließ er von seiner Fahrt, als bis er gen Westen in Spanienland in König Nidungs Reich kam.

Als König Nidung von der Fahrt König Sigmunds vernahm, da ließ er ihm Herberge und Bewirthung bereiten, überall wohin er fuhr, bis daß sie selber zusammen kamen. König Nidung nahm König Sigmunden ehrenvoll auf, und stellte ein großes Gastmahl an mit allerlei Pracht und Ehrenbezeigung.

Nun sagte König Sigmund sein Gewerbe, daß er um die Tochter König Nidungs bitten wolle; wie zuvor gemeldet und gesagt ist, daß König Nidung diesen Antrag wohl aufgenommen hatte.

Nun antwortete König Nidung, daß geschehen solle, was er davor den Gesandten zugesagt habe: „und soll dein Wille wohl erfüllt werden, da du selber gekommen bist."

Und bevor sie ihre Rede beschlossen, verlobte König Nidung König Sigmund seine Tochter.

---

*) Lesart: „drei hundert."

Digitized by Google

154. Hundert und drei und dreißigſtes Kapitel.

König Sigmunds Vermählung.

Nun ward die Vermählung mit großem Aufwande vollzogen, und Nidung gab ſeiner Tochter und ſeinem Schwiegerſohn große Städte und ſtarke Burgen, und beinahe die Hälfte ſeines Reiches; das Uebrige aber gab er ſeinem Sohn Ortwangis, zuſammt dem Königsnamen, ſintemal König Nidung ſchon ſchwach war von Alter.

Bei dieſer großen Hochzeit war allerlei Ergetzlichkeit und Pracht, und ſah man überall Herrlichkeit, beides, von Tiſchgeräth und Saalſchmuck, und Verſammlung der vornehmſten Häuptlinge, ſo in ganz Hiſpanienland waren, auch von allerlei ergetzlichen Tänzen, und Geſängen und reichen Geſchenken, und von ſo großer Volksmenge, daß auf keiner Hochzeit in ganz Spanienland mehr Saus und Braus geweſen war.

Und nachdem dieſe Hochzeit fünf Tage beſtanden hatte, ritt König Sigmund hinweg mit ſeinen Rittern, und mit ihm ſeine Gemahlin Siſibe. Und er fuhr mit großen Ehren dahin, bis daß er heim kam in ſein Reich.

Digitized by Google

Hundert und vier und dreißigſtes Kapitel. 155.

König Sigmund rüſtet eine Heerfahrt zu Hülfe dem König Draſolf von Polenland.

Als er nun ſieben Tage daheim geweſen war, kamen dar zween Abgeſandte König Draſolfs, traten vor Sigmund, überreichten ihm Brief und Inſigel, und ſagten ihm ihre Botſchaft, und ſprachen alſo: „König Draſolf und deine Schweſter*) ſenden dir ihren Gruß, und vermelden dabei, daß er eben ſein ganzes Heer, mit allen ſeinen Herzögen und Grafen, gerüſtet hat, und eine Heerfahrt thun will in Polenland;**) und er ſendet euch nun Botſchaft, mit ſicheren Wahrzeichen, daß ihr kommet ihm Hülfe zu leiſten, mit allen euren Mannen, ſo meiſt ihr deren aufbringen möget.“

Da antwortete Sigmund: „Es iſt nicht ungebürlich, wenn mein Schwager und meine Schweſter meines Beiſtandes zu bedürfen glauben, daß ich ihnen Hülfe und Troſt gewähre; und das ſoll auch geſchehen.“

Und noch denſelben Tag ließ er Brief und Inſigel ergehn an ſeine Lehnsmannen, ſo weit als ſein Reich war, und ſo gebot er: daß binnen vier Nächten jedermann zu ihm kommen ſolle, der ihm Folge leiſten

*) Eine Handſchrift nennt ſie Signy: wie Wolſunga-Saga.

**) Nordiſch: „Pulinaland;“ in der älteſten Handſchrift: „Thulinaland.“

Digitized by Google

wolle, und wer nur ein Schild halten, ein Roß reiten und ein Schwert schwingen könne; und daß sie sich also zurüsten sollten, als wenn sie nicht in den nächsten zwölf Monden wieder heimkommen würden.

Als nun dieß Heer all zusammen gekommen war, da führte er dasselbe aus seinem Reiche und ritt seinem Schwager entgegen.

156. Hundert und fünf und dreißigstes Kapitel.

König Sigmund befiehlt sein Reich und seine Frau Sifibe zu Handen seiner Rathgeber Hartwin und Herman.

Ehe König Sigmund hinweg fuhr, berief er zu sich seine Rathgeber Hartwin und Herman, die waren Grafen in Schwaben,*) und mächtige Häuptlinge, stattliche Männer und tapfere Ritter; und da übertrug er diesen beiden Rittern die Obhut seiner Gemahlin und seines Reiches, und seiner ganzen Herrschaft, dieweil er ihnen vollkommen vertraute. Es hat sich aber oft zugetragen, daß ein Mann, so einem andern Manne fest vertraute, betrogen ward von diesem.

Nun ritten diese beiden Häuptlinge mit dem Könige hinaus, und er sagte ihnen noch mancherlei,

*) Nordisch: „Svava."

Digitized by Google

wie sie sich verhalten sollten, indessen er abwesend wäre, und vor allem andern gebot er ihnen, in allen Dingen zu handeln, wie Sifibe wolle.

Und sie verhießen ihm, daß es also geschehen solle, und ritten darnach wieder heim; der König aber fuhr seines Weges.

Hundert und sechs und dreißigstes Kapitel. 156.

Von dem Heer und der Heerfahrt König Sigmunds und König Drasolfs.

Und als König Sigmund mit seinem Schwager zusammen kam, da hatte Drasolf*) nicht minder denn dreißig hundert Ritter, und in allem ein Heer von siebenzig hundert Mann. König Sigmund aber hatte kein minderes Heer, denn sein Schwager; und als sie sich vereinigt hatten, zogen sie mit ihrer ganzen Macht aus, und fielen in Polenland ein, und verrichteten da manche Heldenthat.

*) Lesart „Drasoll."

Digitized by Google

157. Hundert und sieben und dreißigstes Kapitel.

Gespräch des Grafen Hartwin und der Königin Sifibe.

Als nun die beiden Grafen eine Weile dem Reiche vorgestanden hatten, da geschah es eines Tages, daß Hartwin*) zu seiner Frauen Sifibe ging und zu ihr sprach: „Dieses Reich und alle Kleinode und ihr selber stehet jetzt in meinem Gewahrsam; und ich will dir sagen, was ich mir nun fürgenommen habe: ich habe dich mir zur Liebsten und eigenen Gemahlin erkoren, und damit uns beiden dieses Reich zugedacht, daß ich jetzo in Händen habe; denn es ist ungewiß, ob König Sigmund wiederkömmt aus dieser Heerfahrt: wenn er aber auch wiederkäme, so soll er dasselbe nicht wiedererhalten von mir, und von uns beiden, wenn du so willst, wie ich. Und ich bin kein schlechterer Ritter, denn König Sigmund, eher noch etwas besser."

Da antwortete Sifibe: „Nicht sollt du solche Reden an mir versuchen: ich will meines Herrn, König Sigmunds harren, und keinen Mann nehmen, bevor er heimkömmt. Aber obschon du solches geredet hast, so will ich es doch dießmal noch wol

*) Lesarten: Artvin, Artum, Artus.

Digitized by Google

verſchweigen. So du jedoch öfter dergleichen redeſt, ſo werde ich, wenn mein Herr heimkömmt, ihm ſagen, was du in Willen haſt, und da möchteſt du alsbald gehängt werden."

Darauf ſprach er: „Du Frau, nicht ſollteſt du alſo reden, wie du jetzo thuſt, ſintemal du gehört haben muſt, daß ich in meinem Lande nicht weniger mächtig bin, denn König Sigmund in ſeinem Lande."

Da antwortete ſie: „Ob du ſchon ſo mächtig wäreſt, daß du allein dem gröſten Theil der Welt geböteſt, ſo biſt du doch König Sigmunds Dienſtmann, und ſo will ich doch ihn haben, nicht aber dich: und nicht ſollt du noch ein Wort mehr hievon reden, wenn du dein Leben behalten willſt."

Hierauf ging Hartwin hinweg, und endigten ſie ſo ihr Geſpräch.

Hundert und acht und dreißigſtes Kapitel. 158.

Zwieſprach des Grafen Herman und der Königin Siſibe.

Nun ſagte Hartwin ſeinem Geſellen alles, was zwiſchen der Königin und ihm vorgegangen war, und fragte ihn um Rath, wie er ſeinen Willen vollbringen möchte.

Digitized by Google

Da antwortete Herman: „Guter Geſell, ich will dir rathen, ſo viel ich mag, daß du hievon abſteheſt: wenn du jedoch dieſes, oder anderes, durchaus willſt, ſo ſtehe ich dir zu Dienſten, ſo viel ich vermag, mit Rath und That.“

Da antwortete Hartwin: „Ich will es nicht verhehlen, mein Sinn ſteht ſo ſehr darauf, daß ich meinen Willen vollbringen, oder mein Leben verlieren will, oder, was der dritte Ausweg iſt, ſie nicht länger leben ſoll.“

Nun antwortete Herman: „Wenn du mit ſo großem Ernſte dein Fürhaben verfolgeſt, ſo mag es denn ergehn, wie wir beide wollen.“

Als nun hierauf einige Zeit verſtrichen war, da ging Herman zu ſeiner Frauen, mit ihr zu reden. Sie nahm ihn wohl auf, und ſie unterredeten ſich von mancherlei. Zuletzt aber führte Herman dieſelbe Rede, welche Hartwin ihr geboten hatte, und ſie antwortete auf dieſelbe Weiſe, und ward ſehr zornig.

Da ging Herman mit dieſem Beſcheide hinweg, und ſagte ſeinem Geſellen, was ſie geſprochen hatten.

So ging manche Stunde, eine nach der andern, vorüber, und Hartwin verſuchte oftmals dieſe Rede bei ſeiner Frauen, konnte aber niemalen erlangen, was er begehrte.

Digitized by Google

Unterdeſſen zogen König Sigmund und ſein Schwager Draſolf weit über Polenland und thaten, wo ſie hin kamen, großen Schaden, beides, mit Mord und Brand und Raub; auch ſtritten ſie öfters mit den Männern des Landes, und hatten bald Sieg und bald Unſieg. Und als ſie wieder heimkehrten, da hatten ſie viele ihrer Mannen dort gelaſſen; doch kamen ſie wohlbehalten zurück.

Hundert und neun und dreißigſtes Kapitel. 159.

Die Grafen verläumden die Königin Siſibe bei König Sigmund.

Als nun König Sigmund auf den Marken ſeines Reichs angekommen war, und ſeine Landsverweſer Hartwin und Herman das vernahmen, ſo gingen ſie zu Rathe.

Da ſprach Hartwin zu ſeinem Geſellen: „Ich fürchte, wenn König Sigmund heimkömmt, daß die Königin Siſibe ihm alle unſere Anſchläge ſagen wird, nachdem ſie ſtäts ſo ſchnöde und verächtlich auf unſere Anträge geantwortet hat; und der König wird uns ſchwere Schuld deshalb beimeſſen, wenn er es recht erfährt: drum laß uns nicht ſäumen mit unſerm Rathe, denn deſſen möchten wir jetzo wol bedürfen, wenn es gelingen ſoll."

Digitized by Google

Und bevor sie schieden, faßten sie ihren Beschluß, wie alles ergehn sollte.

Hierauf gingen sie zu der Königin und sagten ihr all ihr Vorhaben, daß sie jetzo dem Könige entgegen fahren wollten, zu vernehmen, wie es um ihn stünde. Sie aber ließ sich das wohl gefallen, und bat sie, aufs schleunigste dahin zu fahren. Das thaten sie auch.

Und als sie zu König Sigmund kamen, da empfing er sie wohl. Hierauf baten sie ihn um eine geheime Unterredung; und als sie drei allein beisammen waren, da sprach Hartwin: „Guter Herr, ich habe dir üble Zeitung zu sagen, und doch ist sie wahr; aber darum bitte ich dich, daß du es mir nicht misdeutest, was ich auch sage,. dieweil ich es dir nicht verschweigen kann, nachdem du deine ganze Herrschaft in meine, und unser beider gemeinsame Hand gestellt hast: sobald du warst von hinnen gefahren, da begann deine Gemahlin Sifibe ein übles und unzüchtiges Leben: sie nahm einen deiner Knechte, der schön war von Antlitz, und legte ihn zu sich. Und als wir beide Gesellen ihr das verbieten wollten, da drohte sie uns damit, daß sie uns schon bei dir verläumden wolle, wenn du zurückkämest, sodaß du uns tödten lassen würdest, wenn sie wollte. Und dieser selbe

Knecht hat seitdem bei ihr jede Nacht in ihren Armen geschlafen; und jetzt ist sie selber schwanger: und wir durften es nicht zulassen, Herr, daß du so heimkommen solltest, ohne vorher davon zu wissen."

Da antwortete der König: „Fürwahr sollt ihr das wissen, wenn ihr mit einem Worte auf sie lüget, daß es euer Tod ist."

Da antwortete Herman, und schwur darauf, „daß alles das wahr ist, was dir gesagt ist."

Nun sprach der König: „Gute Freunde, womit soll ich dieses Weib bestrafen, die sich so übel betragen hat?"

Da antwortete Hartwin: „Du hast zu gebieten, König, wir thun alles, das du willst."

Darauf sprach der König: „Es gebürt sich, daß sie gehängt werde; oder auch, daß sie geblendet und ihr die Füße abgehauen, und sie so ihrem Vater geschickt werde."

Da sprach Hartwin: „Noch wäre das räthlich, sie in den Schwabenwald*) zu bringen, durch welchen kein Weg geht, und wohin wol in zehn Wintern kein Mensch gekommen ist, und ihr dort die Zunge auszuschneiden: da lebe sie dann, so lange Gott will." Und dieser Rath dauchte dem Könige gut.

*) Vgl. oben Kap. 135; vielleicht ist der Schwarzwald gemeint.

Digitized by Google

160. Hundert und vierzigſtes Kapitel.

Tod der Königin Sifide.

Nun ritten die Grafen hinweg und heim auf der Straße. Und eines Tages ſtund die Königin in den Burgzinnen und ſah Staub von Roſſen; und bald darauf ſah ſie Männer reiten, und erkannte an den Wappen, daß die Grafen mit ihren Leuten heimkämen; und ſobald ſie glaubte, daß man ſie hören könnte, rief ſie hinab: „Das wolle Gott, daß ich gute Zeitung von König Sigmund vernehme! Aber was bringet ihr mir von ihm? ſaget die Wahrheit und lüget nicht.“

Da antwortete Hartwin: „König Sigmund iſt geſund, und wohl iſt er gefahren; er liegt jetzo in dem Schwabenwalde mit ſeinem Heere, und er ſendet dir die Botſchaft, daß du darkommen ſollt zu ihm; er will dich dort erwarten, und wir mögen dich wohl dahin geleiten, nach ſeinem Befehle.“

Da ſprach die Königin: „Nicht weile ich, ihm entgegen zu fahren; aber wer iſt die Frau, welche mich dahin begleiten ſoll?“

Da antwortete Herman: „Es iſt nicht nöthig, daß irgend eine Frau mit dir fahre: es iſt kein langer Weg, den du zu fahren haſt.“

Digitized by Google

Da ſprach ſie: „So bin ich ganz bereit.“

Nun fuhren ſie dahin, bis daß ſie in ein Thal in dem Walde kamen, wohin nimmer zuvor ein Menſch gekommen war, und dort ſtiegen ſie von ihren Roſſen. Da rief die Königin mit großer Heftigkeit: „Wo biſt du nun, König Sigmund? Warum geboteſt du dieſen Männern, mich hieher zu bringen? Nun weiß ich wohl, daß ich verrathen bin: und nicht haſt du allein mich verrathen, ſondern auch dein Kind zugleich.“ Und nun weinte ſie bitterlich.

Da ſprach Graf Hartwin: „Wir müſſen thun, wie uns geheißen iſt und der König gebot, daß wir die Zunge aus deinem Haupte ſchneiden und ſie dem Könige bringen ſollen; und hier muſt du dein Leben laſſen.“

Da ſprach Hermann: „Unſchuldig iſt dieſes Weib; drum laß uns andern Rath faſſen: nehmen wir den Hund, der uns hier folgt, und ſchneiden ihm die Zunge aus, und bringen ſie dem Könige.“

Da antwortete Hartwin: „Sie ſoll nun deſſen entgelten, daß ſie oft unſere Anträge ſo ſchnöde aufgenommen, und ſoll nun all unſer Wille ergehn.“

Da ſprach Herman: „So helfe mir Gott, daß du ihr nimmer ein Leid anthueſt, wenn ich es dir verbieten mag!“ und zog damit ſein Schwert.

Digitized by Google

In dieſer Weile aber ward die Königin entbunden, und gebar einen wunderſchönen Knaben. Da nahm ſie ein gläſernes Gefäß, worin ſie ihren Meth gehabt, und nachdem ſie den Knaben in ein Kleid gewickelt hatte, that ſie ihn in das Glas, verſchloß es ſodann ſorgfältig wieder, und legte es neben ſich.

Indem hatten beide angefangen zu fechten, und es war ein hartnäckiger Zweikampf. Zuletzt aber fiel Hartwin ebendaſelbſt nieder, wo die Königin ruhte: da ſtieß er mit ſeinem Fuße nach dem Glaſe, ſodaß es hinab in den Strom ſtürzte. In dem Augenblicke ſchwang auch Herman ſein Schwert mit beiden Händen gegen ſeinen Hals, ſo daß das Haupt abflog.

Als aber die Königin ſah, wie es ihrem Knaben erging, da befiel ſie in ihrem Siechthum eine Ohnmacht, und ſie verſchied darauf.

161. Hundert und ein und vierzigſtes Kapitel.

Graf Herman reitet wieder zu König Sigmund.

Da nahm Herman ihren Leichnam und beſtattete ſie, wie er aufs anſtändigſte mochte. Dann nahm er ſein Roß, ſchwang ſich hinauf, und ritt wieder ſeine Straße, bis daß er zu König Sigmund kam.

Da fragte der König: „Wo iſt nun Hartwin, dein Geſell?“

Digitized by Google

Herman antwortete: „Uns hat das geschieden, daß er die Königin tödten oder verstümmeln wollte: mir dauchte das aber unwürdig, als ich sah, was vorgehn sollte, und ich wollte ihr helfen; und darüber geriethen wir in Streit mit einander, sodaß wir fochten, und ich erschlug ihn zuletzt. Die Königin hatte unterdes einen wunderschönen Knaben geboren, welchen aber Hartwin umbrachte, bevor er selber sein Leben ließ."

Da fragte König Sigmund: „Sagte die Königin nicht, ob der König, oder der Knecht Vater des Kindes wäre? oder habt ihr beide gelogen?"

Da antwortete Herman: „Nicht haben wir gelogen, Herr: doch kann es wol geschehen, daß ein Mann eine große Thorheit begeht, und es hinterher selber einsieht, und es ihn verdreußt; dennoch bleibt er ein wackerer Mann allezeit, nach wie vor."

Da sprach der König zorniglich: „Hebe dich hinweg aus meinen Augen; nicht will ich länger deine Dienste haben, dieweil du ein Verräther an deinem Herrn werden möchtest."

Da ging Herman zu seinem Rosse, und ritt hinweg mit seinen Mannen; und er war froh, daß er von dannen kam.

König Sigmund aber saß nun in seinem Reiche.

Digitized by Google

162. Hundert und zwei und vierzigstes Kapitel.

XVII. Sigfrid und Brunhild.

Von Sigfrid dem Knaben.

Das Glas mit dem Kinde trieb auf dem Strome in die See, das war nicht allzu lange; und es war gerade um die Ebbe: das Gefäß trieb nun an eine Felsbank, die See aber fiel, sodaß es ganz auf dem Trocknen lag. Unterdessen war der Knabe in dem Gefäße ziemlich gewachsen, und als das Glas an die Felsbank stieß, da brach es enzwei, und weinte das Kind.

Da kam aber eine Hinde, nahm das Kind in ihren Mund und trug es heim in ihr Lager, worin sie zwei Junge hatte, da legte sie den Knaben nieder, und ließ ihn an ihr trinken: und so säugte sie ihn, wie ihre Jungen; und er war da bei der Hinde zwölf Monden. Da war er so stark und groß, wie andere Knaben vier Winter alt.

Digitized by Google

Hundert und drei und vierzigstes Kapitel. 163.

Von Mimer und Regin.

Ein Mann hieß Mimer, der war ein so berühmter und geschickter Schmid, daß beinahe nicht seinesgleichen war in dieser Kunst. Er hatte manche Gesellen bei sich, die ihm dienten. Er hatte auch eine Gattin, aber in den neun Wintern, seitdem er sie genommen, hatten sie kein Kind erhalten können; und das härmte ihn sehr.

Er hatte noch einen Bruder, der hieß Regin; der war sehr stark, aber der böseste aller Männer: und zur Strafe, daß er so große Hexenwerke und Zaubereien trieb, ward er in einen Lindwurm verwandelt;*) und so geschah es, daß er der gröste und böseste aller Würme war und der allerstärkste, und er wollte jedermann tödten, und nur mit seinem Bruder war er wohl. Da wuste auch niemand sein Lager, außer sein Bruder Mimer.

*) Nach Kap. 166 nannten ihn die Wäringer Fafnir, wie in der Edda und Wolsunga-Saga, wo sein Bruder Regin heißt und der Schmid ist. Regin heißt hier noch der dem Schmid Wieland das Werkzeug stahl. Kap. 22.

Digitized by Google

164. Hundert und vier und vierzigſtes Kapitel.

Von Mimer und Sigfrid dem Knaben.

Nun geſchah es eines Tages, daß Mimer in den Wald fahren wollte, Kohlen zu brennen, und gedachte drei Tage da zu bleiben. Und als er in den Wald kam, da machte er große Feuer; und indem er ſo einſam bei dem Feuer ſtund, da kam zu ihm ein ſchöner Knabe und rannte auf ihn zu. Er fragte ihn, was für ein Knabe er wäre; der Knabe konnte aber nicht ſprechen. Dennoch nahm Mimer ihn zu ſich, ſetzte ihn auf ſein Knie und legte ihm ein Kleid über, dieweil er zuvor ohne Kleid war.

Indem kam auch eine Hindin dar gerannt und ging an Mimers Knie und leckte dem Knaben das Antlitz und das Haupt. Und daraus dauchte Mimern zu wiſſen, daß die Hindin den Knaben geſäugt haben müſſe, und deshalb wollte er die Hindin nicht umbringen. Er nahm aber den Knaben und bewahrte ihn, und trug ihn heim mit ſich, und gedachte ihn als ſeinen Sohn aufzuziehen, und gab ihm einen Namen und nannte ihn Sigfrid.*)

*) Lesarten: Sigfroed, Sigurd; welche letzte Nordiſche Ausſprache des Deutſchen Namens auch hier herſchend iſt, wie in der Edda und Wolſunga-Saga.

Digitized by Google

So wuchs der Knabe dort auf, bis daß er neun Winter alt war, da war er schon so groß und stark, daß niemand seinesgleichen sah: er war aber so wild und unbändig, daß er Mimers Gesellen schlug und stieß, sodaß sie kaum bei ihm aushalten mochten.*)

Hundert und fünf und vierzigstes Kapitel. 165.

Von Sigfrid und Eckhart.

Einer der Gesellen hieß Eckhart,**) und war der stärkste von den zwölf Gesellen. Nun geschah es eines Tages, daß Sigfrid zu der Schmiede kam, wo Eckhart schmiedete: da schlug Eckhart mit seiner Zange ihn ans Ohr; Sigfrid aber griff ihm mit der einen linken Hand so fest in das Haar, daß er sogleich zur Erden fiel. Nun liefen alle Schmiedegesellen herbei und wollten Eckharten helfen; Sigfrid aber fuhr schleunig gegen die Thür und hinaus vor die Thür, und zog Eckharten an den Haaren hinter sich her; und so fuhren sie dahin, bis daß sie vor Mimer kamen.

Da sprach Mimer zu Sigfriden: „Uebel thust du daran, daß du meine Gesellen schlagen willst, da

*) Namentlich Wieland Kap. 19.

**) Nordisch Aeckihard.

Digitized by Google

ſie was Nützliches thun wollen: du aber thuſt nichts, denn eitel Böſes; doch biſt du nun ſtark genug, und magſt nicht minder arbeiten, als einer von ihnen; und ich will dir ſchon behülflich ſein, daß du Luſt dazu kriegſt, und wenn du nicht anders willſt, ſo will ich dich ſchlagen, ſo lange, bis du willig wirſt, lieber zu arbeiten." Und damit nahm er ihn bei der Hand und führte ihn zu der Schmiede.

Da ſetzte ſich Mimer vor die Eſſe, nahm ein ſtarkes Eiſen und hielt es in das Feuer, und einen der ſchwerſten Hämmer gab er Sigfriden in die Hand. Als nun das Eiſen war glühend geworden, da brachte er es wieder aus dem Feuer und auf den Amboß, und hieß Sigfriden nun darauf ſchlagen. Und Sigfrid ſchlug auf den erſten Schwung ſo gewaltig, daß der Ambooßſtein zerklob und ganz in den Klotz verſank; das Eiſen aber zerſprang umher, die Zange brach enzwei, und der Schlägel flog weit von dem Schafte nieder.

Da ſprach Mimer: „Niemalen ſah ich von jemand einen fürchterlichern noch ungefügern Schlag, als dieſen hier; und was auch ſonſt aus dir werden mag, ſo taugſt du doch nicht zum Handwerke."

Nun ging Sigfrid in die Stube und ſetzte ſich nieder bei ſeinem Pflegevater, und ſagte niemand, wie es ihm bedünke, gut oder übel.

Digitized by Google

Hundert und sechs und vierzigstes Kapitel. 166.

Sigfrid erschlägt Regin.

Nun ging Mimer mit sich zu Rathe, und sah wohl, daß ihm von diesem Knaben großes Unheil erwachsen möchte, er wollte ihn also umbringen. Er ging nun in den Wald, darin ein großer Lindwurm war,*) und sagte, daß er ihm einen Knaben geben wolle, und bat ihn, denselben zu tödten. Darauf fuhr Mimer heim.

Und den andern Tag sagte Mimer zu Sigfrid seinem Pflegling, ob er wol in den Wald fahren wolle, ihm Kohlen zu brennen.

Da antwortete Sigfrid: „Wenn du fortan wieder so gut mit mir bist, wie bis daher, so fahr' ich hin, und will alles das thun, was du willst."

Nun bereitete ihn Mimer zu dieser Fahrt, und gab ihm Wein und Speise auf neun**) Tage, die er außen bleiben sollte, und auch eine Holzart; und darauf ging er mit und wies ihn zu dem Walde, dahin wo es ihm gut dünkte.

Nun fuhr Sigfrid in den Wald, und richtete sich hier ein; er ging darauf hin und haute starke Bäume um, und machte ein großes Feuer, und trug noch einen starken Stamm dazu, den er eben abgehauen hatte.

*) Eben sein Bruder Regin. **) Lesart: sechs.

Digitized by Google

Und da war es Imbißzeit, und er ſetzte ſich zu ſeiner Speiſe, und aß ſo lange, bis alle Speiſe verzehrt war, und er ließ auch nicht einen Trunk von dem Wein übrig, davon Mimer dachte, daß er ihm neun*) Tage vorhalten ſollte. Und er ſprach nun vor ſich ſelber: „Schwerlich möchte ich jetzo noch den Mann finden, mit dem ich mich nicht ſchlagen ſollte, wenn er mir ins Gemüth käme, und ich wähne nicht, daß eines Mannes Hand mir übermächtig ſein ſollte!“

Und indem er dieſes geſprochen hatte, da kam ein großer Lindwurm auf ihn zu.

Aber fürder ſprach er: „Nun kann's geſchehen, daß ich alsbald mich verſuchen mag, ganz wie ich es doch ſo eben mir wünſchte,“ und ſprang auf zu dem Feuer, und ergriff den gröſten Baum, der da im Feuer loderte, lief damit den Wurm an und ſchlug ihn auf den Kopf; und mit einem Streiche ſchlug er den Wurm nieder; und abermals ſchlug er den Wurm auf den Kopf, da fiel der Wurm zur Erden: und nun ſchlug er einmal übers andre, bis daß der Wurm todt war. Darauf nahm er ſeine Axt und haute den Kopf des Wurmes ab.**)

*) Lesart: ſechs.

**) Nach Kap. 334. fand er einen großen Schatz im Lager des Wurms, den Nibelungen-Hort: wie in Edda- und Wolſunga-Saga.

Digitized by Google

Und nun ſetzte er ſich nieder, und war ganz müde geworden. Es war aber ſchon hoch am Tage, und er ſah wohl, daß er zum Abend nicht mehr heim kommen würde; er wuſte nun aber nicht, wo er ſich Speiſe hernehmen ſollte: da kam ihm zuletzt eins in den Sinn, daß er den Lindwurm ſieden, und dieſer ihm heute zur Nachtkoſt dienen könnte. Er nahm alſo ſeinen Keſſel, füllte ihn mit Waſſer und hängte ihn übers Feuer; darauf nahm er ſeine Axt und hieb große Stücke ab von dem Wurme, bis daß ſein Keſſel voll war; da hatte er genug zu ſeiner Speiſe. Und als er dachte, daß ſie gahr ſein könnte, tauchte er ſeine Hand in den Keſſel: und da wallte es in dem Keſſel, und er verbrannte ſich Hände und Finger, und ſteckte ſie darauf in den Mund, um ſie zu kühlen.

Sobald aber der Sod auf ſeine Zunge und in ſeinen Hals rann, ſo hörte er, wie zween Vögel, die auf einem Baume ſaßen, zuſammen ſungen, und er verſtund nun, was der eine ſprach: „Beſſer wäre dieſem Manne zu wiſſen, das was wir wiſſen, ſo würde er jetzo heim fahren und Mimern, ſeinen Pflegevater erſchlagen, dafür, daß er ihm hier den Tod bereitet hat, wenn es ſo ergangen wäre, wie er gedachte, daß es geſchehen ſollte; und dieſer Wurm war Mimers Bruder: und wenn er Mimern nicht tödten

Digitized by Google

will, so wird dieser seinen Bruder rächen und den Knaben tödten."

Darauf nahm er das Blut des Wurmes und bestrich sich damit und seine Hände; und überall wo es hin kam, war es darnach, als wenn es Horn wäre:*) da fuhr er aus seinen Kleidern, und bestrich sich ganz mit dem Blute, wo er nur hinreichen mochte: mitten zwischen die Schultern aber konnte er nicht hinlangen. Nun fuhr er wieder in seine Kleider, und ging sodann heim, und hatte das Haupt des Wurmes in seiner Hand.

167. Hundert und sieben und vierzigstes Kapitel.

Sigfrid erschlägt Mimern, seinen Pfleger.

Nun stund Eckhart draußen, und sah, wie Sigfrid daher kam; da ging er zu seinem Meister und sagte: „Ja, Herr, nun kömmt Sigfrid heim, und hat das Haupt des Lindwurms in seiner Hand, und muß ihn erschlagen haben: nun ist kein andrer Rath, als daß jeder sich vorsehe; denn obschon wir hier unser zwölf sind, und ob wir auch noch halbmal

*) Hier ist also Verbindung der Nordischen mit der Deutschen Sage, da jene nur von der Vogelsprache, diese nur von der Hornhaut weiß.

Digitized by Google

mehr wären, so schlüg' er uns doch alle zu Tode, so ist er jetzo erzürnt." Und damit liefen sie alle in den Wald und versteckten sich.

Mimer aber ging allein Sigfriden entgegen, und hieß ihn willkommen. Da antwortete Sigfrid: „Keiner von euch soll willkommen sein, dieweil du dieses Haupt abnagen sollt, wie ein Hund!"

Da sprach Mimer: „Nicht sollst du thun, was du jetzo sagst, und ich will lieber alles büßen, was ich übels gegen dich gethan habe: ich will dir einen Helm geben und einen Schild und einen Harnisch: diese Waffen habe ich für den König Hertnit in Holmgard[1]) gemacht, und sind die besten aller Waffen; auch einen Hengst will ich dir geben, der heißt Grani,[2]) und geht bei Brunhilds Stuten;[3]) und auch ein Schwert, das heißt Gram,[4]) und ist aller Schwerter bestes.."

Da sprach Sigfrid: „Das will ich eingehn, wenn du vollbringst, was du verheißest." Und nun gingen sie beidesammt heim.

Da nahm Mimer die Eisenhosen und gab sie ihm; und er wappnete sich damit; und demnächst den

---

[1]) Vgl. Kap. 45. [2]) Vgl. Kap. 148. 171.
[3]) Vgl. Kap. 17. [4]) Vgl. Kap. 166. 171.

Digitized by Google

Harniſch, den ſtülpte er ſich über; ſodann gab er ihm den Helm, den er ſich auf das Haupt ſetzte; und nun gab er ihm den Schild: und alle dieſe Waffen waren ſo gut, daß man ſchwerlich noch ebenſo gute finden mochte. Endlich reichte er ihm das Schwert; und als Sigfrid das Schwert erfaßte, und es ihm ein vollkommenes Waffen ſchien, da ſchwang er das Schwert ſo kräftig er nur vermochte, und gab Mimern den Todesſtreich.

168. Hundert und acht und vierzigſtes Kapitel.

Sigfrid findet Brunhilden, und erhält den Grani.

Nun ging Sigfrid hinweg und fuhr die Straße, ſo ihm zu der Burg Brunhildens*) gewieſen war. Und als er dort an das Burgthor kam, war davor eine Eiſenthür, und war niemand da, ihm aufzuſchließen. Da ſtieß er ſo hart an dieſe Thür, daß die Eiſenriegel zerſprangen, womit die Thür verſchloſſen war; und nun ging er in die Burg: da kamen ihm ſieben Wachtmänner entgegen, welche des Burgthores hüten ſollten, und empfanden es übel, daß er das Thor aufgebrochen hatte, und wollten

*) Nordiſch: „Brynhild."

Digitized by Google

ihn dafür erschlagen. Nun zog aber Sigfrid sein Schwert, und nicht eher ließ er ab, als bis er alle diese Dienstmänner erschlagen hatte. Als nun die Ritter dieses gewahr wurden, da liefen sie zu ihren Waffen, und gingen auf ihn los; er aber wehrte sich wohl und degenlich.

Diese Mähre vernahm nun Brunhild, dort wo sie in ihrer Kammer saß, und sie sprach: „Da muß Sigfrid, Sigmunds Sohn, gekommen sein: und ob er auch sieben meiner Ritter erschlagen hätte, wie er nur sieben Knechte erschlagen hat, so sollte er doch willkommen sein bei uns."

Und nun ging sie hinaus, und dahin, wo sie sich schlugen, und bat sie inne zu halten. Da fragte sie, wer der Mann wäre, der daher gekommen. Und er nannte sich und sagte, er heiße Sigfrid. Sie fragte weiter, wer seine Ahnen wären. Er aber gestund, daß er ihr das nicht zu sagen wisse.

Da sprach Brunhild: „Wenn du es mir nicht zu sagen weist, so kann ich dir sagen, daß du bist Sigfrid, König Sigmunds Sohn und Sifibens; und du sollt hier willkommen sein bei uns: oder wohin hast du mit deiner Fahrt gedacht?"

Da antwortete Sigfrid: „Hieher habe ich mit meinem Gewerbe gedacht, dieweil Mimer, mein

Digitized by Google

Pfleger, mich daher wies nach einem Hengste, der Grani heißt, und den du haſt: den möchte ich nun gern haben, wenn du ihn gewähren willſt." —

„Du ſollt ein Roß haben von mir (ſagte ſie), wenn du willſt, und auch, willſt du noch mehre. Und unſre Herberge ſteht euch zu Befehl, wie ihr ſie nur zu haben wünſchet."

Darauf ſchickte ſie Leute hin, den Hengſt zu fangen; und dieſe waren den ganzen Tag darauf aus, den Hengſt zu fangen, konnten ſeiner aber nicht habhaft werden, und gingen am Abend unverrichter Sache heim.

Sigfrid war da die Nacht bei guter Bewirthung. Am Morgen aber nahm er zwölf Männer zu ſich, und fuhr nun ſelbdreizehnte hin. Und die zwölf mühten ſich lange mit dem Hengſt, und konnten ihn doch nicht fahen. Zuletzt aber ließ Sigfrid ſich den Zaum geben, und ging damit zu dem Hengſte: da ging der Hengſt ihm entgegen, und er fing ihn nun, legte ihm das Gebiß an und ſtieg hinauf.

Digitized by Google

Hundert und neun und vierzigſtes Kapitel. 168.

Sigfrid der ſchnelle kömmt zu König Iſung.

Nun ritt Sigfrid hinweg, und dankte Brunhilden*) ſehr für ihre Bewirthung. Unterweges blieb er an keinem Orte länger als eine Nacht, bis daß er nach Bertangenland**) kam. Ueber daſſelbe herrſchte ein König, der hieß Iſung, und hatte eilf Söhne.***) Iſung war der tapferſte aller Kämpen, und ebenſo alle ſeine Söhne. Er nahm Sigfriden auf, und machte ihn zu ſeinem Rathgeber und Bannerführer; und Sigfrid dünkte ſich hier willkommen.

*) Vgl. Kap. 205 ff.

**) Vgl. Kap. 40.

***) Vgl. Kap. 171. 174 ff. 178 ff. 220. 326.

Ende des erſten Bändchens.

Digitized by Google

Freund's

Druckerei in Breslau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 20 1913

OCT 11 1913

DUE OCT 13 [illegible]

DUE NOV 24 1930

Gebunden

Digitized by Google

20265.26
Wilkina-und Niflunga-saga oder Diet
Widener Library 002916933
3 2044 089 135 230

Digitized by Google